C. Cornelius Tacitus Wercke

aus
dem lateiniſchen
überſetzt,
und mit den nöthigſten
Anmerkungen begleitet.

Mit allergnädigſten Freyheiten
Magdeburg
verlegt bey dem Commerc. Rath Hechtel
1771

III u: IIII. Theil.

Landesbibliothek
Coburg

C. Cornelius Tacitus Werke

aus
dem Lateiniſchen
überſetzt
und mit den nöthigſten Anmerkungen
begleitet.

Dritter Theil.

Vorbericht.

Wir werden keiner Entſchuldigung nöthig haben, daß wir erſt nach ſechs Jahren mit einem neuen Bande dieſer Ueberſetzung hervortreten. Hätten wir mehr geeilt, ſo würden wir uns entſchuldigen müſſen. Weder Geſchrey noch Ironie wider unſer Buch hat uns zurückgehalten, ſondern vornehmlich die Mühe unſern Schrift-

ſteller noch mehr zu ſtudiren, um ihm in ſeinem Nachdrucke, in ſeiner Wortſtellung, in den Farben ſeiner Gemälde, in ſeiner trocknen Kürze, und in ſeinem ihn von allen unterſcheidenden Character, wo möglich, immer näher zu kommen — Und dann auch die Erwartung, was das Publicum, welches hierüber urtheilen kann, davon urtheilen, und ob es wünſchen würde, daß wir dieſe Arbeit vollendeten.

Wir wiederholen mit der ernſthaften Aufrichtigkeit unſers Geſchichtſchreibers, was wir in der Vorrede zu den erſten Theilen ſagten: daß wir uns nicht ſchmeichelten, einen ſolchen Autor vollkommen überſetzt zu haben. Wir unterſchreiben gern das Urtheil, das unſrer Ueberſetzung unendlich viel von der trocknen Stärke, von der ſo genau angeordneten und mächtigen Wortſtellung fehle, ob wir gleich auch glauben, daß man aus Prädilection in einem Schriftſteller mehr finden kann, als er ſelbſt

hat

hat ausdrücken wollen. Auch wollen wir nicht ſchöner ſchreiben wie Tacitus, ſondern wir wünſchen, was ein Fehler von ihm ſeyn mag, getreu zu übertragen. Wo wir blühender und flieſſender ſchreiben als Tacitus, wollen wir es gern auf unſre Rechnung ſchreiben laſſen, und es uns nicht zur Schönheit machen, ſondern geſtehen, daß wir ſeinen Ton verfehlt haben, den wir hätten treffen ſollen, ſo rauh er auch ſeyn mochte. Niemals wollen wir uns eine Stimme über den Werth dieſer Ueberſetzung anmaaſſen, gern wollen wir uns jede Critik zu Nutze machen, mit Dank wollen wir es allezeit erkennen, wenn man uns ſagen wird, wo wir dem Römer nahe kommen, oder ihn bey weiten nicht erreichen, wo wir ſeinen Ton gar nicht treffen, oder ihn doch nicht ganz verfehlen. Weil wir aber in der That mit unſerm Autor bekannter geworden, oder ihn mehr ſtudirt haben — ob genug, können wir nicht entſcheiden, und weil

das

das Publicum die Vollendung dieſer Ueberſe-
tzung erwartet, wie wir glauben gehört zu
haben, ſo wollen wir hiemit eine Fortſetzung
demſelben geben, mit dem erneuerten Wunſche,
daß wir gern zufrieden ſeyn wollen, wenn eine
dritte Ueberſetzung die unſrige weit übertrift.

Der Anmerkungen wird der Leſer noch
weniger finden, als in den erſten Theilen, weil
theils vieles ſchon in dem vorigen Bande durch
Anmerkungen erläutert war, und theils, weil
wir immer mehr zu bemerken glaubten, wie
überflüßig, faſt für alle Arten der Leſer, ſolche
Noten ſind.

C. Cor-

C. Cornelius Tacitus

Jahrbücher.

Eilftes Buch.

Inhalt.

Valerius Aſiaticus kommt durch die Bosheit der Meſſalina und des Vitellius um. Den Advokaten wird die Summe beſtimmt, welche ſie für die Führung eines Prozeſſes nehmen ſollen. Die Parther werden durch innere Zwiſtigkeiten ihrer Könige beunruhigt. Die ſäculariſchen Spiele werden zu Rom gehalten. Claudius erfindet drey neue Buchſtaben. Italus wird den Cheruskern zum Könige gegeben. Corbulo wird über Niederdeutſchland geſetzt, und regiert es, ſo wie das Kriegsheer, ſehr ſtreng. Curtius Rufus erhält die Ehrenzeichen eines Triumphs. Die Gallier erhalten das römiſche Bürgerrecht. Die unzüchtige Meſſalina vermählt ſich öffentlich mit dem C. Silius. Sie wird getödtet. Die Geſchichte dieſes Buchs begreift einen Zeitraum von beynahe zwey Jahren.

C. Cornelius Tacitus
Jahrbücher
von
dem Tode Auguſts an.

Eilftes Buch 1).

§. 1.

— — Denn weil **Meſſalina** glaubte, daß **Valerius Aſiaticus**, der zweymal Conſul geweſen, ehemals mit der **Poppäa** Ehebruch getrieben, und weil ſie zugleich nach den Gärten begierig war, welche **Lucullus** angefangen, und er ſehr prächtig verſchönert hatte; ſo brachte ſie den **Suilius** auf, beyde anzuklagen. Ihm wurde **Soſibius**, des **Britannicus**

Im Jahre Roms 800. Nach Chr. Geb. 47.

1) Der Anfang dieſes Buchs iſt ſo wie das vorhergehende 7. 8. 9. und 10. verlohren gegangen. Die Geſchichte dieſer verlohrnen Bücher begreift die Regierung des Caligula, und die erſten ſechs Jahre der Regierung des Claudius, alſo einen Zeitraum von ohngefähr zehn Jahren.

Hofmeiſter, beygefügt, der unter dem Schein einer eifrigen Ergebenheit dem Claudius vorſtellen muſte, daß viel Geld und groſſes Vermögen der Bürger den Fürſten höchſtnachtheilig wäre; Aſiaticus ſey der vornehmſte Urheber der Ermordung des Caligula geweſen; er habe ſich nicht geſcheut, es in öffentlicher Verſammlung des Volks zu bekennen, und ſelber Ruhm in der Schandthat zu ſuchen; deswegen ſtehe er in der Stadt in groſſem Anſehen, und durch die Provinzen habe ſich ein Gerücht ausgebreitet, daß er zu den Kriegesheeren nach Deutſchland gehen wolle; zu Vienne gebohren, und durch viele und mächtige Verwandten unterſtützt, könne er leicht ſeine Landsleute zu einem Aufſtande bewegen. Claudius, ohne die Sache weiter zu unterſuchen, ſchickte ſchleunig den Obriſten der prätoriſchen Cohorten, Criſpinus, mit Soldaten ab, als wenn ein Krieg ſollte unterdrückt werden; dieſe fanden ihn zu Bajä, und ſchleppten ihn, gefeſſelt, in die Stadt.

§. 2.

Man brachte ihn nicht vor den Senat, ſondern er wurde in dem Gemäch in Gegenwart der Meſſalina verhört, und Suilius beſchuldigte ihn, daß er die Soldaten gewonnen, die er durch Geld und Verſtattung der ſchändlichſten Wollüſte zu allen Bosheiten verleitet hätte; ferner, daß er mit der Poppäa Ehebruch getrieben; und zuletzt warf er ihm vor, daß er ſeinen Leib wie ein Weib habe mißbrauchen laſſen. Bey dieſer letzten Beſchuldigung konnte er nicht länger ſchweigen, ſondern brach in dieſe Worte aus: Frage deine Söhne, Suilius, ſie werden dir ſagen, daß ich ein Mann bin: und als er ſich in ſeine Vertheidigung einließ, ſo bewegte er des Kaiſers Herz ſehr, und preßte ſelbſt der Meſſalina Thränen aus, die aber das Gemach verließ, um ſie abzutrocknen, und im Herausgehen den Vitellius erinnerte, den Beklagten nicht entwiſchen zu laſſen. Sie ſelbſt eilte, den Untergang

der **Poppäa** zu beſchleunigen, und ſchickte Leute ab, die ſie durch das Schrecken des Gefängniſſes zu einem freywilligen Tode anreizen muſten. Der Kaiſer wuſte ſo wenig davon, daß, als er nach einigen Tagen bey ihrem Gemahl **Scipio** aß, er ihn fragte, warum ſeine Frau nicht mit bey Tiſche wäre: dieſer antwortete aber, ſie ſey geſtorben.

§. 3.

Da der Kaiſer noch überlegte, ob er den **Aſiaticus** losſprechen ſollte, ſo weinte **Vitellius**, und redete von ihrer alten Freundſchaft, von ihrer beiderſeitigen Ehrfurcht für des Kaiſers Mutter **Antonia**; ging hierauf die Dienſte durch, welche **Aſiaticus** der Republik geleiſtet, und beſonders ſeine letzten Kriegesthaten in Britannien, welche nebſt einigen andern Vorſtellungen das Mitleiden zu erregen ſchienen, ſchloß aber mit der Bitte, ihm die freye Wahl des Todes zu erlauben: und **Claudius** ließ darauf einige Worte fallen, die ihm eben eine ſolche Gnade bewilligten. Als hierauf Einige dem **Aſiaticus** zuredeten, die Enthaltung der Nahrung und einen ſanften Tod zu wählen, ſo antwortete er, daß er dieſer Wohlthat nicht bedürfe: und nachdem er ſeine gewöhnlichen Leibesübungen vorgenommen, und ſich gebadet, war er aufgeräumt bey der Mahlzeit, und ſagte, er würde durch die Liſt **Tibers** und durch die Wuth des **Caligula** mit mehrerer Ehre umgekommen ſeyn, als itzt, da er durch die Fallſtricke eines Weibes und das ſchamloſe Maul des **Vitellius** fiele. Hierauf öffnete er ſich die Adern, beſahe aber noch vorher ſeinen Scheiterhauſen, und befahl, ihn an einen andern Ort zu ſetzen, damit der Dampf des Feuers den ſchattichten Bäumen nicht ſchaden möchte. So groß war ſeine letzte Gemüthsruhe.

§. 4.

Hierauf wurde der Senat zuſammenberufen, und **Suilius** fuhr fort, noch andre anſehnliche römiſche Ritter,

die den Beynamen **Petra** führten, anzuklagen. Die Urſache ihres Unterganges war, daß ſie ihr Haus dem **Mneſter** und der **Poppäa** zu ihren Zuſammenkünften verſtattet hätten. Auch wurde einem von ihnen ein Traum zur Laſt gelegt, darinnen er den **Claudius** in einer Krone von Kornähren geſehen, welche alle rückwerts gekehrt geweſen, und daraus er eine groſſe Theurung prophezeyt hätte. Andre ſagen, er hätte eine Krone von ſchon weißgewordnen Weinblättern auf ſeinem Haupte geſehen, und es ſo erklärt, daß dieſes den Tod des Kaiſers gegen das Ende des Herbſtes anzeige. Doch was ihm auch geträumt haben mag, ſo iſt auſſer Streit, daß ein Traum ihm und ſeinem Bruder den Untergang zugezogen. Dem **Criſpinus** wurden eine Million und fünfmalhunderttauſend Seſterzien 2), nebſt den Ehrenzeichen der Prätur zuerkannt, und **Vitellius** legte noch eine Million Seſterzien für den **Soſibius** zu, weil er dem **Britannicus** mit guten Lehren, und dem Kaiſer mit guten Rathſchlägen diente. Als man auch den Scipio um ſeine Meinung fragte; ſo antwortete er: Da ich von der **Poppäa** eben ſo denke, wie alle andern; ſo könnt ihr leicht glauben, daß ich eben das ſagen werde, was alle andern geſagt haben. Eine vortrefliche Mittelſtraſſe zwiſchen der Liebe eines Ehemannes, und der Schuldigkeit eines Senators.

§. 5.

Suilius ſetzte ununterbrochen und grauſam ſeine Anklagen fort, und viele eiferten ſeiner Verwegenheit nach; denn da der Kaiſer alles Anſehen der Geſetze und der obrigkeitlichen Perſonen an ſich gezogen, ſo hatte er der Raubgier ein weites Feld eröffnet. Es war auch unter allen Waaren nichts ſo feil für Geld, als die Treuloſigkeit der Advokaten, ſo gar, daß **Samius**, ein anſehnlicher römiſcher Ritter, der dem **Suilius** zehntauſend Thaler

2) Ohngefähr 35000 Thaler, ſo wie die folgende Million Seſterzien 25000 Thaler.

Thaler gegeben hatte, und doch erfuhr, daß er der Gegenparten heimlich diente, in dem Hauſe deſſelben in ſeinen Degen fiel. Als deswegen der ernannte Conſul, C. Silius, deſſen Macht und Untergang ich zu ſeiner Zeit erzählen werde, anfing, von dem Geſetz Cincia 3) zu reden; ſo drang der ganze Senat einmüthig auf die Beobachtung deſſelben, darinn vor Alters verbothen worden, daß niemand wegen einer Rechtsſache Geld oder Geſchenke nehmen ſolle.

§. 6.

Da hierauf diejenigen dawider ſchrien, denen dieſer Schimpf zubereitet wurde; ſo beſtand Silius, der kein Freund des Suilius war, deſto heftiger darauf. Er führte die Beyſpiele der alten Redner an, die den Ruhm bey der Nachwelt für die ſchönſte Belohnung der Beredtſamkeit gehalten; die Erſte der Wiſſenſchaften würde ſonſt durch ein ſchändliches Gewerbe befleckt; auch könne da keine unverletzte Treue erhalten werden, wo man auf die Gröſſe des Gewinns ſähe. Wenn Prozeſſe ohne Hoffnung eines Lohns geführt würden, ſo würden derſelben weit weniger ſeyn: iezt würden Feindſchaften, Anklagen, Haß und Beleidigungen begünſtiget, ſo daß die Peſt zu prozeßiren die Advokaten ſo reich machte, wie anſteckende Krankheiten die Aerzte: ſie möchten ſich des C. Aſinius, des Meſſala, und der Neuern, des Arruntius und Aeſerninus erinnern: ſie wären zu den höchſten Ehrenſtellen gelangt durch einen unſträflichen Lebenswandel und ihre Beredtſamkeit. Nachdem der ernannte Conſul dieſes

3) Das Geſetz Cincia hatte ſeinen Namen von dem Urheber deſſelben, dem Tribun des Volks, M. Cincius, der es im Jahr Roms 549. bekannt machte. Der jüngere Plinius redet von einem Senatsſchluß, der den Parthenen befahl, ehe ſie einen Prozeß anfingen, zu ſchwören, daß ſie ihren Advokaten nichts gegeben und nichts verſprochen. Es war alſo verbothen, ſeine Vertheidigung zu erkaufen.

ſes geſagt, und die andern ihm beyſtimmten: ſo wollte man ſchon das Urtheil abfaſſen, daß dergleichen Leute mit unter dem Geſetz der Gelderpreſſungen ſollten begriffen werden; als Suilius, Coſſutianus, und die übrigen, welche wohl ſahen, daß man hier nicht erſt ein Gericht, (denn ſie waren offenbar ſchuldig,) ſondern die Strafe feſtſetzte, den Kaiſer umringten, und um Vergebung deſſen baten, was vorher geſchehen war.

§. 7.

Nachdem der Kaiſer ſtillſchweigend eingewilligt hatte, ſo huben ſie alſo an: Wer iſt wohl ſo ſtolz, ſich die Hoffnung eines unſterblichen Ruhms zum voraus zu verſprechen? Man ſucht, andern zum Dienſt und Vortheil eine Geſchicklichkeit zu erlangen, damit niemand aus Mangel eines Advokaten von den Mächtigern unterdrückt werde. Man erlangt aber die Beredtſamkeit nicht umſonſt; man muß ſeine häuslichen Sorgen zurück ſetzen, um ſich für anderer Angelegenheiten anzuſtrengen. Einige ſuchen im Soldatenſtande, andere durch den Ackerbau ihren Unterhalt; niemand ergreift ein Gewerbe, deſſen Nutzen er nicht vorherſieht. Aſinius und Meſſala, die in den Kriegen zwiſchen dem Antonius und Auguſtus reich geworden, und Aeſerninus uud Arruntius, welche Erben reicher Familien geweſen, haben leicht großmüthig ſeyn können: Wir haben aber eben ſowohl die Beyſpiele des P. Clodius und C. Curio für uns, die ſich ihre Reden ſehr theuer bezahlen lieſſen. Wir ſind nur Senatoren von einem kleinen Vermögen, die in einem ruhigen Staat nichts als die Vortheile des Friedens verlangen. Man bedenke dabey, daß ſich viele aus dem Volke durch die gerichtliche Beredtſamkeit empor ſchwingen. Wenn man den Wiſſenſchaften ihre Belohnung nimmt, ſo müſſen auch die Wiſſenſchaften ſelbſt fallen. Obgleich dieſe Rede ihnen nicht viel Ehre machte, ſo kam ſie doch dem Kaiſer nicht ganz ungegründet vor, und er beſtimmte die Summe,

wie

wie viel ſie nehmen könnten, bis auf dreyhundert Thaler; wer aber mehr nehmen würde, ſollte nach dem Geſetz der Gelderpreſſungen beſtraft werden.

§. 8.

Um eben dieſe Zeit gieng **Mithridat**, von dem ich oben erzählt habe, daß er über Armenien regieret, und als ein Gefangner vor den Kaiſer gebracht worden, auf Anrathen des **Claudius** wiederum nach ſeinem Königreiche zurück, weil er ſich auf die Unterſtützung des **Pharasmanes** verließ. **Pharasman**, König in Iberien, und zugleich Mithridats Bruder, berichtete ihm, daß die Parther untereinander uneins wären, das Schickſal ihres Reichs wäre zweifelhaft, und ſie könnten itzt an geringere Angelegenheiten nicht denken. Denn bey den vielen Grauſamkeiten des **Gotarzes**, der ſeinen Bruder **Artaban**, und deſſen Gemahlin und Sohn umbringen laſſen, daher die übrigen auch die Furcht dafür überfiel, riefen ſie den **Bardanes**. Dieſer, der zu groſſen Unternehmungen bereit war, drang in zwey Tagen auf drey tauſend Stadien weit in das Land ein, und brachte den erſchrockenen **Gotarzes**, dem er unvermuthet über den Hals kam, zu einer ſchnellen Flucht. Er zögerte nicht, alle nahe gelegenen Provinzen an ſich zu reiſſen, **Seleucia** ausgenommen, welches ſich ſeiner Herrſchaft nicht unterwerfen wollte. Weil nun dieſe Stadt auch ehmals ſeinen Vater treulos verlaſſen hatte; ſo war er mehr wider ſie aufgebracht, als es ſein gegenwärtiger Vortheil erforderte, und hielt ſich mit der Belagerung einer mächtigen Stadt auf, die durch den herum geleiteten Fluß, durch die Mauer und beſtändige Zufuhr in den beſten Vertheidigungsſtand geſetzt war. Unterdeſſen erneuerte **Gotarzes**, durch den Beyſtand der **Daher** und **Hyrcanier** verſtärkt, den Krieg; nöthigte den **Bardanes**, die Belagerung von **Seleucia** aufzuheben, und ſein Lager in den Ebenen vor **Bactria** aufzuſchlagen.

§. 9.

§. 9.

Da alſo die Macht des Orients getheilt, und es ungewiß war, auf welche Seite ſie ſich neigen würde; ſo bekam **Mithridat** Gelegenheit, **Armenien** zu erobern, durch Hülfe des römiſchen Heers, welches die feſten Schlöſſer zerſtöhrte, und der Armee der Iberier, die das platte Land durchſtreifte. Die Armenier thaten auch nach der Niederlage ihres Befehlshabers, **Demonactes**, der eine Schlacht gewagt hatte, keinen weitern Widerſtand. Nur **Cotys**, der König von Kleinarmenien, hielt die Sache ein wenig auf, weil es einige der Vornehmſten mit ihm hielten; er wurde aber hernach durch Briefe des Kaiſers genöthigt, ſtille zu ſitzen. Alſo fiel alles dem Mithridat zu, der grauſamer regierte, als es in einem neuen Reiche ſein Vortheil erfoderte. Die parthiſchen Heerführer aber, die ſich eben zu einem Treffen rüſteten, machten ſchleunig ein Bündniß mit einander, als ſie die Verrätherey ihrer Landsleute erfuhren, welche **Gotarzes** ſeinem Bruder entdeckte. Sie kamen zuſammen, zwar anfänglich mit einigem Mißtrauen, endlich aber gaben ſie einander die Hände, und ſchwuren bey den Altären der Götter, die Verrätherey ihrer Feinde zu rächen, ſie ſelber aber wollten einander nachgeben. **Bardanes** ſchien mächtiger zu ſeyn, das Reich zu behaupten; **Gotarzes** aber, um keinen Schein der Eiferſucht übrig zu laſſen, gieng bis in das innerſte von **Hyrcanien**. Nach der Zurückkunft des **Bardanes** ergab ſich **Seleucia**, im ſiebenten Jahre nach dem Abfalle, nicht zum Ruhme der Parther, welchen eine einzige Stadt einen ſo langen Widerſtand gethan hatte.

§. 10.

Hierauf fiel er in die mächtigſten Provinzen ein, und würde auch Armenien wieder erobert haben, wenn er nicht durch den **Vibius Marſus**, den Legaten in Syrien, der ihm mit einem Kriege drohete, wäre zurück gehalten wor-

worden. Indeſſen reuete es den Gotarzes, daß er das Reich abgetreten; und da ihn der Adel wieder zurückrief, dem der Friede die Knechtſchaft unerträglicher macht, ſo zog er Völker zuſammen. Bardanes gieng ihm bis an den Fluß Erindes entgegen; der Uebergang über denſelben wurde ſehr ſchwer gemacht, Bardanes aber ſiegte endlich, und durch einige glückliche Treffen unterwarf er ſich die Nationen, die zwiſchen dem Erindes bis an den Sindes wohnen, welcher die Daher und Avier von einander ſcheidet. Hier aber muſte er ſeinen Siegen ein Ziel ſetzen; denn die Parther, ob ſie gleich Sieger waren, wollten ſo weit von ihrem Lande nicht länger Kriegesdienſte thun. Nachdem er alſo Denkmale aufgerichtet, die ſeine Gröſſe, und daß keiner der Arſaciden vor ihm dieſen Völkern Tribut aufgelegt, bezeugen ſollten, kehrte er wieder zurück, überhäuft mit Ruhm, aber auch deſto übermüthiger, und ſeinen Unterthanen unerträglicher, welche ihn durch eine vorher verabredete Liſt, da er ganz ſicher und eifrig mit der Jagd beſchäftiget war, umbrachten. Er war in der Blüthe ſeiner Jugend, und wenige unter den alten Königen wären ihm an Ruhme gleich gekommen, wenn er ſich eben ſo ſehr bemüht hätte, von ſeinen Unterthanen geliebt, als von ſeinen Feinden gefürchtet zu werden. Durch die Ermordung des Bardanes geriethen die Angelegenheiten der Parther wieder in Verwirrung, und ſie waren unſchlüßig, wer auf den Thron geſetzt werden ſollte. Viele erklärten ſich für den Gotarzes, einige für den Meherdates, einen Nachkommen des Phraates, der uns zur Geiſſel war gegeben worden. Endlich behielt Gotarzes den Vorzug. Nachdem er ſich aber des Reichs bemächtiget hatte, nöthigte er die Parther durch ſeine Grauſamkeit und Schwelgerey, in geheim an den römiſchen Kaiſer zu ſchicken, und zu bitten, daß er dem Meherdates erlauben möchte, den väterlichen Thron zu beſteigen.

§. 11.

§. 11.

Unter eben dieſen Conſuln ſahe man auch die ſäculariſchen Spiele 4), im 800 Jahre nach der Erbauung Roms, und im vier und ſechzigſten nach der Feier derſelben unter dem Auguſt. Ich übergehe die Zeitrechnungen, welche beyde Kaiſer dazu bewogen, weil ich ſie in meiner Geſchichte vom Kaiſer **Domitian** hinlänglich angezeigt habe. Denn **Domitian** feyerte auch die ſäculariſchen Spiele, dabey ich ſelber zugegen geweſen, und eine beſondre Aufſicht dabey gehabt, weil ich mit der Prieſterwürde der Quindecimvirn bekleidet, und zugleich Prätor war: welches ich nicht aus Ruhmredigkeit anführe, ſondern weil das Collegium der Quindecimvirn von alten Zeiten her die Beſorgung dieſer Spiele, und die obrigkeitlichen Perſonen vornehmlich die Verrichtungen der Ceremonien zu beobachten hatten. Als **Claudius** den **circenſiſchen** Spielen beywohnte, da der junge Adel das Trojaniſche Ritterſpiel anſtellte, darunter auch **Britannicus** des Kaiſers leiblicher Sohn, und **L. Domitius** war, der bald hernach durch die **Adoption** zur Thronfolge und zu dem Beynamen **Nero** gelangte; ſo zeigte das Volk eine weit eifrigere Zuneigung gegen den Domitius, welches man als eine glückliche Vorbedeutung annahm, und das Gerücht ausſtreuete: er habe in ſeiner Kindheit zwey Schlangen als eine Art von Beſchützern bey ſich gehabt 5): eine Fabel, die nach dem Muſter auswärtiger Wunderwerke

4) Dieſe Spiele waren von dem **Pub. Valerius Publicola**, dem erſten römiſchen Conſul, eingeſetzt worden, und wurden gewöhnlicher Weiſe alle hundert Jahr gefeiert. Jetzt waren noch keine hundert Jahr verfloſſen, darum ſagt **Suetonius**: fecit et ſeculares Claudius, quaſi anticipatos ab Auguſto, nec legitimo tempori reſeruatos.

5) Sueton redet auch nur von Einer Schlange, die untre ſeinem Kopfküſſen hervorgekommen. Es war aber die Haut einer Schlange, die man unter ſeinem Kopfküſſen fand, daraus dieſes Wunder gemacht worden.

werke erdichtet worden. Denn Nero ſelber, der ſeinen eignen Ruf nicht verkleinerte, pflegte nur zu erzählen, daß man nicht mehr als Eine Schlange in ſeiner Schlafkammer geſehen habe.

§. 12.

Allein dieſe Neigung des Volks war noch ein Ueberreſt von dem Andenken des Germanicus, von welchem er der einzige männliche Nachkömmling war, und das Mitleiden gegen ſeine Mutter Agrippina wurde noch gröſſer wegen der Grauſamkeit der Meſſalina. Sie war ſtets ihre Feindin, itzt aber aufgebrachter als jemals, und bloß eine neue und an die Raſerey gränzende Liebe hielt ſie ab, daß ſie nicht Verbrechen und Ankläger gegen ſie aufboth. Denn ſie war in den C. Silius, den Schönſten unter der römiſchen Ritterſchaft, ſo entbrannt, daß ſie ihn nöthigte, ſeine Gemahlinn Junia Silana, ein adliches Frauenzimmer, zu verſtoſſen, und ſich des ledigen Buhlers allein bemächtigte. Silius kannte ſeine Schande und Gefahr; allein ſein gewiſſer Untergang, wenn er es abſchlüge, einige Hoffnung verborgen zu bleiben, und zugleich die groſſen Belohnungen machten, daß er ſich mit der Vorſtellung beruhigte, um die Zukunft unbekümmert zu ſeyn, und das Gegenwärtige zu genieſſen. Sie beſuchte ihn, nicht verſtohlen, ſondern mit einem groſſen Gefolge oft in ſeinem Hauſe, begleitete ihn beſtändig wenn er ausging, überhäufte ihn mit Vermögen und Ehrenſtellen, und endlich ſahe man, als wenn das Glück gleichſam ſchon zu ihm übergegangen wäre, die Sclaven, die Freygelaßnen, und den Hofſtaat des Kaiſers bey dem Buhler.

§. 13.

Claudius, der nicht wußte, ob er eine Gemahlin hatte, und ſich die Verrichtungen eines Cenſors anmaßte, gab indeſſen ſtrenge Edicte gegen die Frechheit des

des Volks bey den Schauſpielen heraus, weil es wider den P. Pomponius, einen Conſular, welcher Schauſpiele zur Aufführung verfertigte, und gegen vornehme Frauenzimmer Schmähungen ausgeſtoſſen hatte. Auch gab er ein Geſetz, dadurch er die Grauſamkeit der Gläubiger einſchränkte, daß ſie den Söhnen, die noch unter väterlicher Gewalt ſtünden, nicht in Hoffnung auf den Tod ihrer Eltern Geld auf Zinſen leihen ſollten. Die Waſſerquellen, welche an den Simbruiniſchen Hügeln entſpringen, leitete er in die Stadt. Zu dem Alphabeth fügte er neue Buchſtaben hinzu, weil er gehört hatte, daß auch die griechiſchen Buchſtaben nicht auf einmal wären erfunden und zur Vollkommenheit gebracht worden.

§. 14.

Die Egyptier waren die Erſten, welche ihre Gedanken durch Geſtalten von Thieren ausdrückten, und man ſiehet noch dieſe älteſten Denkmale des menſchlichen Verſtandes in Steine eingegraben. Sie ſagen ſelbſt, daß ſie die Erfinder der Buchſtaben wären, von ihnen hätten ſie die Phönicier, weil ſie die Oberherrſchaft auf dem Meere gehabt, nach Griechenland gebracht, und den Ruhm erlangt, als hätten ſie dasjenige erfunden, was ſie von andern empfangen hätten. Denn es iſt eine allgemeine Sage, daß Cadmus, der auf einer phöniciſchen Flotte gekommen, der Erfinder dieſer Kunſt unter den bisher noch rohen Griechen geweſen. Einige ſagen, daß Cecrops, ein Athenienſer, oder Linus, ein Thebaner, und zu den Zeiten der Trojaner, Palamedes, ein Argiver, ſechzehn Buchſtaben, bald darauf aber andre, und beſonders Simonides, die übrigen erfunden haben. Was Italien betrifft, ſo haben die Etruſcer ſie von Damarat, einem Corinther, und die Aborigines von Evander, einem Arkadier, gelernt. Die Geſtalt der lateiniſchen Buchſtaben war ſo, wie das alte griechiſche Alphabeth. Wir haben aber auch anfänglich

nur

nur wenige gehabt, hernach ſind mehrere hinzugefügt worden. Nach dieſem Beyſpiele ſetzte Claudius drey Buchſtaben hinzu, deren man ſich unter ſeiner Regierung bedienet, hernach aber wieder weggelaſſen hat, und die man itzt noch auf den öffentlichen Plätzen und in den Tempeln, in den ehernen Tafeln, darauf die Geſetze dem Volke bekannt gemacht worden, ſehen kann. 6)

§. 15.

Hierauf that er dem Senat einen Vortrag, das Collegium der Haruſpicum 7) betreffend: Man möchte die älteſte Wiſſenſchaft Italiens nicht aus Nachläßigkeit ganz abkommen laſſen; oft hätte man in unglücklichen Zeiten der Republik, dieſe Leute kommen laſſen, durch deren Rath man die gottesdienſtlichen Gebräuche wieder hergeſtellt, und in der Zukunft deſto genauer beobachtet hätte; die vornehmſten Männer in Etrurien, hätten freywillig oder auf Antrieb des römiſchen Senats dieſe Wiſſenſchaft beybehalten, und auf ihre Nachkommen fortgepflanzt: Itzt beweiſe man ſich ſehr nachläßig darinnen, aus einer allgemeinen Gleichgültigkeit gegen alle nützliche Künſte, und weil fremder Aberglaube überhand nehme: Gegenwärtig ſtünde zwar alles gut, aber man müſſe für die Güte der Götter dadurch ſeine Dankbarkeit beweiſen, daß man ihre Verehrung bey gefährlichen Zeiten, in glücklichen Umſtänden nicht ganz in Vergeſſenheit kommen lieſſe. Daher wurde ein Rathsſchluß abgefaßt: daß die Pontifices darauf ſehen ſollten, welche

6) Der erſte Buchſtabe, welchen Claudius zum Alphabet hinzuſetzte, war ein umgekehrtes F von dieſer Figur Ⅎ. Er wolte, man ſolte DIⅎI AUGUSTI ſchreiben. Der andre Buchſtabe ſolte die beiden Buchſtaben S und P ausdrücken, wie das griechiſche Ψ, und hatte dieſe Geſtalt X. Der dritte iſt ungewiß.

7) Haruſpices waren diejenigen, welche aus den Eingeweiden der Thiere die Zukunft vorherſagen wollten.

che Gebräuche die Haruſpices beybehalten, und welche beſtätigt werden ſollten.

§. 16.

In eben dieſem Jahre baten die Cherusker in Rom um einen König. Sie hatten ihre Edeln durch innerliche Kriege verlohren, und nur noch ein einziger war vom königlichen Stamme übrig, dem ſein Aufenthalt bey Rom angewieſen war, mit Namen **Italus**, und welcher väterlicher Seits vom **Flavius**, dem Bruder des Arminius, mütterlicher Seits aber vom **Catumer**, einem Fürſten der Catten, abſtammte. Er ſelbſt war ſchön von Perſon, und in Waffen und zu Pferde nach ſeines Landes und unſrer Gewohnheit geübt. Der Kaiſer verſorgte ihn alſo mit Gelde, gab ihm eine Begleitung mit, und ermahnte ihn, mit einer groſſen Seele in die rühmlichen Fußtapfen ſeiner Vorfahren zu treten. Er wäre der erſte, der zu Rom gebohren, nicht als eine Geiſſel, ſondern als ein Bürger hingienge, die Regierung über ein auswärtiges Reich anzutreten. Anfänglich freuten ſich die Deutſchen über ſeine Ankunft, und zwar um ſo viel mehr, weil er gegen alle eine gleiche Zuneigung bezeugte, da er an keinen Uneinigkeiten Theil genommen. Man ehrte und liebte ihn, bald wegen ſeiner Freundlichkeit, und wegen ſeiner, von niemand beneideten Mäßigkeit, öfters auch wegen der bey den Barbaren beliebten Ausſchweifungen in Wein und Wollüſten. Schon wurde er bey den Nachbarn, ſchon bey entfernten Völkern berühmt, als ſeine Gewalt denen verdächtig wurde, die in den Unruhen ihren Vortheil gefunden: dieſe gingen zu den benachbarten Völkern, und ſtellten vor, daß die alte Freyheit Deutſchlands ausgerottet würde, und die römiſche Macht ſich emporhübe. Ob denn gar kein gebohrner Cherusker ſey, der die Stelle eines Fürſten bekleiden könne, daß man einen Nachkommen des Verräthers **Flavius** über alle erhoben hätte? Umſonſt ſtellte man ihnen

ihnen den **Arminius** vor, vor deſſen eigenem in einem feindlichen Lande erzogenen Sohne man ſich alsdenn, wenn er zur Regierung käme, zu fürchten hätte, weil er mit den Erhaltungsmitteln, der Sclaverey, der Religion, und mit lauter Sitten und Gewohnheiten der Ausländer angeſteckt ſey. Sollte **Italus** aber väterliche Geſinnungen haben, ſo hätte niemand gegen das Vaterland und die Götter des Landes feindſeliger die Waffen geführt, als ſein Vater.

§. 17.

Durch dieſe und ähnliche Vorſtellungen brachten ſie viel Völker zuſammen, aber **Italus** hatte nicht weniger. Dieſe ſagten, er habe ſich nicht wider ihren Willen eingedrungen, ſondern ſie hätten ihn gerufen; da er durch die Geburt den Vorzug vor allen andern hätte, ſo müſſe man ſeine Tapferkeit auf die Probe ſtellen, ob er ſich ſeines Oheims **Arminius**, und ſeines Groſsvaters **Catumer** würdig zeigen werde. Auch ſey es ihm keine Schande, daß ſein Vater die Treue gegen die Römer, dazu er mit Bewilligung der Deutſchen ſich verpflichtet, niemals gebrochen: der Name Freyheit würde fälſchlich von denen vorgeſchützt, welche in ihrem Privatleben ausgeartet wären, dem Lande verderblich würden, und keine andre Hoffnung, als innerliche Zerrüttungen hätten. Dieſem ſtimmte das Volk mit einem lauten und freudigen Geſchrey bey, und in einem groſſen Treffen, welches zwiſchen den Barbaren vorfiel, war der König Sieger. Sein Glück machte ihn hernach hochmüthig, er wurde verjagt, durch die Hülfe der Longobarden aber wieder hergeſtellt, und durch ſein Glück und Unglück ſetzte er die Cherusker in betrübte Umſtände.

§. 18.

Um eben dieſe Zeit fielen die Chauzen, ermuntert durch ihre innere Ruhe, und durch den Tod des Sanquinius,

quinius, deſſen Nachfolger Corbulo noch nicht angekommen war, in Niederdeutſchland ein, unter einem Heerführer mit Namen Gannaſcus. Er war von Nation ein Caninefater, hatte uns lange unter den Hülfsvölkern gedient, ward hernach ein Ueberläufer, gieng mit leichten Schiffen auf Raub aus, und verheerte am meiſten die Küſte der Gallier, weil er wuſte, daß ſie reich, aber nicht kriegeriſch wären. So bald aber Corbulo in der Provinz angelangt war, ließ er, mit groſſer Sorgfalt, und bald folgendem Ruhme, dazu er in dieſer Unternehmung den Grund legte, die Galeeren auf dem Rheinſtrome herunter, und die übrigen Schiffe, ſo wie ſie ſich dazu ſchickten, durch die Seen und Canäle gehen. Nachdem er die Fahrzeuge der Feinde in Grund gebohrt, und den Gannaſcus verjagt hatte, dadurch die gegenwärtigen Unruhen ziemlich geſtillt wurden; ſo ſtellte er unter den Legionen, die nicht mehr wußten, was Dienſt und Arbeit war, und nur am Rauben und Plündern ihre Freude hatten, die alte Kriegeszucht wieder her: daß niemand auf dem Marſche aus ſeinem Gliede gehen, und niemand ohne Befehl fechten durfte. Auf den Poſten, auf den Wachen, und in allen Verrichtungen bey Tag und Nacht, muſten ſie ſtets in Waffen ſeyn. Man ſagt, er habe zwey Soldaten am Leben geſtraft, den einen, weil er bey der Schanzarbeit ohne Gewehr, und den andern, weil er dabey nur mit einem Dolche bewaffnet geweſen: welches wol zu ſtreng geweſen wäre, und es iſt auch ungewiß, ob es nicht fälſchlich ausgeſtreuet oder vergröſſert worden: indeß muß doch das Gerücht in der Strenge des Heerführers ſeinen Grund haben. Man kann leicht ſich vorſtellen, daß derjenige ſehr aufmerkſam, und bey groſſen Verbrechen unerbittlich müſſe geweſen ſeyn, den man für ſo hart auch bey geringen Vergehungen hielt.

§. 19.

Uebrigens hatte dieſes Schrecken bey unſerm Heere und bey den Feinden eine verſchiedne Wirkung. Bey uns

ver-

vermehrte es die Tapferkeit; bey den Barbaren ſchwächte es den trozigen Uebermuth. Die Frieſen, die nach dem Aufſtande, welchen ſie mit der Niederlage des L. **Apronius** angefangen 8), als Feinde, oder als Leute angeſehen wurden, denen man nicht trauen konnte, gaben uns Geiſſeln, und lieſſen ſich in denen Gegenden nieder, die ihnen vom Corbulo angewieſen wurden. Er gab ihnen auch einen Senat, Obrigkeiten und Geſetze, und um ſie im Gehorſam zu erhalten, legte er eine feſte Schanze an. Auch ſchickte er Leute ab, welche die Chauzen an der Elbe zur Unterwerfung anreitzen, und ſich des **Gannaſcus** mit Liſt bemächtigen ſollten. Dieſe Nachſtellung war weder umſonſt, noch gegen einen Ueberläufer und Meineidigen unanſtändig. Allein durch ſeine Ermordung wurden die Gemüther der Chauzen aufgebracht, und **Corbulo** ſelbſt ſtreuete den Saamen des Aufruhrs aus. Wie die meiſten davon zwar gut urtheilten, ſo wurde es ihm doch von einigen übel ausgelegt. Warum, ſagten ſie, erweckt er uns einen Feind? Geht es unglücklich, ſo muß die Republik darunter leiden; wenn er glücklich iſt, ſo wird ein ſolcher anſehnlicher Mann im Frieden furchtbar, und einem trägen Prinzen beſchwerlich werden. Deßwegen verbot Claudius den Krieg gegen die Deutſchen fortzuſetzen, und ließ ſo gar die Beſatzungen diſſeits des Rheins herüber bringen.

§. 20.

Corbulo machte ſchon Anſtalt, ſein Lager in dem feindlichen Gebiet aufzuſchlagen, als ihm dieſer Befehl eingehändigt wurde. So unerwartet ihm dieß kam, und ob ihn gleich vieles zugleich beunruhigte, die Furcht vor dem Kaiſer, die Verachtung von den Barbaren, und der Spott der Bundesgenoſſen; ſo ſagte er doch weiter nichts, als: wie glücklich waren ehemals die römiſchen Heerführer! und gab das Zeichen zum Rückzuge. Damit aber

8) Siehe das 4te Buch §. 72.

doch der Soldat nicht müßig wäre, ſo ließ er zwiſchen der Maas und dem Rhein einen Canal von drey und zwanzigtauſend Schritten machen, um das Land gegen die Unſicherheit des Meeres zu ſchützen. Der Kaiſer erlaubte ihm doch die Ehrenzeichen eines Triumphs, ob er ihn gleich den Krieg nicht hatte fortſetzen laſſen. Nicht lange hernach erlangte **Curtius Rufus** eben dieſe Ehre, der in dem mattiakiſchen Gebiet ein Silberbergwerk entdeckt hatte; daraus ein geringer Nutzen und nur auf kurze Zeit gezogen wurde, die Legionen aber zu groſſem Nachtheil darinn arbeiten, das Waſſer in Graben ableiten, und die Arbeit, die in freyer Luft beſchwerlich iſt, unter der Erde verrichten muſten. Weil nun die Soldaten durch ſolche Arbeit ermüdet wurden, und in mehrern Provinzen ein ähnliches Schickſal auszuſtehen hatten, ſo ſchrieben ſie insgeheim einen Brief im Namen aller Armeen an den Kaiſer, und baten ihn: daß er denen, welchen er das Commando über die Kriegsheere anvertrauen wolle, vorher die Ehrenzeichen eines Triumphs geben möchte.

§. 21.

Von dem Herkommen des **Curtius Rufus**, den einige für den Sohn eines Fechters ausgegeben, wollte ich gerne nichts falſches ſagen, und doch ſchäme ich mich, die Wahrheit zu erzählen. Nachdem er das männliche Alter erreicht hatte, folgte er dem **Quäſtor**, der nach **Africa** ging. Als er in der Stadt **Adrumet** um die Mittagszeit in den leeren Galerien in Gedanken allein herum ſpatzierte, erſchien ihm eine weibliche Geſtalt von übermenſchlicher Länge, und er hörte eine Stimme: du biſt **Rufus**, der als Proconſul in dieſe Provinz kommen wird. Durch eine ſolche Weiſſagung zur Hoffnung ermuntert, kehrte er zurück nach Rom, und erhielt durch die Geſchenke ſeiner Freunde, und ſeinen muntern Geiſt, die Quäſtur. Bald darauf gab ihm der Kaiſer unter den

Can-

Candidaten von Adel ſeine Stimme zur Prätur, und Tiberius verhüllte ſeine unrühmliche Herkunft mit dieſen Worten: **Curtius Rufus** ſcheint mir von ſich ſelbſt entſtanden zu ſeyn. Er erreichte hernach ein hohes Alter, und voll knechtiſcher Schmeicheley gegen Höhere, hochmüthig gegen Geringere, und hart gegen ſeines Gleichen, erhielt er das Conſulat, die Ehrenzeichen eines Triumphs, und zulezt Africa, wo er auch geſtorben, und die ſein Schickſal beſtimmende Wahrſagung erfüllet hat.

§. 22.

In Rom hatte man indeſſen, unter dem Haufen derer, die dem Kaiſer die Aufwartung machten, den **Cnejus Novius**, einen römiſchen Ritter, mit einem Dolche **bewaffnet**, entdeckt, ohne daß man einige Urſachen wuſte, noch hernach entdeckte. Denn als er auf der Folter auf das grauſamſte gemartert wurde, gab er ſich, aber keine Mitſchuldigen an, weil er keine wußte, oder ſie verheelte. Unter eben dieſen Conſuln trug **P. Dolabella** vor, daß alle Jahr ein Fechterſchauſpiel ſollte gegeben werden, auf Koſten derer, welche die Quäſtur erhalten würden. Bey unſern Vorfahren war dieſes eine Belohnung der Tapferkeit, und jeder Bürger, der ſich auf ſeine Geſchicklichkeit verlaſſen konnte, hatte die Freyheit, um ein obrigkeitliches Amt anzuhalten; auch das Alter machte nicht einmal einen Unterſcheid, ſo daß man auch in den Jugendjahren Conſulat und Dictatur erhalten konnte. Die Quäſtores aber ſind ſchon unter der Regierung der Könige eingeführt worden, welches ein Geſetz beweiſet, das in einer Verſammlung des Volks gemacht, und vom **L. Brutus** erneuert worden. Die Conſuls behielten die Macht ſie zu wählen, bis das Volk auch dieſe Ehre verlangte. Die erſten, die es dazu ernannte, waren **Valerius Politus** und **Aemilius Mammercus**, drey und ſechzig Jahr nach Verjagung der Tarquinier, daß ſie das Kriegsheer begleiten ſollten. Da ſich hierauf

die Geſchäfte mehr und mehr häuften; wurden noch zwey hinzugefügt, welche in Rom dieſes Amt verwalteten. Bald darauf wurde dieſe Anzahl verdoppelt, als ganz Italien Tribut erlegen muſte, und die Zölle aus den Provinzen dazu kamen. Nach dem Geſetz des Sylla wurden zwanzig erwählt, um den Senat zu ergänzen, dem er die Gerichte übergeben hatte. Obgleich die Ritter die Gerichte wieder erlangten; ſo wurde die Quäſtur doch entweder nach dem Verdienſt derer, die darum anhielten, oder nach der Gunſt, in welchen ſie bey den Wählenden ſtanden, umſonſt vergeben, bis ſie nach dem Vortrage des Dolabella gleichſam verkauft wurde.

§. 23.

J.J.R. 801. n.C.G. 48. Als unter den Conſuln A. **Vitellius** und L. **Vipſanius** über die Beſetzung der ledigen Stellen im Senat berathſchlagt wurde, und die Vornehmſten von demjenigen Gallien, welches **Comata** genennet wird, und den Vorzug der Bundesgenoſſen und des römiſchen Bürgerrechts ſchon lange erhalten hatte, um das Recht, zu Ehrenſtellen in Rom zu gelangen, anhielten: ſo wurde über dieſe Sache viel und ungleich geſprochen, und aus ganz verſchiedenen Abſichten bey dem Kaiſer geſtritten und nachdrücklich vorgeſtellt: Italien wäre noch nicht ſo ſchwach, daß es den Senat ſeiner Hauptſtadt ncht mehr beſetzen könnte; es hätte ehedem nicht an Eingebornen des Landes unter nahe verwandten Völkern hierzu gefehlet, und man habe nicht Urſache, von der Einrichtung der alten Republik abzugehen; ja man könne noch iezt Beyſpiele anführen, welche der römiſche Geiſt nach den alten Sitten als Muſter der Tapferkeit und des Ruhms hervorgebracht; ob es noch nicht genug ſey, daß die Veneter und Inſubrier ſich in den Senat gedrungen hätten, wenn nicht noch erſt ein Haufen von Fremden in denſelben eingeführet würde, nicht anders als wenn wir ein überwundnes Volk wären? was bliebe dem übrigen Adel noch für eine Ehre übrig?

oder welcher arme Ritter aus Latien würde Senator werden können? Jene Reichen, deren Großväter und Urväter, als Heerführer feindlicher Nationen, unſre Armeen durch Schwerdt und Gewalt aufgerieben, und den göttlichen **Julius** vor Aleſia belagert, würden den ganzen Senat anfüllen. Dies wären erſt kürzlich geſchehene Begebenheiten: Wie? wenn man an die zurück dächte, die durch ihre Hände vor dem Capitol und dem römiſchen Altare niedergemacht worden? Bürger möchten ſie immer heiſſen, aber die Würde der Väter und die Ehre der obrigkeitlichen Perſonen müſſe man nicht gemein machen.

§. 24.

Dieſe und ähnliche Vorſtellungen bewegten den Kaiſer nicht, ſondern er widerlegte ſie ſogleich, und nachdem er den Senat zuſammenberufen laſſen, redete er alſo: Meine Vorfahren, unter denen der allerälteſte, **Clauſus**, von Geburt ein Sabiner, unter die römiſchen Bürger und in die Familien der Patricier zugleich aufgenommen worden, lehren mich, den Staat nach gleichen Grundſätzen zu regieren, und alles dasjenige hier einzuführen, was irgend einmal gut und rühmlich geweſen. Denn es iſt mir nicht unbekannt, daß die Julier aus Alba, die Coruncanier aus **Camerium**, die Porcier von **Thuſculum**, ja, um nicht bis in die alten Zeiten zurückzugehen, daß Leute aus Etrurien, Lucanien, und ganz Italien in den Senat ſind aufgenommen worden. Endlich hat man das Bürgerrecht bis zu den Alpen ausgebreitet, daß nicht nur einzelne Männer, ſondern ganze Länder und Völker unſerm Namen einverleibet wurden. Damals genoſſen wir innerlich eines gründlichen Friedens, und in Anſehung auswärtiger Völker waren wir in blühenden Umſtänden, als wir die Einwohner jenſeits des Po unter die Bürger aufnahmen, als wir unter dem Vorwande von den Legionen, Colonien durch die ganze Welt zu ſenden, die mächtigſten Leute aus den Provinzen mit uns verbanden, und dadurch das ge-

ſchwächte Reich unterſtützten. Bereuen wir es, daß die Balbi aus Spanien, und andre eben ſo anſehnliche Männer aus dem narboniſchen Gallien hieher verſetzt worden ſind? Ihre Nachkommen leben noch unter uns, und geben uns nichts nach in der Liebe zu dieſem unſerm Vaterlande. Was hat den Untergang der Lacedämonier und Athenienſer, die in den Waffen andern überlegen waren, ſonſt befördert, als daß ſie die Ueberwundnen, wie Fremdlinge, nicht an ihrem Bürgerrechte Antheil nehmen lieſſen? Hingegen iſt unſer Stifter Romulus viel weiſer geweſen, daß er die meiſten Völker an einem Tage, erſt als Feinde, dann als Bürger angeſehen hat. Fremdlinge haben über uns regiert: daß man den Söhnen der Freygelaßnen obrigkeitliche Aemter aufgetragen, iſt nicht eine ſolche Neuerung, wie viele irrig ſich einbilden, ſondern es iſt bey den alten Römern oft geſchehen. Doch man ſagt, wir haben mit den Senonen Krieg geführt: O! die Volſcer und Aeginer haben wol niemals wider uns in Waffen geſtanden? Es iſt wahr, Rom iſt von den Galliern erobert worden; aber wir haben auch den Thuſciern Geiſſeln gegeben, und durch das Joch der Samniter gehen müſſen. Doch wenn wir alle Kriege durchgehen, ſo iſt keiner in kürzerer Zeit geendigt worden, als der gegen die Gallier, und hierauf haben wir mit ihnen einen beſtändigen und ſichern Frieden gehabt. Nun, da ſie durch Annehmung unſrer Sitten und Künſte, und durch Verheyrathung, mit uns vermiſcht ſind, iſt es beſſer, daß ſie uns ihr Gold und ihren Ueberfluß geben, als ihn von uns getrennt beſitzen. Alles, verſammlete Väter, was iezt für ſehr alt angeſehen wird, iſt neu geweſen. Nach den Patriciern kamen die obrigkeitlichen Aemter auf die Plebejer, nach den Plebejern auf die Lateiner, nach den Lateinern auf die übrigen Völker in Italien. Dieſes wird auch alt werden, und was wir heute mit Beyſpielen behaupten, wird künftig ſelbſt ein Beyſpiel ſeyn.

§. 25.

§. 25.

Auf die Rede des Kaiſers erfolgte ein Rathsſchluß, und die Aeduer erlangten zuerſt das Recht zur Senatorwürde in Rom. Sie erhielten dieſes in Betrachtung ihres alten Bündniſſes, und weil ſie unter allen Galliern allein den Namen, Brüder des römiſchen Volks, führten. Zu eben dieſer Zeit nahm der Kaiſer auch die älteſten aus dem Senat, oder diejenigen, die berühmte Eltern hatten, unter die Zahl der Patricier auf, weil nur noch wenige Familien von denen übrig waren, welche **Romulus** Patricier von den ältern Häuſern, und L. **Brutus** Patricier von jüngern Häuſern genannt hatte, und auch diejenigen erloſchen waren, welche der Dictator Cäſar durch das Geſetz **Caßia**, und der Kaiſer **Auguſtus** durch das Geſetz **Sänia**, jenen beygefügt hatte. So wie dieſe Verordnungen der Republik angenehm waren; ſo vollzog er ſie als Cenſor auch mit vielem Vergnügen. Nachdem er lange bekümmert geweſen, wie er diejenigen, die durch ein böſes Leben berüchtigt waren, aus dem Senat ſtoſſen ſollte, ſo erfand er ein gelindes und neues Mittel, welches er lieber als die alte Schärfe gebrauchen wollte. Er ermahnte ſie: ein jeder möchte ſich ſelbſt prüfen, und um die Erlaubniß anhalten, ſeine Würde niederzulegen; dieſe Erlaubniß würden ſie leicht erhalten; er wolle die, ſo aus dem Senate verſtoſſen worden, mit denen, welche um ihre Erlaſſung gebeten, zugleich bekannt machen, damit das Urtheil des Cenſors und die Beſcheidenheit der freywilligen Abdankung mit einander verbunden die Schande milderte. Deswegen trug der Conſul **Vipſanius** vor, dem **Claudius** den Namen eines **Vaters des Senats** zu geben, weil der Beyname Vater des Vaterlandes zu gemein wäre; neue Verdienſte um die Republik müſten mit nicht gewöhnlichen Namen beehrt werden. Aber der Kaiſer ſelbſt that dem Conſul Einhalt, weil er es für eine übertriebne Schmeicheley hielt. Hierauf ſtellte er die Feyerlichkeit an, welche luſtrum heiſt, und bey dieſer Muſterung

ſterung der Bürger belief ſich ihre Anzahl auf ſechs Millionen, neunmalhundert und vier und vierzigtauſend. Um dieſe Zeit hatte auch die Unwiſſenheit von ſeinen häuslichen Umſtänden ein Ende; denn bald darauf war er genöthiget, die Schandthaten ſeiner Gemahlinn zu erkennen und zu beſtrafen, um hernach, von neuer Liebe entbrannt, in eine blutſchänderiſche Ehe zu treten.

§. 26.

Meſſalina, welche der Buhler, die ſie mit leichter Mühe haben konnte, überdrüßig war, verfiel ſchon auf unerhörte Ausſchweifungen; da auch **Silius**, entweder aus einer unglücklichen Verblendung, oder weil er die Gefahr ſelbſt für ein Mittel gegen die drohende Gefahr hielt, darauf drang, ſich nicht länger zu verſtellen. Es wäre noch nicht ſo weit, ſagte er, daß ſie das Alter des Kaiſers erwarten könnten; Unſchuldige könnten unſchädliche Rathſchläge faſſen; offenbare Schandthaten müſten in der Kühnheit Hülfe ſuchen; die, ſo um die Sache wüſten, und in gleicher Furcht ſchwebten, ſtünden ihnen bey; er hätte keine Frau, keine Kinder, und wäre bereit, ſich mit ihr zu vermählen, und den **Britannicus** an Sohnes ſtatt anzunehmen; **Meſſalina** würde die vorige Gewalt behalten, und noch dazu in Sicherheit, wenn ſie dem **Claudius** zuvor kämen, der eben ſo unvorſichtig gegen heimliche Nachſtellungen, als hitzig im Zorn wäre. Sie hörte dieſe Vorſtellung gleichgültig an, nicht aus Liebe zu ihrem Gemahl, ſondern aus Beſorgniß, **Silius** möchte, nach Erlangung der höchſten Gewalt, ſie, als eine Buhlerin verachten, und eine in gefährlichen Umſtänden gebilligte böſe That bald nach ihrem wahren Werthe ſchätzen. Dennoch verlangte ſie den Namen ſeiner Gemahlinn, um die Schande vollkommen zu machen, das letzte Vergnügen derer, die alle Ehre verlohren haben. Sie warteten auch mit der Vollziehung aller Feyerlichkeiten der Vermählung nicht länger, als bis der Kaiſer eines Opfers wegen nach Oſtia reiſete.

§. 27.

§. 27.

Ich weiß wohl, daß es fabelhaft ſcheinen wird, wie in einer Stadt, wo man alles erfuhr, und nichts verſchwiegen blieb, irgend ein Menſch, geſchweige denn ein ernannter Conſul, habe ſo ſicher ſeyn können, mit der Gemahlinn des Kaiſers, an einem dazu beſtimmten Tage, in Gegenwart von Zeugen, die den Ehecontract unterzeichnen ſollten, daß ſie ſich verbunden, um Kinder zu zeugen, zuſammen zu kommen; wie ſie die Worte der Auſpicum haben hören, förmlich eine andre Ehe ſchlieſſen, den Göttern Opfer bringen, mit vielen Gäſten ſich zur Tafel legen, und beyde einander küſſen, umarmen, und endlich die Nacht in allen ehelichen Freyheiten zubringen können. Aber ich erdichte nichts, um Verwundrung zu erregen, ſondern ich erzähle, was ich von den Alten gehöret oder geleſen habe.

§. 28.

Das ganze kaiſerliche Haus war darüber beſtürzt, und diejenigen, die im gröſten Anſehen ſtanden, und wenn die Sachen umſchlagen ſollten, das meiſte zu befürchten hatten, lieſſen ihren Zorn nun nicht in geheimen Unterredungen, ſondern öffentlich ausbrechen. Da ein Komödiant, ſagten ſie, das Ehebette des Kaiſers befleckte, ſo war ihm dieſes zwar eine groſſe Schande, aber es war gar keine Gefahr dabey; allein iezt wird ein Jüngling von hoher Geburt durch Schönheit, Verſtand und das nahe Conſulat zu einer gröſſren Hoffnung gereizt, und es iſt leicht zu begreifen, was nach einer ſolchen Ehe zu erwarten ſteht. Sonder Zweifel hielt ſie die Furcht zurück, wenn ſie die Dummheit des Claudius, die Gewalt, die ſeine Gemahlinn über ihn hatte, und die vielen auf Befehl der Meſſalina vollzognen Ermordungen erwogen. Doch bald machte ihnen ſelbſt die Schwachheit des Kaiſers wieder Muth: wenn ſie durch die Abſcheulichkeit ihres Verbrechens ihn zuvor eingenommen, ſo würde ſie verurtheilt und unterdrückt werden, ehe ſie förmlich angeklagt würde.

Aber

Aber denn ſtünde die Sache gefährlich, wenn ihre Vertheidigung angehöret würde, und ſeine Ohren auch bey ihrem Geſtändniß verſchloſſen wären.

§. 29.

Zuerſt überlegten alſo, **Calliſtus**, deſſen ich bey der Ermordung des **Caligula** Erwehnung gethan, **Narciſſus**, der die Hinrichtung des Appius veranſtaltet, und **Pallas**, der damals beym Kaiſer in der allergröſten Gnade ſtand, ob ſie die Meſſalina durch geheime Drohungen von der Liebe gegen den **Silius** abziehen, und alles übrige verheelen ſollten. Die Furcht aber, ſich dadurch in das gröſte Verderben zu ſtürzen, machte, daß ſie wieder davon abſtanden; **Pallas** aus Zaghaftigkeit, und **Calliſtus**, weil er unter der vorigen Regierung erfahren, daß man ſeine Gewalt durch vorſichtige Rathſchläge ſichrer beſitze, als durch heftige. **Narciſſus** blieb aber bey dem erſten Vorſchlage, und änderte nur dies einzige, nicht ein Wort gegen ſie von ihrem Verbrechen und ihrem Ankläger ſich merken zu laſſen. Er ſelbſt war auf alle Gelegenheiten aufmerkſam, und da ſich der Kaiſer zu **Aſcia** lange verweilte, ſo gewann er zwey Beyſchläferinnen, deren ſich der Kaiſer am meiſten bediente, durch Geſchenke und Verſprechungen, und Vorſtellung einer gröſſern Gewalt nach Verſtoſſung ſeiner Gemahlinn, die Entdeckung zu übernehmen.

§. 30.

Calpurnia (ſo hieß die eine Beyſchläferinn,) warf ſich hierauf dem Kaiſer zu Füſſen, ſo bald ſie allein bey ihm war, und ſchrie laut: **Meſſalina** habe ſich mit dem **Silius** verheyrathet. Zugleich fragte ſie die **Cleopatra**, die in eben der Abſicht dabey ſtand, ob ſie es nicht auch gehört hätte? und da dieſe es bejahete, verlangte ſie, den **Narciſſus** rufen zu laſſen. Dieſer bat den Kaiſer wegen des Vergangnen um Vergebung, daß er ihm die Ausſchweifungen mit dem **Vectius** und **Plautius** verheelet habe; er wolle, ſagte er, auch iezt ſie nicht als eine Ehebrecherinn

brecherinn anklagen; der Kaiſer möchte ſein Haus, ſeine Sclaven, und alles was ihm das Glück gegeben, nicht wieder zurückfodern; Silius möchte dies alles behalten, wenn er nur dem Kaiſer ſeine Gemahlinn wieder gäbe, und den Ehecontract zerriſſe. Weiſt du denn, fuhr er fort, deine Eheſcheidung nicht? Das Volk, der Senat, die Soldaten haben die Hochzeit des Silius geſehen; und wenn du nicht eilſt, ſo iſt der neue Gemahl Herr von Rom.

§. 31.

Hierauf ließ der Kaiſer ſeine vertrauteſten Freunde rufen, zuerſt den Oberaufſeher über das Getreide, den **Turranius**, und hernach den **Luſius Geta**, den Obriſten der prätoriſchen Cohorten, und fragte ſie nach allen Umſtänden. Da ſie die Sache beſtätigten, ſo ſchrien die übrigen, die um ihn herum ſtanden, um die Wette: er ſolle ins Lager gehen, ſich der prätoriſchen Cohorten verſichern, und eher auf Sicherheit als Rache denken. Es iſt gewiß, daß **Claudius** von einem ſolchen Schrecken betäubt geweſen, daß er verſchiednemal gefragt, ob er das Reich noch beſäſſe? ob **Silius** noch eine Privatperſon ſey? **Meſſalina** aber, ausſchweifender in ihren Wollüſten als jemals, ſtellte in der Mitte des Herbſtes eine Weinleſe in ihrem Hauſe vor. Man kelterte, man füllte den Moſt aus den Kufen, und Frauensperſonen, mit Fellen umhangen, ſprangen herum wie die opfernden oder raſenden Bacchantinnen. **Meſſaline** ſelbſt, mit fliegendem Haar, ſchwenkte ihren **Thyrſus**; neben ihr war **Silius** mit Epheu gekrönt, mit Cothurnen an den Füſſen, ſchüttelte den Kopf, und um ſie herum ſchwärmte der muthwillige Chor. Man ſagt, **Vectius Valens** ſey aus Leichtfertigkeit auf einen ſehr hohen Baum geſtiegen, und als man ihn gefragt, was er ſähe, habe er geantwortet: ein fürchterliches Ungewitter von Oſtia her. Entweder hatte er wirklich einen Anſchein dazu geſehen, oder ein von ohngefähr entfallnes Wort wurde wie eine Weiſſagung angeſehen.

§. 32.

§. 32.

Indeſſen kam nicht nur ein Gerücht, ſondern Boten von allen Seiten, welche verſicherten, daß der Kaiſer alles wüſte, und mit dem Vorſatz, Rache auszuüben, ankäme. Meſſalina entwich alſo in die Gärten des **Lucullus**, und Silius, der ſeine Furcht verbarg, in das Forum, zur Verwaltung ſeines Amtes. Die übrigen, die ſich hin und her zerſtreueten, überfielen die Centurionen, ſie wurden in Ketten geſchloſſen, wo man ſie fand, auf der Straſſe, oder in Winkeln verſteckt; Meſſalina aber, ob ſie gleich das Unglück alles guten Raths beraubte, entſchloß ſich, ohne Zögern ihrem Gemahl entgegen zu gehen, und ſich ihm zu zeigen, welches ihr oft ſchon eine Hülfe geweſen war, und befahl, daß **Britannicus** und **Octavia** eilen ſollten, ſich ihrem Vater um den Hals zu werfen. Auch bat ſie die **Vibidia**, die älteſte von den Veſtaliſchen Jungfrauen, ſie ſollte um Gehör bey dem **Pontifex Maximus** anhalten, und ſeine Gnade anflehen. Sie ging indeſſen nur in Begleitung von drey Perſonen (ſo ſchleunig war ſie wie in eine Einöde verſetzt) durch einen groſſen Theil der Stadt zu Fuß; und auf einer Karre, deren man ſich zu Wegſchaffung der Unreinigkeiten aus den Gärten bedient, trat ſie die Reiſe nach **Oſtia** an, ohne daß ein Menſch Mitleiden mit ihr gehabt hätte, weil die Abſcheulichkeit ihrer Schandthaten daſſelbe überſtieg.

§. 33.

Nichts deſtoweniger war der Kaiſer in groſſer Angſt, weil er dem Obriſten der prätoriſchen Cohorten, Geta, nicht recht trauete, der gleich leicht zum Guten oder zum Böſen zu lenken war. **Narciſſus** verſicherte alſo dem Kaiſer mit Zuziehung derer, die gleiche Beſorgniß hatten: er könne anders keine Hoffnung zu ſeiner Erhaltung haben, als wenn er das Commando über die Soldaten, an dieſem einzigen Tage, einem von ſeinen Freygelaßnen gäbe, und erbot ſich, es ſelber zu übernehmen: und damit er

auf dem Wege nach Rom, vom **Lucius Vitellius**, und P. **Largus Cäcina**, nicht auf andre Gedanken gebracht würde, ſo verlangte er einen Sitz in eben dem Wagen, und nahm ihn.

§. 34.

Es breitete ſich hernach ein Gerücht aus, daß, bey den verſchiednen Reden des Kaiſers, da er bald über die Schandthaten ſeiner Gemahlinn klagte, bald ſich ihrer Ehe, und der zarten Jugend ſeiner Kinder erinnerte, Vitellius ſonſt nichts ausgerufen; als: o Schandthat! o Bosheit! Narciſſus drung zwar darauf, ohne Umſchweif ſeine Meinung zu eröffnen, und die Wahrheit deutlich herauszuſagen: aber er konnte ihn nicht dazu bringen; er antwortete immer zweydeutig, daß man es auslegen konnte, wie man wollte: und ſeinem Beyſpiele folgte **Largus Cäcina**. Und nun bekam ihn **Meſſalina** ins Geſicht, und ſchrie, er ſollte die Mutter der **Octavia** und des **Britannicus** hören; der Ankläger aber unterbrach ſie, und redete vom **Silius** und ihrer Hochzeit. Zugleich übergab er dem Kaiſer eine ſchriftliche Nachricht von ihren Ausſchweifungen, um ſeine Augen von ihr abzuziehen. Bald darauf als er in der Stadt anlangte, wurden ihm ſeine und der Meſſalina Kinder vorgeſtellt, aber **Narciſſus** befahl ſie wegzubringen, die Vibidia konnte er nicht zurückweiſen, die mit groſſem Unwillen ernſtlich verlangte, daß die Gemahlinn des Kaiſers nicht unvertheidigt verdammt werden ſollte. Er antwortete ihr alſo, der Kaiſer würde ſie hören, und ihr verſtatten, ſich wegen des Verbrechens zu rechtfertigen; die Veſtalinn möchte indeſſen gehen, und ihre heiligen Verrichtungen abwarten.

§. 35.

Zu bewundern war bey dieſem allen das Stillſchweigen des **Claudius**: Vitellius that, als wenn er faſt nichts von der Sache wüſte: alles leiſtete dem Freygelaßnen Gehorſam. Er ließ das Haus des Buhlers eröffnen,

und den Kaiſer dahin führen. Zuerſt zeigte er ihm im Vorhofe das durch einen Rathsſchluß weggeſchaffte Bildniß des Vaters des Silius, hierauf alle Koſtbarkeiten der Neronen und Druſier, die die Belohnung der Schande geworden. Da der Kaiſer aufgebracht war und in Drohungen ausbrach; führte er ihn in das Lager, vor die ſchon verſammleten Soldaten, zu welchen er, auf den Rath des **Narciſſus**, einige wenige Worte redete. Denn ſo gerecht ſein Schmerz war, ſo hielt ihn doch die Schamhaftigkeit zurück. Die Cohorten erhuben hierauf ein allgemeines Geſchrey, und foderten mit Ungeſtüm die Namen der Schuldigen und ihre Beſtrafung. Als **Silius** vor das Tribunal gebracht wurde, ſuchte er nicht Vertheidigung, nicht Aufſchub, ſondern bat nur ſeinen Tod zu beſchleunigen. Eben eine ſolche Standhaftigkeit hat auch bey anſehnlichen Rittern die Begierde nach einer ſchleunigen Hinrichtung erzeiget. Er ließ alſo den **Titius Proculus**, welchen **Silius** der Meſſalina zum Aufſeher gegeben, den **Vectius Valens**, welcher ſich erbot, die andern anzugeben, und ſelbſt alles bekannte, den **Pompejus Urbicus**, und den **Saufellus Trogus**, als Mitſchuldige gleich zum Tode hinführen. Auch Decius **Calpurnianus**, Oberſter der Nachtwache, **Sulpicius Rufus**, Aufſeher der Spiele, und **Juncus Virgilianus**, ein Senator, empfingen eben dieſe Strafe.

§. 36.

Mneſter allein hielt ſeine Hinrichtung etwas auf; er riß ſein Kleid auf, und rief: Er möchte die Merkmale ſeiner erlittnen Streiche ſehen, er möchte ſich ſeines Worts erinnern, durch welches er ihn ganz den Befehlen der Meſſalina unterworfen: andre hätten der Geſchenke oder groſſer Hoffnungen wegen, er aber aus Nothwendigkeit Unrecht gethan, und niemand würde eher haben ſterben müſſen, als er, wenn **Silius** ſich des Reichs bemächtiget hätte. Aber die Freygelaßnen drangen bey dem bewegten und zum Mitleiden geneigten Kaiſer mit der Vorſtellung

durch,

durch, daß er nach der Hinrichtung ſo vieler anſehnlichen Männer, einen Komödianten nicht erhalten könne: es wäre gleich viel, ob er freywillig oder gezwungen ſich ſo groſſer Verbrechen ſchuldig gemacht. Auch die Vertheidigung des **Traulus Montanus**, eines römiſchen Ritters, wurde nicht angenommen. Er war jung und beſcheiden, aber ſehr ſchön gewachſen; Meſſalina hatte ihn ſelber rufen laſſen, und nach einer einzigen Nacht wieder fortgejagt, weil ſie, wie in der Liebe, ſo im Ekel ausſchweifte. Dem **Suilius Cäſoninus** und **Plautius Laceranus** wurde das Leben geſchenkt; dieſem, wegen der groſſen Verdienſte ſeines Oheims; den **Cäſoninus** ſchützten ſeine Laſter, weil er in der allerſchändlichſten Geſellſchaft ſich wie ein Weib hatte mißbrauchen laſſen.

§. 37.

Meſſalina war indeſſen in den Luculliſchen Gärten; ſie ſuchte ihr Leben zu friſten, und ſetzte eine Bittſchrift auf, darinn ſie bald Hoffnung, bald Zorn zeigte; ſo groß war ihr Stolz, auch in den allermißlichſten Umſtänden; und wenn **Narciſſus** ihren Tod nicht beſchleunigt hätte, ſo wäre das Verderben auf den Kopf des Anklägers gekommen. Denn nachdem Claudius wieder nach dem Pallaſt zurückgekommen, und bey einer luſtigen Mahlzeit beſänftiget, auch durch den Wein erhitzt war: befahl er hinzugehen, und der Unglücklichen (dieſes Worts ſoll er ſich bedient haben,) zu ſagen, ſie ſolle den folgenden Tag zu ihrer Vertheidigung erſcheinen. So bald man dieſes hörte, und alſo ſahe, daß ſein Zorn nachließ, und die Liebe wiederkehrte, auch daß, wenn man zauderte, die folgende Nacht, und die Erinnerung der Schlafkammer ſeiner Gemahlinn zu fürchten wäre; ſo gieng Narciſſus ſchleunig heraus, und befahl dem Tribun, und den Centurionen, die zugegen waren, ihre Hinrichtung zu vollziehen: dieß ſey der Wille des Kaiſers. Den **Evodus**, einen von den Freygelaßnen, gab er ihnen mit, dahin zu ſehen, daß ſeine Befehle genau vollzogen würden. Dieſer ging in Eil nach

den Gärten, und fand ſie auf der Erde liegen, neben ihr ſaß ihre Mutter **Lepida**, die mit ihrer Tochter in ihrem blühenden Glücke nicht einig geweſen, nun aber in ihrem äuſſerſten Elende zum Mitleiden bewegt war. Sie rieth ihr, den, der das Todesurtheil an ihr vollziehen ſollte, nicht zu erwarten; ihr Leben ſey vorbey; ſie müſſe nichts ſuchen, als eine anſtändige Art des Todes. Aber in ihrem durch die Wollüſte verderbten Gemüthe war keine Empfindung der Ehre mehr. Sie brachte die Zeit mit Weinen und vergeblichen Klagen zu, als die Ankommenden die Thüren mit Gewalt aufſchlugen, der Tribun ſich ſtillſchweigend vor ſie ſtellte, und der Freygelaßne ſie mit vielen und groben Vorwürfen überhäufte.

§. 38.

Hier ſahe ſie erſt ihr ganzes Schickſal ein, und ergriff einen Dolch, und da ſie mit zitternder Hand ihn vergebens an Kehle und Bruſt geſetzt; ſo wurde ſie von einem Stoß des Tribuns durchbohrt, ihr Leib der Mutter überlaſſen, und dem **Claudius**, da er noch an der Tafel war, gemeldet, **Meſſalina** ſey umgekommen, ohne deutlich zu ſagen, ob von ihrer eignen, oder einer fremden Hand. Er unterſuchte es auch nicht weiter, foderte zu trinken, und beobachtete alle bey der Tafel gewöhnliche Ceremonien. Auch in den folgenden Tagen gab er kein Zeichen weder des Haſſes, noch der Freude, weder des Zorns, noch der Traurigkeit, oder irgend einer menſchlichen Empfindung, er mochte die frölichen Ankläger, oder die traurigen Kinder ſehen. Der Senat beförderte es, daß er ſie ganz vergeſſen ſolte, indem er verordnete, daß ihr Name und ihre Bildniſſe von allen Privat- und öffentlichen Oertern weggeſchafft werden ſollten. Dem **Narciſſus** wurden die Ehrenzeichen eines **Quäſtors** zuerkannt, gewiß das geringſte von ſeiner Hoheit, da er den nächſten Platz nach dem Pallas und Calliſtus hatte. Mit Recht wurden zwar itzt die Freygelaßnen des Kaiſers erhoben, aber daraus entſprang eine Quelle neuer Uebel, die für Viele die traurigſten Folgen hatte.

Zwölftes Buch.

Inhalt.

Claudius will ſich wieder vermählen, und Agrippina, die Tochter ſeines Bruders Germanicus, wird allen vorgezogen. Der Senat beſtätigt dieſe Verbindungen, und erklärt dergleichen Ehen für geſetzmäßig. L. Silanus, des Kaiſers Schwiegerſohn, entleibt ſich ſelbſt. Seneca wird aus dem Exilio zurückgerufen. Octavia wird mit dem Nero vermählt. Die Parther erbitten von Rom ſich den Meherdates zum Könige, der aber vom Gotarzes in einem Treffen überwunden wird. Mithridat ſucht vergebens, das Königreich Pontus wieder zu erobern; er wird gefangen nach Rom gebracht. Lollia wird durch die Liſt der Agrippina geſtürzt. Nero Domitius wird vom Kaiſer adoptirt. Die Catten werden überwunden; Vannius, König der Sueven, wird aus ſeinem Reich vertrieben. Thaten des P. Oſtorius in Britannien. Britannicus wird durch Ränke der Agrippina dem Nero nachgeſetzt. Krieg zwiſchen den Armeniern und Iberiern. Bewegungen in Judäa. Claudius ſtellt ein Seetreffen auf dem Fuciniſchen See an. Vergiftung des Kaiſers durch die Agrippina. Nero tritt das Reich an. Dieſes Buch enthält einen Zeitraum von ſechs Jahren.

C. Cornelius Tacitus Jahrbücher von dem Tode Auguſts an.

Zwölftes Buch.

§. 1.

Nach der Hinrichtung der Meſſalina waren in dem kaiſerlichen Hauſe groſſe Bewegungen, durch den unter den Freygelaßnen entſtandenen Streit, wer dem Claudius, welchem das eheloſe Leben unerträglich, und die Herrſchaft der Weiber zur Gewohnheit geworden war, eine Gemahlinn ausſuchen ſollte. Auch die Frauenzimmer bewarben ſich mit nicht geringerm Eifer darum; eine jede erhub ihren Adel, ihre Schönheit, ihr Vermögen, und ſuchte zu zeigen, daß ſie einer ſolchen Ehe würdig ſey. Man war aber vornehmlich zwiſchen der Lollia Paullina, einer Tochter des M. Lollius, eines Conſularen, und der Julia Agrippina, einer Tochter des Germanicus, getheilt. Für dieſe ſprach Pallas, für jene Calliſtus; Aelia Petina 1) aber, aus dem Geſchlecht der Tuberonen, wurde vom Narciſſus unterſtützt. Der Kaiſer erklärte ſich bald für die eine, bald für die

Im Jahre Roms 802. n. Chr. Geb. 49.

1) Aelia Petina war ſchon ehemals mit dem Claudius vermählt geweſen, von ihm aber um ſehr geringer Urſachen willen verſtoſſen worden; ex leuibus offenſis, ſagt Sueton.

die andre, nach dem Rathe, den er jedesmal gehört hatte; endlich ließ er die uneinigen Rathgeber zuſammenkommen, und befahl ihnen ihre Meinung zu ſagen, und die Gründe beyzufügen.

§. 2.

Narciſſus ſtellte ihm ſeine vorige Ehe, und ihre gemeinſchaftliche Familie vor, (denn **Antonia** a) war der **Petina** Tochter,) dieß würde alſo in ſeinem Hauſe keine Veränderung machen; wenn die vormalige Gemahlin zurück käme, die gegen den **Britannicus** und die **Octavia**, als die nächſten Liebespfänder nach ihren eignen Kindern, keinen ſtiefmütterlichen Haß beweiſen würde. **Calliſtus** ſagte dagegen, er habe ſie einmal verworfen, und ſey lange von ihr geſchieden; wenn er ſie nun wiedernähme, ſo würde ſie nur deſto hochmüthiger werden: es wäre beſſer, die **Lollia** zu wählen, die, weil ſie ſelber niemals Kinder gehabt, ohne Eiferſucht ſeyn, und bey ihren Stiefkindern die Stelle einer wahren Mutter vertreten würde. **Pallas** aber pries die Agrippina beſonders deswegen an, daß ſie den Enkel des **Germanicus** mit ſich brächte, der am Glück des Kaiſers Antheil zu nehmen würdig ſey: er ſollte das edle Geſchlecht und die Nachkommen des Claudiſchen Hauſes mit einander vereinigen. Man müſſe ein Frauenzimmer, die von ihrer Fruchtbarkeit Beweiſe gegeben, und in der Blüthe der Jugend wäre, den Glanz der Cäſarn nicht in ein andres Haus bringen laſſen.

§. 3.

a) **Antonia** war gebohren, ehe ſein Vater das Reich erhielt. Sie wurde erſtlich mit dem **Cn. Pompejus**, und hernach mit dem **Fauſtus Sulla** vermählt. Beyde ſtammten aus den vornehmſten Häuſern, ſtarben aber auch beyde eines gewaltſamen Todes. Der erſte wurde auf Befehl des **Claudius** ſelber hingerichtet, und den andern ließ **Nero** aus Eiferſucht zu Marſeille tödten. **Nero** wollte ſich nach dem Tode der **Poppäa** mit ihr vermählen, ſie ſchlug es aber aus. Und wahrſcheinlicher Weiſe ließ er ſie hernach aus Rache tödten, unter dem Vorwande, daß ſie ſich in eine Verſchwörung wider ihn eingelaſſen.

§. 3.

Dieſe Gründe behielten die Oberhand, unterſtützt durch die Reitzungen der Agrippina, die unter dem Schein der nahen Verwandtſchaft, ihren Oheim oft beſuchte, und ihn ſo einnahm, daß ſie den andern vorgezogen wurde, und ſchon vor der Vermählung die Gewalt einer Gemahlinn ausübte. Denn als ſie ihrer Ehe gewiß war, ſo machte ſie gröſſre Entwürfe, und ſuchte eine Vermählung zwiſchen dem **Domitius**, welchen ſie mit dem **Cn. Aenobarbus** erzeugt hatte, und der **Octavia**, der Tochter des Kaiſers, zu Stande zu bringen, welches ohne Ungerechtigkeit nicht geſchehen konnte, weil der Kaiſer die **Octavia** ſchon mit dem L. **Silanus** verlobt hatte, einem Herrn, der ohnerachtet ſeiner Jugend ſchon in groſſem Anſehen ſtand, durch die Ehrenzeichen eines Triumphs, und die Pracht, mit welcher er Fechterſchauſpiele auf ſeine Koſten gab, die Neigung des Volks gewonnen hatte. Aber nichts ſchien bey einem Fürſten zu ſchwer zu ſeyn, deſſen Geiſt nicht anders urtheilte und haßte, als wie es ihm eingegeben und befohlen wurde.

§. 4.

Vitellius alſo, der mit dem Namen eines Cenſors, ſclaviſche Betrügereyen bedeckte, und vorherſahe, in weſſen Hände die höchſte Gewalt kommen würde, ließ ſich in die Anſchläge der Agrippina verwickeln, um ihre Gnade zu erlangen, und ſtreuete Verbrechen vom **Silanus** aus, deſſen ſchöne und luſtige Schweſter **Junia Calvina** nicht lange vorher ſelbſt des Vitellius Schwiegertochter geweſen war. Daher nahm er Gelegenheit zur Anklage, und machte die zwar nicht blutſchänderiſche, aber unvorſichtige Liebe dieſer Geſchwiſter, ihm zu einem ſchändlichen Verbrechen 3). Der Kaiſer gab dieſer Beſchuldigung

 Gehör,

3) Der Grund zu dieſer Beſchuldigung der Blutſchande war, weil **Silanus** die **Calvina** ſeine Juno nannte. Denn wie

Gehör, und aus Liebe zu ſeiner Tochter war er deſto geneigter, Argwohn gegen ſeinen Schwiegerſohn zu faſſen. **Silanus**, der von dieſer Hinterliſt nichts wuſte, und in dieſem Jahre Prätor war, wurde ſchnell durch ein Edict des Vitellius aus dem Orden der Senatoren geſtoſſen, obgleich die Anzahl der Senatoren vorher beſtimmt, und das Luſtrum vorbey war. Zu gleicher Zeit hob **Claudius** die Verbindung mit ihm auf; und Silanus wurde gezwungen ſein Amt niederzulegen, und die **Prätur** wurde auf die zu Führung derſelben noch übrige Zeit dem **Eprius Marcellus** übertragen.

§. 5.

J.J.R. 803. n.C.G. 50. Unter den Conſuln C. **Pompejus**, und Q. **Veranius** wurde das zwiſchen dem **Claudius** und der **Agrippina** geſchloßne Ehebündniß, theils durch den Ruf, theils durch den unerlaubten Umgang beveſtiget; aber ſie wagten es noch nicht, die Feyerlichkeiten des Beylagers zu begehen, weil kein Exempel vorhanden war, daß eines Bruders Tochter ihren Oheim geheyrathet hätte. Man war auch wegen der Blutſchande, und wenn dieſes nicht geachtet würde, doch in Furcht, daß dem Staat Unheil zugezogen würde. Dieſer Aufſchub währte ſo lange, bis Vitellius unternahm, die Sache durch ſeine Liſt zu Stande zu bringen. Er fragte den Kaiſer, ob er dem Willen des Volks, oder dem Anſehen des Senats nachgeben wolle? Als dieſer hierauf antwortete, er ſey nur einzelner Bürger, und könne dem einſtimmigen Gutachten nicht widerſtehen: ſo befahl er ihm, im Pallaſte zu bleiben. Er ſelbſt ging auf das Rathhaus, bezeugte, daß er eine Sache vor-

wie Juno des Jupiters Schweſter und Gemahlinn war, ſo legten die Feinde des Silanus dieſen Scherz, oder Einfall, wie man es nennen will, ſo aus, als ob er mit ſeiner Schweſter Blutſchande triebe. Daher Seneca ihn vertheidigte, und ſagte: er hat ſeine Schweſter, das luſtigſte Mädchen, lieber Juno nennen wollen, weil ſie alle Welt ſchon Venus hieß.

vorzutragen habe, auf welcher die Wohlfahrt des Reichs beruhe, bat um die Erlaubniß, vor allen andern zu reden, und fing alſo an: Die beſchwerlichen Arbeiten des Fürſten, die die Regierung der ganzen Welt in ſich begreifen, erfodern eine Unterſtützung, damit er frey von häuslichen Sorgen ſeine Aufmerkſamkeit auf das gemeine Beſte richten könne. Was aber habe der Geiſt eines Cenſors für eine würdigere Erleichterung, als wenn er eine Gemahlinn nehme, die ſeine Gefährtinn in glücklichen und zweifelhaften Umſtänden wäre; welcher er die geheimſten Gedanken, welcher er die zarten Kinder anvertrauen könne, er, der nie an Schwelgerey und Wollüſte gewöhnt geweſen, ſondern von der erſten Jugend an ſich den Geſetzen unterworfen habe?

§. 6.

Nachdem er durch dieſe vortheilhafte Vorſtellung den Senat gewonnen, und ſie ein ſtarker Beyfall der Väter begleitete, ſo fuhr er gleich weiter fort: Wenn ſie alle riethen, daß der Kaiſer ſich vermählen ſolle, ſo müſſe ihm eine Gemahlinn ausgeſucht werden, die an Geburt, Fruchtbarkeit und Tugend den Vorzug habe. Und alles dieß dürfe man nicht lange ſuchen; denn Agrippina habe in Anſehung ihres berühmten Geſchlechts vor allen den Vorzug, von ihrer Fruchtbarkeit habe ſie Proben gegeben, und ihre Sitten ſtimmten damit überein. Es ſey gewiß etwas beſonderes, daß durch die Vorſehung der Götter eine Witwe mit einem Kaiſer vereinigt werden ſolle, der ſich allezeit zu ſeinen Gemahlinnen allein gehalten. Sie hätten es von ihren Vätern gehört, ſie hätten es ſelbſt geſehen, daß die Kaiſer nach ihrem Willkühr Gemahlinnen an ſich geriſſen hätten. Dieß wäre von der Beſcheidenheit des jetzigen Kaiſers weit entfernt. Ja es ſollte itzt ein Beyſpiel gegeben werden, wie ein Kaiſer eine Gemahlinn nehmen ſolle. Man könne zwar einwenden, daß die Ehe mit eines Bruders Tochter bey uns etwas neues ſey; allein

bey

bey andern Völkern wäre ſie gewöhnlich, auch durch kein Geſetz verboten. Die Verheyrathungen der Geſchwiſter-Kinder wären lange unbekannt geweſen, mit der Zeit aber öfters geſchehen: Man müſſe die Sitten nach den Bedürfniſſen einrichten, und auch dieſe würde unter denen ſtehen, welchen man bald folgen würde.

§. 7.

Es fehlte nicht an Senatoren, die um die Wette bezeugten, wenn der Kaiſer noch zögre, ſo wolle man ihn mit Gewalt dazu antreiben, und ſchleunig das Rathhaus verlieſſen. Ein vermiſchter Haufe lief zuſammen, und ſchrie, daß das römiſche Volk eben daſſelbe verlange. **Claudius** wartete auch nicht länger, ſondern ging denen, die ihm Glück wünſchen wollten, auf dem Markte entgegen, und begab ſich in den Senat, wo er verlangte, daß ein Rathsſchluß abgefaßt werden ſollte, darinn die Ehen zwiſchen des Vaters Bruder und des Bruders Tochter auch inskünftige für rechtmäßig erklärt werden ſollten. Dennoch fand ſich ſonſt niemand als ein Einziger, der eine ſolche Ehe geſucht hätte, **Talledius Severus**, ein römiſcher Ritter, von dem die Meiſten ſagten, daß er es aus Gefälligkeit gegen die Agrippina gethan. Darauf erhielt **der Staat** eine ganz andre Geſtalt; alles war einem Weibe gehorſam, welches nicht, wie Meſſalina, bloß nach ihrem Muthwillen mit dem römiſchen Staate ſpielte: ſondern welche eine beſtändige und gleichſam männliche Sclaverey einführte. Oeffentlich wurde Ernſt und Strenge, und oftmals Stolz gezeiget, im Hauſe nichts ſchändliches verübet, wo es nicht der Herrſchaft vortheilhaft war. Die unmäßige Geldbegierde wurde damit bedeckt, daß man für die Hülfe des Staats im voraus ſorgen müſſe.

§. 8.

An dem Tage des Beylagers entleibte ſich **Silanus** ſelbſt: Entweder hatte er die Hoffnung des Lebens ſo lange noch unterhalten, oder er hatte dieſen Tag dazu erwählt,

die

die Vermählung noch verhaßter zu machen. Seine Schweſter **Calvina** wurde aus Italien verbannt. **Claudius** fügte hinzu: daß nach den Geſetzen des Königs **Tullius**, Gebete und Sühnopfer in dem Hain der Diana durch die **Pontifices** angeſtellt werden ſollten; darüber jedermann lachte, daß eben zu dieſer Zeit Straſen und Ausſöhnungen der Blutſchande hervorgeſucht würden. Damit aber **Agrippina** ſich nicht bloß durch Uebelthaten bekannt machte, ſo bewirkte ſie die Zurückberufung des verbannten **Annäus Seneca** aus dem Exilio 4), und zugleich die **Prätur** für ihn, in der Meinung, daß dieſes ein allgemeines Vergnügen machen würde, wegen des Ruhms ſeiner Gelehrſamkeit, auch daß ihr Sohn **Domitius** unter einem ſolchen Lehrer erzogen werden, und ſie ſich ſeines Raths in Anſehung der Hoffnung zur Herrſchaft bedienen könnte: weil man glaubte, **Seneca** würde aus Dankbarkeit der Agrippina treu, und aus Empfindlichkeit über das erlittne Unrecht dem Claudius feind ſeyn.

§. 9.

Hierauf wurde beſchloſſen nicht länger zu zögern, und der ernannte Conſul **Memmius Pollio** wurde durch groſſe Verſprechungen vermocht, im Senat den Vortrag zu thun, daß man den **Claudius** bitten ſolle, die **Octavia** mit dem **Domitius** zu verloben; welches in Anſehung des Alters beyder Perſonen nicht unſchicklich war, und den Weg zu wichtigern Abſichten öffnete. **Pollio** that den Vortrag faſt mit eben ſolchen Worten, als vor kurzem **Vitellius**. **Octavia** wurde verlobt, und **Domitius**, auſſer der vorigen Verwandtſchaft mit dem Kaiſer,

4) Claudius hatte den Seneca nach der Inſel Corſica verbannet, weil er die Julia, die Gemahlinn des Vinicius und Schweſter der Agrippina, verführt haben ſollte. Andre glauben, die wahre Urſach ſeiner Verbannung ſey die Eiferſucht des Claudius über ſeinen groſſen Ruhm geweſen, den er ſich durch ſeine Beredſamkeit erworben.

ſer, als Bräutigam und Schweſterſohn dem **Britannicus** gleich gemacht, durch die Bemühungen der Mutter, und die Ränke derer, welche wegen Verklagung der **Meſſalina** die Rache des Sohnes fürchteten.

§. 10.

Um eben dieſe Zeit wurden die Geſandten der Parther, die, wie ich erzählt habe, geſchickt waren, ſich den **Meherdat** auszubitten, in den Senat geführt, und trugen die ihnen aufgetragenen Befehle alſo vor: Uns iſt unſer Bündniß nicht unbekannt, auch kommen wir nicht als Rebellen gegen die Familie der **Arſaciden**, ſondern um den Sohn **Vonons**, den Enkel des Phraates, wider die eigenmächtige Herrſchaft des **Gotarzes**, die dem Adel und dem Volke gleich unerträglich iſt, zu Hülfe zu rufen. Nachdem kein Bruder, kein Verwandter, und ſelbſt in entferntern Provinzen niemand zu ermorden mehr übrig iſt, verſchont er nun auch ſchwangere Weiber und zarte Kinder nicht, und träg im Frieden und unglücklich im Kriege, bedeckt er ſeine Zaghaftigkeit mit Grauſamkeit. Wir ſtehen mit Rom von Alters her und öffentlich in Freundſchaft, und ihr müſſet Bundesgenoſſen beyſtehen, die an Macht mit euch um den Vorzug ſtreiten, aus Ehrfurcht aber euch weichen. Darum haben wir euch die Kinder unſrer Könige zu Geiſſeln gegeben, daß, wenn wir unſrer einheimiſchen Regierung überdrüßig wären, wir unſre Zuflucht zu dem Kaiſer und den Vätern nehmen, und einen beſſern König, der an ihre Sitten gewöhnt ſey, erhalten könnten.

§. 11.

Als ſie dieſe und ähnliche Urſachen angeführt hatten, fing der Kaiſer eine Rede an, von der römiſchen Gröſſe, und der Ergebenheit der Parther, und verglich ſich ſelbſt mit dem göttlichen Auguſt, indem er anführte, daß er um einen König gebeten worden: überging aber den **Tiberius**

mit Stillſchweigen, ob derſelbe ihnen gleich auch Könige geſendet hatte. Er ſetzte einige Lehren für den **Meherdates** hinzu, (denn dieſer war gegenwärtig): er ſolle ſich nicht eine eigenmächtige Herrſchaft und Sclaven, ſondern einen Regenten und Bürger vorſtellen, und je unbekannter Güte und Gerechtigkeit den Barbaren wären, deſto mehr ſollte er bey den erträglichſten Gewohnheiten bleiben. Hierauf wendete er ſich zu den Geſandten, erhob den in Rom erzogenen Prinzen mit groſſem Lobe wegen ſeiner bisher bewieſenen Beſcheidenheit; man müſſe aber dennoch die Gemüthsart der Könige ertragen, und häufige Veränderungen wären von keinem Nutzen. Das römiſche Reich wäre, ſatt des Ruhms, ſo erhaben, daß es auch die Ruhe auswärtiger Nationen wolle.

§. 12.

Hierauf wurde dem **C. Caßius**, dem Statthalter von Syrien, aufgetragen, den jungen König bis an das Ufer des Euphrats zu führen. **Caßius** übertraf zu dieſer Zeit alle andere an Wiſſenſchaft in den Geſetzen. Denn durch die lange Ruhe war die Kriegeskunſt ganz unbekannt geworden, und der Friede macht Tapfre und Feige einander gleich. Allein in ſo fern er ohne Krieg Gelegenheit fand, ſtellte er die alte Kriegeszucht wieder her, übte die Legionen in den Waffen, und machte ſo ſorgfältige Anſtalten, als wenn der Feind im Anzuge wäre. Alſo glaubte er ſeiner Ahnen und der caßiſchen Familie, die auch unter dieſen Völkern berühmt war, würdig zu ſeyn. Nachdem er alſo diejenigen zu ſich berufen, auf deren Rath der neue König war verlangt worden, und ſein Lager bey **Zeugma**, wo man am beſten über den Fluß gehen konnte, aufgeſchlagen hatte, auch die vornehmſten Parther, und der König der Araber **Abbarus** bey ihm angekommen war, gab er dem **Meherdat** den Rath, die Barbaren, die in den erſten Anfällen ſehr hitzig wären, durch Zögern zu ermüden, oder ſie zu einem Abfall zu bringen, und auf

solche

ſolche Weiſe ſein Unternehmen eifrig fortzuſetzen. Aber er verachtete dieſen Rath, durch die Liſt des **Abbarus**, der den jungen unwiſſenden König, welcher glaubte, die königliche Hoheit beſtünde in der Schwelgerey, viele Tage lang bey der Stadt **Edeſſa** aufhielt. Und als **Carrhenes** ſie einlud, und ihnen zeigte, ſie würden alles bereit finden, wenn ſie ſchleunig kämen, nahmen ſie nicht den nächſten Weg durch Meſopotamien, ſondern einen Umweg durch Armenien, welcher zu dieſer Jahreszeit ſehr unbequem war, weil der Winter anfing.

§. 13.

Nachdem ſie hierauf, durch Schnee und Gebürge abgemattet, ſich den Ebnen näherten, wurden ſie mit den Völkern des Carrhenes vereinigt, und als ſie über den Fluß Tigris gegangen waren, marſchirten ſie durch das Land der Adiabener, deren König **Izates** öffentlich in ein Bündniß mit dem **Meherdates** getreten, heimlich aber und aufrichtiger dem **Gotarzes** geneigt war. Auf dem Marſche eroberten ſie die Stadt **Ninus**, den älteſten Sitz der aſſyriſchen Könige, und das in der Geſchichte deßwegen berühmte Schloß, weil bey ſelbigem durch die letzte Schlacht zwiſchen dem **Darius** und **Alexander** die ganze perſiſche Macht zu Grunde ging. Unterdeſſen that Gotarzes bey einem Berge, Namens **Sambulas**, den Göttern des Orts Gelübde, und verehrte beſonders den Hercules: der zu gewiſſen Zeiten den Prieſtern im Traume befiehlet, völlig zur Jagd ausgerüſtete Pferde neben den Tempel zu ſtellen. Dieſe Pferde, wenn ihre Köcher mit Pfeilen angefüllt worden, laufen durch die Wälder umher, und kommen endlich des Nachts mit leeren Köchern und mit groſſem Keichen zurück. Hierauf zeigt ihnen der Gott wieder in einem nächtlichen Geſicht die Gegenden in den Wäldern, welches er durchſtrichen, und es wird hin und wieder erlegtes Wild gefunden.

§. 14.

Gotarzes, deſſen Heer noch nicht verſtärkt genug war, bediente ſich des Fluſſes **Corma** als einer Verſchanzung, und ob er gleich durch Schimpfreden und Herolde zur Schlacht herausgefodert wurde; ſo zögerte er doch beſtändig, veränderte oft ſein Lager, und durch ausgeſchickte Leute erkaufte er die Feinde, untreu zu werden; von welchen auch **Izates** mit der Adiabeniſchen, und hierauf **Abbarus** mit der Arabiſchen Armee fortzogen, aus gewöhnlicher Unbeſtändigkeit dieſer Völker, und weil aus der Erfahrung bekannt iſt, daß die Barbaren von Rom lieber Könige erbitten, als haben wollen. **Meherdates** aber entblößt von mächtigen Hülfsvölkern, und beſorgt, von den übrigen verrathen zu werden, entſchloß ſich, es auf das Glück ankommen zu laſſen, und ein Treffen zu wagen, als das einzige, was ihm noch übrig war. **Gotarzes**, der nach der Schwächung der Feinde Muth bekommen, ſchlug auch eine Schlacht nicht aus. Das Treffen war ſehr blutig, und der Ausgang zweifelhaft, bis **Carrhenes**, der diejenigen, auf die er ſtieß, in die Flucht geſchlagen, zu weit vordrang, und ein friſcher Haufe ihn von hinten zu umringte. Als **Meherdates** hierauf alle Hoffnung verlohren, und den Verſprechungen des **Parrhacis**, eines Clienten ſeines Vaters, folgte, ſo wurde er durch deſſen Liſt gefangen, und dem Sieger überliefert. Dieſer machte ihm nicht als einem Verwandten, oder als einem aus dem Hauſe des Arſaces, ſondern als einem Fremden und Römer, die bitterſten Vorwürfe, ließ ihm die Ohren abſchneiden, und ſo ſchenkte er ihm das Leben, zu einem Beweiſe ſeiner Gnade und uns zur Schande. **Gotarzes** ſtarb hierauf an einer Krankheit, und **Vonones** wurde in das Reich gerufen, der damals Statthalter in Medien war. Unter ihm ſind weder glückliche noch unglückliche Begebenheiten vorgefallen, die des Andenkens werth wären. Er ſtarb nach einer kurzen und ruhmloſen Regierung, und ſein Sohn **Vologeſes** folgte ihm in dem parthiſchen Reiche.

§. 15.

Mithridat, der geweſene Boſporaniſche König, ſchweifte nach Verluſt ſeiner Macht herum: nachdem er aber erfahren hatte, daß der römiſche Heerführer **Didius** mit dem Kern ſeines Heers ſich zurückgezogen, und in dem neuen Reiche den **Cotys** 5), einen unerfahrnen Jüngling, mit wenigen Cohorten unter dem **Julius Aquila**, einem römiſchen Ritter, zurückgelaſſen, die er beyde verachtete: ſo wiegelte er die Völker auf, lockte die Ueberläufer an ſich, und brachte endlich ein Heer zuſammen, mit welchem er den König der **Domdariden** verjagte, und ſich ſeines Reichs bemächtigte. So bald man davon Nachricht erhielt, und glaubte, er würde gleich in den **Boſporus** einfallen, **Aquila** und **Cotys** aber auf ihre eigne Macht ſich nicht verlaſſen konnten, weil **Zorſines**, der König der **Soracer**, die Feindſeligkeiten wieder angefangen hatte: ſo ſuchten ſie ebenfalls auswärtigen Beyſtand, und ſchickten eine Geſandſchaft an den **Eunones**, der unter dem Volk der Adorſer in dem gröſten Anſehen ſtand. Es wurde auch ein Bündniß mit ihm nicht ſchwer, da ſie ihm die römiſche Macht gegen den Aufrührer Mithridat vorſtellten. Sie wurden alſo eins, **Eunones** ſollte mit der Reuterey den Feind im Felde angreifen, die Römer wollten die Belagerung der Städte unternehmen.

§. 16.

Sie brachen hierauf mit dem vereinigten Heere auf, deſſen Vorder- und Hintertreffen die Adorſer machten, in der Mitte zogen die Cohorten und Boſporaner, die nach unſrer Art bewaffnet waren. So trieben ſie den Feind zurück bis nach **Soza**, einer Stadt in **Dandarica**, welche

5) Cotys war Mithridats Bruder, deſſen Staaten Claudius dem Cotys gegeben. Didius hatte den Mithridat vertrieben, und dieſer glaubte ſich nun leicht wieder in den Beſitz ſeines Reichs zu ſetzen, da Didius abmarſchirt war.

che Mithridat verlaſſen hatte. Wegen Wankelmüthigkeit der Einwohner fand man für gut, ſie durch eine darin zurückgelaßne Beſatzung im Zaume zu halten. Hierauf rückten ſie gegen die Soracier an, gingen über den Fluß Panda, und umringeten die Stadt Uſpe, die auf einer Höhe lag, und mit Wall und Graben befeſtigt war. Doch war der Wall nicht von Steinen, ſondern von Weiden und Pfälen, mit Erde ausgefüllt, und zu ſchwach gegen einen andringenden Feind. Von den höher aufgeführten Thürmen ängſtigte man auch die Belagerten mit Fackeln und Spieſſen: und hätte nicht die Nacht den Sturm unterbrochen, ſo wäre die Belagerung an Einem Tage angefangen und geendigt worden.

§. 17.

Des andern Tages ſchickten ſie Abgeordnete, und baten um das Leben der freyen Einwohner; dagegen erboten ſie ſich, zehntauſend Sclaven zu geben. Die Sieger ſchlugen es aber ab, weil diejenigen umzubringen, die ſich ergeben, grauſam, und eine ſolche Menge zu bewachen gefährlich war; ſie wollten alſo lieber, daß ſie nach dem Rechte des Krieges umkämen. Man gab den Soldaten, die auf den Leitern die Mauern erſtiegen hatten, das Zeichen zum Niedermetzeln. Der Untergang der Uſpier ſetzte alle andre in Furcht, ſie hielten nichts mehr für ſicher, da die Römer durch alle Hinderniſſe, die ihnen Waffen, Befeſtigungen, unzugängliche oder erhabne Oerter, Flüſſe und Städte in den Weg legten, durchbrächen. Zorſinas alſo, der lange bey ſich überlegte, ob er ſich des Mithridats, mit dem es aufs äuſſerſte gekommen war, oder ſeines väterlichen Reichs annehmen ſollte, gab endlich, nachdem der Nutzen ſeines Landes das Uebergewicht erhalten, Geiſſeln, und warf ſich vor dem Bildniſſe des Kaiſers nieder, zum groſſen Ruhme des römiſchen Heeres, welches ſich ohne Verluſt und ſiegreich bis auf drey Tagereiſen von dem Fluß Tanais ausgebreitet hatte. Auf dem

Rückzuge aber war ihnen das Glück nicht ſo günſtig, weil einige Schiffe, die auf dem Meere zurückgingen, an die tauriſchen Küſten verſchlagen, und von den Barbaren umringt wurden, die den Oberſten der Cohorten und die meiſten Centurionen umbrachten.

§. 18.

Indeſſen überlegte **Mithridat**, der aller Hülfe der Waffen beraubt war, weſſen Mitleiden er anflehen ſollte: Seinen Bruder Cotys, ehedem ſeinen Verräther 6), und hernach ſeinen Feind, fürchtete er: und von den Römern war niemand von ſo groſſem Anſehen zugegen, daß deſſen Verſprechen von Gewicht hätte ſeyn können. Er wandte ſich alſo an den **Eunones**, der niemals ſein perſönlicher Feind geweſen, und durch die neulich mit uns errichtete Freundſchaft viel vermochte. Er ging alſo in einer Kleidung und mit einem Geſicht, wie es ſich zu ſeinen gegenwärtigen Umſtänden ſchickte, in das königliche Schloß, warf ſich zu ſeinen Füſſen, und redete ihn alſo an: Ich, **Mithridat**, den die Römer ſo viele Jahre lang zu Waſſer und zu Lande aufgeſucht, ſtelle mich hier freywillig dar. Mache was du willſt mit dem Nachkommen des groſſen **Achämenes**, welchen Vorzug allein mir die Feinde nicht genommen haben.

§. 19.

Eunones, durch die Hoheit dieſes Mannes, durch ſein widerwärtiges Schickſal, und durch die ihm nicht unanſtändige Bitte gerührt, hob den Bittenden auf, und lobte ihn, daß er das Volk der **Adorſer** und ſeine Vermittlung erwählt habe, für ihn um Vergebung zu bitten. Zugleich ſchickte er Geſandten und Briefe folgenden

6) Cotys war ehedem, wie ſein Geſandter, in Rom geweſen, und hatte dem Claudius alle ſeine Abſichten verrathen, dafür belohnte ihn Claudius mit dem Königreiche Bosporus.

genden Inhalts an den Kaiſer: Die erſte Freundſchaft zwiſchen den Imperatoren des römiſchen Volks, und den Königen mächtiger Nationen, gründe ſich auf die Gleichheit ihres Glücks: Er und **Claudius** hätten auch gemeinſchaftlich geſieget: Der ſchönſte Beſchluß eines Krieges wäre, wenn er ſich mit Verzeihung endigte: So hätte man dem überwundnen **Zorſines** nichts genommen: Für den Mithridat, der ſchwerere Strafe verdient hätte, bitte er nicht um Macht und Reich, ſondern nur, daß er nicht im Trumph aufgeführt, und nicht mit der Lebensſtrafe belegt würde.

§. 20.

Aber **Claudius**, ob er gleich ſonſt gegen erlauchte Fremde gelinde war, ſtand doch bey ſich an, ob es beſſer ſey, ihn als einen Gefangenen, unter der Bedingung ſeines Lebens zu ſchonen, anzunehmen, oder ihn mit den Waffen wieder zu verfolgen. Zu dem letzten trieb ihn die Empfindlichkeit über die Beleidigungen, und die Begierde der Rache an. Dagegen aber ſtellte man vor: Man fienge einen Krieg an, wo keine gebahnte Straſſen, das Meer ohne Anfuhrten, die Könige wild und muthig, die Völker herumſchweifend, das Land arm an Früchten wäre: Langſamkeit würde verdrüßlich, Geſchwindigkeit gefährlich ſeyn: ſiegend würden ſie wenig Ehre haben, groſſe Schande aber, wenn ſie zurückgetrieben würden: Er möchte lieber den Antrag annehmen, und eines Verjagten ſchonen, der von allem entblößt, deſto mehr geſtraft ſeyn würde, je länger er lebte. Hierdurch bewegt, ſchrieb er an den **Eunones**: **Mithridat** habe zwar die härteſte Strafe andern zur Warnung verdient, es fehle ihm auch nicht an Gewalt, ſie zu vollziehen: allein von den Vorfahren habe er gelernet, gegen die, ſo um Gnade bitten, eben ſo groſſe Güte, als Standhaftigkeit gegen die Feinde beweiſen: und Triumphe würden nur über ganze Völker und Königreiche gehalten.

§. 21.

Mithridat, der hierauf ausgeliefert und durch den **Junius Cilo**, den Procurator in Pontus, nach Rom gebracht wurde, ſoll bey dem Kaiſer zu ſtolz für ſeine Umſtände geſprochen haben. Es wurde unter dem Volk ausgebreitet, er habe geſprochen: Ich bin nicht an dich zurückgeſchickt worden, ſondern ſelber zurückgekommen; wenn du es nicht glauben willſt, ſo laß mich los, und ſuche mich. Auch behielt er ein unerſchrocknes Geſicht, da er neben der Rednerbühne, mit einer Wache umgeben, dem Anblick des Volks ausgeſtellt wurde. Dem **Cilo** wurden die conſulariſchen, und dem **Aquila** die prätoriſchen Ehrenzeichen zuerkannt.

§. 22.

Unter eben dieſen Conſuln brachte **Agrippina**, die in ihrem Haſſe unverſöhnlich, und wider die **Lollia** erbittert war, weil ſie mit ihr um die Ehre geſtritten, des Kaiſers Gemahlinn zu werden, Verbrechen und einen Ankläger wider ſie auf, der ſie beſchuldigen muſte, daß ſie die Chaldäer, die Magier, und das Orakel des clariſchen Apollo wegen der Vermählung des Kaiſers befragt habe. **Claudius**, ohne die Angeklagte zu hören, ſagte im Senat zuerſt viel von ihrem hohen Stande: ſie ſey eine Schweſtertochter des **L. Voluſius**; **Cotta Meſſalinus** ſey ihres Großvaters Bruder; ſie wäre ehemals mit dem **Memmius Regulus** vermählt geweſen, (denn ihre Ehe mit dem **Caligula** verſchwieg er mit Vorſatz). Darauf fügte er hinzu, ſie habe gefährliche Anſchläge wider den Staat, und man müſſe ihr die Gelegenheit zu ſchaden nehmen; ihr Vermögen ſollte alſo eingezogen werden, und ſie Italien räumen. Man ließ alſo der Verbannten von ihrem unermeßlichen Vermögen nicht mehr als fünf Millionen Seſterzien 7). Auch **Calpurnia**, eine vornehme Frau, wurde geſtürzet, weil der Kaiſer ihre Schönheit

gelobt

7) Ohngefähr 125000 Thaler.

gelobt hatte, doch ohne Neigung gegen ſie, ſondern nur zufälliger Weiſe; deswegen ging auch die Wuth der **Agrippina** gegen ſie nicht bis aufs äuſſerſte. Zu der **Lollia** wurde ein Tribun geſchickt, der ſie zum Tode antreiben muſte. **Cadius Rufus**, den die Bithynier angeklagt hatten, wurde wegen Erpreſſungen verurtheilt.

§. 23.

Wegen der ganz beſondern Ehrfurcht des narboniſchen Galliens gegen den Senat, erhielten die Senatoren dieſer Provinz eben das Recht, was Sicilien hatte, daß ſie nach ihren Gütern reiſen könnten, ohne erſt die Erlaubniß des Kaiſers ſuchen zu dürfen. **Ituräa** und **Judäa** wurden nach Abſterben der Könige **Sohemus** und **Agrippa** zu der Provinz Syrien geſchlagen. Es wurde beliebt, daß das **Augurium Salutis**, welches fünf und zwanzig Jahr war unterlaſſen worden, wieder angeſtellt, und hernach fortgeſetzt werden ſollte. Auch erweiterte der Kaiſer den Umfang der Stadt, vermöge einer alten Gewohnheit, nach welcher diejenigen, die das Reich weiter ausgebreitet, auch die Gränzen der Stadt erweitern konnten. Doch haben die römiſchen Heerführer, ob ſie gleich groſſe Nationen bezwungen, ſich dieſes Rechts nicht bedient, auſſer **Lucius Sylla**, und der vergötterte **Auguſt**.

§. 24.

Was die Könige für Ehre oder Ruhm hierinnen geſucht, hat man auf verſchiedene Weiſe erzählet. Aber den Anfang der Erbauung der Stadt zu wiſſen, und welchen Umfang Romulus ihr gegeben, halte ich nicht für unſchicklich. Von dem Ochſenmarkte, wo wir noch das eherne Bildniß eines Stiers ſehen, weil dieſes Thier in den Pflug geſpannt wird, wurde die Furche angefangen, den Umfang der Stadt zu bezeichnen, ſo, daß der groſſe Altar des Hercules mit darinn begriffen war. Hierauf wurden Steine in einer gewiſſen Entfernung von einander

geſetzt, vom Fuß des Palatiniſchen Berges bis zum Altar des **Conſus**, von da bis an die alten Curien, und endlich bis an die Capelle für die **Lares**. Das römiſche Forum und das Capitol hat, wie man glaubt, nicht **Romulus**, ſondern **Titus Tatius** zu der Stadt hinzugefügt. Hernach wurde ihr Umfang mit ihrem Glücke erweitert. Und wie weit Claudius ihre Gränzen feſtgeſetzt, iſt leicht zu erfahren, und in den öffentlichen Nachrichten aufgezeichnet.

§. 25.

Im Jahr Roms 804. n. Chr. Geb. 51. Unter den Conſuln **C. Antiſtius** und **M. Suilius** wurde die Adoption des **Domitius** durch das Anſehen des **Pallas** beſchleunigt, der mit der Agrippina als der Stifter ihrer Ehe genau verknüpft, und hernach durch einen ſchändlichen Umgang mit ihr noch mehr an ſie gebunden war, und dem **Claudius** eifrig anlag, für den Staat zu ſorgen, und der Kindheit des **Britannicus** von allen Seiten eine Stütze zu geben. So habe der vergötterte **Auguſt**, obgleich von Enkeln unterſtützt, doch ſeine Stiefſöhne erhoben, und **Tiberius** bey ſeinem eignen Sohne noch den **Germanicus** angenommen. So ſolte er ſich auch mit dieſem Jünglinge ſtützen, der einen Theil ſeiner Sorgen übernehmen würde. Hierdurch überredet, ſetzte er den **Domitius**, der nur zwey Jahr älter war, über ſeinen Sohn, und hielt im Senat eine Rede, ſo wie es ihm der Freygelaßne an die Hand gegeben hatte. Männer von Erfahrungen merkten an, es wäre in der Familie der **Claudier**, die zu den Patriciern gehörten, vorher noch keine Adoption geſchehen, und vom Attus Clauſus an, habe dieſe Familie durch eigne Kinder beſtanden.

§. 26.

Man ſtattete dem Kaiſer Dank ab, mit ausgeſuchterer Schmeicheley gegen den **Domitius**, als gegen ihn, auch wurde ein Geſetz gemacht, vermöge deſſen er in die

Claudiſche Familie aufgenommen ſeyn und den Namen **Nero** führen ſollte. Ingleichen wurde **Agrippina** mit dem Beynamen **Auguſta** beehrt. Nachdem man dieſe Abſichten erreicht hatte, war niemand ſo ſehr ohne Mitleiden, daß ihn nicht das Schickſal des **Britannicus** mit Betrübniß erfüllt hätte. Nach und nach wurde er der Aufwartung ſeiner Bedienten beraubt, und durch die unzeitige Gefälligkeiten ſeiner Stiefmutter zum Geſpötte, ob er die Falſchheit wohl einſahe. Denn man ſagt, er habe keinen unfähigen Kopf gehabt, und es ſey nun wahr, oder ſein Unglück habe ihn empfohlen, ſo hat er dieſen Ruhm behalten, ohne Proben davon zu geben.

§. 27.

Damit aber **Agrippina** ihre Gewalt auch denen mit uns verbundnen Nationen zeigen möchte, ſo wirkte ſie aus, daß eine Colonie von alten Soldaten, nach der Stadt der Ubier, darinn ſie gebohren war, abgeführet wurde, welche auch ihren Namen erhielt; auch war es von ohngefehr geſchehen, daß ihr Großvater **Agrippa** dieſes Volk, als es über den Rhein gegangen war, in Schutz genommen hatte. Um eben dieſe Zeit war in Oberdeutſchland alles in Furcht bey der Ankunft der Catten, die nichts als Räubereyen ausübten. Der Legat **L. Pomponius** gab den Hülfsvölkern von den **Vangionen** und **Nemeten**, zu denen er einige Reuterey ſtoſſen ließ, Befehl, den Räubern entgegen zu gehen, oder ſie, wenn ſie zerſtreuet wären, unvermuthet zu überfallen. Dieſer Entwurf des Heerführers wurde von den Soldaten mit aller Sorgfalt befolgt; ſie theilten ſich in zwey Haufen, und derjenige, der ſeinen Marſch zur linken Hand genommen hatte, umringte die erſt zurückgekommne Katten, die von ihrem Raube geſchwelgt, und im tiefen Schlafe begraben lagen. Die Freude hierüber wurde dadurch vermehrt, daß ſie einige von unſern Gefangnen von der Niederlage des Varus her, nach vierzig Jahren aus der Sclaverey befreyten.

§. 28.

Diejenigen, welche ſich rechter Hand gewendet, und einen kürzern Weg genommen hatten, richteten unter dem Feinde, der ihnen entgegen ging, und ein Treffen wagte, noch eine gröſſere Niederlage an. Mit Beute und Ruhm überhäuft, kehrten ſie nach dem Berge **Taunus** zurück, wo **Pomponius** mit den Legionen ſtehen blieb, wenn etwa die Catten, aus Begierde ſich zu rächen, zu einer Schlacht Gelegenheit geben ſollten. Sie aber, damit ſie nicht auf der einen Seite von den Römern, und auf der andern von den Cheruskern, mit denen ſie in einem ewigen Streite lebten, umringt werden möchten, ſchickten Geſandten und Geiſſeln nach Rom. Dem **Pomponius** wurde die Ehre eines Triumphs zuerkannt, welches nur ein geringer Theil ſeines Ruhms bey der Nachwelt iſt, die ihn mehr ſeiner fürtrefflichen Gedichte wegen ſchäzt.

§. 29.

Um dieſe Zeit wurde auch **Vannius**, welchen **Druſius** Cäſar den **Sueven** zum Könige gegeben, aus ſeinem Reiche vertrieben. In der erſten Zeit ſeiner Regierung ſtand er in Anſehen, und war bey ſeinen Unterthanen beliebt, aber durch ſeine lange Regierung wurde er hernach ſtolz, ſo daß er mit dem Haß ſeiner Nachbarn und mit innerlichen Uneinigkeiten zugleich zu ſtreiten hatte. Die Urheber waren **Vibillius**, der König der Hermunduren, und **Vangio** und **Sido**, ſeiner Schweſter Söhne. **Claudius**, ob er gleich oft gebeten wurde, miſchte ſich nicht mit ſeiner Macht in den Streit der Barbaren, ſondern verſprach nur dem **Vannius** eine ſichre Zuflucht, wenn er vertrieben würde. An den **P. Atellius Hiſter**, der in Pannonien Statthalter war, ſchrieb er: Er ſollte die Legion, und die aus der Provinz ſelbſt aufgebrachten Hülfsvölker am Ufer der Donau zuſammenziehen, die Ueberwundnen zu unterſtüzen, und die Ueberwinder in Furcht zu erhalten, damit ſie nicht durch das Glück aufgeblaſen,

auch unſern Frieden ſtöhrten. Denn es kam eine unzählbare Menge von Ligiern und andren Völkern an, gelockt durch den Ruf von den Reichthümern dieſes Reichs, die **Vannius** ſeit dreyßig Jahren durch Räubereyen und Auflagen gehäuft hatte. Sein eignes Heer beſtand aus Fußvölkern, und die Reuterey waren jazygiſche Sarmaten, eine Macht, die der Menge ſeiner Feinde nicht gewachſen war, deswegen war er entſchloſſen, ſich in Feſtungen zu vertheidigen, und den Krieg in die Länge zu ziehen.

§. 30.

Die Jazygen aber, die keine Geduld hatten, Belagerungen auszuhalten, und auf dem umherliegenden platten Lande herumſtreiften, ſetzten ihn in die Nothwendigkeit, eine Schlacht zu wagen, weil die **Ligier** und **Hermunduren** eingefallen waren. **Vannius** ging alſo aus ſeinen Feſtungen heraus, wurde aber in einem Treffen geſchlagen. Doch lobte man ihn auch bey ſeinem widrigen Schickſale, daß er in der Schlacht mit eigner Hand gefochten, und vorn an ſeinem Leibe Wunden empfangen habe. Uebrigens floh er zu der Flotte, die auf der Donau ſeiner erwartete. Seine Clienten folgten ihm bald nach, es wurden ihnen Aecker angewieſen, und ſie lieſſen ſich in Pannonien nieder. **Vangio** und **Sido** theilten das Reich unter ſich, und blieben uns mit ganz beſondrer Treue zugethan. Von den Unterthanen wurden ſie entweder wegen ihrer Eigenſchaften, oder aus der natürlichen Geſinnung ſclaviſcher Völker, ſehr geliebt, bis ſie die Herrſchaft erhielten, aber deſtomehr gehaßt, nachdem ſie dazu gelanget waren.

§. 31.

In Britannien aber fand der Proprätor **P. Oſtorius** alles in der gröſten Unruhe. Die Feinde waren in die Landſchaften unſrer Bundesgenoſſen eingefallen, und zwar mit deſto größrer Gewalt, je weniger ſie vermutheten, daß der neue Feldherr, der die Armee noch nicht

kannte,

kannte, bey ſchon angefangnem Winter ihnen entgegen= gehen würde. Allein, er, dem wohl bekannt war, daß durch den erſten Erfolg Furcht oder Vertrauen erweckt werde, zog in der gröſten Eil die nächſten Cohorten zu= ſammen, hieb nieder was widerſtand, und ſetzte den Zer= ſtreuten nach, damit ſie ſich nicht ſo bald wieder vereini= gen könnten: und weil ein erzwungner und unſichrer Friede weder dem Feldherrn noch dem Soldaten Ruhe verſtattet, ſo machte er Anſtalt, allen die ihm verdächtig waren, die Waffen abzunehmen, und die, welche in ei= nem ſichern Lager ſtanden, durch die Flüſſe Antona und Sabrina zurückzuhalten. Die **Icenier** aber, ein mäch= tiges Volk, und welches noch nicht in Treffen geſchwächt war, weil ſie freywillig in ein Bündniß mit uns getreten waren, widerſetzten ſich zuerſt, und unter ihrer Anführung erwählten die benachbarten Nationen einen Ort zur Schlacht, der mit aufgeworfner Erde und Palliſaden verwahret war und einen engen Zugang hatte, damit die Reuterey nicht eindringen könnte. Der römiſche Heer= führer rüſtete ſich, durch dieſe Verſchanzung durchzubre= chen, ob er gleich die Macht der Legionen nicht bey ſich hatte, ſondern ſein Heer nur aus den Hülfsvölkern be= ſtand. Er wies den Cohorten ihre Poſten an, ließ die Reu= terey abſitzen, und ſie Dienſte wie Fußvölker thun. Auf ein gegebnes Zeichen brachen ſie durch, und brachten den Feind in Unordnung, dem ſeine eignen Befeſtigungen hin= derlich waren. Weil er aber die Strafe des Aufruhrs fürchtete, und die Flucht ihm gänzlich abgeſchnitten war, ſo that er noch viel und rühmliche Thaten. In dieſem Gefechte verdiente der Sohn des Legaten **M. Oſtorius**, der einem Bürger das Leben errettet, eine Bürgerkrone.

§. 32.

Die Niederlage der **Icenier** hielt alle diejenigen, wel= che zwiſchen Krieg und Frieden gewankt hatten, zurück, und das Heer wurde gegen die **Canger** angeführt. Ihre

Länder

Länder wurden verheert, auch machten wir hin und wieder Beute; der Feind wagte keine Schlacht, oder wenn er unſer Heer heimlicher Weiſe anzugreifen verſuchte, wurde er ſtets für ſeine Liſt beſtraft. Schon war unſer Heer nicht fern mehr von dem Meere, welches die Inſel Irland umfließt, als die unter den Briganten entſtandnen Uneinigkeiten den Feldherrn zurückzugehen nöthigten, feſt entſchloſſen, nichts neues zu unternehmen, wenn nicht das erſte vorher völlig zu Stande gebracht wäre. Die **Briganten** zwar legten ſich bald zum Ziele, nachdem wenige, welche die Waffen ergriffen, getödtet waren, und die übrigen Verzeihung erhalten hatten; die **Siluren** aber wurden weder durch Strenge, noch durch Güte auf andre Gedanken gebracht; ſie ſetzten den Krieg fort, und ſie muſten durch die Legionen in die Enge getrieben werden. Damit dieſes deſto geſchwinder erreicht würde, ſo ſchickte man eine Colonie, die aus einer zahlreichen, ihre Zeit ausgedienten Mannſchaft Soldaten beſtand, in die eroberten Länder, die eine Hülfe wider die Aufrührer ſeyn, und die Bundesgenoſſen zur Beobachtung der Geſetze gewöhnen ſollten.

§. 33.

Von hier ging er auf die Siluren los, die, auſſer der ihnen eignen Wildheit, ſich auch auf den Beyſtand des **Caractacus** verlieſſen, den viel mißliche und viel glückliche Unternehmungen ſo berühmt gemacht, daß er vor allen andern Feldherrn der Britannier in dem gröſten Anſehen ſtand. Weil er aber in der Kenntniß des Landes uns überlegen, an Kriegsvölkern hingegen ſchwächer war, als wir, ſo ſpielte er aus Liſt den Krieg in das Land der **Ordoviker**, und nachdem er diejenigen an ſich gezogen, die unſerm Frieden nicht trauten; ſo wagte er das äuſſerſte, und wählte einen ſolchen Ort zum Treffen, wo der Zugang, der Rückweg, und alles uns nachtheilig, den Seinen aber vortheilhafter war. Sein Lager war auf

auf ſteilen Bergen, und da, wo ſie leicht erſtiegen werden konnten, hatte er Steine wie einen Wall über einander tragen laſſen. Vor ſich hatte er einen Fluß, der unſicher durchzuwaten war, und die Verſchanzungen waren mit den beſten Soldaten beſetzt.

§. 34.

Ueber dieſes gingen die Anführer dieſer Völker herum, die Gemüther durch Verminderung der Furcht, durch Vermehrung der Hoffnung, und durch andre Anreizungen zum Kriege, zu ermuntern und zu befeſtigen. **Caractacus** aber flog von einem Orte zum andern, und ſtellte ihnen vor, dieſer Tag, dieſe Schlacht würde der Anfang der wiedereroberten Freiheit, oder einer ewigen Sclaverey ſeyn. Er nannte die Namen ihrer Vorfahren, die den Dictator Cäſar zurückgetrieben, durch deren Tapferkeit ſie von Beil und Tribut frey geblieben, und die Leiber ihrer Weiber und Kinder unbeſchimpft erhalten hätten. Dieſen und ähnlichen Reden gab das Volk lauten Beyfall, und jeder gelobte auf das heiligſte bey den Göttern ſeines Landes, daß keine Waffen und keine Wunden ihn zum Weichen bringen ſollten.

§. 35.

Der römiſche Heerführer erſtaunte über dieſe Unerſchrockenheit, zugleich ſetzte ihn der vor ihm liegende Fluß, der aufgeführte Wall, die hervorragenden Felſen, wo nichts als die den Vertheidigern gewöhnliche Grauſamkeit zu erwarten war, in Schrecken. Aber der Soldat wollte ſchlagen, und rief, durch Tapferkeit ſey alles überwindlich. Und die Obriſten und Tribunen, die eben ſo ſprachen, flammten den Eifer des Heers noch mehr an. Als **Oſtorius** hierauf unterſucht hatte, wo unmöglich durchzudringen wäre, und wo man durchkommen könnte, ſo führte er die erbitterten Soldaten an, und ging mit leichter Mühe durch den Fluß. Da wir uns dem Walle

näherten, bekamen wir, ſo lange geworfen und geſchoſſen wurde, die meiſten Verwundeten und Todten. Nachdem aber die unſrigen unter ihren Schilden gedeckt 8) angerückt, die rohen und unförmlich zuſammengeſetzten Steine aus einander geworfen waren, und die Feinde unter gleichen Vortheilen mit uns handgemein wurden; ſo zogen ſich die Barbaren auf die Gipfel der Berge zurück. Allein auch dahin drangen die leicht und ſchwer bewaffneten Soldaten hinauf: jene ſetzten ihnen mit dem Geſchoß zu, dieſe aber griffen geſchloſſen an. Die Glieder der Britannier, die weder Panzer noch Helm zur Bedeckung haben, wurden in Unordnung gebracht; und wenn ſie den Hülfsvölkern Widerſtand thaten, wurden ſie von den Degen und ſchweren Spieſſen der Legionſoldaten, wenn ſie ſich aber gegen dieſe wendeten, von den Säbeln und Piken der Hülfsvölker niedergemacht. Dieſer Sieg war ſehr groß, die Gemahlinn und Tochter des **Caractacus** wurde gefangen, und auch ſeine Brüder ergaben ſich.

§. 36.

Caractacus ſelbſt nahm zu der Königinn der Briganten, **Cartismandua**, ſeine Zuflucht. Doch, wie man im Unglück faſt niemals gewiſſen Schutz findet; ſo wurde er gefeſſelt, und den Siegern ausgeliefert, nachdem der Krieg in Britannien neun Jahre gedauert hatte. Dadurch hatte ſich ſein Ruf aus den Inſeln bis in die benachbarten Provinzen ausgebreitet, und war durch Italien ſelbſt erſchollen.

8) Poſteaquam, facta teſtudine, ſagt Tacitus, welches wörtlich heißt, nachdem die Römer die Schildkröte gemacht hatten. Die Schildkröte machen, hieſſen ſie, wenn die Soldaten ſich das Haupt mit ihren Schilden bedeckten, um ſich gegen das Geſchoß oder die Steine, die von Mauren herabgeworfen wurden, zu ſchützen. Oft ſtieg ein römiſcher Soldat auf den andern, um die Mauern zu erſteigen; alle hielten die Schilde über das Haupt, und auf dieſen Schilden ſtanden die, die auf die andern ſtiegen. Dieß nannte man iterata teſtudo, d. i. die wiederholte oder verdoppelte Schildkröte.

ſchollen. Man war begierig, den Mann zu ſehen, der ſo viel Jahre unſre Macht verachtet hatte. So gar in Rom war der Name des Caractacus nicht verächtlich, und da der Kaiſer ſeinen eignen Ruhm erhob, vermehrte er den Ruhm des Ueberwundnen. Das Volk wurde wie zu einem ſeltnen Schauſpiele zuſammenberufen. Die prätoriſchen Cohorten ſtanden auf dem Felde vor ihrem Lager in Waffen. Hierauf gingen zuerſt die Clienten des Königes, dann wurden ſeine Pferde, Koſtbarkeiten, und was er in den auswärtigen Kriegen erbeutet hatte, vorbeygetragen. Hierauf kamen ſeine Brüder, Gemahlinn und Tochter; endlich wurde er ſelbſt zur Schau aufgeführet. Die andren thaten aus Furcht ihrem Stande nicht gemäſſe Bitten, Caractacus aber bat weder mit niedergeſchlagnem Geſicht, noch mit Worten um Mitleiden; ſondern da er vor dem Tribunal ſtand, redete er alſo:

§. 37.

„Wenn meine Mäßigung im Wohlſtande eben ſo groß „geweſen wäre, als mein Stand und mein Glück, ſo „würde ich mehr als Freund, denn als Gefangner in dieſe „Stadt gekommen ſeyn, und ihr würdet den, der von „berühmten Ahnen entſproſſen, und über viel Völker ge„herrſchet, nicht unwürdig geachtet haben, in ein Frie„densbündniß aufzunehmen. Mein gegenwärtiges Schick„ſal iſt für dich ſo rühmlich, als für mich erniedrigend. „Ich habe Pferde, Soldaten, Waffen und Schätze ge„habt; iſt es zu verwundern, daß ich dieß ungern verloh„ren habe? Wenn ihr Herren der ganzen Welt ſeyn wol„let, folgt denn daraus, daß ſich die ganze Welt der „Sclaverey willig unterwerfen muß? Wenn ich mich ſo„gleich ergeben hätte, ſo würde weder mein Unglück noch „dein Ruhm Aufſehen gemacht haben; und ſtraft ihr mich „am Leben, ſo werde ich bald vergeſſen ſeyn; wenn ihr „mir aber das Leben erhaltet, ſo werde ich ein ewiger Be„weis deiner Gnade ſeyn.“ Hierauf begnadigte der

Kaiſer ſowohl ihn ſelbſt, als ſeine Gemahlinn und Brüder, und nachdem ihnen ihre Bande abgenommen waren, beehrten ſie die Agrippina, die nicht weit davon auf einer andern Bühne ſaß, mit eben den Lobſprüchen und den Dankſagungen, als den Kaiſer ſelber. Gewiß etwas neues, und was den Gewohnheiten der Alten ganz zuwider war, daß ein Weib unter den römiſchen Fahnen gleich einem Feldherrn ſaß. Sie ſelber ſagte auch, daß ſie an der Herrſchaft Theil habe, welche ihre Vorfahren erworben.

§. 38.

Der hierauf zuſammenberufene Senat ſprach viel und mit groſſer Lobeserhebung von der Gefangennehmung des Caractacus, als von einer Sache, die nicht minder rühmlich ſey, als dasjenige, was Publius Scipio, da er den Syphax, was L. Paculus, da er den Perſeus, und was andre gethan, da ſie gefeſſelte Könige dem römiſchen Volke dargeſtellt. Dem Oſtorius wurden die Ehrenzeichen eines Triumphs zuerkannt, der bisher zwar in ſeinen Unternehmungen glücklich geweſen, bald hernach aber in mißliche Umſtände gerieth: entweder weil man nach der Entfernung des Caractacus den Krieg ſo gut als geendigt anſahe, und unſre Kriegsvölker nicht mehr ſo aufmerkſam waren; oder weil die Feinde, aus Mitleiden gegen einen ſo groſſen König, deſtomehr zur Rache angeflammt wurden. Der Feldzeugmeiſter, und die Cohorten von den Legionen, die man bey den Siluren zurückgelaſſen hatte, einige Schanzen aufzuwerfen, wurden umringt: und wenn man ihnen nicht aus den nahgelegnen Flecken und Feſtungen ſchleunig zu Hülfe geeilt wäre; ſo wären ſie alle niedergehauen worden. Dennoch blieb der Feldzeugmeiſter und acht Centurionen, nebſt den tapferſten von den Soldaten. Nicht lange hernach wurden die Unſrigen, die auf Futterung ausgegangen waren, und auch die ihnen nachgeſchickte Bedeckung von Reuterey, in die Flucht gejagt.

§. 39.

Oſtorius ließ hierauf die leichten Cohorten anrücken, aber er hätte dadurch die Flucht doch nicht gehindert, wenn nicht die Legionen ſich in das Gefechte mit eingelaſſen hätten. Durch ihre Stärke wurde der Streit gleich, und ſchlug endlich zu unſerm Vortheile aus. Die Feinde ergriffen die Flucht mit einem geringen Verluſte, weil ſich der Tag neigte. So waren hernach häufige Gefechte, und oft nach Art der Räuberbanden, in Wäldern, in Moräſten, unterſtützt von Glück, oder Tapferkeit, verwegner Weiſe, oder mit Ueberlegung, aus Rache, oder aus Raubgier, auf Befehl, und zuweilen ohne Vorwiſſen der Heerführer. Unter allen waren die **Siluren** am halsſtarrigſten, die eine ausgeſtreuete Rede des römiſchen Feldherrn äuſſerſt aufgebracht hatte, daß nemlich der Name der **Siluren** gänzlich müſſe ausgerottet werden, eben ſo wie ehemals die **Sigambrer** wären vertilgt, oder nach Gallien geſchleppt worden. Es wurden alſo von ihnen zwey Cohorten von den Hülfsvölkern, die aus Geitz ihrer Befehlshaber unvorſichtig plünderten, aufgehoben. Die Beute und die Gefangnen verſchenkten ſie, und zogen dadurch die andern Nationen mit in ihren Abfall, als Oſtorius von der Laſt ſeiner Sorgen entkräftet ſtarb; die Feinde freueten ſich über den Tod eines Heerführers, der nicht zu verachten geweſen, und den zwar keine Schlacht, aber doch gewiß der Krieg weggerafft hätte.

§. 40.

So bald der Kaiſer von dem Tode des Legaten Nachricht erhalten, ernannte er den **A. Didius** an ſeine Stelle, damit die Provinz nicht ohne Oberhaupt wäre. Dieſer reiſete eiligſt dahin ab, fand aber doch die Sachen nicht mehr in dem vorigen Stande, da die Legion, die unter den Befehlen des **Manlius Valens** ſtand, indeſſen eine Schlacht verlohren hatte, davon das Gerücht von den Feinden vergröſſert wurde, um den ankommenden Heerführer

führer zu erſchrecken, der wieder dieſe Nachrichten noch mehr vergröſſerte, um deſto mehr Ruhm zu erlangen, wenn er die Unruhen beylegte, oder eine deſto gerechtere Entſchuldigung zu haben, wenn ſie fortdauerten. Auch dieſen Verluſt hatten wir von den **Siluren** erlitten, die ihre Streifereyen weit ausbreiteten, bis **Didius** ſie unvermuthet angriff und zurückjagte. Allein nach dem gefangnen **Caractacus** hatte **Venuſius** die meiſte Kriegeswiſſenſchaft; er war aus dem Volk der **Juganter**, wie ich oben erzählt habe, lange Zeit den Römern treu, und durch ihre Waffen vertheidigt, während ſeiner Ehe mit der Königinn **Cartismandua**. Nachdem aber eine Trennung zwiſchen ihnen entſtand, und ſogleich auch ein Krieg, ſo übte er auch gegen uns Feindſeligkeiten aus. Anfänglich war es nur ein Streit zwiſchen ihnen beyden, und **Cartismandua** ließ durch liſtige Ränke den Bruder und die Verwandten des Venuſius aufheben. Hierüber aber wurden die Feinde erbittert und angereizt durch den Schimpf, damit ſie nicht der Herrſchaft eines Weibes unterworfen würden, ſie bewaffneten die tapferſte und auserleſenſte junge Mannſchaft, und fielen in ihr Reich ein. Da wir dieſes vorhergeſehen, ſo hatten wir ihr einige Cohorten zu Hülfe geſchickt, und es kam zu einem hitzigen Treffen, deſſen Anfang zweifelhaft, der Ausgang aber glücklich war. Die Legion, welche unter den Befehlen des **Ceſius Naſica** ſtand, focht mit einem nicht ungleichen Erfolg. Denn **Didius**, der ſchon zu einem hohen Alter, und vieler Ehre gelangt war, begnügte ſich, alles durch ſeine Unterbefehlshaber zu thun, und den Feind im Zaume zu halten. Obgleich dieſe Dinge unter den beyden Proprätoren **Oſtorius** und **Didius** in verſchiedenen Jahren geſchehen: ſo habe ich ſie doch hier zuſammen genommen, damit ſie leichter im Gedächtniß behalten werden können, als wenn ſie wären von einander getrennt worden. Ich kehre wieder zu der Zeitordnung zurück.

§. 41.

J.J.R. Als Titus Claudius zum fünftenmal und Ser. Cor-
805. nelius Orfitus mit ihm Conſul war, wurde dem Nero
n.C.G. noch vor dem gewöhnlichen Alter die männliche Toga ge-
52. geben, damit er zur Verwaltung der Staatsämter tüchtig ſchiene; und der Kaiſer gab den Schmeicheleien des Senats gern nach, daß Nero im zwanzigſten Jahre ſeines Alters das Conſulat antreten, und indeſſen als ernannter Conſul, die proconſulariſche Gewalt auſſerhalb der Stadt haben, auch **Princeps Juventutis** genennt werden ſollte. Man fügte in ſeinem Namen ein Geſchenk für die Soldaten, und ein andres für das Volk hinzu, und bey den Circenſiſchen Spielen, welche er gab, um die Neigung des Volks zu gewinnen, wurde Britannicus in der **Prätexta**, Nero aber in einem Triumphskleide herumgefahren; ſo daß das Volk, welches dieſen im imperatoriſchen Schmuck, jenen in einem Kinderkleide ſahe, auf beyder Glück im voraus ſchlieſſen konnte. Zugleich wurden diejenigen von den Centurionen und Tribunen, die mit dem Schickſal des **Britannicus** Mitleiden hatten, unter erdichteten Urſachen entfernt, einige auch unter dem Schein der Beförderung. Auch wer unter den Freygelaßnen ihm unverbrüchlich treu war, wurde bey folgender Gelegenheit weggejagt. Beyde Prinzen waren einander begegnet, und Nero hatte den **Britannicus** mit Nennung ſeines Namens, dieſer aber jenen mit Nennung des Namens **Domitius** gegrüßt. Dies, als den Anfang der Uneinigkeit, brachte Agrippina mit groſſen Klagen bey ihrem Gemahl an: denn es ſey eine Geringſchätzung der Adoption; was der Senat beſchloſſen, das Volk beſtätiget habe, das werde in einem Privathauſe für ungültig erklärt: und wenn man die boshaften Lehrer ſolcher ſchädlichen Geſinnungen nicht fortſchaffte, ſo würden ſie zum Verderben des Staats ausſchlagen. Claudius, der hierüber, als wie über groſſe Verbrechen, in Bewegung gerieth, beſtrafte die beſten Aufſeher ſeines Sohnes mit der

der Verbannung und dem Tode, und gab ihn unter die Aufſicht derer, welche die Stiefmutter vorſchlug.

§. 42.

Dennoch wagte es **Agrippina** noch nicht, ihre vornehmſte Abſicht auszuführen, ſo lange nicht die prätoriſchen Cohorten den Befehlen des **Luſius Geta** und **Rufius Criſpinus** entzogen wären, von denen ſie glaubte, daß Meſſalina noch ſtets in Andenken bey ihnen ſtünde, und daß ſie ihren Kindern ganz ergeben wären. Auf die Verſicherung der Kaiſerinn alſo, daß die Cohorten durch das Anſehen zweier Befehlshaber in Partheyen getheilt würden, wenn ſie aber unter einem ſtünden, beſſer in Zucht gehalten werden könnten, wurde das Commando über die Cohorten dem **Burrhus Afranius** übertragen, einem Manne, der den gröſten Ruhm in den Waffen erlangt, aber wohl wuſte, durch weſſen Willen er dieſer Stelle erhielt. Auch ihr eignes Anſehen erhöhete Agrippina noch mehr, ſie fuhr auf das **Capitolium**, welches von Alters her nur den Prieſtern und geheiligten Sachen erlaubt war, dadurch die Hochachtung gegen ein Frauenzimmer vermehrt wurde, die eines Imperators Tochter, eines regierenden Kaiſers Schweſter und Gemahlinn und Mutter war, welches bis auf dieſen Tag das einzige Beyſpiel iſt. Indem dieſes ſich zutrug, wurde ihr groſſer Vorfechter, **Vitellius**, der in der gröſten Gnade ſtand, in ſeinem hohen Alter, (ſo unſicher iſt das Glück der Groſſen,) durch eine Anklage angegriffen, welche der Senator **Junius Lupus** wider ihn anbrachte; er beſchuldigte ihn des Majeſtätsverbrechens, und der Begierde das Reich an ſich zu reiſſen. Der Kaiſer würde auch der Klage Gehör gegeben haben, wenn ihn nicht **Agrippina** mehr durch Drohungen als durch Bitten auf andre Gedanken gebracht, daß er dem Ankläger Feuer und Waſſer unterſagen muſte. So viel hatte **Vitellius** nur verlangt.

§. 43.

In dieſem Jahre geſchahen viel Wunderzeichen. Auf das Capitolium ſetzten ſich Unglückprophezeyende Vögel, durch öftre Erdbeben ſtürzten Häuſer nieder, und da ſich die Furcht immer weiter ausbreitete, ſo wurde alles, was nicht wohl fortkommen konnte, von dem voll Schrecken fliehenden Pöbel zertreten. Ein groſſer Mangel an Getreide, und eine daraus entſtandene Hungersnoth, wurde auch für ein Wunderzeichen gehalten. Man ſtieß darüber nicht nur ingeheim Klagen aus, ſondern Claudius wurde auf dem Richterſtuhle mit einem unruhigen Geſchrey umringt, und mit Gewalt in den äuſſerſten Winkel des Fori getrieben, bis er mit einem veſtgeſchloßnen Haufen von Soldaten durch das erbitterte Volk ſich einen Durchgang eröffnete. Es war bekannt, daß nur noch auf funfzehn Tage Lebensmittel in der Stadt waren; aber die Güte der Götter und die Gelindigkeit des Winters beugten dem äuſſerſten Elende vor. Ehemals iſt doch aus den Landſchaften Italiens Getreide in entfernte Provinzen ausgeführt worden; auch iſt es itzt nicht unfruchtbar: aber wir laſſen lieber Africa und Egypten für uns arbeiten, und das Leben des römiſchen Volks wird den Schiffen und der ungewiſſen See Preis gegeben.

§. 44.

Ein in eben dieſem Jahre entſtandner Krieg zwiſchen den Armeniern und Hiberiern war auch die Urſache ſehr groſſer Unruhen zwiſchen den Parthern und Römern. Ueber die Parther herrſchte Vologeſes, der mit einer griechiſchen Beyſchläferinn erzeugt, und mit Bewilligung ſeiner Brüder zum Throne gelangt war. Iberien hatte Pharasmanes ſchon lange in Beſitz, und Armenien beſaß ſein Bruder Mithridat durch unſern Beyſtand. Pharasman hatte einen Sohn, mit Namen Rhadamiſt, von einer anſehnlichen Gröſſe, einer beſondern Leibesſtärke, in den politiſchen Grundſätzen ſeines Vaters erzogen,

LBC

gen, und von groſſem Ruf unter den benachbarten Völkern. Dieſer ſtieß öftrer und freyer, als daß ſeine Herrſchſucht hätte verborgen bleiben können, die Worte aus: das kleine Königreich Iberien, werde ihm durch das hohe Alter ſeines Vaters vorenthalten. Weil nun Pharasman ſich vor dem Prinzen, der von entſchloßnem Muthe war, und ſich auf die Zuneigung der Unterthanen gewiß verlaſſen konnte, bey abnehmenden Jahren fürchtete: ſo machte er ihm zu einem andern Reiche Hoffnung, und eröffnete ihm eine Ausſicht auf Armenien: Er ſtellte ihm vor, daß er ſelber dem **Mithridat** das Reich gegeben, nachdem er die Parther herausgetrieben; man müſſe aber noch keine Gewalt gebrauchen, ſondern vielmehr Liſt, um den ſichern Fürſten zu unterdrücken. **Rhadamiſt** ſtellte ſich alſo, als lebte er mit ſeinem Vater in Uneinigkeit, und müſſe dem Haſſe ſeiner Stiefmutter ausweichen, und reiſete zu ſeinem Oheim. Da er nun von ihm mit vieler Liebe wie ein Kind aufgenommen wurde, ſo reizte er die vornehmſten Armenier zu einer Reichsveränderung, indeſſen daß Mithridat, der von nichts wuſte, ihn noch dazu mit Ehren überhäufte.

§. 45.

Unter dem angenommenen Schein der Ausſöhnung reiſete er zu ſeinem Vater zurück, und berichtete ihm, daß alles, was durch Liſt hätte ausgerichtet werden können, geſchehen ſey; das übrige müſſe durch die Waffen ausgeführt werden. Indeſſen erſann **Pharasmanes** Urſachen zum Kriege, und führte an, da er mit dem Könige der **Albanier** in einen Krieg verwickelt geweſen, und die Römer zu Hülfe gerufen, hätte es ſein Bruder gehindert, und dieſe Beleidigung wolle er mit deſſen gänzlichem Untergange rächen. Zugleich übergab er ſeinem Sohne ein groſſes Heer, womit er durch einen plötzlichen Einfall den erſchrocknen und aus dem Felde gejagten **Mithridat** nöthigte, ſich in das Schloß **Gorneas** zu werfen, einen

 feſten

feſten Ort, ſowohl durch ſeine Lage, als Beſatzung, die unter den Befehlen des Obriſten **Cälius Pollio** und des Centurio **Caſperius** ſtand. Die Barbaren ſind in nichts ſo unwiſſend, als im Gebrauch der Maſchinen, und in der Geſchicklichkeit einen Platz anzugreifen; da wir hingegen dieſen Theil der Kriegeskunſt vollkommen verſtehen. **Rhadamiſt** alſo, der vergebens oder mit Verluſt die Feſtungswerke angegriffen, fing an, den Platz völlig einzuſchlieſſen, und da man nicht genugſame Gewalt gebrauchte, erkaufte er den geitzigen Obriſten mit Gelde; obgleich **Caſperius** ſich heftig widerſetzte, einen mit uns im Bündniß ſtehenden König, und Armenien, ein Geſchenk des römiſchen Volks, durch Meineid und Geld zu verkaufen. Endlich weil **Pollio** die Menge der Feinde, und **Rhadamiſt** die Befehle ſeines Vaters **vorwandte**, ſo vermittelte der **Centurio** einen Waffenſtillſtand, und reiſete mit dem Entſchluß ab, wenn er den **Pharasman** nicht vom Kriege abſchrecken könnte, dem Statthalter von Syrien, **T. Vinidius Quadratus**, von dem Zuſtande Armeniens Nachricht zu geben.

§. 46.

Der Obriſte, der durch die Abreiſe des **Centurio** gleichſam von einem Aufſeher befreyt war, redete dem **Mithridat** zu, einen Frieden zu ſchlieſſen. Er ſtellte ihm die Vereinigung unter Brüdern vor, daß **Pharasman** älter ſey, und wodurch ſie ſonſt mit einander verbunden wären, daß er ſeines Bruders Tochter zur Gemahlinn hätte, daß Rhadamiſt ſelbſt ſein Schwiegerſohn ſey: die Hiberier wären zum Frieden geneigt, ob ſie ihm gleich itzt an Macht überlegen wären, und die Treuloſigkeit der Armenier ſey ihm bekannt genug; auch habe er keinen ſichern Ort mehr, als dieſes Schloß, welches ſchon an Lebensmitteln Mangel leide; er möchte ſich alſo nicht lange bedenken, einen Vergleich ohne Blutvergieſſen den Waffen vorzuziehen. **Mithridat** zögerte aber auf dieſe

Zure-

Zuredungen, und des Präfectus Zureden war ihm verdächtig, weil er ihm eine von ſeinen Beyſchläferinnen verführt, und jedermann glaubte, daß er für Geld zu allen Niederträchtigkeiten feil ſey. **Caſperius** war indeſſen bey dem **Pharasman** angelangt, und drang in ihn, daß die **Hiberier** von der Belagerung abſtehen ſollten. **Pharasman** gab öffentliche unbeſtimmte, und oft gute, Verſprechungen zur Antwort, ingeheim aber fertigte er Boten an den **Rhadamiſt** ab, die Eroberung auf alle Weiſe zu beſchleunigen. Die Belohnung der Schandthat wurde erhöhet, und **Pollio** verleitete die Soldaten ingeheim, daß ſie mit Ungeſtüm Friede verlangten, und droheten, ſie würden ſich aus dem Schloſſe ziehen. Hierdurch wurde **Mithridat** genöthigt, Tag und Ort zum Friedensſchluſſe anzunehmen, und aus dem Schloſſe zu gehen.

§. 47.

Rhadamiſt warf ſich anfänglich mit der gröſten Zärtlichkeit in ſeine Arme, ſtellte ſich, als wollte er ihm in allem nachgeben, nannte ihn Schwäher und Vater. Er fügte einen Eidſchwur hinzu, weder durch Schwerdt noch Gift Gewalt zu brauchen; zugleich zog er ihn mit ſich in einen nahgelegnen Hain, und ſagte, daß daſelbſt alles zu einem Opfer veranſtaltet ſey, um den Frieden in Gegenwart der Götter zu befeſtigen. Die Könige dieſer Länder haben die Gewohnheit, ſo oft ſie in ein Bündniß mit einander treten, die rechten Hände in einander zu legen, und die Daumen zuſammen zu binden, und mit einem Knoten feſtzuziehen; ſo bald ſich das Blut in den Spitzen der Daumen geſtemmet hat, ritzen ſie die Haut auf, daß Blut heraus fließt, und dieſes ſaugen ſie wechſelsweiſe ein. Ein ſolches Bündniß wird für unverletzlich gehalten, als welches gleichſam mit dem Blute beyder Theile geheiligt iſt. Allein bey dieſer Gelegenheit ſtellte ſich derjenige, welcher die Daumen zuſammenband, als fiele er, umfaßte die Knie Mithridats, und riß ihn ſelbſt nieder, zugleich

liefen mehrere zu, die ihm Ketten anlegten, und ihn bey den Füſſen fortſchleppten, welches bey den Barbaren eine groſſe Schande iſt. Das Volk, dem ſeine Regierung zu hart geweſen, ging mit Schimpfen und Schlägen auf ihn los. Doch waren auch einige, die über eine ſo groſſe Veränderung des Glücks ihr Mitleiden bezeugten. Die mit ihren kleinen Kindern ihm nachgefolgte Gemahlinn erfüllte alles mit ihren Klagen. Sie wurden auf verſchiedne verdeckte Wagen geworfen, bis man **Pharasmans** Befehle eingeholt hätte. Bey dieſem war die Neigung zu einem Königreiche mächtiger als zu Bruder und Tochter, und ſein Gemüth war zur Grauſamkeit geneigt. Doch, um durch den Anblick nicht gerührt zu werden, wollte er ſie nicht vor ſeinen Augen hinrichten laſſen. **Rhadamiſt**, als wäre er ſeines Eidſchwurs eingedenk, gebrauchte nicht Schwerdt, nicht Gift gegen Schweſter und Oheim, ſondern ließ ſie auf die Erde niederwerfen, und unter vielen und ſchweren Decken erſticken. Auch die Söhne Mithridats wurden umgebracht, weil ſie die Ermordung ihrer Eltern beweint hatten.

§. 48.

Als **Quadratus** Nachricht erhalten, daß **Mithridat** verrathen, und das Reich von ſeinen Mördern in Beſitz genommen ſey: ſo rief er ſeinen Rath zuſammen, trug das Geſchehne vor, und überlegte mit ihm, ob man Rache nehmen ſollte. Wenige waren um die Ehre des Staats beſorgt, die meiſten waren der Meinung, das Sicherſte zu wählen. Man könne, ſagten ſie, alle Ungerechtigkeiten, die fremde Nationen an einander begingen, mit Vergnügen anſehen, ja gar ſelber den Saamen der Feindſchaft unter ihnen ausſtreuen, ſo wie oft die römiſchen Kaiſer eben dieſes Armenien unter dem Schein einer Schenkung gebraucht, die Gemüther der Barbaren zu veruneinigen. Möchte doch **Rhadamiſt** beſitzen, was er durch unrechte Mittel erlangt; da ihn Abſcheu und

Schande

Schande begleitete, ſo wäre uns dieſes vortheilhafter, als wenn er es mit Ruhm erhalten hätte. Dieſer Meinung traten alle bey. Damit es aber nicht den Schein haben möchte, als billige man dieſe Schandthat, und aus Beſorgniß, der Kaiſer möchte das Gegentheil befehlen, ſo ſchickte man an **Pharasman**, und ließ ihm ſagen, ſich von den Gränzen Armeniens zurückzuziehen, und ſeinen Sohn zurückzurufen.

§. 49.

In Cappadocien war damals **Julius Pelignus** Procurator, ein Mann, der wegen ſeiner feigen Seele und wegen ſeiner lächerlichen Leibesgeſtalt gleich verächtlich war. Er ſtand aber in groſſer Vertraulichkeit mit dem **Claudius**, als dieſer in ſeinem Privatſtande in ſeiner trägen Muße ſich mit Poſſenreiſſern beluſtigte. Dieſer **Pelignus** zog einige Hülfsvölker aus ſeiner Provinz zuſammen, als wollte er Armenien wieder erobern; da er aber mehr die Bundesgenoſſen als die Feinde plünderte, von den Seinen verlaſſen, und von den Barbaren angefallen wurde, und keinen Zufluchtsort hatte, ſo kam er zum **Rhadamiſt**, und durch deſſen Geſchenke überwunden, redete er ihm ſelber zu, ſich das Diadem aufzuſetzen, und er war dabey ſelber als Urheber und Trabant zugegen. Der Ruf breitete dieſes ſtrafbare Unternehmen aus: damit aber andre nicht nach dem **Pelignus** möchten beurtheilt werden, ſo wurde der Legat **Helvidius Priſcus** mit einer Legion hineingeſchickt, den Unruhen, nach Beſchaffenheit der Zeit, abzuhelfen. Er ging alſo in Eil über den Berg **Taurus**, und hatte ſchon das meiſte, mehr durch Mäßigung als Gewalt, beygelegt, da er Befehl erhielt, nach Syrien zurückzukehren, damit nicht ein Krieg mit den Parthern entſtünde.

§. 50.

Denn **Vologeſes**, welcher glaubte, daß er eine Gelegenheit gefunden habe, in Armenien einzufallen, welches

ſeine

ſeine Vorfahren beſeſſen, und deſſen ein fremder König durch eine Schandthat ſich bemächtigt; zog Völker zuſammen, und rüſtete ſich, ſeinen Bruder **Tiridates** in dieſes Reich einzuführen, damit keine Perſon ſeines Hauſes ohne Königreich wäre. Bey dem Anzuge der Parther wichen die Hiberier ohne Schwerdtſtreich und die armeniſchen Städte **Artaxata** und **Tigranocerta** unterwarfen ſich. Aber ein harter Winter, oder der Mangel an Lebensmitteln, für die man nicht geſorgt, und eine aus beyden Urſachen entſtandne Peſt, nöthigten den **Vologeſes**, ſeine Eroberungen zu verlaſſen. **Rhadamiſt** fiel gleich wieder in das verlaſſene Armenien ein, und war viel grauſamer wie vorher, als gegen Unterthanen, die von ihm abgefallen, und bey der erſten Gelegenheit ſich empören würden. Dieſe aber, ob ſie gleich der Sclaverey gewohnt waren, verlohren doch die Geduld, und umringten mit gewaffneter Hand das königliche Schloß.

§. 51.

Rhadamiſt konnte ſich auf nichts ſonſt mehr verlaſſen, als auf die Geſchwindigkeit ſeiner Pferde, durch welche er ſich und ſeine Gemahlinn ihrer Gewalt entriß; und ob ſie gleich ſchwanger war: ſo hielt ſie doch die Flucht, aus Furcht vor den Feinden, und aus Liebe zu ihrem Gemahl, zuerſt ziemlich aus. Da ſie aber ohne anzuhalten forteilten, und ihr Leib erſchüttert, und die innern Theile ſehr geſchüttelt wurden; bat ſie, er möchte ſie durch einen ehrlichen Tod von der Schmach der Gefangenſchaft befreyen. Er umarmte ſie erſt, richtete ſie auf, ſprach ihr Muth zu, bewunderte bald ihre Herzhaftigkeit, bald lag er der Furcht unter, daß ſie ein andrer beſitzen würde, wenn er ſie zurückließe. Endlich aus heftiger Liebe, und nicht ungeübt im Blutvergießen, zog er den Säbel, verwundete ſie, ſchleppte ſie an das Ufer des Araxes, und warf ſie in den Fluß, damit ihr Körper auch nicht in andre Gewalt geriethe. Er ſelbſt aber ſetzte ſeinen Weg in der

der gröſten Eilfertigkeit nach Iberien, dem Reiche ſeines Vaters, fort. Unterdeſſen nahmen Hirten die Zenobia — ſo hieß die Gemahlinn, in einer ſtillen vom Fluß ausgetretenen Lache wahr, und bemerkten, daß ſie noch Odem holte, und offenbare Kennzeichen des Lebens von ſich gab. Sie ſchloſſen aus ihrem vornehmen Anſehen, daß ſie nicht von geringem Stande wäre, verbanden ihre Wunde, und gebrauchten ſolche Heilungsmittel, wie die Landleute haben. Nachdem ſie ihren Namen und ihre Begebenheit erfahren, brachten ſie ſie in die Stadt Artagata. Von da wurde ſie auf obrigkeitliche Veranſtaltung zum Tiridates geführt, der ſie liebreich aufnahm, und wie eine Königinn unterhielt.

§. 52.

Unter den Conſuln Fauſtus Sylla und Salvius Otho wurde Furius Scribonianus verbannet, unter dem Schein, daß er durch die Sterndeuter das Lebensende des Kaiſers hätte erfahren wollen. Seine Mutter Junia wurde mit in das Verbrechen verwickelt, daß ſie nemlich ihr vorhergehendes Unglück (denn ſie war verbannt worden) nicht mit Geduld ertragen. Der Vater Scribonians, Camillus, hatte in Dalmatien einen Aufſtand erregt, und der Kaiſer legte es als eine beſondre Gnade aus, daß er wieder ein feindſeliggeſinntes Haus erhielt. Der Verbannte aber lebte nicht mehr lange; ob er eines natürlichen Todes, oder durch Gift geſtorben, davon ward verſchieden geſprochen, wie ein jeder glaubte. Daß die Sterndeuter aus Italien verjagt werden ſollten, darüber wurde ein harter, aber nie vollzogner Rathsſchluß abgefaßt. In einer Rede, die der Kaiſer hierauf hielt, lobte er diejenigen, die wegen ihrer dürftigen Umſtände die Senatorwürde freywillig niederlegten; und ſetzte die ab, die durch die Beybehaltung derſelben die Unverſchämtheit zu der Armuth hinzufügten.

J. J. R. 806. n. C. G. 53.

§. 53.

Unter andern wurde auch im Senat vorgetragen, wie die Weiber geſtraft werden ſollten, welche mit Sclaven zuhielten, und beſchloſſen, daß die, die ohne Vorwiſſen des Herrn ſich ſo vergangen hätte, als eine Sclavin, wenn er aber eingewilliget, als eine Freygelaſſene gehalten werden ſollte. Dem Pallas, den der Kaiſer für den Erfinder dieſes Vortrages ausgegeben hatte, wurden von dem auf das künftige Jahr ernannten Conſul, Barea Soranus, die prätoriſchen Ehrenzeichen, und über viermalhunderttauſend Thaler zuerkannt. Scipio Cornelius fügte hinzu: es müſſe ihm öffentlich Dank abgeſtattet werden, daß er, der von den Königen aus Arcadien abſtamme, den alten Adel ſeines Hauſes dem allgemeinen Beſten nachſetze, und ſich unter die Diener des Kaiſers zählen lieſſe. Claudius verſicherte, daß Pallas, mit der Ehre zufrieden, in ſeiner vorigen Armuth ſein Leben zubringen wolle. Und es wurde ein Rathsſchluß öffentlich angeſchlagen, darinn ein Freygelaßner, der ſieben Millionen im Vermögen beſaß, mit dem Lobe der alten Sparſamkeit überhäuft wurde.

§. 54.

Sein Bruder aber, mit dem Beynamen Felix, der lange vorher ſchon über Judäa war geſetzt worden, handelte nicht mit ſolcher Mäßigung, ſondern glaubte, daß er, durch einen ſolchen mächtigen Beyſtand unterſtützt, alle Uebelthaten ungeſtraft begehen könne. Die Juden hatten in der That bey einem entſtandnen Aufruhr unter dem Caligula, den Schein gegeben, als wollten ſie Unruhen anfangen 9); und ſie waren auch, nachdem ſie die Ermor-

9) Die Urſach der unruhigen Bewegungen war, weil die Juden die Bildſäule des Caligula, und überhaupt kein Bildniß eines Königs, oder Kaiſers in ihrem Tempel wollten aufſtellen laſſen, und Caligula foderte dieſe Verehrung.

Ermordung des Caligula erfahren, nicht zum Gehorſam zurückgekehrt. Die Furcht blieb, daß ein andrer Kaiſer eben ſolche Befehle geben möchte. Indeſſen aber reizte ſie **Felix** durch unſchickliche Mittel zu gröſſern Verbrechen, und **Ventidius Cumanus**, der einen Theil dieſer Provinz unter ſich hatte, war in den gröſten Miſſethaten ſein Nacheiferer. Die Provinz war ſo unter ſie getheilt, daß Galiläa dem Cumanus, Samaria aber dem Felix unterworfen war. Beyde Völker waren von alten Zeiten her uneins, und hielten itzt, aus Verachtung gegen ihre Regenten, ihren Haß noch weniger zurück. Sie beraubten ſich alſo unter einander, ſchickten ganze Banden Räuber aus, lauerten einander auf, und lieferten ſich zuweilen Schlachten, und Raub und Beute brachten ſie zu den Procuratoren. Dieſe freuten ſich anfänglich darüber; da aber das Unheil immer gröſſer wurde, und ſie demſelben mit gewaffneten Soldaten ſteuern wollten, ſo wurden die Soldaten erſchlagen, und die Kriegesflamme hätte die ganze Provinz ergriffen, wenn nicht Quadratus, der Statthalter in Syrien, vorgebeuget hätte. Man ſtand nicht lange an, die Juden, die ſo weit gegangen waren, die Soldaten zu erſchlagen, mit dem Leben dafür büſſen zu laſſen. In Anſehung aber des Cumanus und Felix muſte er behutſamer gehen: weil **Claudius**, nachdem er die Urſache des Aufruhrs erfahren, befohlen hatte, auch ſeinen Procuratoren den Proceß zu machen. **Quadratus** aber ſtellte den **Felix** mit unter den Richtern auf, und nahm ihn mit auf das Tribunal, damit alle, die ihn anklagen wollten, abgeſchreckt würden. **Cumanus** wurde für die Uebelthaten, die beyde begangen hatten, beſtraft, und die Ruhe der Provinz wieder hergeſtellt.

§. 55.

Nicht lange hernach lagerten ſich die Nationen der Landleute in Cilicien, welche den Beynamen der **Clitäer** führten, und die ſchon ſonſt oft Unruhen erregt hatten, unter

unter der Anführung **Troſobors**, auf den rauhen Gebürgen dieſes Landes. Von hier aus thaten ſie Ausfälle bis an die Ufer und in die Städte, und übten Gewaltthätigkeit an den Arbeitern und Bürgern, beſonders aber an den Kaufleuten und Schiffen aus. Sie belagerten die Stadt **Anemurus**, und brachten die Reuterey, die unter dem Obriſten **Cortius Severus** aus Syrien dieſem Orte war zu Hülfe geſchickt worden, in Verlegenheit, weil dieſe gebürgigten Gegenden zum Schlagen für die Fußvölker geſchickt, aber in Anſehung der Reuterey ganz unbequem zum Gefechte waren. Endlich trennte der König dieſer Landſchaft, Antiochus, durch Schmeichelenen gegen das Volk, und durch Liſt gegen den Heerführer, die Macht der Barbaren, und nachdem **Troſobor** und einige von den vornehmſten umgebracht waren, beſänftigte er die Uebrigen durch Güte.

§. 56.

Um eben dieſe Zeit wurde auf dem Fuciniſchen See ein Seetreffen veranſtaltet, und der Berg zwiſchen dieſem See, und dem Fluſſe **Livis** durchſtochen, damit dieſes prächtige Schauſpiel von mehrern geſehen werden könnte. Auguſt hatte dergleichen Schauſpiel ehemals dem Volk gegeben, auf einem diſſeits der Tiber gegrabnen See, aber nur mit leichten Schiffen und in geringerer Anzahl. **Claudius** bewaffnete Galeeren, von drey und vier Ruderbänken, und neunzehntauſend Mann. Rings um waren ſie mit Flöſſen umgeben, damit niemand entfliehen könnte; doch war der Raum groß genug, die Stärke der Ruder, die Kunſt der Steuerleute, den Angriff der Schiffe, und was in einem Seetreffen zu geſchehen pflegt, zu zeigen. Auf den Flöſſen ſtanden die prätoriſchen Cohorten zu Fuß und zu Pferde, und vor ihnen waren Bruſtwehren, von denſelben mit den Katapulten und Baliſten zu ſchieſſen. Der übrige Theil des Sees war von den Streitenden mit bedeckten Schiffen beſetzt. Die Ufer, die Hügel, und

die Höhen der Berge, waren wie ein Theater mit einer unzählbaren Menge Menſchen erfüllt, theils aus den nächſten Municipalſtädten, theils aus Rom ſelbſt, um zuzuſehen, oder dem Kaiſer ihre Ergebenheit zu zeigen. Er ſelber ſaß im Feldherrnſchmuck auf einem Throne, und Agrippina nicht weit von ihm auf einem andern, in Goldſtoff gekleidet. Obgleich Miſſethäter mit einander fochten, ſo ſtritten ſie doch wie tapfere Männer, und nach vielen Wunden wurde ihnen das Leben geſchenkt.

§. 57.

Nach Endigung dieſes Schauſpiels wurde der Waſſergang eröffnet, und man ſahe, daß aus Unvorſichtigkeit der Graben gegen die Tiefe oder Mitte des Sees nicht tief genug gemacht war. Deswegen wurde nach einiger Zeit der Auslaß tiefer gegraben, und, um wiederum eine Menge Menſchen zuſammenzuziehen, ein Schauſpiel von Fechtern gegeben, auf über den See geſchlagenen Brücken zur Vorſtellung eines Landtreffens. Doch als man ein Gaſtmal bey dem Ausfluß des Sees zubereitete, wurden alle in groſſe Furcht geſetzt, weil das Waſſer mit Gewalt durchbrach, was nahe war mit ſich fortriß, und das entferntere erſchütterte, oder durch ſein Brauſen und Getöſe erſchreckte. Zugleich machte ſich **Agrippina** das Schrecken des Kaiſers zu Nutze, und beſchuldigte den **Narciſſus**, der die Aufſicht bey dieſem Werke gehabt, des Geitzes und der Raubgier. Dieſer aber ſchonte auch ſie nicht, ſondern rückte ihr ihr herrſchſüchtiges Gemüth und ihre grenzenloſe Hoffnungen vor.

§. 58.

Unter den Conſuln **D. Junius** und **Q. Haterius**, wurde **Nero**, der ſechzehn Jahr alt war, mit der **Octavia**, J. d. R. 807. n. C. G. 54.

via, der Tochter des Kaiſers, vermählt, und, um zu zeigen, daß er ſich mit Ruhm auf die ſchönen Wiſſenſchaften und Beredſamkeit gelegt, ſo übernahm er die Vertheidigung der Ilier, und führte die Abſtammung der Römer von den Trojanern, und des Juliſchen Geſchlechts vom Aeneas, und andre alte den Fabeln ähnliche Dinge beredt aus; erlangte auch, daß die Ilier von allen öffentlichen Abgaben befreyet wurden. Durch eben dieſen Redner erhielt die Colonie in Bononien, die durch Feuer war verwüſtet worden, ein Geſchenk von dreymal hundert tauſend Thalern zu ihrer Unterſtützung. Die Rhodier erhielten ihre Freyheit wieder, welche ihnen oft war genommen, und oft beſtätigt worden, ſo wie ſie ſich in den auswärtigen Kriegen verdient gemacht, oder durch Empörungen geſündigt hatten. Den Apamienſern, die durch ein Erdbeben waren zu Grunde gerichtet worden, wurde der Tribut auf fünf Jahre erlaſſen.

§. 59.

Claudius aber wurde durch die liſtigen Ränke der **Agrippina** genöthigt, oft die grauſamſten Befehle ergehen zu laſſen, wie ſie denn den **Statilius Taurus**, der wegen ſeines groſſen Vermögens berühmt, und nach deſſen Gärten ſie begierig war, ſtürzte. **Tarquitius Priſcus** muſte ihn anklagen. Dieſer war des **Taurus** Legat geweſen, da er Africa als Proconſul regiert, und nachdem beyde zurück gekommen waren, beſchuldigte **Priſcus** den **Taurus** einiger Erpreſſungen, beſonders magiſcher Künſte. Taurus aber konnte das unverdiente Schickſal, von einem falſchen Ankläger verfolgt zu werden, nicht lange ertragen, ſondern nahm ſich ſelber das Leben, vor dem Ausſpruch des Senats. Tarquitius wurde aber doch aus dem Senat geſtoſſen, welches die Väter aus

Haß

Haß gegen den Ankläger wider alle Bemühungen der Agrippina durchſetzten.

§. 60.

In eben dieſem Jahre hatte man den Kaiſer oft ſagen hören, daß die Urtheile ſeiner Procuratoren von eben der Kraft ſeyn ſollten, als ſeine eignen; und damit es nicht ſcheinen möchte, als wäre ihm dergleichen nur von ohngefähr entfahren, ſo wurde es durch einen Rathsſchluß noch ausdrücklicher und weitläuftiger als vorher bekräftigt. Denn Auguſt hatte befohlen, daß bey den Rittern, die über Egypten geſetzt wären, alle Rechtshändel entſchieden werden, und ihre Schlüſſe eben die Gültigkeit haben ſollten, als wenn ſie der Rath zu Rom abgefaßt hätte. Bald darauf wurde in andern Provinzen und in Rom ſelber das meiſte von ihnen entſchieden, darinn ſonſt die Prätores erkannten. Claudius übergab ihnen die ganze Gerichtsbarkeit, darüber man ſo oft durch Aufruhr oder Waffen geſtritten, da die Semproniſchen Verordnungen den Ritterſtand in den Beſitz der Gerichte ſetzten, oder hernach die Serviliſchen Geſetze die Gerichte dem Senat wiedergaben. Marius und Sylla bekriegten ehedem vorzüglich deswegen einander. Aber damals hatten die Stände verſchiedne Abſichten, und die ſiegende Partey konnte alles einrichten. Cajus Oppius und Cornelius Balbus waren die erſten, die durch Cäſars Gewalt über Krieg und Frieden entſcheiden konnten. Nach allen dem würde es unnöthig ſeyn, einen Matius, einen Vedius, und die andern Namen angeſehener und mächtiger römiſcher Ritter anzuführen, da Claudius die Freygelaſſenen, die ſeine häuslichen Angelegenheiten zu beſorgen hatten, ſich und den Geſetzen gleich gemacht hat.

§. 61.

Auch trug er vor, die Inſel Cos von allen Auflagen zu befreyen. Er redete weitläuftig von ihrem Alterthum: daß die Argiven, oder Cäus, der Vater der Latona, die älteſten Einwohner dieſer Inſel geweſen; daß hernach durch die Ankunft Aeſculaps die Arzneykunſt dahin gebracht worden, und unter ſeinen Nachkommen beſonders geblüht habe. Er führte die Namen der Aerzte ſelbſt an, und zu welcher Zeit ein jeder berühmt geweſen. Endlich fügte er hinzu, Xenophon, ſein Leibarzt, ſtamme von dieſer Familie her, und auf ſeine Bitte ſollten die Coer inskünftige von allem Tribut frey die heilige und dieſem Gott allein gewidmete Inſel bewohnen. Er hätte ſonder Zweifel viel Verdienſte derſelben um das römiſche Volk, und die Siege, die ſie als Bundesgenoſſen erfechten helfen, anführen können. Aber Claudius verbarg mit gewöhnlicher Offenherzigkeit das, was er einem bewilligt hatte, unter keinen auswerts geſuchten Bewegungsgründen.

§. 62.

Die Byzantiner aber baten, nach erhaltner Erlaubniß zu reden, den Senat, um eine Verminderung der gar zu groſſen Abgaben; ſie wiederholten alles, und fingen von dem Bündniſſe an, welches ſie zu der Zeit mit uns gemacht, als wir wider den König der Macedonier Krieg führten, dem man wegen ſeiner unächten Geburt den Namen Pſeudophilippus gegeben. Ferner führten ſie an, daß ſie uns wider den Antiochus, Perſes, Ariſtonicus, Hülfsvölker zugeſchickt, auch daß ſie dem Antonius in dem Kriege wider die Seeräuber beygeſtanden, desgleichen, daß ſie dem Sylla, Lucullus und Pompejus Hülfe angeboten. Endlich erwähnten ſie ihrer letzten Verdienſte gegen die Kaiſer, indem ſie an einem ſolchen

chen Orte wohnten, der denen bey ihnen zu Waſſer oder zu Lande durchgehenden Feldherren und Kriegesheeren zugleich zur Zufuhr der Lebensmittel bequem wäre.

§. 63.

Denn die Griechen baueten Byzanz an der ſchmalen Meerenge zwiſchen Europa und Aſien, in der äuſſerſten Spitze von Europa. Als ſie den pythiſchen Apollo fragten, wo ſie eine Stadt anlegen ſollten? gab das Orakel zur Antwort: ſie ſollten ſich einen Platz dem Lande der Blinden gegenüber ſuchen. Durch dieſen dunkeln Ausſpruch wurden die Chalcedonier verſtanden, welche zuerſt daſelbſt gelandet, den Vortheil dieſer Gegend überſehen, und doch eine ſchlechtere gewählt hatten. Byzanz liegt auf einem fruchtbaren Boden, und an einem ergiebigen Meere, weil die unzählige Menge von Fiſchen, die aus dem ſchwarzen Meere hervordringt, durch die an der Seite unter dem Waſſer verborgnen Felſen erſchreckt, das andre Ufer flieht, und in dieſen Hafen getrieben wird. Hievon zog die Stadt groſſen Nutzen, und wurde reich. Da ſie aber hernach die Laſt der Abgaben drückte, ſo baten ſie um Erlaſſung oder Verminderung derſelben, und der Kaiſer unterſtützte ſie, und führte an; daß ſie erſt kürzlich in dem thraciſchen und bosporaniſchen Kriege viel erlitten, und man ihnen helfen müſſe. Alſo ward ihnen der Tribut auf fünf Jahre erlaſſen.

§. 64.

Unter den Conſuln M. Aſinius und M. Acilius J.J.R. 808.
ſchloß man aus häufigen Wunderzeichen, daß dem Staat n. C.G. 55.
eine nachtheilige Veränderung bevorſtehe. Feuer vom Himmel verbrannte die Fahnen und Zelte der Soldaten. Ein Bienenſchwarm ſetzte ſich auf den Gipfel des Capitols. Von Menſchen wurden Kinder mit zweyerley Ge-

ſtalten gebohren, und eine Sau warf ein Ferkel mit Habichtsklauen. Auch zählte man unter die Vorbedeutungen, daß die Anzahl aller Arten von obrigkeitlichen Perſonen vermindert worden. Denn innerhalb wenig Monaten war ein Quäſtor, ein Aedil, ein Tribun, ein Prätor, und ein Conſul geſtorben. Vor allen aber war Agrippina erſchrocken, und über eine Rede, die dem Claudius beym Weine entfallen war, daß es nemlich ſein Schickſal ſey, die Ausſchweiſungen ſeiner Gemahlinnen erſt zu ertragen, und hernach zu ſtrafen, in groſſer Unruhe. Sie beſchloß Anſtalten vorzukehren, und zu eilen, zuvor aber die Domitia Lepida, aus Urſachen, die ihrem Geſchlecht eigen ſind, zu ſtürzen: denn Lepida war eine Tochter der jüngern Antonia, eine Großnichte des Auguſts, Geſchwiſterkind mit der ältern Agrippina, und des Cnejus **Domitius**, ihres Gemahls, Schweſter, und ſie hielt ſich ihr an Stande gleich. Auch waren ſie in Anſehung der Geſtalt, des Alters und des Vermögens nicht ſehr unterſchieden. Beyde waren unzüchtig, übel berüchtigt, heftig, und ſtritten ſowohl in Laſtern als in den Glücksumſtänden mit einander um den Vorzug. Ihr heftigſter Streit aber war, ob des Vaters Schweſter, oder die Mutter, beym Nero mehr vermöchte. Lepida gewann durch Schmeicheleyen und Geſchenke das Gemüth des jungen Prinzen, Agrippina hingegen brauchte Härte und Drohungen; ihr Sohn ſollte zwar das Reich haben, aber nicht über ſie herrſchen.

§. 65.

Uebrigens wurde Lepida beſchuldigt, daß ſie die Vermählung mit dem Kaiſer durch Zaubermittel geſucht habe, und durch die Menge ihrer Sclaven in Calabrien, die ſie nicht genug im Zaum hielte, die Ruhe von Italien ſtöhrte. Deswegen wurde ihr der Tod angekündigt,

ſo ſehr ſich Narciß auch widerſetzte, dem Agrippina immer mehr und mehr verdächtig wurde, daß er auch unter ſeinen vertrauteſten Freunden ſoll geſagt haben: ſein Untergang ſey gewiß, es möge Britannicus oder Nero zur Regierung gelangen. Indeſſen habe der Kaiſer ihm ſo viel Gnade erwieſen, daß er ſein Leben gern für ihn hingeben wolle. Er habe die Meſſalina und den Silius ihres Verbrechens überführt: Gleiche Urſachen zur Anklage würden ſich wieder finden, wenn Nero die Herrſchaft erhielte: Würde Britannicus Thronfolger, ſo habe er von dem Kaiſer nichts zu fürchten; ihm aber zu verſchweigen, daß durch die Ränke der Stiefmutter das ganze kaiſerliche Haus zerrüttet werde, ſey ſchändlicher, als wenn er die Unzucht der vorigen Gemahlin verſchwiegen hätte: wiewohl die Unzucht auch jetzt nicht unterbliebe mit dem Buhler Pallas, damit niemand zweifle, daß ſie Wohlſtand, Schamhaftigkeit, ihren eignen Leib, und alles geringer als die Herrſchaft achte. Dieſe und ähnliche Reden führte er oft, umarmte den Britannicus, wünſchte herzlich, daß er bald das männliche Alter erreichen möchte, ſtreckte bald zu den Göttern, bald gegen ihn ſelbſt ſeine Arme, mit dem Wunſch, daß er erwachſen, die Feinde ſeines Vaters zerſtreuen, und ſich an den Mördern ſeiner Mutter rächen möchte.

§. 66.

Unter einer ſolchen Laſt von Sorgen wurde Claudius von einer Krankheit angefallen, und begab ſich nach Sinueſſa, um daſelbſt durch die geſunde Luft und die heilſamen Waſſer wieder hergeſtellt zu werden. Agrippina, die zu der abſcheulichen That ſchon lange entſchloſſen war, und die dargebotne Gelegenheit geſchwind ergriff, auch die Werkzeuge nicht erſt ſuchen durfte, gieng nur wegen der Art des Gifts zu Rathe, damit nicht

durch ein zu geſchwindes und ſchnell wirkendes die That verrathen würde, und wenn man ein langſames und auszehrendes wählte, Claudius bey ſeinem herannahenden Ende, wenn die Bosheit entdeckt würde, die Liebe zu ſeinem Sohne nicht wieder aufwachen lieſſe: und es wurde beliebt, eins auszuſuchen, das ihn des Verſtandes beraubte, und den Tod verzögerte. Man erwählte ein in dergleichen Künſten erfahrnes Weib dazu, mit Namen **Locuſta**, die neulich wegen Giftmiſcherey war verurtheilt worden, und lange als ein Staatswerkzeug beybehalten wurde. Durch die Kunſt dieſes Weibes wurde das Gift bereitet, und durch einen von den Verſchnittenen, mit Namen **Halotus**, welcher die Speiſen aufzutragen und zu koſten pflegte, dem Kaiſer beygebracht.

§. 67.

Es wurde bald alles ſo allgemein bekannt, daß die Geſchichtſchreiber der damaligen Zeiten frey heraus ſagen, das Gift ſey in ein Gericht von Schwämmen, die der Kaiſer ſehr gern aß, gethan worden: er habe aber die Wirkung deſſelben, entweder aus natürlicher Unempfindlichkeit, oder aus Trunkenheit, nicht bald gefühlt; zugleich ſchien ein Durchlauf ihm zu Hülfe gekommen zu ſeyn. Agrippina gerieth darüber in groſſes Schrecken, und weil ſie das äuſſerſte zu befürchten hatte, ſo kehrte ſie ſich an den gegenwärtigen Haß nicht, und nahm den Arzt Xenophon, den ſie ſchon mit in das Geheimniß gezogen, zu Hülfe. Dieſer, ſagt man, habe ihm, unter dem Schein, als wolte er der Natur das Erbrechen erleichtern, eine in den ſtärkſten Gift getauchte Feder in den Hals geſtoſſen; weil ihm nicht unbekannt geweſen, daß die gröſten Laſterthaten mit Gefahr angefangen, und mit Belohnung vollendet werden.

§. 68.

Indeſſen wurde der Senat zuſammenberufen, und die Conſuln und Prieſter thaten Gelübde für die Erhaltung des Kaiſers, der, ſchon todt, mit Kleidern und warmen Tüchern bedeckt wurde, indeſſen daß man alles veranſtaltete, den Nero der Herrſchaft zu verſichern. Zuerſt ſchloß Agrippina, als wenn ſie vom Schmerz ganz überwältigt wäre, und Troſt ſuchte, den Britannicus auf das zärtlichſte in ihre Arme, nannte ihn ſeines Vaters wahres Ebenbild, und hielt ihn durch allerley Künſte auf, daß er nicht aus dem Zimmer gienge. Auch die Antonia und Octavia, ſeine Schweſtern, hielt ſie zurück, ließ alle Zugänge mit Wachen beſetzen, und häufig ausſtreuen, es beſſere ſich mit dem Kaiſer, damit der Soldat in guter Hoffnung erhalten würde, bis der von den Wahrſagern angezeigte glückliche Zeitpunct vorhanden wäre.

§. 69.

Endlich wurden den dreyzehnten des Octobers zu Mittage die Thore des Pallaſts ſchleunig eröffnet, und Nero kam in Begleitung des Burrhus heraus zu der Cohorte, die nach der Ordnung des Dienſtes die Wache hatte. Hier ward er auf Antrieb des Obriſten mit einem Freudengeſchrey empfangen, und in einen Tragſeſſel geſetzt. Man ſagt, einige hätten angeſtanden, ſich umgeſehen, und gefragt, wo denn Britannicus wäre? weil aber kein Anführer einer Gegenparthey da war, ſo nahmen ſie das an, was ihnen angeboten wurde. Nero ward alſo ins Lager gebracht, und nachdem er eine der Zeit gemäſſe Anrede an die Soldaten gehalten, und ein

Geſchenk nach dem Beyſpiel der Freygebigkeit ſeines Vaters verſprochen, ward er als Imperator begrüßt. Dem Vorgange der Soldaten folgte der Senat und auch die Provinzen nahmen keinen Anſtand. Dem Claudius wurden göttliche Ehrenbezeugungen beſtimmt, und ein eben ſo feierliches Leichenbegängniß, wie dem vergötterten Auguſt, gehalten; dabey Agrippina der Pracht ihrer Aeltermutter Livia nacheiferte. Doch wurde das Teſtament nicht verleſen, damit der Vorzug des Stiefſohns vor dem rechten Sohne nicht das Murren und den Haß des Volks erregen möchte.

Drenzehntes Buch.

Inhalt.

Silanus, der Proconſul von Aſien, wird auf Anſtiften der Agrippina durch Gift umgebracht. Narciſſus kommt um. Nero hält dem Claudius die Leichenrede. Guter Anfang der Regierung des Nero. Die Parther wollen Armenien bekriegen, denen Corbulo entgegengeht. Des Nero Liebe gegen die Acte, Zorn der Mutter darüber, und Verminderung ihrer Gewalt. Pallas wird von der Regierung entfernt, Britannicus vergiftet. Nerons Schwelgereyen. Verurtheilung einiger angeſehenen Perſonen. Neue Uneinigkeit mit den Parthern wegen Armenien. Corbulo fällt in Armenien ein, und erobert und verbrennt die Hauptſtadt Artaxata. Liebe des Nero gegen die Poppäa Sabina. Unruhen, welche die Frieſen in Deutſchland erregen. Die Hermunduren und Catten bekriegen einander. Dieſe Geſchichte enthält einen Zeitraum von vier Jahren.

C. Cornelius Tacitus Jahrbücher von dem Tode Auguſts an.

Dreyzehntes Buch.

§. 1.

Der erſte, dem unter der neuen Regierung der Tod ohne Vorwiſſen des Nero durch die Bosheit der Agrippina bereitet wurde, war Junius Silanus, Proconſul von Aſien; nicht daß er ſich durch eine unruhige Gemüthsart den Untergang zugezogen, denn er war träge und unter den vorigen Regierungen ſo verachtet geweſen, daß ihn Caligula ein goldnes Schaaf zu nennen pflegte: ſondern Agrippina, die den Tod ſeines Bruders L. Silanus befördert, fürchtete in ihm einen Rächer; zumal da unter dem Volke ſich die Rede ausgebreitet hatte: Da Nero faſt noch ein Kind ſey, und durch eine Laſterthat das Reich erlangt hätte; ſo müſſe man ihm einen Mann von reiferm Alter, unſträflichen Sitten, edler Geburt, und, worauf damals ſehr geſehen wurde, einen Abkömmling von den Cäſarn, vorziehen. Denn auch Silanus war ein Urenkel Auguſts. Dies war die Urſache ſeines Todes. Die Werkzeuge dazu waren, P. Celer, ein römiſcher Ritter, und Helius, ein Freygelaßner, welche die Einkünfte des Kaiſers

ſers in Aſien beſorgten. Dieſe brachten dem Proconſul Gift bey einem Gaſtmal bey, viel zu offenbar, als daß es ein Geheimniß bleiben konnte. Eben ſo ſchleunig wurde Narciſſus, der Freygelaßne des Claudius, deſſen harte Reden gegen die Agrippina ich angeführt habe, durch ein hartes Gefängniß und die äuſſerſte Noth zum Tode gebracht; doch wider des Kaiſers Willen, zwiſchen deſſen itzt noch verborgenen Laſtern, und zwiſchen dem Geiz und der Verſchwendung des Narciſſus eine ſonderbare bewundernswürdige Uebereinſtimmung war.

§. 2.

Es waren ſchon mehr Mordanſchläge gefaßt, wenn ihnen nicht Afranius Burrus und Annäus Seneca zuvorgekommen wären. Dieſe hatten die Aufſicht über den jungen Fürſten, lebten bey gleicher gemeinſchaftlicher Gewalt in Eintracht, und ſtanden bey verſchiedenen Eigenſchaften in gleichem Anſehen, Burrus durch ſeine Einſicht in das Kriegsweſen, und durch die Strenge ſeiner Sitten, Seneca durch die Lehren der Beredſamkeit, und einen feinen und anſtändigen Umgang. Sie unterſtützten einander, den Prinzen in den ſchlüpfrigen Jahren deſto leichter durch erlaubte Ergötzlichkeiten in Schranken zu halten, wenn er den Weg der Tugend verwerfen ſollte. Beyde hatten gegen den unbändigen Geiſt der Agrippina zu ſtreiten, die von allen Begierden einer zügelloſen Herrſchſucht brannte, und den Pallas auf ihrer Seite hatte, auf deſſen Anſtiften ſich Claudius durch eine blutſchänderiſche Ehe und eine verderbliche Adoption ſelbſt den Untergang zugezogen. Allein Nero war nicht geneigt unter Sclaven zu ſtehen, und Pallas, der durch einen abſcheulichen Stolz die Schranken eines Freygelaßnen überſchritten, hatte ſich ſeinen Widerwillen zugezogen. Indeſſen wurde Agrippina öffentlich mit allen Ehrenbezeugungen überhäuft, und als einsmals der Tribun die Loſung von ihm foderte, gab er ihm dieſe: Der

beſten

beſten Mutter. Der Senat beſtimmte ihr zwey Lictoren, und die Würde einer Prieſterin des Claudius; zugleich für den Claudius ſelbſt, das Leichenbegängniß eines Cenſors, und hernach die göttliche Verehrung.

§. 3.

Am Tage des Leichenbegängniſſes hielt ihm der Kaiſer die Lobrede. So lange er das Alterthum ſeines Geſchlechts, und die Conſulate und Triumphe ſeiner Vorfahren hererzehlte, war er ſelbſt und alle andern ernſthaft; auch die Erwähnung ſeiner Einſicht in die freyen Künſte, und daß unter ſeiner Regierung die Republik kein Unglück von auswärtigen Feinden gehabt, hörte man geneigt an: als er aber zu ſeiner Vorſichtigkeit und Weisheit übergieng, ſo konnte ſich niemand des Lachens enthalten, obgleich die Rede vom Seneca verfertigt war, und viel Kunſt darin herrſchte; wie denn dieſer Mann einen angenehmen Witz hatte, und ſich nach den Ohren ſeiner Zeitgenoſſen wohl zu richten wußte. Die Alten, welche ſich damit beluſtigen, vergangenes und gegenwärtiges mit einander zu vergleichen, merkten an, daß Nero der erſte unter den Kaiſern wäre, der eine fremde Beredſamkeit nöthig gehabt. Denn Cäſar, der Dictator, ſtritte mit den größten Rednern um den Vorzug. Auguſt hatte eine fertige und flieſſende Beredſamkeit, wie ſie ſich für einen Prinzen ſchickt. Tiberius verſtand auch die Kunſt, die Worte abzuwägen, und redete ſowol nachdrücklich, als mit Vorſatz zweydeutig. Selbſt bey Caligula ſchwächte die Zerrüttung ſeines Gemüths die Stärke ſeiner Beredſamkeit nicht. Und bey dem Claudius vermißte man nicht Zierlichkeit, ſo oft er auf ſeine Reden gedacht hatte. Nur Nero beſchäftigte ſchon in der erſten Jugend ſeinen lebhaften Geiſt mit andern Dingen, mit Schnitzen, Mahlen, Singen, Reiten, und zuweilen zeigte er auch durch Verſuche in Gedichten, daß er die Anfangsgründe der Wiſſenſchaften inne habe.

§. 4.

Als das verſtellte Trauergepränge geendigt war, gieng er auf das Rathhaus, und nach einem Eingange von dem Anſehn der Väter, und der allgemeinen Einwilligung des Heers, redete er von den Maaßregeln und Beyſpielen, die er erwählen wolle, um löblich zu regieren. Er ſey weder unter bürgerlichen Kriegen, noch häuslichen Uneinigkeiten erzogen, und bringe weder Haß, noch erlittenes Unrecht, noch Begierde ſich zu rächen, mit. Hierauf entwarf er ein Bild ſeiner künftigen Regierung, daraus er ſorgfältig alles wegließ, gegen welches der bitterſte Haß noch neu war. Er wolle nicht allein Richter über alle Sachen ſeyn, ſo daß, wenn Kläger und Angeklagte in einem Hauſe gleichſam eingeſchloſſen wären, die Gewalt einiger wenigen frey wüthen könne: In ſeinem Pallaſt ſolle nichts feil, den Ränken der Ehrſucht kein Zugang verſtattet ſeyn: Sein Haus und der Staat ſollten immer von einander unterſchieden bleiben: Der Senat ſollte ſeine alten Rechte behalten: Italien und die Provinzen des Volks ſollten ſich an die Tribunale der Conſuln wenden; dieſe ſollten ihnen den Zutritt zum Senat verſchaffen; er wolle für die anvertrauten Kriegesheere ſorgen.

§. 5.

Er hielt auch ſein Verſprechen; und der Senat machte viel Einrichtungen nach eignem Gutachten, als: daß niemand durch Belohnung oder Geſchenke zur Vertheidigung einer Rechtsſache erkauft werden ſollte: daß kein ernannter Quäſtor mehr genöthigt ſeyn ſollte, Fechterſchauſpiele zu geben, welches die Väter durchſetzten, obgleich Agrippina widerſtand, als wenn dadurch die Verordnungen des Claudius umgeſtoſſen würden. Der Senat wurde deswegen in den Pallaſt zuſammenberufen, damit ſie in einer verborgnen Thüre hinter einem Vorhange ſtehen, und nicht geſehen werden, aber alles

hören

hören könnte. Ja, als die Geſandten der Armenier eine Sache ihrer Nation dem Kaiſer vortrugen, war ſie im Begriff, auf den kaiſerlichen Stuhl zu ſteigen, und zugleich den Vorſitz zu führen, wenn nicht Seneca, da alle andern vor Schrecken unbeweglich ſtanden, dem Kaiſer einen Wink gegeben, ſeiner kommenden Mutter entgegen zu gehen. So wurde unter dem Schein der kindlichen Ehrfurcht dem Uebelſtande vorgebeugt.

§. 6.

Gegen das Ende des Jahrs breitete ſich ein verwirrtes Gerücht aus, daß die Parther aufs neue vorgedrungen wären, und Armenien an ſich riſſen, nachdem ſie den Rhadamiſt verjagt, der ſich oft dieſes Reichs bemächtigt, hierauf die Flucht genommen, und itzt auch die Waffen niedergelegt hatte. Daher entſtanden in dem neugierigen Rom die Fragen: wie ein kaum ſiebenzehnjähriger Prinz einen ſo ſchweren Krieg unternehmen, oder abwenden könnte? welche Hülfe man von einem Fürſten zu erwarten habe, der von einem Weibe regiert würde? ob ſeine Lehrer würden Schlachten gewinnen, Städte erobern, und die übrigen Kriegespflichten thun können? Andre hingegen ſagten: Es würde beſſer gehen, als wenn der von Alter und Trägheit unvermögende Claudius zu Kriegesbeſchwerlichkeiten wäre aufgefodert worden, welcher den Befehlen von Sclaven würde gehorcht haben. Burrhus und Seneca wären doch als Männer von groſſer Erfahrung bekannt: Und wie viel fehle denn dem Kaiſer noch zur gehörigen Stärke? da Cn. Pompeius im achtzehnten, und Cäſar Octavianus im neunzehnten Jahre ſchon bürgerliche Kriege geführt hätten. Hohe Regenten führten mehr durch Befehl und gute Rathſchläge, als durch Gewehr und Fauſt aus. Er würde einen deutlichen Beweis geben, ob er rechtſchaffnen oder unwürdigen Freunden folge, wenn er ohne Partheylichkeit lieber einen vortreflichen, als einen rei-

chen und durch Gunſt unterſtützten Mann, durch ehrgeitzige Ränke gewonnen.

§. 7.

Indeſſen, daß dieſe und ähnliche Reden unter dem Volke herumgingen, gab Nero Befehl, daß durch die in den nächſten Provinzen ausgehobene junge Mannſchaft die Legionen im Orient ergänzt, die Legionen ſelbſt aber näher an Armenien verlegt werden ſollten; die beyden alten Könige, Agrippa und Antiochus, ſollten Völker ins Feld ſtellen, mit welchen ſie in das Gebieth der Parther eindringen könnten; auch ſollten über den Euphrat Brücken geſchlagen werden. Kleinarmenien übergab er dem **Ariſtobul**, und die Landſchaft Sophene dem **Sohemus** mit den königlichen Ehrenzeichen. Zu rechter Zeit aber erregte ein Nebenbuhler des Vologeſes, ſein eigner Sohn, **Vardanes**, Unruhen, und die Parther verlieſſen Armenien, als wollten ſie den Krieg noch ausſetzen.

§. 8.

Im Senat aber erhoben diejenigen alles dies auf eine übertriebene Weiſe, welche den Vortrag thaten, daß öffentliche Dankfeſte angeſtellt werden, der Kaiſer an denſelben ein Triumphkleid anlegen, und im kleinen Triumph in die Stadt einziehen, ſein Bildniß aber in eben der Gröſſe, als die Bildſäule Mars des Rächers, in dem Tempel deſſelben aufgeſtellt werden ſollte. Denn, auſſer der Gewohnheit zu ſchmeicheln, war man auch darüber erfreut, daß er zur Erhaltung Armeniens den **Domitius Corbulo** über daſſelbe geſetzt hatte, und es ſchien, als ob dem Verdienſt ein Weg eröffnet wäre. Die Kriegesmacht im Orient wurde alſo eingetheilt, daß ein Theil der Hülfsvölker mit zweyen Legionen in der Provinz Syrien, nebſt dem Statthalter derſelben, **Quadratus Ummidius**, ſtehen bleiben ſollten. Eine gleiche

Anzahl

Anzahl von Bürgern und Bundesgenoſſen, nebſt den Cohorten und der Reuterey, die in Cappadocien überwinterten, ſollte Corbulo unter ſeinem Befehl haben. Denen mit uns verbundnen Königen wurde befohlen, beyden zu gehorchen, nachdem es die Kriegesumſtände erfodern würden. Dieſe aber hatten mehr Zuneigung gegen den Corbulo, welcher, um den Ruf ſich zu Nutze zu machen, der bey neuen Unternehmungen von groſſem Gewicht iſt, ſeine Reiſe ſehr beſchleunigte, doch aber bey Aegea, einer Stadt in Cilicien, den Quadratus ſchon antraf, der dahin vorgerückt war, damit Corbulo nicht, wenn er in Syrien ankäme, die Kriegesvölker zu übernehmen, aller Augen auf ſich zöge; weil er ſehr groß von Perſon, und prächtig in Worten war, auch auſſer ſeiner Erfahrung und Weisheit durch an ſich nichts bedeutende Dinge ſich ein Anſehn zu geben wußte.

§. 9.

Uebrigens riethen beyde dem Könige Vologeſes durch Abgeordnete, den Frieden dem Kriege vorzuziehen, Geiſſeln zu geben, und die Ehrfurcht, welche ihre Vorfahren gegen das römiſche Volk gehabt, fortzuſetzen. Vologeſes, entweder um deſto bequemer die Zubereitungen zum Kriege machen zu können, oder unter dem Namen der Geiſſeln diejenigen zu entfernen, die ihm als Nebenbuhler der Krone verdächtig waren, lieferte die Vornehmſten aus der Familie der Arſaciden aus. Der Centurio Hiſtejus, den Ummidius geſchickt, und der vielleicht deswegen eher zum Könige gekommen war, nahm ſie in Empfang. So bald Corbulo dieſes erfuhr, befahl er dem Oberſten einer Cohorte, Arrius Varus, ihm die Geiſſeln abzunehmen. Hierüber entſtand zwiſchen dem Oberſten und dem Centurio ein Streit, deſſen Entſcheidung den Geiſſeln und den Geſandten, die ſie führten, überlaſſen wurde; um den Fremden nicht länger zu einem Schauſpiele zu dienen. Dieſe entſchieden

ihn zum Vortheil des Corbulo, wegen ſeines erſt erworbenen Ruhms, und aus einer gewiſſen Zuneigung, die auch Feinde gegen ihn hatten. Dies erregte Uneinigkeit unter den Heerführern ſelbſt. **Umnidius** beklagte ſich, daß ihm die Frucht ſeiner Rathſchläge entriſſen würde; **Corbulo** hingegen behauptete, daß der König nicht eher geneigt geweſen wäre, Geiſſeln anzubieten, als bis er zum Feldherrn in dieſem Kriege erwählet worden, und die Hoffnung deſſelben in Furcht verwandelt habe. Um ſie zu vergleichen, ließ Nero bekannt machen, daß wegen der glücklichen Thaten des Quadratus und Corbulo um die kaiſerlichen Faſces ein Lorberzweig gewickelt ſey. Ich habe das, was unter andern Conſuln geſchehen iſt, hier zuſammen verbunden.

§. 10.

In eben dieſem Jahre bat der Kaiſer den Senat um eine Bildſäule für den Cn. Domitius, ſeinen Vater, und um die conſulariſchen Ehrenzeichen für den **Aſconius Labeo**, der ſein Vormund geweſen war: ſilberne oder goldne Bildſäulen für ſich ſelbſt aber, verbot er denen, die ihm den Antrag thaten. Und obgleich die Väter beſchloſſen hatten, daß der Anfang des Jahres in dem Decembermonat ſeyn ſollte, darin Nero gebohren war: ſo behielt er doch den alten geheiligten Gebrauch bey, das Jahr mit dem erſten des Januarius anzufangen. Auch wurde keine Klage angenommen, weder gegen den von einem Sclaven angeklagten Senator **Carinas Celer**, noch gegen den Ritter Julius **Druſus**, dem die Liebe zum Britannicus zu einem Verbrechen gemacht wurde.

§. 11.

Im Jahr Roms 809. n. Chr. Geb. 56.

Als unter dem Conſulat des Claudius Nero, und L. Antiſtius, die obrigkeitlichen Perſonen auf die Verordnungen der Kaiſer ſchwören ſollten; wehrte Nero ſeinem Amtsgenoſſen, Antiſtius, auf ſeine Verordnungen

zu

zu ſchwören; deswegen ihm der Senat groſſe Lobſprüche gab, um den jungen Fürſten, durch den über Kleinigkeiten erlangten Ruhm, zu wichtigern Unternehmungen zu reitzen. Hierauf folgte ein Beweis ſeiner Gelindigkeit gegen den **Plautius Letaranus**, den er wieder in den Senat einſetzte, aus welchem er, wegen Ehebruch mit der Meſſalina, war verſtoſſen worden: und gab in vielen Reden groſſe Betheurungen ſeiner Gnade, die Seneca, entweder zu bezeugen, welche gute Grundſätze er ihm beybrächte, oder ſeinen eignen Witz bewundern zu laſſen, durch den Mund des Kaiſers ausbreitete.

§. 12.

Uebrigens wurde die Gewalt der Agrippina nach und nach geſchwächt, da die Liebe des Nero auf eine Freygelaßne, mit Namen **Acte** fiel. Zu Vertrauten dieſer Liebe machte er den **Otho**, und **Claudius Senecio**, zwey wohlgebildete Jünglinge. Otho war aus einer conſulariſchen Familie, der Vater des Senecio aber ein Freygelaßner des Kaiſers; beyde hatten ſich, ohne Wiſſen ſeiner Mutter, deren Widerſtand hernach vergebens war, durch wollüſtige Ergötzungen gänzlich bey ihm eingeſchlichen. Auch die ſtrengern Freunde des Kaiſers widerſetzten ſich dieſer Neigung nicht, weil ein geringes Weibsbild ſeine Begierden ſtillte, ohne jemand zu beleidigen; denn gegen ſeine Gemahlin Octavia, ob ſie gleich vornehm und tugendhaft, hatte er durch einen Zufall, oder weil das Verbotene ſüſſer iſt, einen groſſen Widerwillen gefaßt, und man befürchtete, er möchte die vornehmſten Frauen mißbrauchen, wenn man ihm dieſe Liebe wehrte.

§. 13.

Agrippina aber tobte mit aller Wuth eines erbitterten Weibes darüber, daß eine Freygelaßne ihre Nebenbuhlerin, eine Magd ihre Schwiegertochter ſeyn ſollte,

und was ſie mehr ſolcher Reden ausſtieß. Sie konnte die Rückkehr ihres Sohnes, oder den Ueberdruß ſeiner Liebe nicht erwarten, und je ſchimpflichere Vorwürfe ſie ihm machte, deſto heftiger wurde ſeine Flamme, bis er endlich, durch die Gewalt der Liebe überwunden, alle Achtung gegen ſeine Mutter aus den Augen ſetzte, und ſich ganz dem Seneca überließ. Von deſſen vertrauten Freunden einer, Annäus Serenus, durch eine verſtellte Liebe gegen eben dieſe Freygelaßne, die erſte Neigung des jungen Fürſten verbergen helfen, und ſeinen Namen hergegeben hatte, damit derſelbe das, was der Kaiſer dieſem Weibsbilde heimlich widmete, ihr öffentlich ſchenkte. Hierauf veränderte Agrippina ihre Liſt, und griff den jungen Kaiſer mit Liebkoſungen an. Sie bot ihm ihre Zimmer und ihre Vertraulichkeit an, um die Ausſchweifungen zu verbergen, die Jugendhitze und hoher Stand verlangten. Ja ſie geſtand ihre unzeitige Strenge, und gab ihm ihr groſſes Vermögen, welches nicht viel geringer war als das Kaiſerliche. Wie ſie vorher ihren Sohn zu ſehr hatte einſchränken wollen, ſo war ſie itzt wieder übertrieben herablaſſend. Dieſe Veränderung betrog den Nero nicht, und ſeine vertrauteſten Freunde geriethen deswegen in Furcht, und baten ihn: gegen die Nachſtellungen einer Frau auf ſeiner Hut zu ſeyn, die allezeit heftig, und itzt auch falſch wäre. Von ohngefähr beſahe der Kaiſer um dieſe Zeit den Schmuck, darinnen die Gemahlinnen und Mütter der Kaiſer öffentlich erſchienen waren, und er las ein Kleid und Juwelen aus, und ſchickte es ſeiner Mutter zum Geſchenk, um ihr zu zeigen, daß er nichts ſparen, und das Vorzüglichſte, und was andre ſehr begierig verlangt, ihr ungefodert gebe. Aber Agrippina ſchrie: dies würde ihr nicht zu ihrem Schmuck gegeben, ſondern ſie von allen andern auszuſchlieſſen, und ihr Sohn theile das mit ihr, was er doch allein von ihr habe. Auch fehlte es nicht an Leuten, die dieſes viel ärger wiederſagten.

§. 14.

§. 14.

Nero, aufgebracht gegen diejenigen, durch welche ihr Hochmuth unterſtützt wurde, nahm dem Pallas die Beſorgung der Geſchäfte, die ihm Claudius anvertrauet hatte, vermöge welcher er als unumſchränkter Herr im Reiche handelte. Man erzählt, da er unter einer zahlreichen Begleitung aus dem Pallaſt gegangen, habe Nero nicht unrecht geſagt: Pallas gehe, um die Regierung niederzulegen. So viel iſt gewiß, daß er die Bedingung gemacht, es ſolle ihn niemand wegen des Vergangenen zur Rechenſchaft ziehen, und er und die Republik ſollten an einander weiter keine Anſprüche machen. Schleunig brach hierauf Agrippina in Schrecken und Drohungen aus, und ſcheuete ſich nicht, wenn es auch der Kaiſer hörte, zu ſagen: Britannicus wäre ſchon erwachſen, der wahre und würdige Erbe des Reichs ſeines Vaters, welches ein eingeſchobner und angenommener Sohn durch die Ungerechtigkeiten ſeiner Mutter regierte: Sie achte es nicht, wenn auch alle dieſem unglücklichen Hauſe zugefügte Uebel, beſonders ihre Vermählung und ihre Giftmiſcherey, offenbar würden: Dies einzige ſey ihr durch die Vorſorge der Götter, und die ihrige, noch übrig, daß ihr Stiefſohn lebe: Sie wolle mit ihm ins Lager gehen. Auf einer Seite möchte man die Tochter des Germanicus hören, auf der andern den gelähmten Burrhus, und den verjagten Seneca, jenen, wie er mit ſeiner verſtümmelten Hand, dieſen, wie er mit ſeiner Schulmeiſterberedſamkeit die Herrſchaft über die Welt fodre. Zugleich hob ſie drohende Hände auf, häufte die Vorwürfe, rief den vergötterten Claudius, die Schatten der Silanea, und ſo viel andres umſonſt vergoßnes Blut an.

§. 15.

Dieſes beunruhigte den Nero, und da der Tag nahe war, da Britannicus eben ſein vierzehntes Jahr zurücklegte,

legte, ſo überdachte er bey ſich ſelbſt bald die Heftigkeit ſeiner Mutter, bald die glückliche Gemüthsart des Britannicus, davon man neulich erſt eine zwar kleine Probe geſehen, dadurch er ſich aber doch bey vielen eine Zuneigung erworben. Als am Feſte der Saturnalien, unter andern üblichen Spielen zwiſchen denen die von gleichem Alter waren, auch gelooſet wurde, wer König ſeyn ſollte: ſo fiel das Loos auf den Nero. Nero gab alſo allen andern ſolche Befehle, die ſie nicht ſchamroth machen durften; dem Britannicus aber befahl er aufzuſtehen, ſich in die Mitte zu ſtellen, und ein Lied zu ſingen, in der Hoffnung, der Knabe würde ausgelacht werden, der keine nüchterne, geſchweige denn trunkne Geſellſchaften hatte kennen lernen. Er fing aber mit vieler Faſſung ein Lied an, darin er ſeine Verſtoſſung von dem väterlichen Sitze und der Regierung ausdrückte. Daher entſtand ein deſto ſichtbarer Mitleiden, weil Nacht und Luſtbarkeit die Verſtellung verbannten. Als Nero den Unwillen gegen ſich merkte, warf er einen ſtärkern Haß auf ihn. Die Drohungen der Agrippina ängſteten ihn, ſein Bruder war keines Verbrechens ſchuldig, ſeine Ermordung öffentlich zu befehlen wagte er nicht, er dachte alſo auf eine geheime Ermordung, und befahl ein Gift zu bereiten; dazu er den Pollio Julius, einen Tribun der prätoriſchen Cohorte gebrauchte, welcher die wegen der Giftmiſcherey verurtheilte und wegen vieler Verbrechen berüchtigte Locuſta in ſeiner Verwahrung hatte. Denn dafür hatte man ſchon lange geſorgt, daß die nächſten um den Britannicus Leute ohne Rechtſchaffenheit und Treue waren. Das erſte Gift bekam er von ſeinen Aufſehern ſelbſt; mit einem Durchlauf aber gab er es wieder von ſich, weil es entweder zu ſchwach, oder mit Fleiß nicht ſtark genug gemacht war, damit es nicht gleich wirkte. Nero aber, ungeduldig über die langſame Frevelthat, drohte dem Tribun, und befahl, die Giftmiſcherin hinzurichten, weil ſie auch die übeln Nach-

reden

reden vermeiden wollten, und auf ihre Vertheidigung dächten, und dadurch ſeine Sicherheit verzögerten. Sie verſprachen ihm hierauf, ſeinen Tod ſo ſchleunig zu bewirken, als wenn er mit einem Dolch durchſtoſſen würde. Nahe bey dem Schlafzimmer des Kaiſers wurde ein Trank von verſchiedenen Giften gekocht, von deren ſchleunigen Wirkung man vorher die Probe gemacht hatte.

§. 16.

Man hatte die Gewohnheit, daß die kaiſerlichen Kinder, mit den andern vornehmen Kindern von gleichem Alter ſitzend, aſſen, an einer beſondern und ſparſamer beſetzten Tafel, und ſo, daß ihre Verwandten ſie im Geſicht hatten. Da ſpeiſte auch Britannicus, und weil Speiſen und Getränke erſt von einem beſondern Bedienten muſten gekoſtet werden; ſo erfand man, um dieſen Gebrauch nicht zu unterlaſſen, noch durch beyder Tod die Mordthat zu verrathen, folgende Liſt. Man gab dem Britannicus ein noch unſchädliches und ſehr heiſſes Getränk, welches vorher gekoſtet worden war; da er es aber zurückgab, weil es zu heiß war, ſo wurde Gift in kaltem Waſſer zugegoſſen, welches alle ſeine Adern ſo ſchnell durchdrang, daß er der Sprache und des Lebens zugleich beraubt wurde. Alle, die um ihn ſaſſen, zitterten, die Unvorſichtigen entflohen, die aber weiter ſahen, blieben zurück, und hefteten ihre Augen unverwandt auf den Nero. Dieſer blieb auf ſeiner Stelle ſitzen, ſtellte ſich, als wenn er von nichts wüſte, und ſagte: es gienge dem Britannicus oft ſo, wegen der fallenden Sucht, damit er von Kindheit an behaftet geweſen: Er würde ſchon nach und nach wieder zu ſich ſelbſt kommen. Bey der Agrippina aber leuchtete Schrecken und Beſtürzung des Gemüths, ſo ſehr ſie es auch in ihrem Geſichte zu verbergen ſuchte, ſo deutlich hervor, daß offenbar erhellte, ſie wiſſe eben ſo wenig darum, als des Britannicus Schweſter, Octavia. Sie ſahe die letzte Zuflucht ihr

entriſſen, und ein Vorſpiel des Muttermordes. Auch hatte Octavia, ſo unerfahren ſie den Jahren nach war, Schmerz, Liebe, und alle Leidenſchaften zu verbergen gelernt. Nach einem kurzen Stillſchweigen überließ man ſich alſo der vorigen Fröhlichkeit des Gaſtmahls.

§. 17.

In Einer Nacht wurde Britannicus ermordet und verbrannt, dazu man die Leichenanſtalten ſchon vorher gemacht hatte, die aber ſehr mäßig waren. Doch wurde er auf dem Marsfelde begraben, unter einem ſolchen Sturm und Regenguſſe, daß das gemeine Volk glaubte, die Götter zeigten dadurch ihren Zorn über eine ſolche That, die aber auch viele entſchuldigten, welche die alte Uneinigkeit beyder Brüder, und den unverträglichen Geiſt der Herrſchaft erwogen. Die meiſten Schriftſteller der damaligen Zeiten erzehlen, daß Nero, einige Zeit vor dem Morde, den jungen Leib des Britannicus gemißbraucht habe, daß alſo dieſer Tod weder ein zu frühzeitiger noch grauſamer Tod ſcheinen kan, ob er gleich mit Verletzung des geheiligten Gaſtrechts, ohne der Schweſter ſo viel Zeit zu laſſen, ihn noch einmal zu umarmen, und vor den Augen ſeines Feindes beſchleuniget worden, der den letzten Zweig des claudiſchen Hauſes eher durch Unzucht als durch Gift befleckt. Die Beſchleunigung des Leichenbegängniſſes vertheidigte der Kaiſer in einem Edicte, darin er den alten Gebrauch anführte, mit ſchmerzhaften Leichenbegängniſſen zu eilen, und ſie nicht durch Lobreden und Leichenpomp zu verzögern. Uebrigens, da er die Unterſtützung eines Bruders verlohren, ſo habe er nun ſeine ganze Hoffnung auf die Republik geſetzt, und Senat und Volk müſten nun deſto mehr einen Prinzen zu erhalten ſuchen, der noch allein aus einer Familie übrig ſey, die zum Throne gebohren wäre.

§. 18.

Hierauf machte er ſeinen vornehmſten Freunden groſſe Geſchenke. Es fehlte aber auch nicht an Leuten, die es ſolchen Männern, welche ſich ihrer Rechtſchaffenheit rühmten, zu einem groſſen Vorwurfe machten, daß ſie Palläſte und Landhäuſer damals wie einen Raub unter ſich theilten. Andere glaubten, der Kaiſer habe ſie dazu gezwungen, der, ſeiner Frevelthat ſich bewußt, Vergebung gehofft, wenn er ſich durch Geſchenke die Mächtigſten verbindlich machte. Aber den Zorn ſeiner Mutter konnte keine Freygebigkeit beſänftigen. Sie nahm die Octavia in ihren Schutz, hielt mit ihren Freunden viel geheime Zuſammenkünfte, und da ſie überdies von Natur geitzig war, ſo raffte ſie von allen Arten Geld zuſammen, als wenn ſie ſich im Nothfall deſſelben bedienen wollte. Die Tribunen und Centurionen empfieng ſie freundlich; die Namen und Verdienſte des Adels, welcher damals noch übrig war, hielt ſie in Ehren, als ob ſie eine Parthey und einen Anführer ſuchte. So bald Nero davon Nachricht erhielt, nahm er die Soldatenwache, die ſie ehemals als Gemahlin und nun als Mutter des Kaiſers hatte, desgleichen auch die deutſche Ehrenwache, die man noch hinzugefügt hatte, weg. Und um den groſſen Zulauf der Höflinge zu vermindern, trennte er ſich von ihr, und ließ ſie nach dem Pallaſt bringen, welcher der Antonia gehört hatte. So oft er ſie daſelbſt beſuchte, war er mit einem Haufen Centurionen umgeben, und nach einer froſtigen Umarmung verließ er ſie wieder.

§. 19.

Nichts unter allen vergänglichen Dingen iſt ſo unbeſtändig und wandelbar, als der Ruf einer Gewalt, die nicht auf ihre eigne Kraft ſich ſtützt. So gleich war der Pallaſt der Agrippina verlaſſen: niemand tröſtete ſie, niemand beſuchte ſie, auſſer einigen Frauen, ob aus

Liebe oder Haß, iſt ungewiß. Unter denſelben war **Junia Silana**, die, wie ich oben erzählt habe, von ihrem Gemahl C. **Silius** auf Antrieb der Meſſalina war verſtoſſen worden. Sie war durch Stand, Schönheit und Ausſchweifungen bekannt, und der Agrippina lange ſehr werth geweſen; es entſpann ſich aber bald eine geheime Feindſchaft zwiſchen ihnen, weil Agrippina den **Sextius Africanus**, einen edeln Jüngling, von einer Vermählung mit der Silana dadurch abgeſchreckt, daß ſie oft zu ihm geſagt, ſie wäre unzüchtig, und finge an zu altern; nicht, daß ſie ihn ſich hätte vorbehalten wollen, ſondern daß er als Gemahl der kinderloſen Silana nicht ihr Vermögen erhielte. Silana, die Hoffnung zur Rache bekam, ſtiftete zwey von ihren Clienten, den Iturius und Calviſius an, ſie zu verklagen, welche nicht die alten und ſchon oft wiederholten Beſchuldigungen anbrachten, daß ſie den Tod des Britannicus beweine, oder die Kränkungen der Octavia ausbreite, ſondern daß ſie die Abſicht habe, den **Rubellius Plautus**, der mütterlicher Seits ſo nahe mit dem Auguſt verwandt ſey, als Nero 1), zum Haupt einer Veränderung im Staate zu machen, und durch eine Vermählung mit ihm, ſich der Herrſchaft über die Republik wieder zu bemächtigen. Iturius und Calviſius eröffneten dieſes dem **Atimetus**, einem Freygelaſſenen der Domitia, die eine Schweſter vom Vater des Nero war. Dieſe, voll Freude über eine ſo gute Gelegenheit, — denn zwiſchen der Domitia und Agrippina herrſchte eine feindſelige Eiferſucht, — trieb den Comödianten Paris, der ſelbſt ein Freygelaſſener der Domitia war, an, eiligſt zum Kaiſer zu gehen, und das Verbrechen mit ſchwarzen Farben vorzuſtellen.

§. 20.

1) Rubellius Plautus war ein Sohn des Rubellius Blandus, und der Julia, welche eine Tochter des Druſus und der Livia, der Schweſter des Germanicus, war.

§. 20.

Es war ſchon ſpät in der Nacht, und Nero brachte ſie mit Trinken hin, als Paris zu ihm hereintrat, der auch wol ſonſt um dieſe Zeit gewohnt war, den Kaiſer noch aufgeräumter zu machen. Jetzt aber ſtellte er ſich traurig, erzählte alles umſtändlich, und ſetzte den Kaiſer in ein ſolches Schrecken, daß er nicht allein ſeine Mutter und den Plautus tödten, ſondern auch dem Burrhus die Befehlshaberſtelle über die prätoriſchen Cohorten nehmen wollte, weil er durch die Gunſt der Agrippina dazu gelangt, und ſich dafür wieder erkenntlich beweiſen möchte. **Fabius Ruſticus** erzählt, daß ſchon ſchriftliche Befehle an den **Cäcina Tuſcus** wären fertig geweſen, darinnen ihm das Commando über die prätorianiſchen Cohorten wäre übertragen worden, daß aber Burrus dieſe Würde durch den Beyſtand des Seneca behalten. Plinius und Cluvius berichten, daß an der Treue dieſes Obriſten nicht ſey gezweifelt worden. Es iſt gewiß, daß Fabius geneigt iſt den Seneca zu loben, deſſen Freundſchaft er ſein Glück zu danken hatte. Ich folge den einſtimmigen Erzehlungen der Geſchichtſchreiber, und wenn ihre Berichte verſchieden ſind, ſo führe ich ſie unter ihren eigenen Namen an. Nero, erſchrocken, und begierig ſeine Mutter umzubringen, konnte nicht eher bewegt werden, es aufzuſchieben, als bis ihm Burrus ihren Tod verſprach, wenn ſie der That überführt würde. Man müſſe aber einem jeden, geſchweige denn einer Mutter, die Vertheidigung verſtatten. Auch wären noch keine Ankläger da, ſondern es hätte es nur ein einziger, aus einem feindſeligen Hauſe, hinterbracht. Jetzt ſey es finſter, man hätte die Nacht durchgeſchmauſet, und alles würde Uebereilung und Ungewißheit verrathen.

§. 21.

Alſo beruhigte man den furchtſamen Kaiſer, und mit anbrechendem Tage ſchickte er zur Agrippina, damit ſie

wüßte,

wüßte, weſſen ſie beſchuldigt würde, und ſich entweder rechtfertigte, oder ihre Strafe litte. Burrus vollzog dieſen Befehl in Gegenwart des Seneca; auch waren einige Freygelaſſene als Zeugen zugegen. Burrus hielt ihr ihr Verbrechen und ihre Angeber vor, und ſprach hierauf in einem drohenden Tone. Die immer ſtolze Agrippina antwortete: Ich wundere mich nicht, daß Silana, die niemals Kinder geboren, nichts von den Empfindungen einer Mutter weiß; denn Eltern wechſeln mit ihrern Kindern nicht ſo, wie ein unzüchtiges Weib mit ihren Buhlern. Wenn Iturius und Calviſius, die ihr ganzes Vermögen verzehrt haben, ihre letzte Zuflucht dazu nehmen müſſen, daß ſie einem alten Weibe zu Gefallen mich verklagen; muß ich deswegen der Schandthat eines Kindermordes, und der Kaiſer dem Argwohn deſſelben ausgeſetzt werden? Ich würde der **Domitia** für ihre Feindſchaft danken, wenn ſie mit mir wetteiferte, wer meinen Nero am liebſten hätte; aber ſo verfertigt ſie durch ihren Beyſchläfer **Atimetus** und durch den Comödianten Paris gleichſam Fabeln für das Theater. Sie war noch mit Verbeſſerung ihrer Fiſchteiche zu Bajä beſchäftigt, als durch meine Anſchläge ſeine Adoption, ſeine Erhebung zur proconſulariſchen Würde, ſeine Ernennung zum Conſulat, und andere Mittel zur Erlangung des Reichs zubereitet wurden. Ich fodre den auf, der mir Schuld geben kan, daß ich die Cohorten in der Stadt zu verführen, daß ich die Treue der Provinzen wankend zu machen, daß ich Sclaven oder Freygelaſſene zu einer Frevelthat verleitet hätte. Mein Leben würde ſicher ſeyn, wenn Britannicus zur Regierung gekommen wäre; aber wenn Plautus oder ein anderer die höchſte Gewalt im Staate erhält, wird es mir da wol an Anklägern fehlen, die mich, nicht etwa einiger Worte, die zuweilen der Ungeduld aus Zärtlichkeit entfallen, ſondern ſolcher Verbrechen beſchuldigen werden, davon die Mutter niemand als der Sohn losſprechen kan? Da

die

die Anweſenden bewegt waren, und ihre Hitze zu beſänftigen ſuchten, ſo verlangte ſie eine Unterredung mit ihrem Sohne; bey dem ſie nichts von ihrer Unſchuld erwähnte, als ob ſie Mißtrauen hätte, nichts von ihren Wohlthaten, als ob ſie ihm dieſelben vorrücken wollte; ſie erhielt aber die Beſtrafung ihrer Ankläger, und Belohnungen für ihre Freunde.

§. 22.

Das Amt eines Oberproviantmeiſters wurde dem Fenius Rufus, die Beſorgung der Spiele, welche der Kaiſer veranſtaltete, dem Arruntius Stella, Aegypten dem C. Balbillus anvertrauet. Syrien war dem P. Antejus beſtimmt, er wurde aber durch allerley Ränke aufgehalten, und muſte zuletzt in Rom bleiben. Silana aber wurde ins Exilium geſchickt, **Calviſius** und **Iturius** wurden verbannet, **Atimetus** ward am Leben geſtraft, Paris aber war zu den Ausſchweifungen des Kaiſers viel zu nöthig, als daß er wäre geſtraft worden. Plautus wurde diesmal mit Stillſchweigen übergangen.

§. 23.

Hierauf wurden Pallas und Burrus angegeben, daß ſie mit einander eins geworden wären, den **Cornelius Sylla**, wegen ſeiner vornehmen Familie, und ſeiner Verſchwägerung mit dem Claudius, deſſen Schwiegerſohn er durch die Vermählung mit der Antonia 2) war, auf den Thron zu erheben. Der Urheber dieſer Klage war ein gewiſſer Pätus, der dadurch ſehr berüchtigt war, daß er die eingezogenen Güter an ſich kaufte, und deſſen Betrügerey damals offenbar wurde. Allein die Unſchuld des Pallas war nicht ſo angenehm, als ſein Hochmuth unerträglich. Denn als man ſeine Freygelaſſenen nannte,

2) Dieſe Antonia war die Tochter des Claudius, die er mit ſeiner zweyten Gemahlin, Elia Petina, erzeugt hatte, wie im Anfange des 12 Buchs gemeldet worden.

te, welche Wiſſenſchaft davon hatten, antwortete er: Er hätte in ſeinem Hauſe ſeinen Willen nie anders, als durch einen Wink, oder durch ein Zeichen mit der Hand ausgedrückt, oder wenn er mehrere Sachen anzeigen müſſen, es ſchriftlich gethan, um ſich nicht durch Reden mit ſeinen Bedienten gemein zu machen. Obgleich Burrus angeklagt war, ſo gab er doch ſeine Stimme mit unter den Richtern. Dem Ankläger wurde das Exilium zuerkannt, und die Schriften wurden verbrannt, wodurch er die ſchon vergeſſene Schuldforderung der Schatzkammer wieder hervorzog.

§. 24.

Am Ende des Jahrs wurde die Cohorte, die bey den öffentlichen Spielen die Wache zu haben pflegte, weggenommen, damit der Schein der Freyheit deſto gröſſer wäre, der Soldat, entfernt von der Ausgelaſſenheit des Theaters, deſto ordentlicher lebte, und das Volk eine Probe ablegte, ob es auch ohne Wachen ſich in den Schranken der Beſcheidenheit halten würde. Auch ſtellte der Kaiſer auf die Antwort, die ihm die Haruſpices gegeben, öffentliche Opfer zur Verſöhnung der Stadt an, weil der Bliz in die Tempel des Jupiters und der Minerva geſchlagen hatte.

§. 25.

J.J.R. 810. n. C.G. 57.

Unter den Conſuln Q. Voluſius und P. Scipio herrſchte auſſerhalb Ruhe, innerlich aber ſchändliche Ausſchweifung, indem Nero die Straſſen der Stadt, die Hurenhäuſer und liederlichen Winkel, als ein Sclave verkleidet, durchſtrich, in Begleitung ſolcher Menſchen, welche das wegraubten, was zum Verkauf ausgeſetzt war, und die verwundeten, die ihnen in den Weg kamen, und der Kaiſer wurde ſo wenig erkannt, daß er ſelbſt Wunden bekam, davon er die Beweiſe auf ſeinem Geſichte trug. Als es hierauf bekannt wurde, daß es

der

der Kaiſer ſey, der ſo herumſchwärme, ſo vermehrten ſich die Beleidigungen, die man Männern und Frauenzimmern von Stande zufügte; und da dieſe Freyheit unter dem Namen des Nero einmal erlaubt war, ſo übten auch andre mit eigenen Rotten dergleichen ungeſtraft aus, und es ging nicht anders in der Nacht, wie bey einer feindlichen Eroberung zu. Ein gewiſſer Julius **Montanus**, vom Range der Senatoren, der aber noch nicht wirklich im Rath ſaß, ſtieß von ohngefähr im Dunkeln auf den Kaiſer, und weil er muthig den gewaltthätigen Angriff zurückſchlug, hernach aber, da er den Kaiſer erkannte, um Vergebung bat, ſo muſte er, als wenn er ihm gleichſam einen Vorwurf gemacht, mit dem Leben dafür büſſen. Nero wurde aber in Zukunft furchtſamer, und war allezeit mit Soldaten und vielen Gladiatoren umringt, die bey einem mäßigen Anfange der Händel, als wenn es Privatſtreitigkeiten wären, ſich ſtille halten, wenn aber die Beleidigten ſich ernſtlicher wehrten, mit den Waffen auf ſie losgehen muſten. Die Freyheit des Theaters, und der verſchiedenen Partheyen für dieſen oder jenen Schauſpieler, verwandelte er gleichſam in Schlachten, indem er ſie nicht beſtrafte, ſondern ſo gar belohnte; und er ſelber ſahe verſteckt, oft auch öffentlich zu, bis man wegen Uneinigkeit unter dem Volk, und aus Furcht gefährlicherer Bewegungen kein andres Mittel fand, als die Schauſpieler aus Italien zu jagen, und das Theater wieder mit Soldaten zu beſetzen.

§. 26.

Um eben dieſe Zeit wurde im Senat über die Bosheiten der Freygelaſſenen geſprochen, und man beſtand eifrig darauf, ihren geweſenen Herren das Recht zu geben, denen, welche ſich übel aufführten, die Freyheit wieder zu nehmen. Auch fehlte es an Stimmen dazu nicht. Aber die Conſuln unterſtanden ſich nicht, ohne Vorwiſſen des Kaiſers, den Vortrag zu thun. Doch

meldeten ſie ihm ſchriftlich die Uebereinſtimmung des Senats, und verlangten, er möchte die Verordnung beſtätigen, der nur wenige entgegen wären. Einige ſtellten mit groſſem Unwillen vor: durch die Freyheit gingen ſie in der eingewurzelten Unehrerbietigkeit ſo weit, daß ſie mit ihren Herren nicht bloß als mit ihres Gleichen umgingen, ſondern ihnen ins Geſicht trozten, mit den Händen drohten, und ungeſtraft blieben, oder die Strafe nicht achteten. Was ſtünde einem beleidigten Herrn anders frey, als ſeinen Freygelaſſenen zwanzig Meilen von Rom in die angenehme Gegend von Campanien zu verbannen? In andern Dingen wäre kein Unterſchied, und eine völlige Gleichheit. Man müſte alſo den Herren ein Gewehr in die Hände geben, welches jene nicht verachten könnten. Es könne den Freygelaßnen auch keine Laſt ſeyn, durch eben den Gehorſam die Freyheit zu erhalten, durch welchen ſie dieſelbe erlangt. Offenbare Verbrecher fielen mit Recht wieder in die Knechtſchaft zurück, damit diejenigen durch Furcht im Zaum gehalten würden, welche Wohlthaten nicht geändert hätten.

§. 27.

Dagegen wurde eingewendet: die Vergehungen einiger wenigen müſten ihnen allein zum Verderben gereichen, aber das Recht aller insgemein deswegen nicht geſchmälert werden. Dies Volk habe ſich ſehr weit ausgebreitet. Aus ihnen beſtünden gröſtentheils die Tribus, die Decurien, die Bedienten der Obrigkeiten und Prieſter, und auch die Cohorten in der Stadt. Die meiſten Ritter, viele Senatoren hätten keinen andern Urſprung. Sollten die Freygelaſſenen abgeſondert werden, ſo würde man ſehen, wie wenig wahrhaftig Freygebohrne wären. Nicht umſonſt hätten die Alten, da ſie den Rang der Stände getheilt, die Freyheit allen insgemein gegeben; ja, ſie hätten zweyerley Arten der Freylaſſung eingeführt, damit man zum Wiederruf oder zu einer neuen Wohlthat Raum

Raum behielte. Diejenigen, welche ihre Herren nicht ordentlich vor dem Prätor in Freyheit geſetzt, blieben auf gewiſſe Weiſe noch in den Banden der Knechtſchaft. Ein jeder müſſe die Verdienſte unterſuchen, und langſam das bewilligen, was einmal gegeben, nicht wieder zurückgenommen werden könne. Dieſe Meinung erhielt den Vorzug, und der Kaiſer ſchrieb an den Senat: So oft ein Herr ſeinen Freygelaſſenen verklagte, ſollte die Sache beſonders unterſucht, das gemeinſchaftliche Recht aber nicht geſchmälert werden. Nicht lange hernach wurde ſeines Vaters Schweſter, ihres Freygelaſſenen, des Paris, als wenn es das Recht erforderte, beraubt, nicht ohne Beſchimpfung des Kaiſers, auf deſſen Befehl eine Unterſuchung angeſtellet worden, ob er frey geboren ſey.

§. 28.

Dem ohnerachtet blieb noch ein ſchwaches Bild der Republik übrig. Denn zwiſchen dem Prätor **Vibullius**, und dem Tribun des Volks, **Antiſtius**, entſtand ein Streit, weil der Tribun die ungeſtümen Anhänger der Schauſpieler, welche der Prätor ins Gefängniß hatte werfen laſſen, wieder in Freyheit zu ſetzen befohlen. Der Senat billigte das Verfahren des Prätors, und mißbilligte die angemaßte Freyheit des **Antiſtius**. Zugleich wurde den Tribunen verboten, dem Recht der Prätoren und Conſuln vorzugreifen, oder diejenigen aus Italien nach Rom zu fodern, die vor ihren eignen Gerichten belangt werden könnten. L. Piſo, der ernannte Conſul, fügte hinzu, daß ſie in ihrem Hauſe mit niemanden eigenmächtig verfahren; und die von ihnen zuerkannten Geldſtrafen ſollten die Quäſtores nicht eher, als vier Monat nachher in die öffentlichen Regiſter eintragen; währender Zeit ſollte es frey ſtehen, ſeine Einwendungen dagegen vorzutragen, und die Conſuls ſollten den Ausſpruch darüber thun. Auch die Gewalt der Aedilen wurde enger eingeſchränkt, und feſtgeſetzt, wie

hoch die Aediles curules, wie hoch die Aediles des Volks jemand pfänden, oder ihn ſtrafen könnten. Dies gab Gelegenheit, daß Helvidius Priſcus, der Tribun des Volks, ſeinen Privathaß gegen den Schatzmeiſter **Obultranius Sabinus** ausließ, und ihn beſchuldigte, als wenn er das Recht bey dem Verkauf eingezogner Güter, gegen die Armen auf eine unbarmherzige Weiſe zu hoch treibe. Der Kaiſer übertrug hierauf die Beſorgung der Schatzregiſter, die bisher die Quäſtors gehabt, den Oberſchatzmeiſtern.

§. 29.

Die Einrichtung dieſer Sache iſt ſehr verſchieden geweſen, und oft verändert worden. Auguſtus erlaubte dem Senat, die Oberſchatzmeiſter zu erwählen; da man aber hernach argwohnte, daß bey der Wahl Ränke vorgiengen, ſo wurden die, welche der Schatzkammer vorſtehen ſollten, aus den Prätoren durch das Loos erwählt. Aber auch dieſes währte nicht lange, weil das Loos auf ſolche fiel, die nicht ſonderlich geſchickt waren. Claudius ſtellte hierauf die Quäſtores wieder her, und damit die Furcht, andre zu beleidigen, ſie nicht nachläßig machen möchte, ſo verſprach er, ihnen auſſer der Ordnung Ehrenſtellen zu ertheilen. Weil es aber denen, die dieſes erſte obrigkeitliche Amt annahmen, an Reife des Alters mangelte; ſo erwählte Nero ſolche dazu, die ſchon die Prätur verwaltet, und Beweiſe ihrer Erfahrenheit gegeben hatten.

§. 30.

Unter eben dieſen Conſuln wurde **Viſpanius Lånas** wegen ſeines in der Statthalterſchaft über Sardinien bewieſenen Geitzes verdammt. **Ceſtius Proculus** wurde von der Beſchuldigung der Erpreſſungen losgeſprochen, weil ſeine Ankläger nachgaben. **Clodius Quirinalis**, der als Befehlshaber der Ruderknechte, die man

man zu Ravenna unterhielt, überwieſen wurde, daß er Italien, gleichſam als die Verworfenſte unter allen Nationen, durch Schwelgerey und Grauſamkeit gequält habe, kam ſeiner Verurtheilung durch Gift zuvor. C. **Aminius Rebius**, einer der Vornehmſten, wegen ſeiner Rechtsgelehrſamkeit und groſſen Vermögens, entfloh der Qual eines ſiechen Alters durch Eröffnung der Adern. Niemand hätte geglaubt, daß er, der wegen ſeiner weibiſchen Lüſte ſchändlich berüchtigt war, Standhaftigkeit genug haben würde, ſich ſelbſt zu tödten. L. **Voluſius** aber trat mit einem vortreflichen Nachruhm ab; er hatte drey und neunzig Jahr gelebt, groſſes Vermögen auf rechtmäßige Weiſe erworben, und unter ſo viel böſen Kaiſern ſich glücklich erhalten.

§. 31.

Als Nero zum andernmal und mit ihm L. Piſo Conſul war, trug ſich wenig merkwürdiges zu, es müſte denn jemand mit Lobſprüchen über die Grundlage und die Balken des weitläuftigen Amphitheaters, welches der Kaiſer bey dem Marsfelde aufführte, ganze Bücher anfüllen wollen; allein es iſt der Würde des römiſchen Volks anſtändiger, wichtige Begebenheiten den Jahrbüchern, ſolche aber der Chronike der Stadt einzuverleiben. Indeſſen wurden die Colonien **Capua** und **Nuceria** durch **Veteranier** verſtärkt, dem Volk wurde ein Geſchenk von vierhundert kleinen Seſterzien auf den Mann gemacht 3), und in den öffentlichen Schatz wurden vierzigtauſend groſſe Seſterzien gelegt, um den Credit des Volks zu erhalten. Der Zoll des fünf und zwanzigſten Pfennigs vom Sclavenhandel wurde erlaſſen; doch mehr zum Schein, als in der That. Denn, weil ihn nun

J. J. R. 811. n. C. G. 58.

3) Vierhundert kleine Seſterzien auf den Mann, ſind ohngefähr zehn Thaler unſrer Münze, und vierzigtauſend groſſe Seſterzien etwa eine Million. Siehe im 1 Buche §. 8. die 12 Anmerkung.

nun der Verkäufer geben muſte, ſo wurde es den Käufern mit zum Kaufpreiſe geſchlagen. Der Kaiſer gab ein Edict, daß keine obrigkeitliche Perſon, oder kein Procurator in einer Provinz, ein Schauſpiel von Fechtern, oder wilden Thieren, oder eine andre Luſtbarkeit anſtellen ſollte. Denn vorher nahmen ſie die Unterthanen durch eine ſolche Freygebigkeit eben ſo ſehr mit, als durch die Gelderpreſſungen: weil ſie ſich gegen die Klagen über ihre Ausſchweifungen mit der Gunſt des Volkes zu ſchützen ſuchten.

§. 32.

Auch wurde ein Rathsſchluß, ſo wohl zur Rache, als zur Sicherheit gemacht, daß, wenn jemand von ſeinen Sclaven umgebracht worden, auch diejenigen, die im Teſtamente freygelaſſen worden, aber in eben demſelben Hauſe geblieben wären, mit den Sclaven am Leben geſtraft werden ſollten. **Lucius Varius**, der Conſul geweſen war, wurde wieder in die Würde eines Senators eingeſetzt, welcher er wegen Verbrechen des Geitzes war entſetzt worden. **Pomponia Gräcina**, eine anſehnliche Frau, die mit dem **Plautius**, der aus Britannien im kleinen Triumph ſeinen Einzug gehalten, vermählt war, und eines fremden Aberglaubens 4) beſchuldigt wurde, überließ man dem Urtheil ihres Gemahls. **Plautius** unterſuchte nach altem Gebrauch in Gegenwart der Verwandten die Sache, darauf ihr Leben und ihre Ehre beruhete, und erklärte ſie für unſchuldig. Dieſe Pomponia lebte ſehr lange und in beſtändiger Traurigkeit. Denn nachdem Julia, die Tochter des Druſus, durch die Liſt der Meſſalina war umgebracht worden, ſahe man ſie 40 Jahr lang nicht anders, als in Trauerkleidern,

4) Der fremde Aberglaube, deſſen Pomponia Gräcina beſchuldigt wurde, war vermuthlich die chriſtliche Religion, welche im 58 Jahr nach Chriſti Geburt in Rom ſchon ſich ausgebreitet hatte.

dern, und allezeit mit betrübtem Gemüth. Dies blieb unter der Regierung des Claudius ungeahndet, und gereichte ihr hernach zum Ruhme.

§. 33.

In demſelben Jahre wurden viele angeklagt, darunter auch **P. Celer** war, den Aſien verklagte: da ihn der Kaiſer nicht losſprechen konnte, ſo zog er die Sache in die Länge, bis er vor Alter ſtarb. Denn **Celer**, der, wie ich erzählt habe, den Proconſul **Silanus** umgebracht hatte, bedeckte durch die Gröſſe dieſes Verbrechens alle übrigen Schandthaten. Den **Coſſutianus Capito** hatten die Cilicier verklagt, als einen abſcheulichen und ſchändlichen Menſchen, der geglaubt, er habe das Recht, in der Provinz eben ſolche Gewaltthätigkeiten zu begehen, wie er in Rom ausgeübt hatte. Durch die Hartnäckigkeit ſeiner Ankläger bedrängt, begab er ſich endlich ſeiner Vertheidigung, und wurde nach dem Geſetz der Erpreſſungen verurtheilt. Für den **Eprius Marcellus**, den die Lycier auch der Erpreſſungen beſchuldigten, vermochten die Bemühungen ſeiner Freunde ſo viel, daß einige ſeiner Ankläger mit dem Exilio beſtraft wurden, als wenn ſie einen Unſchuldigen ins Verderben hätten ſtürzen wollen.

§. 34.

Als Nero zum drittenmale Conſul war, trat **Valerius Meſſala** das Conſulat zugleich an, von dem ſich noch wenige Alte erinnerten, daß deſſen Aeltervater, der Redner **Corvinus**, mit dem Urältervater des Nero, dem vergötterten Auguſt, dieſes Amt auch zugleich verwaltet hatte. Aber das Anſehen dieſer edlen Familie wurde noch dadurch vermehrt, daß jährlich 500 groſſe Seſterzien zu Unterſtützung ſeiner unſträflichen Armuth ausgeſetzt wurden. Auch beſtimmte der Kaiſer dem **Aurelius Cotta** und **Haterius Antonius** einen jährli- J.J.R. 812. n.C.G. 59.

 chen

chen Gnadengehalt, ob ſie gleich ihr våterliches Vermögen verſchwelgt hatten. Im Anfang dieſes Jahrs wurde der zwiſchen den Parthern und Rômern wegen Behauptung Armeniens ſchlåfrig geführte, auch dadurch in die Långe gezogne Krieg lebhaft fortgeſetzt. Dem **Vologeſes** war es unertråglich, daß ſein Bruder **Tiridates**, des Reichs, das er von ihm erhalten, beraubt ſeyn, oder es als ein Geſchenk von einer fremden Macht beſitzen ſollte: und Corbulo hielt es der Grôſſe des rômiſchen Volks anſtåndig, der ehemaligen Eroberungen des Lucullus und Pompejus ſich wieder zu bemåchtigen. Ueberdies reitzten die Armenier durch ihre Wankelmüthigkeit beyde Theile zum Kriege. Wegen der Lage ihres Landes und der Gleichheit der Sitten, waren ſie den Parthern geneigter; weil ſie durch Heyrathen mit ihnen vermiſcht waren, und die Freyheit nicht kannten, hatten ſie mehr Hang zur parthiſchen Sclaverey.

§. 35.

Dem Corbulo aber machte die Trågheit ſeiner Soldaten mehr Schwierigkeit, als die Treuloſigkeit der Feinde. Die aus Syrien gekommenen Legionen waren durch einen langen Frieden faul geworden, und thaten die rômiſchen Kriegesdienſte mit dem grôſten Widerwillen. Es iſt gewiß genug, daß unter dieſem Heere alte Soldaten waren, die nie auf einem Poſten geſtanden, nie eine Wache gethan, die einen Wall und Graben als was neues und wunderbares beſahen, ohne Helm, ohne Panzer, auf Putz und Gewinn gerichtet, indem ſie die Zeit ihres Dienſtes in Ståbten zu Ende gebracht. Er gab alſo denen den Abſchied, die alt oder krånklich waren, und verlangte eine Verſtårkung. Es wurden auch durch **Galatien** und **Cappadocien** Leute ausgehoben; dazu kam auch eine Legion aus Deutſchland, mit der Reuterey der Bundesgenoſſen, und den Fußvôlkern der Cohorten. Das ganze Heer muſte unter Zelten bleiben, obgleich

gleich der Winter ſo ſtrenge, und alles ſo mit Eiſe bedeckt, war, daß man ohne zu graben, die Zelte nicht aufſchlagen konnte. Die Kälte war ſo heftig, daß vielen die Glieder erfroren, und einige auf ihren Poſten todt gefunden wurden. Man hat ſo gar angemerkt, daß einem Soldaten, der ein Bündel Holz trug, die Hände ſo erſtarrt waren, daß ſie am Holzbündel hängen blieben und von den verſtümmelten Armen abfielen. **Corbulo** ſelbſt war in leichter Kleidung, mit unbedecktem Haupte, auf dem Marſch, und bey den Arbeiten, oft zugegen, lobte die Rüſtigen, tröſtete die Schwachen, und gab allen ein Beyſpiel. Als aber doch endlich viele die Strenge der Witterung und des Dienſtes nicht ausſtehen wollten, und davon lieſen; ſo ſuchte man ſie durch Schärfe zu zwingen. Denn das erſte und andre Verbrechen wurde nicht wie bey andern Heeren vergeben, ſondern wer ſeine Fahne verlaſſen hatte, wurde gleich mit dem Tode beſtraft; und die Erfahrung zeigte, daß dieſes Mittel heilſamer und beſſer als Mitleiden war, weil aus dieſem Lager nicht ſo viel weglieſen, als aus denen, wo ſie begnadigt wurden.

§. 36.

Da indeſſen Corbulo die Legionen bis mitten in den Frühling im Lager ſtehen laſſen, und die Cohorten der Hülfsvölker an bequeme Oerter vertheilt hatte; ſo unterſagte er ihnen, einen Angriff auf den Feind zu wagen. Die Aufſicht über die Beſatzungen vertraute er dem **Pactius Orphitus**, der die Ehrenſtelle eines Primipils bekleidet hatte. Ob dieſer gleich an den Corbulo ſchrieb, daß die Barbaren unvorſichtig wären, und ſich ihm die Gelegenheit darböte, ſie mit Vortheil anzugreifen; ſo befahl er ihm doch, in ſeinen Verſchanzungen zu bleiben, und Verſtärkung zu erwarten. Aber er übertrat dieſen Befehl, und ſo bald einige Schwadronen aus den nächſten Schlöſſern zu ihm geſtoſſen waren, die aus Unerfahrenheit zu fechten verlangten, griff er den Feind

an, und ward geſchlagen. Durch ſeine Niederlage erſchreckt, flohen die, die ihn hätten unterſtützen ſollen, furchtſam nach ihrem Lager zurück. Corbulo war darüber ſehr aufgebracht, er gab dem Pactius einen ſcharfen Verweis, und befahl, daß er und alle Befehlshaber und Soldaten auſſerhalb der Verſchanzung liegen ſollten. Dieſen Schimpf muſten ſie ſo lange erdulden, bis ſie auf anhaltendes Bitten des ganzen Heeres davon befreyet wurden.

§. 37.

Tiridates aber, der, auſſer ſeinen eignen Vaſallen, auch durch ſeines Bruders **Vologeſes** Hülfe unterſtützet wurde, griff nun Armenien nicht mit leichten Streifereyen, ſondern mit offenbarem Kriege an. Die Provinzen, die er in Verdacht hatte, daß ſie uns treu wären, verheerete er; wenn wir ihm Völker entgegen rücken lieſſen, ſo wich er ihnen aus, flog bald hier, bald dorthin, und verbreitete mehr Schrecken durch das Gerücht, als durch Thaten. Nachdem alſo Corbulo lange ein Treffen geſucht hatte, aber immer umſonſt, und ſich daher genöthigt ſahe, ſo wie die Feinde, den Krieg aller Orten zu führen; ſo vertheilte er ſeine Völker, damit die Legaten und Obriſten an verſchiedenen Orten zugleich einfallen könnten. Auch wies er den König **Antiochus** an, nach den ihm am nächſten liegenden Landſchaften zu gehen. Dem **Pharasmanes**, der ſeinen Sohn, als ſeinen Verräther, hatte hinrichten laſſen, bewies, um ſeine Treue gegen uns zu zeigen, ſeinen alten Haß gegen die Armenier mit gröſſerm Eifer. Damals wurden auch die **Inſechier**, ein Volk, welches mit den Römern bisher in keinem Bündniſſe geſtanden, zum erſtenmale angereizt, in die abgelegnen Gegenden Armeniens einzufallen. Alſo hatten Tiridats Anſchläge eine ganz entgegenſtehende Wirkung. Deswegen ſchickte er Geſandten, die ſich in ſeinem und der Parther Namen

men beſchweren ſollten; warum er, nach den neulich gegebnen Geiſſeln, und der wiederhergeſtellten Freundſchaft, die eine Gelegenheit zu neuen Wohlthaten hätte werden ſollen, aus dem alten Beſitz von Armenien getrieben würde? Darum habe ſich auch Vologeſes ſelbſt noch nicht geregt, weil ſie lieber ihr Recht als Gewalt gebrauchen wollten. Wenn man aber auf dem Kriege beſtünde, ſo würde es den Arſaciden weder an Tapferkeit noch Glück fehlen, das ſich ſchon oft in den Niederlagen der Römer gezeiget hätte. Corbulo, der wohl unterrichtet war, daß der Abfall Hyrcaniens dem Vologeſes genugſam zu thun machte, rieth hierauf dem Tiridat, ſich mit Bitten an den Kaiſer zu wenden: Er könne zu einer dauerhaften Regierung, und ohne Blutvergieſſen gelangen, wenn er eine entfernte und weit ausſehende Hoffnung fahren lieſſe, und das gegenwärtige und ſichrere annähme.

§. 38.

Weil aber durch die hin und her gehenden Geſandten nichts in dem Hauptgeſchäfte des Friedens ausgerichtet wurde, ſo wurde zu einer Unterredung zwiſchen ihnen Zeit und Ort zu beſtimmen beliebt. Tiridat ſagte, er werde tauſend Reuter zu ſeiner Bedeckung mitbringen, die Anzahl und die Art der Soldaten, die den Corbulo bedecken ſollten, wolle er nicht vorſchreiben, wenn ſie nur ohne Helm und Harniſch, zum Zeichen friedfertiger Geſinnungen, kämen. Ein jeder Menſch, geſchweige denn ein ſo alter und vorſichtiger Feldherr, würde die Liſt der Barbaren gemerkt haben; daß man darin auf der einen Seite eine eingeſchränkte Anzahl beſtimme, und auf der andern eine größre erlaube, um einen Fallſtrick zu legen. Denn wenn Reutern, die gute Bogenſchützen ſind, ungeharniſchte Leute entgegengeſtellt würden, ſo könne die Menge nichts helfen. Er ſtellte ſich aber, als ob er nichts merke, und gab zur Antwort: es

wäre

wäre beſſer, daß man von Sachen, darauf die allgemeine Wohlfahrt beruhe, in Gegenwart beyder Heere redete. Er wählte einen Ort, davon ein Theil aus ſich allmählig erhebenden Hügeln beſtand, um die Glieder des Fußvolks darauf zu ſtellen; der andre war eine weite Ebne, wo ſich die Geſchwader der Reuterey ausbreiten konnten. An dem beſtimmten Tage ſtellte zuerſt Corbulo die Cohorten der Bundesgenoſſen und die Hülfsvölker der Könige auf die Flügel, und in die Mitte die ſechſte Legion, darunter er noch drey tauſend Mann von der dritten miſchte, die er in der Nacht aus den andern Lagern anrücken ließ, nur mit Einem Adler aber, als wenn nur Eine Legion daſtände. Tiridat kam erſt gegen Abend, und blieb von ferne ſtehen, ſo daß er mehr geſehen als gehört werden konnte. Der römiſche Heerführer ließ alſo, ohne eine Unterredung, ſeine Soldaten wieder nach ihren verſchiedenen Lägern abmarſchiren.

§. 39.

Der König, der entweder eine Liſt argwohnte, weil unſer Heer verſchiedne Wege zugleich nahm, oder uns den Proviant, der vom Pontus Euxinus und der Stadt Trapezunt kam, aufheben wollte, zog ſich eiligſt weg. Allein des Proviants konnte er ſich nicht bemächtigen, weil er durch Gebürge geführt wurde, welche die Unſrigen beſetzt hatten. Damit aber der Krieg nicht in die Länge gezogen würde, und ſich die Armenier nicht genöthiget ſähen, ihr Land zu vertheidigen, ſo machte Corbulo Anſtalt, die Schlöſſer zu ſchleifen. Für ſich nahm er das feſteſte in derſelben Landſchaft, welches **Volandum** hieß, und den Angriff auf die kleinen trug er dem Legaten **Cornelius Flaccus** und dem Feldzeugmeiſter **Inſtejus Capito** auf. Als er hierauf die Befeſtigungswerke unterſucht, und ſich mit allem, was zu einem Sturme gehört, verſorgt hatte, ermunterte er ſeine Soldaten, den herumſtreichenden Feind, der we-

der

der zum Frieden noch zu einem Treffen Luſt habe, ſondern ein Bekenntniß ſeiner Treuloſigkeit und Zaghaftigkeit durch die Flucht ablege, aus ſeinen Löchern herauszujagen, und nach Ruhm und Beute zugleich zu ſtreben. Hierauf theilte er das Heer in vier Haufen. Einige ließ er unter ihren Schildern zuſammengedrängt anrücken, um den Wall niederzureiſſen. Andern befahl er, Leitern an die Mauern zu legen, und viele ſollten mit dem Geſchütz Feuerpfeile und Spieſſe hineinwerfen. Den Schützen und Schleuderern ward ein Ort angewieſen, von welchem ſie Bleykugeln und Steine auf den Feind werfen ſollten, damit niemand die Nothleidenden unterſtützen könne, wenn allenthalben gleiche Gefahr wäre. Das Heer fochte auch mit ſolcher Hitze, daß in wenigen Stunden die Mauern von Vertheidigern entblößt, die Thore geſprengt, die Wälle erſtiegen, und alle, die das männliche Alter hatten, niedergehauen waren, ohne Verluſt eines Mannes, und mit einer geringen Anzahl Verwundeter. Alles, was nicht Waffen tragen konnte, wurde öffentlich verkauft, und die übrige Beute dem ſiegreichen Heer überlaſſen. Der Legat und Feldzeugmeiſter hatten gleiches Glück, und da ſie in Einem Tage drey Schlöſſer erobert hatten, wurden die andern von den Einwohnern aus Schrecken oder freywillig übergeben. Daher faßte man den Muth, auch die Hauptſtadt des Landes Artaxata anzugreifen. Die Legionen wurden aber nicht den nächſten Weg dahin geführt; denn, wenn ſie auf einer Brücke über den Fluß Araxes, der an die Mauern ſpielt, gingen, ſo waren ſie dem Geſchütz ausgeſetzt. Sie ſetzten alſo in einiger Entfernung, und an einer breiten Durchfahrt über.

§. 40.

Tiridat aber, voll Scham und Furcht, daß, wenn er die Belagerung zulieſſe, es ſcheinen möchte, als könne er nicht helfen, und wenn er ſie hindern wollte, er

ſich und ſeine Reuterey in unbequemen Gegenden in Gefahr ſetzen dürfte, beſchloß endlich, ſich uns in Schlachtordnung zu zeigen, und mit anbrechendem Tage das Treffen anzufangen, oder durch eine verſtellte Flucht Gelegenheit zu einem hinterliſtigen Angriffe zu finden. Er umzingelte alſo ſchleunig das römiſche Heer, unſerm Feldherrn nicht unerwartet, der bey ſeiner Armee die Einrichtung zum Marſchiren und zum Schlagen zugleich gemacht hatte. Auf der rechten Seite ging die dritte Legion, die ſechſte auf der linken: in der Mitte ein auserleſener Theil der zehnten. Das Gepäcke wurde zwiſchen die Glieder geſtellt, und tauſend Reuter deckten den Rücken, welche Befehl hatten, ſich gegen einen jeden Angriff zu wehren, die Flüchtigen aber nicht zu verfolgen. Auf den Flügeln waren die Bogenſchützen zu Fuß, und die übrige Reuterey, welche ſich auf dem linken Flügel unten an den Hügeln weiter ausbreiten muſte, daß, wenn der Feind einbräche, er von forn und von beyden Seiten zugleich empfangen werden könnte. Tiridat ſprengte auf uns an verſchiedenen Seiten an, aber niemals bis zum Schuß: bald drohete er, bald ſtellte er ſich furchtſam, um die Glieder zu trennen, und die Zerſtreuten zu verfolgen. Da er durch ſeine Kühnheit keine Lücke machen konnte, und niemand als ein einziger Decurio von der Reuterey, der verwegen zu weit vorgeritten war, mit Pfeilen erſchoſſen wurde, deſſen Exempel die übrigen im Gehorſam befeſtigte, ſo zog er ſich mit anbrechendem Abend zurück.

§. 41.

Corbulo ließ an dieſem Orte ſein Lager aufſchlagen, und überlegte, ob er mit den Legionen ohne das Gepäck in der Nacht nach Artaxata marſchiren, und es belagern ſollte, weil er glaubte, daß Tiridat ſich dahin gezogen. Als ihm hierauf die Kundſchafter Nachricht gegeben,

geben, daß der König einen ganz andern Weg genommen, und es ungewiß ſey, ob er ſich nach Medien, oder Albanien gewendet; ſo erwartete er den Tag. Er ſchickte einige leichte Truppen voraus, die indeſſen den Ort berennen, und die Belagerung von ferne anfangen ſollten. Allein die Einwohner öffneten freywillig die Thore, und übergaben ſich und alles Ihrige den Römern, welches ihr Leben rettete. Artaxata wurde in Brand geſteckt, und dem Erdboden gleich gemacht: weil der Ort, wegen ſeiner Gröſſe, ohne eine ſtarke Beſatzung nicht behaupter werden konnte, und wir nicht Volk genug hatten, daß wir es zu einer ſtarken Beſatzung und zu den übrigen Kriegesverrichtungen theilen konnten: ließ man aber den Ort ſtehen, und ohne Beſatzung, ſo hatten wir von der Eroberung weder Vortheil noch Ruhm. Man erzehlt dabey ein Wunderzeichen, als vom Himmel geſchickt. Denn auſſerhalb der Stadt beſtrahlte die Sonne alles bis an die Häuſer; alles aber, was in den Mauern eingeſchloſſen war, wurde ſo ſchleunig mit einem ſchwarzen Gewölk bedeckt, und die Blitze ſchoſſen ſo heftig, daß man glaubte, als würde die Stadt von den erzürnten Göttern zur Zerſtöhrung hingegeben. Nero wurde wegen dieſer Verrichtungen als Imperator ausgerufen, und durch einen Rathsſchluß öffentliche Dankfeſte angeſtellt, für den Kaiſer Bildſäulen, Triumphbogen, und ein beſtändiges Conſulat beſtimmt: der Tag, an welchem der Sieg erfochten worden, oder an welchem die Nachricht davon eingelaufen, und der, an welchem der Vortrag hievon im Senat geſchehen, alle dieſe Tage ſollten als Feſttage gefeiert werden; auch andre Schlüſſe von gleicher Art wurden gemacht, die ſo ausſchweifend waren, daß C. Caßius, der in die andern Ehrenbezeugungen einwilligte, ſagte: wenn man für ein jedes Glück den Göttern alſo danken wollte, ſo würde das ganze Jahr nicht zu Feſttagen hinreichen; man müſſe deswegen eine ſolche Eintheilung zwiſchen heiligen Tagen und Arbeits-

tagen machen, daß die Götter geehrt, und die menſchlichen Geſchäfte nicht gehindert würden.

§. 42.

Hierauf wurde ein Angeklagter, der mancherley Schickſale erfahren, und vieler Haß verdient hatte, verurtheilt, welches aber dem Seneca eine üble Nachrede zuzog. Dies war P. Suilius, der unter der Regierung des Claudius furchtbar und feil geweſen, und durch die Veränderung der Zeiten nicht ſo ſehr gedemüthigt worden war, als es ſeine Feinde wünſchten, auch lieber für ſchuldig erkannt ſeyn, als um Vergebung bitten wollte. Man glaubte, um ihn zu unterdrücken, ſey der Rathsſchluß und die Strafe des cinciſchen Geſetzes wider die, welche für Geld Proceſſe übernommen, wieder erneuert worden. Suilius enthielt ſich der Klagen und Vorwürfe auch nicht; auſſer ſeiner heftigen Gemüthsart, war er auch ſeines hohen Alters wegen ſehr frey, und warf dem Seneca vor: „Er haſſe die Freunde des „Claudius, unter welchem er die gerechteſte Strafe der „Verbannung erlitten. Nur mit Schulmeiſterwiſſen„ſchaften und unwiſſenden Jünglingen beſchäftigt, be„neide er diejenigen, welche ſich einer männlichen und un„verderbten Beredſamkeit zur Vertheidigung der Bür„ger befliſſen. Er ſey des Germanicus Quäſtor, jener „der Verführer der Tochter dieſes Hauſes geweſen. Ob „man es denn für ſtrafbarer halte, von dem freyen Wil„len eines Clienten eine Belohnung ſeiner rechtmäßigen „Bemühungen anzunehmen, als das Bette der vornehm„ſten Frauen zu beflecken? Durch welche Weisheit, „durch welche philoſophiſche Lehren habe er während der „vierjährigen kaiſerlichen Gewogenheit ſich mehr als „neun Millionen erworben? In Rom habe er alle Te„ſtamente und kinderloſe Leute gleichſam im Garne. „Italien und die Provinzen würden durch ſeinen uner„meßlichen Wucher erſchöpft. Er aber habe ein mäßi„ges

„ges Vermögen, und das durch Arbeit erworben. Lie„ber wolle er Vorwurf, Gefahr und alles erdulden, als „ein altes und ſelbſt erworbenes Anſehen unter ein ſchnell „entſtandnes Glück beugen.„

§. 43.

Es fehlte nicht an Leuten, die dieſes dem Seneca, mit eben denſelben, oder noch härtern Worten hinterbrachten: und es fanden ſich Ankläger, die den Suilius beſchuldigten, daß er während ſeiner Statthalterſchaft in Aſien die Bundesgenoſſen betrübt, und den öffentlichen Schaß beſtohlen habe. Weil ſie ein Jahr Zeit zur Unterſuchung erhalten hatten, ſo ſchien es ihnen ein kürzerer Weg zu ſeyn, mit den nahe bey der Stadt begangenen Verbrechen anzufangen, dazu die Zeugen gleich zu haben waren. Dieſe warfen ihm vor, daß durch die Bitterkeit ſeiner Anklage Q. Pomponius zu einem bürgerlichen Krieg gezwungen, der gewaltſame Tod der Julia, der Tochter des Druſus, und der Sabina Poppäa bewirkt, Valerius Aſiaticus, Luſius Saturninus, Cornelius Lupus unterdrückt, ja ganze Heere römiſcher Ritter verurtheilt worden, und daß er an aller Grauſamkeit des Claudius Schuld ſey. Er vertheidigte ſich damit, daß er von dieſem allem nichts für ſich ſelbſt unternommen, ſondern nur dem Kaiſer gehorcht habe, bis Nero dieſe Rede unterbrach, und ſagte, er habe aus den Nachrichten ſeines Vaters geſehen, daß keine einzige Anklage von ihm erzwungen worden. Hierauf ſchützte er die Befehle der Meſſalina vor, und ſeine Vertheidigung wurde matt. Warum hätte man denn ſonſt niemand gewählt, dieſem grauſamen unzüchtigen Weibe ſeine Zunge zu leihen? Die Werkzeuge ſchwarzer Thaten müſten beſtraft werden, wenn ſie Belohnung für Uebelthaten erhielten, und die Uebelthaten ſelbſt hernach andern auftrügen. Ein Theil ſeiner Güter wurde alſo eingezogen, (denn ein Theil wurde dem Sohn

und der Enkelin gelaſſen, doch wurde das ausgenommen, was ſie durch das Teſtament ihrer Mutter, oder ihres Großvaters erhalten hatten,) und Er in die balearischen Inſeln verbannt; war aber, nicht während der Unterſuchung, nicht nach der Verurtheilung kleinmüthig. Man ſagt, er habe ſich bey Ueberfluß und aller Gemächlichkeit in der Einſamkeit wohl befunden. Da die Ankläger auch ſeinen Sohn **Merulinus**, aus Haß gegen den Vater, angriffen, und ihn des Verbrechens der Erpreſſung beſchuldigten; ſo trat der Kaiſer ins Mittel, als wenn Rache genug ausgeübet ſey.

§. 44.

Um eben dieſe Zeit warf **Octavius Sagitta**, ein Tribun des Volks, eine raſende Liebe auf die **Pontia**, eine verehlichte Frau, und erkaufte durch groſſe Geſchenke den Ehebruch mit ihr, und hernach die Trennung von ihrem Manne; verſprach ihr auch die Ehe, und erhielt ihr Gegenverſprechen. Als ſie aber frey war, ſuchte ſie die Sache zu verzögern, unter dem Vorwande, daß ihr Vater darwider ſey, und nach erhaltner Hoffnung zu einem reichern Gemahl, nahm ſie ihr Verſprechen ganz zurück. **Octavius** hingegen, klagte bald, bald drohte er; er hielt ihr ſeinen verlohrnen guten Namen, ſein erſchöpftes Vermögen, vor, und übergab endlich ſein Leben, welches ihm allein auch übrig ſey, ihren Händen. Da nun alles umſonſt war, verlangte er zu ſeinem Troſt nur eine einzige Nacht, nach deren Genuß er in der Zukunft ſeine Leidenſchaft zu mäßigen ſuchen wolle. Es wurde eine Nacht beſtimmt, und **Pontia** befahl einer vertrauten Sclavinn die Verwahrung des Schlafzimmers. Er kam mit Einem Freygelaßnen, und einem unter dem Kleide verſteckten Dolche dahin. Hierauf folgten, wie es bey Lieb' und Zorn gewöhnlich iſt, Zank, Bitten, Vorwürfe und Rechtfertigungen, und ein Theil der Nacht verſtrich unter ihren Umarmungen. Aufs neue durch ihre Vorwürfe

würfe in Hitze gebracht, durchſtieß er ſie unvermuthet mit dem Dolche, verwundete die herbeyeilende Magd, um nicht aufgehalten zu werden, und ſtürzte aus dem Schlafzimmer heraus. Den folgenden Tag wurde die Mordthat ruchbar, und wer der Thäter ſey, war nicht ungewiß, weil er überwieſen wurde, daß er die Nacht bey ihr zugebracht habe. Der Freygelaßne aber ſagte, er ſey der Thäter, er habe die Schmach ſeines Patrons gerächet. Er hatte auch einige durch die Gröſſe der ungewöhnlichen That in Verwunderung geſetzt, bis die von ihren Wunden wieder hergeſtellte Sclavinn die Wahrheit bekannt machte. Nach Niederlegung ſeines Amtes foderte ihn der Vater der Ermordeten vor die Conſuln, und durch das Urtheil der Väter wurde er nach dem Corneliſchen Geſetz wider die Meuchelmörder beſtraft.

§. 45.

Eine eben ſo auſſerordentliche Unzucht machte in dieſem Jahr den Anfang zu groſſem Unheil im Staat. In Rom war eine gewiſſe **Sabina Poppäa**, eine Tochter des **T. Ollius**, hatte aber den Namen ihres Großvaters mütterlicher Seits, des **Poppäus Sabinus**, angenommen, der wegen der Ehre des geführten Conſulats und gehaltenen Triumphs noch in rühmlichem Andenken ſtand: den **Ollius** hatte die Freundſchaft **Sejans**, vor Verwaltung eines Ehrenamts, geſtürzt. Dieſe Frau beſaß alles, nur kein tugendhaftes Herz. Sie hatte von ihrer Mutter, die alle Frauen ihrer Zeit an Schönheit übertraf, ſo wohl Ehre als Bildung geerbt. Ihr Vermögen war ihrer vornehmen Geburt gemäß. Ihr Geſpräch war angenehm, ihr Witz nicht widerwärtig, ſie ſtellte ſich ſittſam, und ſchweifte in der Wolluſt aus. Selten ließ ſie ſich öffentlich ſehen, und wenn es geſchahe, verhüllte ſie einen Theil ihres Geſichts, entweder die Begierde, ſie zu ſehen, nicht ganz zu ſtillen, oder weil es ſo wohlanſtändig war. Den Ruf achtete ſie niemals, und machte zwiſchen

Ehemann und Buhler keinen Unterſcheid. Sie ließ ſich weder von ihrer eignen, noch eines andern Zuneigung beherrſchen; wo ſie Nutzen ſahe, dahin ging ihr Trieb. Ungeachtet ſie alſo in der Ehe mit dem Rufius Criſpinus, einem römiſchen Ritter, lebte, mit welchem ſie auch einen Sohn gezeugt hatte, ſo reizte ſie doch Otho, durch Jugend und Pracht, und weil er für den gröſten Liebling des Nero gehalten wurde; es währte auch nicht lange, ſo folgte auf den Ehebruch die Heyrath.

§. 46.

Otho lobte die Bildung und den Reitz ſeiner Gemahlinn gegen den Kaiſer, entweder aus unvorſichtiger Liebe, oder um ihn zu entflammen, damit, wenn ſie eine Frau gemeinſchaftlich beſäſſen, auch dadurch ſeine Gewalt noch mehr befeſtigt würde. Wenn er von der Tafel des Kaiſers aufſtand, hörte man ihn oft ſagen, nun gehe er zu ihr; mit ihr ſey ihm Adel, Schönheit, die Wünſche der ganzen Welt, und die Freuden der Glückſeligen zu Theil geworden. Nach dieſen und ähnlichen Anreizungen wurde nicht lange gezögert. Nach angenommenem Beſuch feſſelte ſie ihn erſtlich durch Liebkoſungen und Künſte, und ſtellte ſich, als wenn ſie ihrer Neigung nicht widerſtehen könne, und durch die Schönheit des Nero gefangen ſey. Als hierauf die Liebe des Kaiſers nur heftiger wurde, nahm ſie ein hochmüthiges Betragen an. Wenn er ſie länger als eine oder zwey Nächte bey ſich behalten wollte, ſo ſagte ſie, ſie wäre verheyrathet, und könne dieſe Ehe nicht aufheben. Sie ſey an den Otho, durch ſeine Art zu leben, gebunden, darinn ihm niemand es gleich thäte. Er ſey groß und edel in ſeinen Geſinnungen und in der Aufführung; da ſähe ſie alles, was dem höchſten Glück anſtändig ſey; Nero aber, durch eine Magd, als Beyſchläferinn, und durch den Umgang mit der Acte gefeſſelt, habe aus einer ſo ſclaviſchen Verbindung nichts als Niederträchtigkeit und Unanſtändigkeit ange-

angenommen. Otho verlohr die gewöhnliche Vertraulichkeit des Kaiſers, hernach auch den Zutritt zu ihm, und die Ehre ihn zu begleiten, und endlich, daß er in Rom nicht als Nebenbuhler bleiben möchte, wurde er über die Provinz Luſitanien geſetzt, wo er bis zu den bürgerlichen Kriegen, nicht nach der vorigen ſchändlichen Aufführung, ſondern rechtſchaffen und unſträflich lebte, in der Ruhe luſtig, im Gebrauch ſeiner Macht gemäſſigt war.

§. 47.

Bisher hatte Nero ſeine Schandthaten und Bosheiten noch zu verbergen geſucht. Der gröſte Argwohn fiel auf den Cornelius Sulla, von deſſen ſchläfriger Gemüthsart er das Gegentheil glaubte, und ihn für einen Mann voller Liſt und Verſtellung hielt. Dieſe Furcht vermehrte Graptus, einer von des Kaiſers Freygelaßnen, der durch Erfahrung und Jahre, von Tibers Zeiten an, den Hof vollkommen hatte kennen lernen, durch folgende Lüge. Die milviſche Brücke war damals wegen nächtlicher Ausſchweifungen berüchtigt, und Nero ging oft dahin, um auſſerhalb der Stadt deſto ausgelaßner ſeine Lüſte zu befriedigen. Er erdichtete alſo, es ſey ihm auf dem Rückwege auf der Flaminiſchen Straſſe aufgelauert worden, und er ſey bloß durch einen Zufall entkommen, weil er auf einem andern Wege, durch die ſalluſtiſchen Gärten, zurückgegangen ſey, und der Urheber dieſer Nachſtellung ſey Sulla: denn es hatten einige aus jugendlichem Muthwillen, welcher damals öfter ausgeübt wurde, den zurückgehenden Bedienten des Kaiſers eine leere Furcht eingejagt. Man hatte aber weder einen Sclaven noch einen Clienten des Sulla geſehen, und ſeine äuſſerſt verachtete und nichts zu wagen fähige Gemüthsart hatte einen Abſcheu vor ſolchem Verbrechen: dennoch bekam

kam er, als überwieſen, den Befehl, das Vaterland zu verlaſſen, und ſich innerhalb der Mauern von Maßilien einzuſperren.

§. 48.

Unter eben dieſen Conſuln wurden die Geſandten von Puteoli gehört, welche theils der Rath, und theils das Volk, an den Senat geſchickt hatte. Jene beklagten ſich über Gewaltthätigkeiten des Volks, dieſe über den Geiz der Obrigkeit und der Groſſen. Und da das Volk im Aufruhr ſchon mit Steinen warf, mit Feuer drohte, und Mord und Blutvergieſſen zu beſorgen war, ſo wurde C. Caßius zur Beylegung dieſes Streits erwählt. Weil ihnen aber ſeine Strenge unerträglich war; ſo wurde auf ſeine eigene Bitte dieſe Sache den beiden Brüdern Scribonius aufgetragen, und eine prätoriſche Cohorte mitgegeben. Das Schrecken von derſelben und die Hinrichtung einiger wenigen ſtellte die Eintracht unter den Bürgern wieder her.

§. 49.

Ich würde des ſehr bekannten Rathsſchluſſes nicht erwähnen, durch welchen der Stadt Syracus erlaubt wurde, die beſtimmte Anzahl der Fechter bey den öffentlichen Spielen zu überſchreiten, wenn nicht **Pätus Thraſea** widerſprochen, und den Neidern Gelegenheit gegeben hätte, ſeine Meinung anzutaſten. Wenn er glaubt, ſagten ſie, daß der Staat der Freymüthigkeit der Senatoren bedarf, warum hält er ſich denn bey ſolchen Kleinigkeiten auf? Warum giebt er nicht, wenn vom Krieg oder Frieden, von den Einkünften, von den Geſetzen, und andern die Erhaltung des Reichs betreffenden Dingen die Rede iſt, ſeinen Rath dafür oder darwider? Es ſteht ja den Vätern frey, ſo oft ſie das Recht, ihre Meinung zu ſagen, erhalten haben, vorzutragen, was ſie wollen, und zu verlangen,

langen, daß es zum Vortrag gebracht werde. Verdient das allein eine Verbeßrung, daß die Pracht der Schauſpiele zu Syracus eingeſchränkt werde? und iſt denn in allen Theilen des Reichs alles andre ſo vortreflich eingerichtet, als wenn nicht Nero, ſondern Thraſea regierte? Wenn die wichtigſten Dinge aus Verſtellung übergangen werden, wie vielmehr muß man von unerheblichen Sachen ſchweigen! Thraſea antwortete dagegen ſeinen Freunden, die ſeine Urſach zu wiſſen verlangten: nicht aus Unwiſſenheit der gegenwärtigen Umſtände verbeßre er dergleichen Rathſchläge, ſondern zur Ehre des Senats: damit jedermann ſähe, diejenigen würden die Beſorgung der wichtigſten Angelegenheiten nicht unterlaſſen, deren Aufmerkſamkeit auch die geringſten Kleinigkeiten nicht entgiengen.

§. 50.

Da in eben dieſem Jahre die Beſchwerden des Volks über die Unerſättlichkeit der Zollpächter ſich vermehrten, überlegte Nero, ob er nicht zur Abſchaffung aller Zölle Befehl geben, und dadurch das ſchönſte Geſchenk dem menſchlichen Geſchlechte machen ſollte. Die Senatoren aber hielten doch, nach vielen Lobeserhebungen ſeiner Großmuth, ſeine Hitze zurück. Sie zeigten ihm den Verfall des Staats, wenn die Einkünfte, auf denen die Erhaltung deſſelben beruhte, vermindert würden: weil nach Aufhebung der Zölle die nächſte Foderung die Abſchaffung aller Steuern ſeyn würde. Die meiſten Geſellſchaften der Zollpächter wären von den Conſuln und Tribunen, und zwar zur Zeit der höchſten Freyheit des römiſchen Volks, errichtet worden; das übrige wäre bald auf einen ſolchen Fuß geſetzt worden, daß die Summen der Einnahme und der nothwendigen Ausgaben des Staats in genauem Verhältniſſe ſtünden. Aber die Raubgier der Zollpächter müſſe man nothwendig einſchränken, damit nicht die ſeit ſo vie-

len Jahren ohne Murren entrichteten Abgaben durch neue Bedrückungen zum Unwillen Gelegenheit gäben.

§. 51.

Der Kaiſer ließ alſo einen Befehl ergehen, daß die bisher heimlich gehaltnen Geſetze von den Abgaben jedes Orts öffentlich angeſchlagen werden ſollten. Vergeßne Foderungen ſollten nach Verlauf eines Jahres nicht beygetrieben werden. In Rom ſollte der Prätor, und in den Provinzen die, welche des Prätors oder Conſuls Stelle verträten, in Klageſachen gegen die Zollpächter auſſerordentlich Gericht halten: die Soldaten ſollten von allen Abgaben frey bleiben, ſolche Sachen ausgenommen, womit ſie Handlung trieben. Auch machte man andre billige Verordnungen, die kurze Zeit gehalten, und hernach unnütz wurden. Indeſſen blieb es doch noch bey der Abſchaffung des vierzigſten und funfzigſten Pfennigs, und anderer unerlaubten Erpreſſungen, für welche die Pächter andre Namen erfunden hatten. Wegen der Zufuhr des Getreides aus den jenſeit des Meers gelegnen Provinzen wurde gleichfalls eine Einſchränkung gemacht, und verordnet, daß die Schiffe der Handelsleute nicht mit in Anſchlag gebracht, und Abgaben davon entrichtet werden ſollten.

§. 52.

Die beyden verklagten africaniſchen Proconſuls, den **Sulpitius Camerinus** und **Pomponius Sylvanus**, ſprach der Kaiſer los. **Camerinus** war nur von einigen wenigen Privatperſonen mehr der Grauſamkeit, als der Gelderpreſſungen beſchuldigt. **Sylvanus** aber wurde von einer groſſen Menge Ankläger umringt, welche Zeit verlangten, Zeugen beyzubringen. Der Verklagte aber ver-

langte

langte ſeine Vertheidigung ohne allen Aufſchub. Als ein reicher, kinderloſer und alter Mann erhielt er ſeine Abſicht, überlebte aber die, durch deren Ränke er gerettet worden.

§. 53.

In Deutſchland war bisher alles ruhig geweſen, wegen der Denkungsart der Heerführer, die, weil die Ehrenzeichen des Triumphs ſo gemein geworden waren, mehr Ruhm davon hofften, wenn ſie den Frieden verlängerten. **Paulinus Pompejus** und **L. Vetus** waren damals Befehlshaber über das Heer. Damit aber der Soldat nicht ganz träge würde, ſo ließ jener den vor drey und ſechzig Jahren vom Druſus angefangnen Damm, um die Ueberſchwemmung des Rheins zu hindern, vollenden. Vetus aber machte Anſtalt, die Moſel und Saone durch einen Canal mit einander zu vereinigen, damit die Truppen übers Meer, in die Rhone und die Saone, durch dieſen Canal in die Moſel und den Rhein, und von hier in den Ocean kommen könnten, und nach gehobnen Beſchwerlichkeiten der Wege eine Schiffahrt vom mittelländiſchen Meere nach den nordlichen Küſten eröffnet wäre. **Aelius Gracilis**, der Statthalter in Belgien, zeigte ſeinen Neid über dieſes Werk, indem er den Vetus abſchreckte, daß er die Legionen nicht in eine fremde Provinz führen, und die Zuneigung der Gallier zu gewinnen ſuchen möchte, weil dieſes dem Kaiſer ſehr bedenklich ſeyn würde; auf welche Weiſe gemeiniglich rühmliche Unternehmungen gehindert werden.

§. 54.

Aus der ununterbrochnen Ruhe der Kriegsheere entſtand das Gerücht: den Legaten ſey das Recht genommen worden, ſie gegen den Feind anzuführen. Deswegen

brachten die Frieſen die junge Mannſchaft durch die Wälder und Moräſte, und was keine Waffen führen konnte, durch die Seen nach dem Ufer, und nahmen die ledigen zum Nutzen der Soldaten beſtimmten Ländereyen in Beſitz, unter Anführung des **Verritus** und **Malorix**, welche dieſe Nation beherrſchten, in ſo fern die Deutſchen ſich beherrſchen laſſen. Sie hatten ſchon Häuſer gebauet, die Felder beſäet, und das Land als ihr Erbtheil bearbeitet, da **Dubius Avitus**, der die Provinz vom Paulinus erhalten hatte, durch die Bedrohung mit der römiſchen Macht, wofern die Frieſen nicht nach ihrem vorigen Lande zurückkehrten, oder einen neuen Wohnſitz vom Kaiſer erlangten, den **Verritus** und **Malorix** zwang, die Zuflucht zum Bitten zu nehmen. Sie reiſeten alſo nach Rom, und da ſie warten muſten, weil Nero mit andern Sachen beſchäftigt war, ſo beſahen ſie unter denen Dingen, die den Fremden gezeigt werden, auch das Theater des Pompejus, um die groſſe Menge des Volks zu überſchauen. Hier erkundigten ſie ſich aus langer Weile, — denn an den Spielen fanden ſie kein Vergnügen, weil ſie nichts davon verſtanden, — nach den Abtheilungen der Sitze, nach dem Unterſchiede der Stände, welches die Ritter wären, wo der Senat ſäſſe. Auf den Sitzen der Senatoren bemerkten ſie Einige in fremder Tracht, und fragten, wer ſie wären? Als ſie hörten, dieſe Ehre wiederführe den Geſandten derjenigen Völker, die ſich durch Tapferkeit und Freundſchaft für die Römer vor andern hervorgethan; ſo riefen ſie aus: **keine Nation in der Welt hat an Tapferkeit oder Treue den Vorzug vor den Deutſchen;** gingen von ihrem Platze, und ſetzten ſich unter die Senatoren. Dieß wurde von allen, die es ſahen, als ein Trieb einer alten und edlen Nacheifrung, wohl aufgenommen. Nero ſchenkte beyden das römiſche Bürgerrecht, befahl aber, daß die Frieſen die Ländereyen

räumen

räumen ſollten. Doch, da dieſe nicht gehorchten, ſo wurden ſie plötzlich durch die Reuterey von den Hülfsvölkern überfallen und dazu gezwungen, indem alles, was ſich halsſtarrig widerſetzte, gefangen oder niedergehauen wurde.

§. 55.

Eben dieſe Ländereyen nahmen die **Anſibarier** in Beſitz, eine mächtigere Nation, nicht allein wegen ihrer Menge, ſondern auch wegen des Mitleidens der benachbarten Völker, weil ſie von den Chauzen waren vertrieben worden, und bey dem Mangel eines Wohnſitzes um einen ſichern Zufluchtsort baten. Es unterſtützte ſie ein Mann, der unter dieſen Nationen berühmt, und auch uns treu war, mit Namen **Bojocalus**. Dieſer führte an, er wäre in dem Aufruhr der Cherusker auf Befehl des Arminius in Feſſeln gelegt worden, hernach habe er unter unſern Feldherren Tiberius und Germanicus Kriegesdienſte gethan. Zu ſeinen funfzigjährigen Dienſten thue er noch dieſen hinzu, daß er ſeine Nation unſrer Herrſchaft unterwürfe. Welch ein groſſer Theil des Feldes läge ungebauet, darauf nur zuweilen das Vieh und die Heerden der Soldaten getrieben würden! Möchten ſie doch Plätze zur Weide ihrer Heerden behalten; wenn ſie nur, da die Menſchen Hunger litten, nicht Wüſteneyen und Einöden lieber als freundſchaftliche Völker haben wollten! Dieſe Gegenden hätten ehemals den **Chamavern**, hernach den **Tubanten**, und zuletzt den **Uſipiern** gehört. So wie der Himmel den Göttern, ſo ſey die Erde dem menſchlichen Geſchlecht gegeben, und was niemand in Beſitz habe, deſſen könne ſich jeder anmaaſſen. Hierauf erhub er ſeine Augen zur Sonne, redete die übrigen Geſtirne an, und fragte ſie, als wenn er vor ihnen ſtünde: ob ſie einen

nen

nen wüſten Erdboden beſcheinen wollten! Lieber möchten ſie ihn, den Räubern der Länder zur Strafe, mit der See überſchwemmen.

§. 56.

Avitus, hiedurch gerührt, antwortete: der Herrſchaft der Mächtigern müſſe man ſich unterwerfen. Den Göttern, die ſie ſelbſt anriefen, wäre das gefällig geweſen, daß es in der Willkühr der Römer ſtehen ſollte, was ſie geben, und was ſie nehmen wollten: und daß ſie keinen andern Richter, als ſich ſelbſt, erkennen ſollten. Dieß gab er den Anſibariern öffentlich zur Antwort, dem Bojocalus ſelber aber verſprach er, der alten Freundſchaft wegen, Ländereyen zu geben, welches dieſer aber, als eine Belohnung der Verrätherey, mit Verachtung ausſchlug, und hinzuſetzte: **Fehlen kann uns Erde, worauf wir leben, aber worauf wir ſterben, nicht.** So ſchied man von beyden Theilen mit erbitterten Gemüthern von einander. Die **Anſibarier** riefen die Bructerer, Tencterer, und noch entferntere Nationen, zu ihrer Hülfe in einem drohenden Kriege herbey. Avitus ſchrieb an den **Curtilius Mancia**, den Legaten des obern Kriegesheers, daß er über den Rhein gehen, und ihnen in den Rücken fallen ſollte. Er ſelbſt rückte mit den Legionen in das Land der Tencterer, und drohte ihnen den Untergang, wenn ſie nicht von ihrem Bunde abträten. Da dieſe alſo abgingen, die Bructerer durch gleiche Furcht in Schrecken geſetzt wurden, und die übrigen auch an fremden Gefahren nicht Theil nehmen wollten: ſo gingen die Anſibarier von allen verlaſſen zurück zu den Uſipiern und Tubanten. Aber, auch aus dieſen Ländern vertrieben, nahmen ſie ihre Zuflucht zu den Catten, hernach zu den Cheruskern, und nachdem ſie lange als Fremdlinge, Dürftige und Feinde in andern Landen herumgeirret waren,

LBC

ren, fiel ihre junge Mannſchaft durch das Schwerdt, und was keine Waffen führen konnte, wurde als eine Beute vertheilt.

§. 57.

In eben dieſem Sommer ſtritten die Hermunduren und Catten, in einer groſſen Schlacht, um einen an Salz ſehr fruchtbaren, und zwiſchen ihren Gränzen gelegenen Fluß, den beyde Theile mit Gewalt ſich zueignen wollten. Auſſer der heftigen Begierde, alles mit den Waffen zu entſcheiden, glaubten ſie auch nach der Religion ihrer Väter: daß dieſe Oerter dem Himmel am nächſten lägen, und die Ohren der Götter ſich nirgends ſo nahe zu den Gebeten der Menſchen neigten: daher käme auch durch die Güte der Götter in dieſem Fluß und in dieſen Wäldern Salz hervor, nicht wie bey andern Völkern dadurch, daß nach dem Austreten des Meers das Waſſer trocknen müſſe; ſondern wenn man es über einen brennenden Holzhaufen göſſe, würde es durch zwey gegen einander ſtreitende Elemente, Feuer und Waſſer, hart. Der Krieg war für die Hermunduren glücklich, aber den Catten deſto verderblicher, weil ſie von beyden Seiten, falls ſie überwunden würden, das gegenſeitige Heer dem Mars und Mercurius geweiht hatten, kraft welches Gelübdes Pferde, Menſchen, und alles was den Uebermundnen gehört, vertilgt werden muß. Die feindſeligen Drohungen fielen alſo auf ihren eignen Kopf zurück. Das mit uns verbundne Volk der Juhoner wurde durch ein unvermuthetes Unglück heimgeſucht; denn Feuer, das aus der Erde fuhr, ergriff hin und wieder Landhäuſer, Felder und Dörfer, und drang ſo gar bis in die Mauern der neuangelegten Pflanzſtadt. Es konnte auch nicht gelöſcht werden, wenn gleich Platzregen fielen, auch nicht durch Flußwaſſer, noch andres Waſſer, bis einige

nige Landleute in Ermanglung aller Hülfe, und aus Zorn über ihren Verluſt, von fern Steine in das Feuer warfen. Da ſich hierauf die Flammen legten, traten ſie näher hinzu, und ſuchten ſie mit Prügeln und Peitſchen wie wilde Thiere zurückzuſchrecken. Zuletzt warfen ſie die vom Leibe gerißnen Kleider hinein, die deſto mehr die Flamme dämpfen ſollten, je mehr ſie unrein und durch den Gebrauch befleckt waren.

§. 58.

In eben dieſem Jahre ſchien der ruminaliſche Baum, der auf dem Wahlplatze ſtand, und vor mehr als achthundert und vierzig Jahren die neugebohrnen Kinder Romulus und Remus beſchattet hatte, durch Abſterbung der Aeſte, und Vertrocknung des Stammes, auszugehen. Man hielt dieß für ein unglückliches Zeichen, bis er zu neuem Wachsthum wieder auflebte.

Ende des dritten Theils.

Vierzehntes Buch.

Inhalt.

Nero wird ſeiner Mutter überdrüßig, und läßt ſie umbringen. Er entſchuldigt dieſe That bey dem Senat, welcher ſie lobt. Er verſchlimmert ſich. Lenkt den Wagen, ſingt auf der Schaubühne. In Rom werden Spiele eingeführt, die alle fünf Jahr ſollen wiederholt werden. **Rubellius Plautus** wird aus dem Wege geräumt. **Corbulo** ſetzt ſeine Eroberungen in Armenien eifrig fort. **Tigrenocerta** wird erobert. Er giebt ihnen den **Tigranes** zum Könige. In Britannien erleiden die Römer eine Niederlage, und verlieren faſt die ganze Provinz, die aber **Suetonius** durch ein einziges glückliches Treffen wieder erobert. Der Statthalter von Rom wird in ſeinem Hauſe ermordet, und alle Sclaven deſſelben werden mit dem Tode beſtraft. Das Majeſtätsgeſetz wird erneuert. **Burrus** ſtirbt. **Seneca** bittet um ſeine Erlaſſung, erhält ſie aber nicht. **Tigellinus** vermag alles beym Kaiſer, und befördert die Ermordung des **Plautus** und **Sulla**. **Nero** ſcheidet ſich von der **Octavia**, und vermählt ſich mit der **Poppäa**. Die Bewegungen des Volks hierüber befördern ihren Untergang. Dieſes Buch begreift einen Zeitraum von vier Jahren.

C. Cornelius Tacitus Jahrbücher.

Vierzehntes Buch.

§. 1.

Unter den Conſuln Cajus Vipſtanus und Fontejus zögerte Nero nicht länger, die ſchon lange überlegte Frevelthat zu vollziehen. Durch die lange Regierung hatte ſeine Kühnheit ihre völlige Stärke erlanget, und ſeine Liebe zur Poppäa wurde von Tage zu Tage feuriger. Weil dieſe die Vermählung mit ihm, und ſeine Scheidung von der Octavia nicht erwartete, ſo lange Agrippina lebte: ſo griff ſie den Kaiſer mit wiederholten Vorwürfen, zuweilen mit Spöttereyen an, hieß ihn einen Unmündigen, der den Befehlen andrer unterthan ſey, und dem nicht allein die Herrſchaft, ſondern ſo gar die Freyheit fehle. Warum er denn ſeine Vermählung verzögre? Vielleicht weil ihm ihre Bildung und ihre durch Triumphe berühmte Vorfahren, ihre Fruchtbarkeit, und ihre Redlichkeit nicht gefielen? Oder weil man beſorge, daß ſie als Gemahlinn ihm die Beleidigungen des Senats, und den Unwillen des Volks wider den Hochmuth und Geitz ſeiner Mutter entdecken werde? Wenn Agrippina keine andre Schwiegertochter, als eine ſolche leiden könne, die ihren Sohn haſſe, ſo möchte man ſie dem Otho, ihrem Gemahl wiedergeben. Sie wolle bis ans Ende der

Im Jahre Roms 863. Nach Chr. Geb. 69.

Welt gehen, und daſelbſt eher die Schmach des Kaiſers hören, als ſie ſehen, und in ſeine Gefahren mit verwickelt werden. Dieſe und ähnliche Reden, die durch Thränen und die Künſte einer Buhlerinn ihm ans Herz drangen, hinderte niemand, weil jedermann wünſchte, daß die Gewalt der Mutter geſchwächt werden möchte, und niemand glaubte, daß der Haß eines Sohnes ſo weit gehen würde, ſie zu ermorden.

§. 2.

Cluvius erzählt, Agrippina ſey, aus Eifer ihre Gewalt zu erhalten, ſo weit gegangen, daß ſie ſich des Mittags dem von Weine und Schmauſe erhitzten und trunkenen Nero öfters geſchmückt und zur Blutſchande bereit dargeſtellt habe. Schon hätten die Nächſten geile Küſſe und die Schandthat andeutende Schmeicheleyen bemerkt, als **Seneca**, gegen die Anreizungen eines Weibes, ſeine Zuflucht zu einer andern Frauensperſon genommen, und die Freygelaßne **Acte** zu ihm geſchickt, die ſowohl ihrer eignen Gefahr, als der Beſchimpfung des Nero wegen, beſorgt, ihm zeigen ſollte, ſeine Blutſchande ſey überall bekannt, durch ſeine eigne Mutter, die ſich derſelben rühmte, und die Soldaten würden einem ſo ſchändlichen Fürſten nicht länger gehorchen. Nach der Erzählung des **Fabius Ruſticus** hat nicht Agrippina, ſondern Nero dieſe Begierde gezeigt, und die Erfüllung iſt durch die Liſt eben dieſer Freygelaßnen verhindert worden. Aber, was **Cluvius** ſagt, berichten auch die andern Geſchichtſchreiber, und dahin geht auch das allgemeine Gerücht: Agrippina mag nun wirklich eine ſolche abſcheuliche That im Sinne gehabt, oder es mag wahrſcheinlicher geſchienen haben, daß diejenige auf eine ſolche nie erhörte Wolluſt gefallen ſey, die in ihren jüngern Jahren, in der Hoffnung zur Regierung zu gelangen, mit dem Lepidus Unzucht getrieben, aus gleicher Begierde ſich ſo gar dem Pallas Preis gegeben, und durch die Heyrath mit des Vaters Bruder zu einer jeden Schandthat verhärtet worden ſey.

§. 3.

§. 3.

Nero vermied alſo allen geheimen Umgang mit ihr, und wenn ſie ſich nach ihren Gärten, oder nach ihrem Landhauſe bey Tuſculum oder in Antium begab, lobte er ſie, daß ſie ſich Veränderungen mache. Endlich in der Meinung, daß ſie ihm allenthalben, wo ſie wäre, zur Laſt ſeyn würde, beſchloß er, ſie umzubringen; nur ging er noch mit ſich zu Rathe, ob es durch Gift oder Dolch, oder auf eine andre gewaltſame Weiſe geſchehen ſollte. Gift wählte er zuerſt; aber wenn es ihr an der Tafel des Kaiſers beygebracht wurde, ſo konnte man es nicht dem Ohngefähr zuſchreiben, da Britannicus ſchon ein ſolches Ende genommen. Die Bedienten einer ſolchen Frau zu gewinnen, die durch Ausübung eigener Verbrechen gegen alle Nachſtellungen auf ihrer Hut war, ſchien ſehr ſchwer zu ſeyn, und ſie ſelbſt hatte ſchon immer im voraus ihren Körper mit allen Gegenmitteln verwahrt. Wie Dolch und gewaltſame Ermordung verſchwiegen bleiben könne, wuſte niemand auszufinden, und Nero befürchtete, daß derjenige, dem er eine ſolche That auftrüge, ſeinen Befehlen nicht gehorſam ſeyn möchte. Der Freygelaßne Anicetus, der Befehlshaber der Flotte bey Miſenum, welcher einer der erſten Hofmeiſter des Nero geweſen, und die Agrippina eben ſo ſehr haßte, als ſie ihn, bot ſeine Dienſte an. Er zeigte, daß man ein Schiff bauen könne, davon ein Theil im Meere ſelber durch Kunſt auseinander ginge, und ſie unvermuthet hinein ſinken lieſſe. Nichts ſchicke ſich zu ohngefähren Unglücksfällen ſo gut als die See, und wenn ſie durch einen Schiffbruch umkäme, wer würde ſo unbillig ſeyn, das einer Bosheit zuzuſchreiben, was Wind und Wellen verbrochen? Nach ihrem Tode müſſe ihr der Kaiſer einen Tempel und Altäre, und andre Denkmale der kindlichen Liebe aufrichten.

§. 4.

Dieſe Erfindung erhielt Beyfall, und die Zeit war ihr günſtig, da Nero eben das fünftägige Feſt der Minerva

zu Bajä feyerte. Dahin lockte er ſeine Mutter, indem er oft ſagte, der Eltern Zorn müſſe man ertragen, und ihr Gemüth zu beſänftigen ſuchen, um ein Gerücht von ihrer Ausſöhnung auszubreiten, und die Agrippina ſelbſt davon zu überreden, weil Frauenzimmer das leicht glauben, was ihnen angenehm iſt. Als ſie anlangte, ging er ihr bis an das Ufer entgegen, denn ſie kam von Antium, empfing ſie mit der Hand, umarmte ſie, und führte ſie nach Bauli. So heißt ein Landhaus, welches zwiſchen dem Vorgebürge Miſenum, und dem Bajaniſchen See, auf einer Seite vom Meere umgeben iſt. Es lag daſelbſt unter andern Schiffen eins, welches vorzüglich ausgeziert war, als wenn auch dieſes gleichſam ſeiner Mutter zu Ehren geſchehen wäre, weil ſie gewohnt war, ſich auf einer Galeere von den Ruderknechten der Flotte fahren zu laſſen. Sie wurde zur Abendtafel eingeladen, damit die Nacht die Miſſethat verbergen hülfe. Es iſt gewiß, daß es ihr verrathen worden, und daß Agrippina, nachdem ſie von dieſen Nachſtellungen gehört, nicht gewußt, ob ſie es glauben ſolle, und zweifelhaft ſich in einer Sänfte nach Bajä tragen laſſen. Hier verminderte die Schmeicheley ihre Furcht, da ſie freundlich empfangen, und ihr der erſte Platz an der Tafel gegeben wurde. Nachdem Nero durch viele Geſpräche, bald mit jugendlicher Vertraulichkeit, zuweilen auch mit mehr Zurückhaltung und Einmiſchung ernſthafter Dinge, ſie lange bey der Abendtafel aufgehalten, begleitete er ſie, als ſie wegging, und küßte ihr in einer zärtlichen Umarmung, Augen und Bruſt, entweder um die Verſtellung aufs höchſte zu treiben, oder weil der letzte Anblick einer Mutter, die nun umkommen ſollte, auch auf dieſes wilde Gemüth einen Eindruck machte.

§. 5.

Die Götter verliehen eine helle und ſtille Nacht, der Himmel war geſtirnt, und das Meer ruhig, gleichſam jedermann von der Frevelthat zu überzeugen. Das Schiff

war

war noch nicht weit fortgerudert, auf welchem Agrippina zwey von ihren Vertrauten zur Begleitung hatte, den **Creperejus Gallus**, der nicht weit vom Steuerruder ſtand, und die **Acerronia**, die ſich rückwerts über ihre Füſſe auf das Ruhebette geleget hatte, und mit Freuden von der Reue des Sohnes und der wiedererhaltnen Gunſt der Mutter ſprach: als auf ein gegebnes Zeichen die mit vielem Bley beſchwerte Decke einfiel, daß Creperejus zuſammengequetſcht und gleich getödtet wurde. **Agrippina** und **Acerronia** wurden durch die hervorragenden Wände des Bettes, die zum Glück ſtärker waren, als daß ſie der Laſt hätten weichen ſollen, geſchützet. Auch ging das Schiff nicht auseinander, weil alles in Verwirrung war, und die meiſten, die nichts davon wuſten, denen, die darum wuſten, hinderlich waren. Die Ruderknechte wollten hierauf das Schiff auf die eine Seite neigen, und es alſo verſenken. Weil ſie aber in einer ſo unerwarteten Sache nicht bald genug einſtimmig handelten, und andere darwider arbeiteten und das Gegengewicht hielten; ſo verurſachten ſie, daß beyde ſanfter ins Meer fielen. Die unvorſichtige **Acerronia**, welche ſchrie, ſie ſey Agrippina, man möchte doch der Mutter des Kaiſers zu Hülfe kommen, wurde mit Stangen, Rudern, und was ihnen von Schiffswerkzeugen von ohngefähr in die Hände kam, todtgeſchlagen. Agrippina, welche ſtille ſchwieg, und daher deſto weniger erkannt wurde, bekam doch eine Wunde an der Schulter: aber theils durch Schwimmen, theils durch ihr zu Hülfe kommende Fahrzeuge, erreichte ſie den Lucriniſchen See, und wurde nach ihrem Landhauſe gebracht.

§. 6.

Da ſie hier überlegte, daß ſie deswegen durch ein betrügliches Schreiben hingelocket, und ihr vorzügliche Ehre ſey erwieſen worden; daß das Schiff noch am Ufer, nicht von einem Sturme erſchüttert, nicht auf eine Klippe getrieben, oberwerts, wie eine Maſchine auf dem feſten

Lande niedergeſchoſſen ſey; auch die Ermordung der **Acerronia** betrachtete, zugleich ihre eigene Wunde ſahe, und daher es für das einzige Mittel gegen alle Nachſtellungen hielt, ſich nichts merken zu laſſen: ſo ſchickte ſie den Freygelaßnen **Agerinus** zu ihrem Sohne, ihm zu melden, daß ſie durch die Güte der Götter und ſein eignes gutes Glück einem groſſen Unglück entgangen ſey; ſie bäte ihn aber, ob er gleich über die Gefahr ſeiner Mutter ſehr erſchrocken ſeyn würde, ſeinen Beſuch bey ihr aufzuſchieben; ſie habe gegenwärtig die Ruhe nöthig. Indeſſen ſtellte ſie ſich ſicher, und brauchte Arzneyen für ihre Wunde, und Bähungen für ihren Leib. Das Teſtament der **Acerronia** ließ ſie aufſuchen, und ihr Vermögen verſiegeln: dieß allein that ſie nicht aus Verſtellung.

§. 7.

Nero, der auf Nachricht von der vollzognen Mordthat wartete, erhielt die Zeitung, ſie ſey mit einer leichten Wunde lebendig entkommen, und nur ſo weit in Gefahr geweſen, daß an dem Urheber derſelben nicht gezweifelt werden könne. Nun kam er vor Schrecken auſſer ſich, und betheuerte, ſie würde ſonder Verzug eilen ſich zu rächen, und entweder die Sclaven bewaffnen, oder die Soldaten aufwiegeln; oder zum Senat und Volk hindurchdringen, und ihren Schiffbruch, ihre Wunde und ihre ermordeten Freunde als ſein Werk vorſtellen. Was hingegen könne ihn retten, wenn nicht etwa Burrus und Seneca was verſuchten? Dieſe hatte er gleich rufen laſſen, und es iſt ungewiß, ob ſie vorher nicht darum gewußt haben. Beyde ſchwiegen lange ſtille, entweder um nicht vergebliche Gegenvorſtellungen zu thun, oder weil ſie glaubten, es ſey ſo weit gekommen, daß der Untergang Nerons unvermeidlich ſey, wenn man der Agrippina nicht zuvorkäme. Der ſonſt in ſo weit entſchloßnere Seneca ſahe hierauf den Burrus an, und fragte, ob man nicht den Soldaten befehlen ſolle, ſie zu ermorden.

Burrus antwortete: die prätoriſchen Cohorten wären dem Hauſe der Cäſarn ſo ergeben, und **Germanicus** ſtünde bey ihnen in ſolchem Andenken, daß ſie keine Grauſamkeit an der Tochter deſſelben ausüben würden: **Anicetus** möchte ſein Verſprechen erfüllen. Dieſer ſtand nicht einen Augenblick an, ſondern verlangte ſelber das Werk zu vollenden. Auf dieſes Wort bezeugte Nero: an dieſem Tage würde ihm das Reich gegeben, und einem Freygelaßnen ſey er ein ſolches Geſchenk ſchuldig. Er möchte eilen, und Leute mit ſich nehmen, die am geſchwindeſten gehorſamten. Er ſelbſt, da er hörte, daß **Agerinus** von der Agrippina, auf ihren Befehl, Nachricht zu bringen, angekommen ſey, fiel auf eine Liſt, die Beſchuldigung des Verbrechens umzukehren: indem jener vortrug, was ihm aufgetragen war, warf er ihm einen Dolch zwiſchen die Füſſe, ließ ihn hierauf, als wäre er auf der That ergriffen worden, in Feſſeln legen, damit er vorwenden könne, der Untergang des Kaiſers ſey von ſeiner Mutter geſucht worden, und ſie habe aus Scham, daß dieſe Schandthat entdeckt worden, ſich ſelbſt getödtet.

§. 8.

Indeſſen breitete ſich die Nachricht von der Gefahr, in welcher Agrippina als von ohngefähr geweſen wäre, allenthalben aus, und jedermann, ſo wie er es hörte, lief nach dem Ufer. Dieſe ſtiegen auf die Dämme des Hafens, jene in die nächſten Fahrzeuge. Einige gingen ſo tief ins Meer hinein, als ſie konnten, andre ſtreckten die Hände aus. Von Klagen, Wünſchen und Geſchrey derer, die bald dieß, bald jenes fragten, oder ungewiſſe Antworten ertheilten, erſcholl die ganze Küſte. Eine groſſe Menge lief mit Lichtern herzu, und als ihre Errettung bekannt wurde, ſo ſchickten ſie ſich an, ihre Glückwünſche abzuſtatten, wurden aber durch den Anblick eines bewaffneten und drohenden Haufens aus einander gejagt.

Anicetus umringte das Landhaus mit einer Wache, brach die Thür auf, bemächtigte ſich der Sclaven, die ihm entgegen kamen, bis er zum Eingang des Schlafzimmers kam, und nur wenige ſtanden, da die andern, aus Furcht vor den Einbrechenden, in Schrecken geſetzt waren. Im Zimmer war ein ſchwaches Licht, und eine einzige Magd. Die Angſt der Agrippina nahm mehr und mehr zu, weil niemand von ihrem Sohne, auch **Agerinus** nicht kam. Sie ſahe, daß ſich am Ufer der vorige Anblick verändert hatte, daß ſie von allen verlaſſen war, hörte den ſchnell entſtandnen Lärmen, und alles zeigte ihr ihren gänzlichen Untergang an. Als endlich die Magd von ihr ging, rief ſie: **Auch du verläſſeſt mich**: Sogleich erblickte ſie den Anicetus, in Begleitung des Befehlshabers einer Galeere, des **Herculeus**, und des Centurio der Flotte, des **Oloaritus**, und ſagte, wenn er gekommen wäre, ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen, ſo könne er melden, daß ſie ſich wieder erholet habe; wolle er aber eine ſchändliche That vollführen, ſo habe ſie ihren Sohn nicht im Verdacht, der Muttermord ſey ihm nicht anbefohlen. Die Mörder umgaben ihr Bette, und **Herculeus** gab ihr den erſten Schlag mit einem Stock auf den Kopf. Dem **Centurio**, der den Degen zog, ſie zu erſtechen, hielt ſie ihren Leib hin, und rief: **Den Bauch durchſtoß**: und wurde mit vielen Wunden umgebracht.

§. 9.

Dieß wird von allen einſtimmig erzählt; daß aber Nero den Leichnam ſeiner Mutter beſehen, und die Schönheit ihres Körpers gelobt habe, erzehlen einige, andre leugnen es. Sie wurde in eben derſelben Nacht, auf dem Bette, worauf ſie ſonſt zu Tiſche lag, verbrannt, und ein ſehr ſchlechtes Leichenbegängniß gehalten. So lange Nero regierte, wurde ihre Aſche weder geſammelt, noch mit Erde bedeckt. Nach der Zeit errichteten ihr ihre Bedienten ein kleines Grabmal auf dem Wege nach Miſen, nicht

weit von dem Landhauſe Cäſars, des Dictators, welches ſo hoch lieget, daß man weit in den daran ſtoſſenden Meerbuſen hinaus ſehen kann. Da der Scheiterhaufen angezündet war, erſtach ſich ihr Freygelaßner **Mneſter** ſelber, man weiß nicht, ob aus Liebe gegen die Kaiſerinn, oder aus Furcht ſeines gewiſſen Todes. Ein ſolches Ende hatte Agrippina viele Jahre vorher erwartet, und nicht geachtet. Denn da ſie des Nero wegen die Wahrſager befragte, ſo antworteten dieſe, er werde regieren, aber ſeine Mutter tödten: Er tödte mich, erwiederte ſie, wenn er nur regiert.

§. 10.

Der Kaiſer aber erkannte erſt nach vollendeter Frevelthat die Gröſſe derſelben. Den übrigen Theil der Nacht war er bald im tiefſten Stillſchweigen unbeweglich, bald fuhr er für Schrecken in die Höhe, und, ganz auſſer ſich, erwartete er den Tag, als wenn ihm derſelbe den Untergang bringen würde. Allein auf Antrieb des Burrus richtete die Schmeicheley der Centurionen und Tribunen zuerſt ſeine Hoffnung wieder auf, die ihm die Hand küßten, und Glück wünſchten, daß er einer unvermutheten Gefahr und dem mörderiſchen Vorhaben ſeiner Mutter entgangen wäre. Seine Freunde gingen hierauf in die Tempel, und nach dem gegebnen Beyſpiele bezeugten die nächſten Municipalſtädte in Campanien ihre Freude durch Opfer und Geſandſchaften. Er verſtellte ſich auf eine andre Weiſe, war traurig, als wäre ihm ſein Leben verhaßt, und beweinte den Tod ſeiner Mutter. Weil aber die Geſtalt der Oerter ſich nicht ſo verändert, als das Geſicht der Menſchen, und er den unangenehmen Anblick deſſelben Meeres und ſeiner Ufer immer vor ſich hatte — auch einige waren, welche von den umliegenden Hügeln den Schall einer Trompete, und aus dem Grabe ſeiner Mutter ein Wehklagen gehört zu haben glaubten, — ſo ging er nach Neapel, und ſchickte ein Schreiben an den Senat, deſſen Hauptinnhalt folgender war.

§. 11.

§. 11.

Man habe den Agerinus, einen von den vertrauteſten Freygelaßnen der Agrippina, als einen Meuchelmörder, mit einem Dolch betroffen; und ſie habe durch ihr Gewiſſen die Strafe für die Frevelthat erlitten, welche ſie ausführen wollen. Er that noch weit hergeholte Beſchuldigungen hinzu: daß ſie gehofft hätte, Mitregentinn zu werden, daß die prätoriſchen Cohorten einem Weibe den Eid der Treue ablegen, und Senat und Volk eben dieſe ſchimpfliche Handlung thun würden. Da aber dieſe Wünſche vergebens geweſen, habe ſie, aus Haß gegen die Soldaten, den Senat und das Volk, die freywilligen Geſchenke widerrathen, und groſſe Männer zu ſtürzen geſucht. Welche Mühe habe er anwenden müſſen, daß ſie nicht auf das Rathhaus gedrungen, nicht den fremden Geſandten Antworten ertheilet! Auch redete er auf eine verſteckte Weiſe von den Zeiten des Claudius, und ſchrieb alle Schandthaten der Regierung deſſelben, ſeiner Mutter zu, und ſagte, ſie ſey zum Glück für den Staat umgekommen. Auch den Schiffbruch erzählte er. Aber wer hätte ſo einfältig ſeyn können, zu glauben, daß dieß ein Zufall geweſen; oder daß eine dem Schiffbruch entgangne Frau einen Einzigen Menſchen mit einem Gewehr abgeſchickt, durch die Cohorten und Flotten des Kaiſers zu dringen? Deswegen fiel der öffentliche Tadel nicht auf den Nero, über deſſen Unmenſchlichkeit alle Klagen zu gering waren, ſondern auf den Seneca, daß er durch einen ſolchen Aufſatz ein Bekenntniß abgefaßt hätte.

§. 12.

Dennoch beſchloſſen die Vornehmſten mit einem bewundernswürdigen Wetteiſer, daß in allen Tempeln Dankfeſte gehalten, das Feſt der Minerva, an welchem ihre Nachſtellungen entdeckt worden, mit jährlichen Spielen gefeyert, die goldne Bildſäule der Minerva auf das Rathhaus, die Bildſäule des Kaiſers daneben geſtellt,

und der Geburtstag der Agrippina unter die unglücklichen Tage gezählt werden ſollte. Thraſea Pätus, welcher ſonſt die Schmeicheleyen mit Stillſchweigen oder einem kurzen Beyfall anzuhören pflegte, verließ jetzt den Senat, und ſtürzte ſich dadurch ſelbſt in Gefahr, ohne die Freyheit der andern zu befördern. Es geſchahen auch viele doch vergebliche Wunderzeichen. Eine Frau gebahr eine Schlange, eine andre wurde vom Blitz während der Beywohnung ihres Mannes getödtet. Die Sonne wurde ſchleunig verfinſtert, und in den vierzehn Quartieren der Stadt ſchlug der Donner ein, daran aber die Vorſehung der Götter ſo wenig Theil hatte, daß Nero noch viele Jahre ſeine Regierung und Frevelthaten fortſetzte. Damit er übrigens den Haß gegen ſeine Mutter vermehren, und beweiſen möchte, daß ſeine Gelindigkeit, nachdem ſie aus dem Wege geräumet worden, gröſſer geworden ſey, ſo rief er die vornehmen Frauen, Junia und Calpurnia, den Valerius Capito und Licinius Gabolus, welche die Prätur verwaltet, und ehemals von der Agrippina waren verbannt worden, zu ihren väterlichen Wohnſitzen zurück. Auch erlaubte er, die Aſche der Lollia Paulina zurückzubringen, und ihr ein Grabmal zu errichten; ingleichen ſprach er den Iturius und Calviſius, welche er vor kurzem ſelbſt verwieſen hatte, von der Strafe los. Denn Silana war geſtorben, nachdem ſie aus dem weit entfernten Orte ihrer Verbannung nach Tarent zurückgekommen, als Agrippina, durch deren Feindſchaft ſie gefallen, ſchon wankte, oder beſänftigt war.

§. 13.

Als er noch in den Städten Campaniens verweilte, voller Angſt, auf welche Weiſe er in die Stadt zurückkehren ſolle; ob er den Senat gehorſam, das Volk gutgeſinnt finden würde, ſo ſtellte ihm jeder Böſewicht, davon an keinem andern Hofe ein größrer Ueberfluß war, dagegen vor, der Name der Agrippina wäre verhaßt, und

die Gunſt des Volks ſey durch ihren Tod angeflammt worden. Er ſolle unerſchrocken hingehen, und ſelber ein Zeuge ſeiner Verehrung ſeyn. Zugleich verlangten ſie voranzugehen; und fanden alles beſſer, als ſie verſprochen hatten. Die Tribus gingen ihm entgegen, der Senat war in Feyerkleidern, ganze Haufen von Weibern und Kindern waren nach Geſchlecht und Alter in Ordnung geſtellt, und Bühnen zum Zuſchauen ſtufenweiſe auf den Straſſen, durch die er ging, errichtet, als wenn man einem Triumphe zuſehen wollte. Hierüber ſtolz, und als Sieger über ein Volk von Sclaven, ging er auf das Capitolium, dankte den Göttern, und ließ allen ſeinen Begierden den Zügel ſchieſſen, die er zwar immer ſchlecht im Zaume gehalten, doch aber aus einiger Ehrfurcht gegen ſeine Mutter etwas zurückgehalten hatte.

§. 14.

Er hatte ſchon lange Luſt gehabt, einen vierſpännigen Wagen ſelbſt zu fahren; und eben ſo unanſtändig war die Neigung, bey der Tafel in die Harfe zu ſingen, wie bey Schauſpielen. Dieſes, ſagte er, hätten die Könige und alten Feldherren oft gethan, das hätten Dichter gerühmet, und es wäre zur Ehre der Götter geſchehen. Ja, die Muſik wäre dem Apollo geheiligt; er ſtünde mit einem ſolchen Schmuck nicht allein in den griechiſchen Städten, ſondern auch bey den römiſchen Tempeln; er, die vornehmſte Gottheit, welche die Zukunft vorher wüßte. Man konnte ihm auch nicht Einhalt thun, als **Seneca** und **Burrus** für gut fanden, ihm eins zu erlauben, damit er nicht auf beydes beſtünde. Es wurde alſo in dem vaticaniſchen Thale ein Platz zum Fahren für ihn eingeſchloſſen, doch ohne jedermann zuzulaſſen. Bald darauf aber wurde das römiſche Volk dazu eingeladen, welches ihm die gröſten Lobeserhebungen ertheilte, wie es ein Volk macht, das nach Luſtbarkeiten begierig, und erfreut iſt, wenn der Regent es ſelber dazu anführt. Da er ſich

über alle Scham weggeſetzt hatte, ſo wurde er es auch nicht überdrüßig, wie man erwartet, ſondern noch heftiger dazu angereizt, und weil er die Schande von ſich abzuwenden glaubte, wenn er mehrere ſo tief erniedrigen könnte, ſo verleitete er Perſonen aus den edelſten Häuſern, die ſich aus Dürftigkeit erkaufen lieſſen, die Schaubühne zu beſteigen; und ob ſie gleich nicht mehr am Leben ſind, glaube ich es doch ihren Vorfahren ſchicklich zu ſeyn, ihre Namen zu verſchweigen; denn die Schande fällt auch auf den, der lieber Geld gegeben, böſes zu thun, als es zu unterlaſſen. Er brachte auch wohlbekannte römiſche Ritter durch groſſe Geſchenke zu dem Verſprechen, ſich unter die Fechter einſchreiben zu laſſen; wenn nicht die Belohnungen deſſen, der befehlen kann, wie der gröſte Zwang anzuſehen ſind.

§. 15.

Damit er doch aber noch nicht durch die öffentliche Schaubühne verunehrt würde, ſo führte er eine Art von Spielen unter der Benennung der **Juvenalien** ein, zu welchen ſich viele angaben. Niemand ließ ſich weder durch Adel, noch Alter, noch verwaltete Ehrenſtellen abhalten, die Kunſt eines griechiſchen und lateiniſchen Schauſpielers auszuüben, ſo gar bis auf unmännliche Geberden und Töne. Selbſt vornehme Frauen verfielen auf Unanſtändigkeiten. Bey dem Luſtwalde, welchen Auguſt um den See angelegt hatte, darauf die Schiffsgefechte gehalten wurden, waren Verſammlungsörter und Wirthshäuſer angelegt, und alle Reizungen zur Schwelgerey waren feil. Es wurde auch Geld ausgetheilt, davon die Rechtſchaffnen aus Zwang, die Unmäßigen aus Ruhmbegier Gebrauch machten. Daher nahmen Laſter und Schande immer mehr überhand, und die ſchon lange verderbten Sitten hatten nie ſo weit um ſich gegriffen, als durch dieſe ſchändliche Rotte. Kaum können die beſten Anſtalten die Sittſamkeit erhalten, vielweniger kann bey dem Wettſtreit der Laſter, Keuſchheit und Beſcheidenheit, oder

etwas von unſträflichen Sitten übrig bleiben. Zuletzt ſtieg er ſelbſt auf die Schaubühne, wozu er ſich vorher auf der Harfe mit dem gröſten Fleiß vorbereitete und übte, in Beyſeyn ſeiner Vertrauten, dazu noch eine Cohorte Soldaten kam, mit den Centurionen und Tribunen, auch **Burus** ſelbſt, der ſich darüber betrübte, und ihn doch lobte. Damals wurde zuerſt eine Geſellſchaft römiſcher Ritter unter dem Beynamen der **Auguſtaliſchen** errichtet, die durch Alter und Stärke anſehnlich, und davon einige von Natur, andre durch die Hoffnung künftiger Gewalt, frech waren. Dieſe riefen Tag und Nacht ihm Beyfall zu, prieſen die Schönheit und Stimme des Kaiſers göttlich, und waren angeſehn und geehrt, als wären ſie Männer von Verdienſten geweſen.

§. 16.

Damit aber nicht allein die Schauſpielerkünſte des Kaiſers bekannt würden, ſo ſtrebte er auch nach dem Ruhm ein Dichter zu ſeyn, und zog diejenigen an ſich, welche einige Geſchicklichkeit darinn hatten, ob ſie gleich noch nicht berühmt dadurch waren. Dieſe ſetzten ſich mit einander hin, die mitgebrachten oder daſelbſt erfundnen Verſe zu verbinden, und ſeine eignen Worte, ſo wie er ſie vorbrachte, zu ergänzen: welches die Gedichte ſelbſt zeigen, die weder Feuer und Begeiſtrung, noch einerley Ton haben. Auch den Lehrern der Weltweisheit widmete er nach der Tafel einige Zeit, daß ſich die uneinigen Secten mit einander zanken möchten, und es fanden ſich auch einige, die ihre finſtern und ernſten Geſichter bey der kaiſerlichen Beluſtigung wollten ſehen laſſen.

§. 17.

Um eben dieſe Zeit entſtand aus einer geringen Uneinigkeit ein grauſames Blutbad, zwiſchen den beyden Städten **Nuceria** und **Pompeji**, bey einem Fechterſchau-

ſchauſpiele, welches **Livinejus Regulus** gab, deſſen Verſtoſſung aus dem Senat ich erzählt habe. Weil ſie aus einem kleinſtädtſchen Muthwillen einander aufzogen, kam es zum heftigen Wortwechſel, endlich warfen ſie ſich mit Steinen, und zuletzt geriethen ſie in ein Gefecht, darinnen das Volk von Pompeji, wo das Schauſpiel gegeben wurde, die ſtärkre Parthey war. Es wurden alſo viele von den **Nuceriern** verwundet und verſtümmelt nach Rom gebracht, und viele beweinten Kinder oder Eltern. Die Unterſuchung dieſer Sache überließ der Kaiſer dem Senat, der Senat den Conſuln, und da die Sache wieder an den Senat gebracht wurde, ſo wurde den Einwohnern von **Pompeji** verboten, in zehn Jahren keine ſolche Zuſammenkünfte zu halten, und die Verbindungen, welche ſie den Geſetzen zuwider errichtet hatten, aufgehoben. **Livinejus** und andre, die den Aufruhr erregt hatten, wurden mit der Landesverweiſung beſtraft.

§. 18.

Auch wurde **Pedius Bläſus**, auf die Anklage der Cyrenenſer, daß er den Schatz des Aeſculapius beraubt, und bey der Aushebung der Soldaten ſich durch Beſtechung und Gunſt habe leiten laſſen, aus dem Senat geſtoſſen. Dieſe Cyrenenſer verklagten auch den **Acilius Strabo**, der mit der Gewalt eines Prätors vom Claudius geſchickt worden war, die Streitigkeiten über die Länderenen zu entſcheiden, welche ehemals der König **Apion** in Beſitz gehabt, und nebſt dem Reiche dem römiſchen Volke hinterlaſſen, davon aber jeder angränzende Eigenthümer ſich eines Stückes bemächtigt, und ſich auf das lange Nachſehen und den unrechtmäßigen Beſitz als auf Recht und Billigkeit gründete. Da ihnen alſo dieſe Länderenen abgeſprochen wurden, ſo entſtand gegen den Richter ein Haß, und der Senat antwortete: Er wiſſe nicht, was Claudius befohlen habe, man müſſe des Kaiſers Meinung darüber hören. Nero billigte des

Strabo Urtheil, ſchrieb aber, er wolle doch den Bundesgenoſſen helfen, und ihnen dieſe eigenmächtige Beſitzungen laſſen.

§. 19.

Es erfolgten hierauf die Todesfälle der berühmten Männer, des **Domitius Afer** und **M. Servilius**, welche durch ihre hohe Ehrenämter und groſſe Beredſamkeit in Anſehen geſtanden hatten. Jener war als ein gerichtlicher Redner, Servilius durch ſeine Rechtsgelehrſamkeit, hernach auch als römiſcher Geſchichtſchreiber, und wegen ſeines wohlanſtändigen Lebens berühmt, welches ihm deſto mehr Ehre brachte, je mehr er ſich, bey gleichen Fähigkeiten, von den Sitten des andern unterſchied.

§. 20.

Im Jahr Roms 814. n. Chr. Geb. 61.

Unter dem vierten Conſulat des **Nero** und dem erſten des **Cornelius Coſſus** wurde ein Schauſpiel, das alle fünf Jahre einmal gehalten werden ſollte, nach Art der griechiſchen Kämpfer in Rom eingeführt, darüber verſchieden geurtheilt wurde, wie faſt bey allen neuen Dingen. Denn einige ſagten: auch **Cnejus Pompejus** wäre von den Alten getadelt worden, daß er einen ſtehenbleibenden Schauplatz gebauet habe. Sonſt wären die Sitze und die Bühne bey jedem Schauſpiel in Eil erbauet worden: oder, wenn man noch auf ältere Zeiten zurückgienge, ſo habe das Volk ſtehend zugeſehen, damit es nicht, wenn es ſitzen könnte, ganze Tage auf dem Schauplatze müßig zubrächte. Es würde auch nicht einmal der alte Gebrauch beybehalten, daß, ſo oft die Prätores Schauſpiele gegeben, kein Bürger ſey gezwungen worden, ſich in den Wettſtreit einzulaſſen. Aber die väterlichen Sitten wären nach und nach abgeſchafft worden, und würden durch ausländiſche freche Spiele mit der Wurzel ausgeriſſen, ſo daß alles, was verführen oder verführt werden könne, in Rom beyſammen ſey, die Jugend durch

Erlernung fremder Künſte ganz ausartete, indem er ſich an Fechtſchulen, Müßiggang und ſchändliche Wollüſte gewöhnte, unter Anführung des Kaiſers und Senats, die nicht allein den Laſtern Freyheit verſtatteten, ſondern ſo gar mit Gewalt dazu zwängen. Die vornehmſten Römer würden unter dem Schein, ihre Reden und Gedichte hören zu laſſen, durch die Schaubühne entehrt. Was ſey ſonſt noch übrig, als daß ſie auch ihre Leiber entblößten, und die Streitkolben ergriffen, und ſich in ſolchen Kämpfen ſtatt der Kriegeskunſt und der Waffen übten? Würden auch die Auguſtaner und Decurien der Ritter die Pflichten des wichtigen Richteramts erfüllen, wenn ſie von weichlichen Tönen und anmuthigen Stimmen als Kenner urtheilen könnten? Auch die Nächte habe man zu ſolchen Unanſtändigkeiten mitgenommen, damit keine Zeit für die Schamhaftigkeit übrig bliebe, ſondern jeder Böſewicht unter einem vermiſchten Haufen das in der Finſterniß wagen könne, worauf er am Tage ſeine Begierden gerichtet.

§. 21.

Mehrern aber gefiel dieſe ausſchweifende Freyheit, doch ſuchten ſie ihr einen guten Schein zu geben. Auch den Alten, ſagten ſie, wären die Ergezlichkeiten der Schauſpiele nicht zuwider geweſen, nur hätten ſie ſich nach den damaligen Einkünften gerichtet. Sie hätten deswegen von den Thuſciern die Schauſpieler, von den Thuriern das Pferderennen genommen; und nach der Eroberung von Achaja und Aſien wäre mehr Sorgfalt auf die Schauſpiele gewendet worden, und niemand in Rom aus einem guten Hauſe habe ſich in einem Zeitraum von zweyhundert Jahren, vom Triumph des **L. Mummius** an, der zuerſt dieſe Art Spiele in der Stadt gegeben, bis zu Schauſpielkünſten erniedrigt. Man habe auch die Koſten geſpart, da man einen beſtändigen Schauplatz erbauet habe, als da alle Jahr mit groſſen Koſten ein

neuer hätte müſſen gebaut und aufgeführt werden. Künftig würden die obrigkeitlichen Perſonen ſich nicht erſchöpfen dürfen, oder das Volk Urſache haben, von ihnen griechiſche Kampfſpiele zu begehren, da ſie auf öffentliche Koſten gegeben würden. Die Siege der Redner und Dichter würden eine Aufmunterung guter Köpfe ſeyn, und keinem Richter würde es nachtheilig ſeyn, ſeine Ohren geſchickten Ausarbeitungen und erlaubten Ergetzungen zu leihen. Der Freude mehr als dem Muthwillen würden in ganzen fünf Jahren wenige Nächte geweihet, in welchen bey dem Schein ſo vieler Lichter nichts unerlaubtes verborgen bleiben könne. Es iſt gewiß, daß dieſes Schauſpiel ohne ſonderliche Unanſtändigkeit ablief. Bey dem Volke entbrannte auch nicht einmal ein gemäßigter Partheyeifer für die Pantomimen, die zwar wieder auf das Theater kamen, aber zu den heiligen Kampfſpielen nicht zugelaſſen wurden. Den Preis der Beredſamkeit trug niemand davon, ſondern es wurde ausgerufen, der Kaiſer ſey Sieger. Die griechiſchen Kleidungen, in welchen während dieſer Tage die meiſten ſonſt gegangen, waren damals abgekommen.

§. 22.

Eben zu dieſer Zeit erſchien ein Komet, welcher nach der Meinung des Pöbels einen neuen Fürſten bedeutet. Man warf alſo, als wenn Nero ſchon abgeſetzt wäre, die Frage auf, wer an ſeine Stelle erwählt werden ſollte? und von allen Lippen erſchallte der Name des **Rubellius Plautus**, der ſeinen Adel von ſeiner Mutter aus der Juliſchen Familie geerbt hatte. Er ſelbſt ehrte die Sitte der Väter, war ſtreng in ſeinem Wandel, unſträflich und eingezogen in ſeinem Hauſe, und je mehr er aus Furcht verborgen lebte, deſto gröſſer wurde ſein Ruf. Die eben ſo unſichre Auslegung eines Blitzes vermehrte das Gerücht. Denn weil derſelbe, als Nero an der Tafel war, bey den Simbruiniſchen Seen, an einem Orte, der

Subla-

Sublaqueum heißt, in die Speiſen geſchlagen, und den Tiſch zerſchmettert, und dieſes ſich im Gebiete der Tiburter zugetragen hatte, wo **Plautus** väterlicher Seits herſtammte: ſo glaubte man, daß ihn der Wille der Götter beſtimmt habe. Viele, die aus heftiger und gemeiniglich betrüglicher Ehrbegierde alles Neue und Ungewiſſe im voraus verehren, machten ihm auch ihre Aufwartung. Dieß bewog den Nero, an den Plautus zu ſchreiben: er möchte die Stadt in Ruhe ſetzen, und ſich ſeinen Verleumdern entziehen; er beſäſſe in Aſien Ländereyen von ſeinen Vorfahren, wo er ſicher und ohne Unruhe ſeine Jugend genieſſen könne. Alſo zog er mit ſeiner Gemahlinn Antiſtia und einigen wenigen vertrauten Freunden dahin. Zu eben dieſer Zeit brachte die ausſchweifende Ueppigkeit dem Nero Schande und Gefahr: denn er war in die Quelle des Waſſers des **Marcius**, welches in die Stadt war geleitet worden, geſchwommen; und man glaubte, er habe das heilige Getränk und den geweiheten Ort durch ſeinen ganzen Leib verunreinigt. Eine darauf erfolgte gefährliche Krankheit beſtätigte den Zorn der Götter.

§. 23.

Aber **Corbulo** glaubte nach der Zerſtöhrung von Artaxata, er müſſe das noch neue Schrecken zur Eroberung von Tigranocerta ſich zu Nutze machen. Wenn er es zerſtöhrte, ſo würde er die Furcht der Feinde vermehren, oder wenn er es verſchonte, ſo würde er ſich den Ruf der Gelindigkeit erwerben. Er marſchirte alſo dahin, ließ aber das Heer keine Feindſeligkeiten verüben, um ihnen nicht alle Hoffnung der Verzeihung zu benehmen. Doch ward er auch nicht ſorglos, weil er die Wankelmüthigkeit der Nation kannte, die ſich zwar nicht ſchnell in Gefahr begiebt, aber bey Gelegenheiten ſich treulos beweiſet. Ein jeder von dieſem Volke handelte nach ſeiner Neigung, einige baten um Gnade, andre verlieſſen die Dörfer, und entwichen in abgelegne Gegenden, und einige

verbargen ſich mit dem, was ihnen am liebſten war, in Höhlen. Der römiſche Heerführer bezeigte ſich alſo auch verſchieden gegen ſie; gnädig gegen die Bittenden, eilfertig in Verfolgung der Flüchtigen, ſtrenge gegen die, die in Schlupfwinkeln ſteckten. Die Ein- und Ausgänge der Höhlen ließ er mit Sträuchern und Reiswerk anfüllen, und anzünden. Die Marden aber, des Raubens gewohnt, und durch Gebürge gegen alle Angriffe gedeckt, fielen ihn an, da er längſt ihren Grenzen hinmarſchirte. Corbulo ließ ihr Land durch die Hiberier verheeren, und rächte die Kühnheit dieſes Feindes durch fremdes Blut.

§. 24.

Der Feldherr und ſein Heer hatten zwar im Treffen keinen Verluſt erlitten, wurden aber durch Mangel und Beſchwerlichkeiten abgemattet, und muſten ſich des Hungers allein mit Fleiſch erwehren. Hiezu kam Waſſermangel, ein heiſſer Sommer, lange Märſche, welches allein durch die Geduld des Heerführers gemildert wurde, der mehr als ein gemeiner Soldat ausſtand. Endlich gelangten ſie in angebauete Gegenden. Das Getreide mähete man ab, und von zwey Schlöſſern, in welche die Armenier geflüchtet waren, wurde das eine mit Sturm erobert, und das andre, welches uns bey dem erſten Angriff zurückſchlug, wurde durch eine Belagerung zur Uebergabe gezwungen. In dem Lande der Taurantier, in welches er hernach einrückte, entging er einer unvermutheten Gefahr. Denn nicht weit von ſeinem Zelte ergriff man einen Fremden von nicht geringem Stande mit einem Gewehr, welcher auf der Folter den ganzen Entwurf der Verſchwörung, ſich als den Urheber derſelben, und ſeine Mitſchuldigen entdeckte; und diejenigen wurden überwieſen und beſtraft, die unter dem Schein der Freundſchaft mit Verrätherey umgingen. Nicht lange hernach brachten die Abgeordneten, die er nach Tigranocerta geſchickt hatte, die Nachricht, daß die Stadt offen ſtünde, und das Volk bereit

wäre,

wäre, ſeinen Befehlen zu gehorchen. Zugleich überreichten ſie ihm ein Geſchenk der Gaſtfreundſchaft, eine goldne Krone. Er nahm es mit der Ehre, die ſie ihm bewieſen, an, und entzog der Stadt nichts, damit ſie, in allem ungekränkt, deſto williger in Gehorſam beharren möchten.

§. 25.

Die königliche Burg aber, welche eine muthige junge Mannſchaft bedeckte, wurde nicht ohne Gegenwehr erobert. Denn ſie wagten auſſerhalb der Mauern ein Treffen, und nachdem ſie in die Feſtungswerke hineingetrieben waren, wurden ſie erſt durch die Waffen des einbrechenden Volks überwältiget. Dieſe Eroberungen wurden uns dadurch deſto leichter, weil der Hyrcaniſche Krieg die Parther zurück hielt. Die **Hyrcanier** hatten auch eine Geſandſchaft an den Kaiſer geſchickt, um ein Bündniß gebeten, und vorgeſtellt, daß ſie zur Verſicherung ihrer Freundſchaft den Vologeſes in ſeinen Unternehmungen aufhielten. Bey ihrer Zurückreiſe gab ihnen Corbulo, damit ſie nicht, wenn ſie über den Euphrat gegangen, von den feindlichen Poſten umringet werden möchten, eine Bedeckung mit, die ſie nach dem Ufer ihres Meeres brachte, von welchen ſie mit Vermeidung der parthiſchen Grenzen in ihr Vaterland zurückkehrten.

§. 26.

Auch den **Tyridates**, der ſich durch Medien nach den äuſſerſten Theilen von Armenien gezogen hatte, zwang er durch den mit den Hülfsvölkern vorangeſchickten Legaten **Verulanus**, welchem er mit den Legionen ſchleunig folgte, ſich noch weiter zu entfernen, und die Hoffnung zur Fortſetzung des Krieges fahren zu laſſen. Deren Länder, von welchen er wuſte, daß ſie uns des Königs wegen abgeneigt wären, verheerte er mit Feuer und Schwerdt, und war ſchon im Beſitz von Armenien, als **Tigranes** ankam, den Nero zum Könige darüber er-

wählt hatte. Er war vom cappadociſchen Adel, ein Enkel des Königs Archelaus, der aber durch ſeinen langen Aufenthalt in Rom, als Geiſſel, ſich bis zu einer ſclaviſchen Geduld erniedrigt hatte. Er wurde auch nicht einmüthig aufgenommen, weil einige noch den Arſaciden günſtig waren, die meiſten aber, denen der Stolz der Parther unerträglich war, wollten lieber einen König von den Römern annehmen. Zur Bedeckung wurden ihm tauſend Mann von den Legionen, drey Cohorten Bundesgenoſſen und zwey Geſchwader Reuter gegeben, und damit er das neue Reich deſto eher behaupten möchte, ſo wurde ein Theil von Armenien dem Nipolis, Ariſtobul und Antiochus, ſo wie es jedem am nächſten lag, unterworfen. Corbulo ging nach Syrien, welches durch den Tod des Legaten **Ummidius** erledigt und ihm übergeben worden war.

§. 27.

In eben dieſem Jahre erholte ſich **Laodicea**, eine der berühmteſten Städte Aſiens, die durch ein Erdbeben war verſchüttet worden, ganz ohne unſre Hülfe, durch ſeine eignen Kräfte wieder. In Italien aber erhielt die alte Stadt Puteoli das Recht einer Colonie, und den Beynamen von Nero. Den ausgedienten Soldaten wurden Wohnplätze in Tarent und Antium angewieſen, ſie beförderten aber die Bevölkerung dieſer Gegenden nicht, weil ſie ſich gröſtentheils in diejenigen Provinzen zerſtreueten, darinn ſie während des Dienſtes geſtanden hatten; und weil ſie nicht gewohnt waren, in den Eheſtand zu treten und Kinder zu erziehen, verlieſſen ſie ihre Häuſer ohne Erben. Denn es wurden nicht, wie ehemals, ganze Legionen mit den Tribunen und Centurionen und den Soldaten in ihren verſchiednen Ordnungen dahin geführt, um durch Einigkeit und Liebe einen Staat auszumachen; ſondern Leute, die einander nicht kannten, aus verſchiednen Schaaren, ohne einen Aufſeher, ohne gegenſeitige Zuneigung,

gung, wurden, wie aus einer ganz andern Art von Menſchen, plötzlich verſammelt: mehr eine groſſe Zahl, als eine Pflanzſtadt.

§. 28.

Weil die Wahlen der Prätoren, die ſonſt nach dem Willen des Senats zu geſchehen pflegten, allzuhitzige Streitigkeiten veranlaßt hatten: ſo brachte ſie der Kaiſer dadurch in Ordnung, daß er drey, die über die gehörige Anzahl darum anſuchten, einer Legion vorſetzte. Auch vermehrte er das Anſehen des Senats durch eine Verordnung, daß derjenige, welcher von Untergerichten an den Senat appelliren würde, Gefahr laufen ſollte, eben ſo viel Geld zu verlieren, als der an den Kaiſer appellirte; denn vorher war das frey und ungeſtraft geſchehen. Gegen das Ende des Jahrs wurde **Vibius Secundus**, ein römiſcher Ritter, der von den Mauren wegen Erpreſſungen war angeklagt worden, verurtheilt, und aus Italien verbannt. Daß er nicht härter geſtraft wurde, war dem Anſehn und den Bemühungen ſeines Bruders **Vibius Criſpus** zuzuſchreiben.

§. 29.

Unter den Conſuln **Cäſonius Pätus** und **Petronius Turpilianus** erlitten wir einen ſchweren Verluſt in Britannien. Daſelbſt hatte der Legat **Aulus Didius**, wie ich erzählt habe, nur die alten Eroberungen behauptet, und ſein Nachfolger **Veranius**, der mit leichten Streifereyen das Land der Siluren verheert, war durch den Tod verhindert worden, den Krieg weiter auszubreiten. So lange er lebte, ſtand er in dem Ruf einer ſtrengen Tugend, aber in den letzten Worten ſeines Teſtaments offenbarte ſich ſeine Ehrſucht, weil er mit vielen Schmeicheleyen gegen den Nero hinzufügte: er würde ihm die ganze Provinz unterworfen haben, wenn er noch zwey Jahr gelebt hätte. Hierauf erhielt **Paulinus Suetonius**

J. J. R. 815. n. C. G. 62.

nius Britannien, der an Kriegeswiſſenſchaft, auch nach dem Urtheil des Volks, welches jedem einen Nebenbuhler giebt, mit dem Corbulo wetteiferte, und durch die Bezwingung der britanniſchen Feinde eben ſo groſſen Ruhm zu erlangen ſuchte, als dieſer durch die Wiedereroberung von Armenien. Er machte deswegen Anſtalt, die Inſel 1) **Mona**, die ſtark bevölkert, und die Zuflucht der Flüchtigen war, anzugreifen; er ließ platte Fahrzeuge bauen, weil das Ufer ſeicht und unſicher war. So ging das Fußvolk über; die Reuterey ſetzte durch die ſeichten Oerter, oder ſchwamm, wo es tiefer war, neben den Pferden her.

§. 30.

Die Feinde ſtanden an dem jenſeitigen Ufer, Mannſchaft und Gewehr dicht an einander geſchloſſen. Weiber liefen zwiſchen ihnen durch, und wie die Furien, fürchterlich gekleidet, mit fliegenden Haaren, trugen ſie Fackeln in ihren Händen. Die Druiden, welche um ſie herumſtanden, und mit gen Himmel aufgehabnen Händen harte Verwünſchungen gegen uns ausſtieſſen, erſchreckten durch den ungewohnten Anblick unſre Soldaten, daß ſie, wie an allen Gliedern erſtarrt, ohne Bewegung ſich den feindlichen Waffen bloßſtellten. Auf Zureden ihres Feldherrn aber, und durch gegenſeitige Aufmunterungen unter einander ſelbſt, einen Haufen von Weibern und Schwärmern nicht zu fürchten, folgten ſie ihren Fahnen, warfen alles nieder, was ſich ihnen widerſetzte, und jagten ſie in ihr eignes Feuer. Hierauf wurde in die Dörfer Beſatzung gelegt, und die Haine zerſtöhrt, die ihrem grauſamen Aberglauben geheiligt waren. Denn ſie hielten es für Recht, mit dem Blut der Gefangnen ihre Altäre zu beſpritzen, und den Willen der Götter in den Eingeweiden der Menſchen zu leſen. Während dieſer Unternehmung erhielt **Suetonius** von dem plötzlichen Abfall der Provinz Nachricht.

1) Die jetzt den Namen Angleſey führt.

§. 31.

Der König der Icener, **Praſutagus**, lange berühmt durch ſeinen groſſen Reichthum, hatte den Kaiſer und ſeine beyden Töchter zu Erben ernennt, in der Hoffnung, durch eine ſolche Gefälligkeit das Reich und ſein Haus für aller Gewaltthätigkeit zu ſichern: allein das Gegentheil erfolgte; ſo daß das Reich durch die Centurionen, und ſein Haus durch die Sclaven, wie ein erobertes Land verwüſtet wurde. Erſtlich wurde ſeine Gemahlinn **Boudicea** mit Schlägen gemißhandelt, und ſeine Töchter geſchändet. Die vornehmen Icener wurden ihrer Erbgüter beraubt, als wenn ſie das ganze Land zum Geſchenk erhalten hätten, und die nächſten Verwandten des Königs wurden wie Sclaven gehalten. Durch dieſe, und die Furcht noch größrer Schmach, weil ſie in eine Provinz waren verwandelt worden, bewogen, griffen ſie zu den Waffen, reizten auch die **Trinobanten** zum Aufruhr, und verſchworen ſich heimlich mit andern, die noch nicht ganz zu Sclaven gemacht waren, ſich wieder in Freyheit zu ſetzen. Den bitterſten Haß hegten ſie gegen die **Veteraner** 2). Denn als dieſe vor kurzem als eine Colonie nach Camulodunum 3) waren gebracht worden, jagten ſie die Eigenthümer aus ihren Häuſern, vertrieben ſie aus ihren Ländereyen, und nannten ſie Gefangne und Sclaven. Die andern Soldaten unterſtützten die ſchwachen **Veteraner**, wegen Aehnlichkeit der Lebensart, und Hoffnung gleicher Ungebundenheit. Ueberdieß ſahe man den dem vergötterten **Claudius** erbauten Tempel als einen feſten Sitz einer

2) So hieſſen die Soldaten, die ihre Zeit ausgedient hatten. Man hat lieber das Wort Veteraner behalten, als es durch zwey lange Wörter ausdrücken wollen.

3) Camalodunum und London waren die beyden Städte der alten brittiſchen Nation der Trinobanten. Die erſte ſcheint nicht allzuweit von London entfernt geweſen zu ſeyn, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der heutige Flecken **Maldon**, in der Grafſchaft **Eſſex**, das alte Camolodunum geweſen ſey.

einer ewigen Tyranney an, und die erwählten Prieſter verſchlangen unter dem Schein der Religion das Vermögen des ganzen Landes. Auch ſchien es nicht ſchwer zu ſeyn, die Colonie auszurotten, die ohne Befeſtigungswerke war, weil unſre Feldherren, die mehr auf Annehmlichkeit als Nutzen geſehen, nicht ſehr aufmerkſam darauf geweſen waren.

§. 32.

Unter dieſen Umſtänden ſank zu **Camolodun** die Bildſäule der Siegesgöttinn, ohne eine ſichtbare Urſache nieder, und wandte ſich um, als ob ſie vor den Feinden wiche. Weibsperſonen voll begeiſterter Wuth, weiſſagten: Der Untergang ſey nahe: Man habe ſtarke fremde Stimmen auf ihrem Rathhauſe gehört, im Schauplatz ſey ein lautes Geheul gehört, in dem See, welchen die austretende Themſe macht, das Bild einer zerſtöhrten Colonie geſehen worden, das Meer habe blutig geſchienen, und nach Ablauf der Fluth wären Geſtalten menſchlicher Leiber zurückgeblieben. Alles dieſes machte die Britannier ſo hoffnungsvoll als die Veteraner furchtſam. Weil aber **Suetonius** weit entfernt war, ſo baten ſie den Procurator **Catus Decianus** um Hülfe. Dieſer ſchickte ihnen nicht mehr als zweyhundert Mann, ſchlecht bewaffnet, und in der Colonie ſelbſt war kaum eine Handvoll Leute. Weil ſie ſich auf die Sicherheit des Tempels verlieſſen, und auch durch die gehindert wurden, die um den Aufruhr wuſten, und heimlich ihre Anſchläge verwirrten, ſo hatten ſie weder Wall noch Graben um denſelben gezogen, auch die Alten und Weiber nicht herausgeſchafft, daß die junge Mannſchaft allein zurückgeblieben wäre. Da ſie alſo unvorſichtig, wie mitten im Frieden waren, wurden ſie von der Menge der Feinde umringt. Alles wurde in der erſten Hitze niedergeriſſen, oder in Brand geſteckt; der Tempel aber, in welchen ſich die Soldaten auf einen Haufen zuſammengezogen hatten, zwey Tage einge-

eingeſchloſſen und erobert. Die ſiegenden Britannier gingen dem **Petilius Cerealis**, dem Legaten der neunten Legion, welcher den Römern zu Hülfe eilte, entgegen, ſchlugen die Legion, und hieben das Fußvolk nieder. **Cerealis** entfloh mit der Reuterey ins Lager, wo ihn die Befeſtigung deſſelben ſchützte. Dieſe Niederlage, und der Haß der Provinz, die er durch ſeinen Geiz in die Waffen gebracht, bewogen den in Schrecken geſetzten Procurator **Catus**, nach Gallien überzugehen.

§. 33.

Suetonius aber ging mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit mitten durch die Feinde nach London, welches zwar nicht unter dem Namen einer Pflanzſtadt bekannt, aber durch die Menge der Handelsleute und des Gewerbes ſehr berühmt iſt. Hier ſtand er bey ſich an, ob er es zum Waffenplatze machen ſollte. Als er aber einen Blick auf ſein kleines Heer, und auf die hart genug beſtrafte Unbeſonnenheit des **Petilius** warf, ſo beſchloß er, durch den Untergang einer einzigen Stadt das Ganze zu erhalten. Auch nicht das Weinen und die Thränen derer, die ihn um Hülfe baten, hielten ihn ab, das Zeichen zum Aufbruch zu geben, und, die ihn begleiten wollten, unter ſein Heer aufzunehmen. Was Schwachheit des Geſchlechts, Entkräftung des Alters, oder Annehmlichkeit des Orts zurückhielt, fiel den Feinden in die Hände. Eben dieſes Unglück betraf die Municipalſtadt **Verulamium**, weil die Britannier Schlöſſer und beſetzte Oerter vorbeygingen, und nur auf diejenigen, wo am meiſten zu plündern und keine Vertheidigung war, fröhlich über die Beute, ohne an etwas anders zu denken, losgingen. Es iſt gewiß, daß an den benannten Oertern auf ſiebenzigtauſend Bürger und Bundesgenoſſen umgekommen ſind: denn ſie machten nicht Gefangne, oder verkauften ſie, und was ſonſt Kriegesgebrauch iſt, ſondern eilten mit Morden, Hängen, Brennen und Kreuzigen, als wollten ſie ihnen

ihre

ihre vergangnen Drangſale vergelten, und wegen der künftigen zuvor ſich rächen.

§. 34.

Nun hatte Suetonius die vierzehnte Legion, nebſt den **Vexillariis** der zwanzigſten und den Hülfsvölkern aus den nächſten Oertern, ohngefehr zehntauſend Mann beyſammen, als er beſchloß nicht länger zu ſäumen, und ein Treffen zu liefern. Er wählte einen Ort mit einem engen Eingang, und hinten mit einem Walle umgeben, nachdem er wohl unterſucht hatte, daß er den Feind nur im Geſicht hätte, und auf dem freyen Felde kein Hinterhalt zu beſorgen war. Die Legionſoldaten muſten ſich alſo in dichte Glieder, die Leichtbewaffneten um ſie herum, und auf die Flügel die Reuterey dicht an einander ſtellen. Die britanniſchen Völker aber ſprengten hin und wieder Hauſen- und Geſchwaderweiſe auf ſie an, in ſonſt nie geſehener Menge, und mit ſolcher Wuth, daß ſie auch ihre Weiber zu Zeugen des Sieges mit ſich genommen, und auf Wagen geſezt, die ſie rund um den äuſſerſten Umfang des Schlachtfeldes geſtellet hatten.

§. 35.

Boudicea hatte ihre Töchter vor ſich auf dem Wagen, und ſo, wie ſie zu jeder Nation kam, redete ſie dieſelben alſo an: Die Britannier wären zwar gewohnt, unter der Anführung von Weibern Krieg zu führen; Sie aber thue das jezt, nicht als eine Perſon, die von ſo groſſen Vorfahren abſtamme, für Reich und Güter, ſondern als ein gemeines Weib, die verlohrne Freyheit, ihren mit Schlägen übelzugerichteten Leib und die verlezte Keuſchheit ihrer Töchter zu rächen. So weit giengen die Ausſchweifungen der Römer, daß ſie nicht die Leiber, auch nicht einmal des hohen Alters, oder der Keuſchheit ſchonten. Aber die gerechten Rächer, die Götter, wären zugegen. Die Legion wäre ſchon niedergemacht, die eine Schlacht

gewagt

gewagt hätte; die übrigen verſteckten ſich im Lager, oder ſähen ſich um, wo ſie entfliehen könnten. Sie würden nicht einmal das Geräuſch und Geſchrey ſo vieler Tauſenden, geſchweige denn ihren Angriff und ihre Fauſt aufhalten. Wenn ſie die Anzahl der Streiter, wenn ſie die Urſachen des Krieges bey ſich überlegten; ſo müßten ſie in dieſer Schlacht ſiegen oder ſterben. Dieß habe ſie als ein Weib beſchloſſen: Möchten denn doch die Männer leben und Sclaven ſeyn.

§. 36.

Auch Suetonius ſchwieg bey ſo gefährlichen Umſtänden nicht: und ob er ſich gleich auf die römiſche Tapferkeit verließ, ſo brauchte er doch bald Ermahnungen, bald Bitten, ſie ſollten das Geſchrey und die leeren Drohungen der Feinde verachten. Mehr Weiber ſähen ſie dort vor ſich, als Mannſchaft. Zaghaft und unbewaffnet würden ſie gleich weichen, ſo bald ſie das Schwerdt und die Tapferkeit der Sieger, die ſie ſo oft geſchlagen, erkennen würden. Auch bey vielen Legionen würde eine Schlacht nur von wenigen gewonnen, und das würde ihnen deſto größre Ehre ſeyn, daß ſie, ein kleiner Haufe, den Ruhm einer ganzen Armee erlangten. Sie ſollten nur geſchloſſen bleiben, und wenn ſie keine Wurfſpieſſe mehr hätten, mit Schild und Schwerdt zu Boden ſtürzen und niederhauen, ohne an die Beute zu denken. Nach erhaltenem Siege würde alles ihr ſeyn. Auf dieſe Rede des Feldherrn folgte ein ſolcher Eifer, und der alte und durch viel Schlachten erfahrne Soldat ſchickte ſich dergeſtalt an, die Wurfſpieſſe auf den Feind zu werfen, daß Suetonius, des Ausgangs gewiß, das Zeichen zur Schlacht gab.

§. 37.

Anfänglich ſtand die Legion unbeweglich, und bediente ſich des engen Raums ſtatt einer Verſchanzung; nachdem aber der Feind näher anrückte, und ſie alles Geſchoß, ohne

zu fehlen, verbraucht hatte: drang ſie wie ein Keil in ihn ein. Eben ſo die Hülfsvölker, und mit vorgeworfnen Spieſſen durchbrachen ſie alles, was ihnen entgegen kam, und Stand hielt. Die übrigen flohen; die Flucht ward ihnen aber ſchwer, weil die umhergeſtellten Wagen ihnen den Rückweg verſperrten. Der Soldat ſchenkte auch den Weibern nicht das Leben, und die getödteten Laſtthiere vermehrten den Haufen der erſchlagnen Körper. Der Ruhm dieſes Tages war groß, und dieſer Sieg den alten Siegen gleich. Denn einige erzählen, daß nicht viel weniger als achtzigtauſend Britannier geblieben, da ohngefehr vierhundert Römer getödtet, und nicht viel mehr verwundet worden. Boudicea endigte ihr Leben durch Gift. Pönius Poſtumus, der Feldzeugmeiſter 4) der zweyten Legion, ſtieß ſich ſelbſt den Degen durch den Leib, da er erfuhr, wie glücklich die von der vierzehnten und zwanzigſten Legion fochten, und er ſeine Legion dieſes Ruhms beraubt, und wider Kriegesgebrauch ſich geweigert hatte, den Befehlen des Heerführers zu gehorchen.

§. 38.

Das ganze Heer ward hierauf zuſammengezogen, und muſte unter Zelten bleiben, den Krieg zu Ende zu bringen. Auch ſchickte der Kaiſer eine Verſtärkung aus Deutſchland von zweytauſend Legionſoldaten, acht Cohorten Hülfsvölker, und tauſend Pferden. Nach ihrer Ankunft ward die neunte Legion ergänzt, die Cohorten und Reuter in neue Winterquartiere verlegt, und die Landſchaften, welche verdächtig, oder wider uns geweſen waren, wurden mit Feuer und Schwerdt verheert. Aber nichts ängſtete ſie ſo ſehr als der Hunger, weil ſie nicht daran gedacht, die Felder zu beſtellen, ſondern jung und alt ſich nur zum Kriege gerüſtet, und unſern Proviant ſchon für ſich beſtimmt hatten. Und dennoch waren dieſe hartnäckigen Völker nicht bald zum Frieden zu bewegen, weil **Julius Claßicianus**, der

4) Siehe im erſten Buch §. 20. die 31ſte Anmerkung.

der an die Stelle des **Catus** geſchickt, und mit dem **Suetonius** uneins war, durch ſeine Privatſtreitigkeiten das allgemeine Beſte hinderte, und ausgeſtreuet hatte, man erwarte einen neuen Legaten, der, frey vom Zorn eines Feindes und dem Stolz eines Siegers, gütig mit denen, die ſich unterwürfen, verfahren würde. Zugleich ſchrieb er nach Rom, daß man ſich mit dem Ende des Krieges nicht ſchmeicheln dürfe, wenn nicht jemand anders an die Stelle des Suetonius geſchickt würde, deſſen Unglück er ſeinen verkehrten Maaßregeln, und ſein Glück dem günſtigen Schickſal des Staats zuſchrieb.

§. 39.

Den Zuſtand Britanniens alſo in Augenſchein zu nehmen, wurde einer von den Freygelaßnen, Namens Polycletus, dahin geſchickt, und Nero machte ſich groſſe Hoffnung, durch deſſen Anſehen nicht allein die Einigkeit zwiſchen dem Legaten und Procurator wieder herzuſtellen, ſondern auch die aufrühreriſchen Gemüther der Britannier zu beſänftigen. **Polycletus** unterließ auch nicht, mit ſeinem ungeheuren Gefolge, mit welchem er Italien und Gallien zur Laſt geworden, nachdem er über das Meer geſetzt, ſelbſt unſere Soldaten durch ſeinen Aufzug in Furcht zu ſetzen. Aber den Feinden ward er zum Gelächter, denen bey einem brennenden Eifer der Freyheit die Gewalt der Freygelaßnen noch nicht bekannt war, und die ſich wunderten, daß ein Feldherr, und ein Kriegsheer, die einen ſo ſchweren Krieg geendigt, Sclaven gehorchten. Dem Kaiſer wurde indeſſen alles auf das gelindeſte berichtet. Suetonius wurde aufgehalten, etwas weiter zu unternehmen, und nachdem er am Ufer einige Schiffe nebſt den Ruderknechten verlohren hatte, ſo erhielt er Befehl, eben als wenn der Krieg noch dauerte, das Heer dem Petronius Turpilianus, der das Conſulat ſchon niedergelegt hatte, zu übergeben. Weil dieſer den Feind nicht reizte, und von ihm auch nicht angegriffen wurde, ſo gab er der trägen Unthätigkeit den ſchönen Namen des Friedens.

§. 40.

In eben dieſem Jahre wurden in Rom zwey abſcheu-liche Verbrechen, das eine durch eines Senators, das andre durch eines Sclaven Verwegenheit ausgeübt. **Domitius Balbus**, ein geweſener Prätor, war als ein ſehr alter, kinderloſer und reicher Mann, Nachſtellungen ausgeſetzt. Sein Verwandter, **Valerius Fabianus**, welcher zu öffentlichen Ehrenſtellen beſtimmt war, ſchob ein Teſtament unter, dabey er den **Vicius Rufinus** und **Terentius Lentinus**, römiſche Ritter, gebrauchte. Dieſe zogen den **Antonius Primus** und **Aſinius Marcellus** mit in die Sache. **Antonius** war zu verwegnen Unternehmungen aufgelegt, **Marcellus** ſtand wegen ſeines Urvaters **Aſinius Pollio** in Anſehen, und ſeine Sitten machten ihn nicht verächtlich, auſſer daß er die Armuth für das gröſte Uebel anſahe. Fabianus alſo ließ das Teſtament von den genannten, und andern minder angeſehenen Perſonen unterſiegeln. Sie wurden im Senat hievon überführt, und **Fabianus** und **Antonius** wurden nebſt dem **Rufinus** und **Terentius** nach dem corneliſchen Geſetz geſtraft. Marcellus entging aus Achtung gegen ſeine Vorfahren und auf Vorbitten des Kaiſers mehr der Strafe, als der Schande.

§. 41.

Auch ſtürzte dieſer Tag den **Pompejus Aelianus**, einen jungen Mann, der Quäſtor geweſen war, und um die Schandthaten **Fabians** gewußt hatte; und er wurde aus Italien und Spanien, ſeinem Vaterlande, verbannt. Mit gleicher ſchimpflichen Strafe wurde **Valerius Ponticus** belegt, weil er die Schuldigen beym Prätor angegeben, damit ſie nicht vor dem Statthalter in Rom belangt würden, um erſt unter dem Vorwande der Geſetze, hernach durch betrügeriſche Ränke, ihre Beſtrafung zu hindern. Dem Senatsſchluß wurde noch folgendes beygefügt: Wer andre zu dergleichen Dienſten erkaufte, oder ſich dazu erkaufen lieſſe, der ſollte mit derſelben Strafe

belegt werden, welche die Geſetze falſchen Anklägern zuerkannt.

§. 42.

Bald hierauf wurde der Statthalter von Rom, **Pedanius Secundus**, von ſeinem eignen Sclaven ermordet, entweder weil er ihm die Freyheit verweigert hatte, darüber er um einen gewiſſen Preis mit ihm eins geworden war, oder aus ſchändlicher Liebe zu einem Jünglinge, bey dem er ſeinen Herrn als Nebenbuhler nicht leiden konnte. Weil nun nach einem alten Gebrauch alle Sclaven, die unter demſelben Dache gewohnt, hingerichtet werden muſten, ſo lief das Volk zuſammen, und nahm ſo viel Unſchuldige in Schutz, ſo daß es bis zu einem Aufruhr kam. Selbſt im Senat waren einige, welche dieſe gar zu groſſe Strenge nicht billigten, obgleich die meiſten der Meinung waren, man müſſe keine Neuerung machen.

§. 43.

Unter dieſen letzten war **C. Caßius**, der, als ihn die Reihe traf, alſo redete: „Oft, ihr Väter, bin ich in „dieſer Verſammlung zugegen geweſen, wenn man wider „die Einrichtungen und Geſetze unſrer Vorfahren neue „Senatsſchlüſſe verlangt hat. Ich habe auch nicht wi„derſprochen, keinesweges als ob ich gezweifelt, daß die „Alten für alle Angelegenheiten beßre und genauere Sorge „getragen, und alles, was man änderte, verſchlimmert „würde, ſondern damit ich nicht das Anſehn haben möch„te, als wenn ich durch eine zu groſſe Neigung für alte „Gebräuche meine eigne Geſinnungen vorziehen wollte. „Zugleich glaubte ich, daß man das Anſehen, welches „wir noch haben, durch häufige Widerſprüche nicht zer„nichten müſſe, damit wir es erhielten, wenn der Staat „unſres Raths benöthigt wäre. Dieß geſchieht heute, „da ein Conſul in ſeinem eignen Hauſe ermordet worden,

„durch Hinterliſt der Knechte, die niemand verhindert, „oder entdeckt hat, und doch ſtehet der Senatsſchluß auch „feſt, der allen Sclaven zuſammen die Todesſtrafe drohet. „Laßt denn das Verbrechen ungeſtraft, aber wen wird als„denn ſeine Würde ſchützen, da ihn die Statthalterſchaft „von Rom nicht geſichert? Wen wird die Menge ſeiner „Sclaven vertheidigen, da **Pedanius Secundus** nicht „durch vierhundert geſchützt worden? Wem werden ſeine „Leute zu Hülfe kommen, wenn ſie auch die Furcht nicht „einmal auf unſre Gefahr aufmerkſam macht? Oder hat „der Mörder, wie einige zu erdichten ſich nicht ſchämen, „eine erlittne Beleidigung gerächet? weil er ſich wegen „des vom Vater geerbten Geldes mit ihm verglichen hatte, „oder iſt ihm ein angeerbter Sclave entzogen worden? „Laßt uns lieber gar den Ausſpruch thun: wir glaubten, „der Herr ſey rechtmäßig ermordet worden.

§. 44.

„Wollen wir Gründe in einer Sache herbeyholen, die „ſchon von Weiſern entſchieden worden? Aber geſetzt „auch, daß wir hierüber zuerſt einen Schluß abfaſſen ſollten, „glaubt ihr, daß einem Sclaven, der ſich vorgeſetzt hat, ſeinen „Herrn zu ermorden, nicht ein Drohwort entfahren? daß die „Unbeſonnenheit nichts herausſtoſſen ſollte? Wenn er aber „auch ſeinen Anſchlag geheim gehalten, ſein Mordgewehr „zurecht gemacht, ohne daß es jemand gemerkt: konnt' er „auch bey den Wächtern vorbeygehen, die Schlafkammer „aufſchlieſſen, Licht hineinbringen, und den Mord vollzie„hen, ohne daß es ein Menſch merkte? Es gehen viel „Anzeigen vor einer ſolchen That her. Wenn ſie die Scla„ven verrathen, ſo können wir einzele unter einer groſſen „Anzahl ſicher ſeyn, weil ſie ſich fürchten; ſollen wir doch „umkommen, ſo entgehen die Schuldigen der Strafe nicht. „Schon unſern Vorfahren ſind die Geſinnungen der „Sclaven verdächtig geweſen, auch da ſie auf unſern „Landgütern oder in einem Hauſe mit uns gebohren wur„den, und gleich eine Liebe zu ihren Herren gewannen.

„Jetzt

„Jetzt aber, da allerley Nationen unter unſern Hausge-
„noſſen ſind, die verſchiedne Gebräuche, eine andre Reli-
„gion, oder gar keine haben, ſo können wir dieſen ver-
„miſchten Haufen bloß durch die Furcht im Zaum hal-
„ten. Zwar werden einige Unſchuldige mit umkommen.
„Aber wenn von einem geſchlagnen Kriegsheer der zehnte
„Mann zu Tode geprügelt werden ſoll, trifft nicht das
„Loos auch die Tapfern? Bey allen ſchweren Strafen,
„die andern zum Beyſpiel dienen ſollen, iſt einige Unbillig-
„keit: aber was einzelne Glieder leiden, wird durch den
„allgemeinen Nutzen erſetzt.

§. 45.

Obgleich niemand es wagte, das Gutachten des Caſſius zu beſtreiten, ſo entſtand doch ein Murren von Seiten aller derer, die mit der Anzahl, dem Alter, dem Geſchlecht, und der meiſten ungezweifelten Unſchuld Mitleiden hatten. Dennoch behielt die Parthey die Oberhand, welche ſie zum Tode verdammte. Allein das Urtheil konnte nicht vollzogen werden, weil der zuſammengerottete Pöbel mit Steinen und Feuerbränden drohete. Der Kaiſer mißbilligte hierauf in einem harten Edicte das Verfahren des Volks, und ließ alle Straſſen, auf denen die Verurtheilten zum Tode geführt wurden, mit Soldaten beſetzen. Nach der Meinung des **Cingonius Varro** ſollten auch die Freygelaßnen, die unter demſelben Dach geweſen, aus Italien vertrieben werden; der Kaiſer aber verboth es, damit das alte Recht, welches kein Mitleiden gemildert, durch Grauſamkeit nicht ſtrenger gemacht würde.

§. 46.

Unter eben dieſen Conſuln wurde auch **Tarquitius Priſcus**, den die Bithynier wegen Erpreſſungen angeklagt hatten, beſtraft, zur groſſen Freude des Senats, der ſich erinnerte, daß ſein eigner Proconſul, Statilius Taurus, von ihm war verklagt worden. Die Schatzung in Gal-

lien geſchahe durch **Quintus Voluſius**, **Sextius Africanus** und **Trebellius Maximus**. Zwiſchen **Voluſius** und **Africanus** herrſchte ihres Adels wegen eine groſſe Eiferſucht, beyde verachteten den Trebellius, und dadurch hoben ſie ihn.

§. 47.

In dieſem Jahre ſtarb **Memmius Regulus**, deſſen Anſehen, Standhaftigkeit und Ruhm ſo groß war, als er unter der alles verdunkelnden Gröſſe eines Kaiſers seyn konnte. Nero ſelbſt gab den Schmeichlern, die bey einer Krankheit um ihn her ſtanden, und ſagten, das Kaiſerthum nähme, wenn er ſterben müſte, ein Ende, die Antwort: der Staat habe noch Stützen: und auf die Frage, an wem vornehmlich? ſagte er: am **Memmius Regulus**. Dem allen ohnerachtet blieb Regulus am Leben, beſchützt durch ſein ſtilles Leben, und weil er von einem neuen Hauſe abſtammte, auch kein Neiderwecken- des Vermögen beſaß. In dieſem Jahr weihte Nero auch eine Kampfſchule ein, und Senatoren ſowohl als Ritter nahmen das Oehl ſo willig als Griechen an.

§. 48.

Im Jahre Roms 816. n. Chr. Geb. 63.

Unter den Conſuln **P. Marius** und **L. Aſinius** machte der Prätor **Antiſtius**, von dem ich oben erzählt habe, daß er als Tribun des Volks ſich groſſe Freyheiten herausgenommen, Schmähgedichte auf den Kaiſer, und las ſie in einer groſſen Geſellſchaft an der Tafel des **Oſtorius Scapula** öffentlich vor. Deswegen klagte ihn **Coſſutianus Capito**, der erſt kürzlich auf Fürbitte ſeines Schwiegervaters Tigellinus wieder in den Senat war aufgenommen worden, auf das Verbrechen der be- leidigten Majeſtät an. Man glaubte, dieß Geſetz ſey bey dieſer Gelegenheit wieder hervorgeſucht worden, nicht ſowohl den Untergang des **Antiſtius**, als vielmehr den Ruhm des Kaiſers zu ſuchen, der durch ſeine Gewalt

als

als Tribun ihn vom Tode retten ſollte, wenn der Senat ihn dazu verurtheilen würde. Da Oſtorius als Zeuge ausſagte, er habe nichts gehört, ſo glaubte man den gegenſeitigen Zeugniſſen. Der ernannte Conſul Junius Marullus war der Meinung, man ſolle ihm die Prätur nehmen, und ihn nach der alten Gewohnheit hinrichten. Die andern ſtimmten ihm bey, Pätus Thraſea aber ſagte, nachdem er den Kaiſer ſehr erhoben, und mit der gröſten Bitterkeit ſich über den Antiſtius ausgedrückt hatte: „So groſſe Strafe der Angeklagte auch verdient „hätte, ſo müſſe man darauf unter einem ſo vortrefflichen „Prinzen und einem freyen Senat nicht ſehen. Henker „und Strick wären längſt abgeſchafft; und es wären „Strafen durch Geſetze beſtimmt, nach welchen man ſolche „Beſtrafungen beſchlieſſen müſſe, die den Richtern nicht „den Vorwurf der Grauſamkeit und den Zeiten keine „Schande zuzögen. In eine Inſel ſolle man ihn verbannen, und ſeine Güter einziehen; je länger er ſein verwirktes Leben hinſchleppe, deſto elender würde er für ſeine „Perſon, aber zugleich das gröſte Beyſpiel von der Gnade „der Regierung ſeyn.

§. 49.

Die Freyheit des Thraſea zerriß die Sclaven-Feſſeln der andern; und nachdem der Conſul jedem erlaubt hatte, beyzupflichten, wem er wollte, ſo traten ſie alle auf die Seite des Thraſea, einige wenige ausgenommen. Unter dieſen trieb A. Vitellius die Schmeicheley am höchſten; jeden rechtſchaffnen Mann fiel er mit Bitterkeit an, und ſchwieg, wie Verzagte pflegen, wenn man ihm antwortete. Die Conſuln wagten es nicht, den Schluß des Senats zu vollziehen, ſchrieben aber dem Kaiſer, daß ſie alle einſtimmig wären. Nero, anfänglich zwiſchen Schaam und Zorn unſchlüßig, ſchrieb endlich zurück: „Antiſtius durch keine Beleidigung gereizt, habe gegen „ſeinen Kaiſer die ärgſten Schmähungen ausgeſtoſſen;

M 5 „deren

„deren Ahndung er vom Senat verlangt habe. Ihm „nach der Gröſſe ſeines Verbrechens eine Strafe zu be„ſtimmen, wäre billig geweſen. Da er aber doch ein „ſtrenges Urtheil würde gemildert haben, ſo wolle er ihrer „Mäßigung nicht hinderlich ſeyn. Sie möchten beſchlieſ„ſen was ſie wollten, hätten ſie doch auch die Freyheit, „ihn ganz loszuſprechen.„ Alle dieſe und ähnliche Ausdrücke, und der offenbare Unwille des Kaiſers machte doch nicht, daß die Conſuln einen neuen Vortrag thaten, oder **Thraſea** von ſeiner Meinung abgegangen wäre, und die übrigen beharreten auch bey ihrem Ausſpruche: einige, um nicht das Anſehen zu haben, als wollten ſie den Kaiſer dem öffentlichen Haß ausſetzen; mehrere, weil ſie ſich auf ihre Anzahl verlieſſen; Thraſea, aus gewohnter Standhaftigkeit des Geiſtes, und um ſeinen Ruhm nicht zu verdunkeln.

§. 50.

Wegen eines nicht unähnlichen Verbrechens wurde **Fabricius Vejento** hart angeklagt, daß er nemlich in einer Schrift, welcher er den Titel **Codicill** gegeben, viel ſchimpfliches vom Senat und den Prieſtern geſagt hätte. Sein Ankläger **Tatius Geminus** fügte noch hinzu, er habe die Geſchenke des Kaiſers, und das Recht, Ehrenſtellen zu erlangen, feil geboten; deswegen Nero ſelbſt die Sache unterſuchte. Da **Vejento** überführt war, verbannte er ihn aus Italien, und ließ ſeine Bücher verbrennen, welche geſucht und geleſen wurden, ſo lange man ſie mit Gefahr anſchaffen muſte; aber da man ſie frey haben durfte, bald vergeſſen wurden.

§. 51.

Indeſſen wurden die Umſtände des Staats von Tage zu Tage ſchlimmer, und der Hülfsmittel weniger. Auch **Burrus** ſtarb, vielleicht an einer Krankheit, vielleicht an Gift. Eine Krankheit muthmaßte man deswegen,

weil

weil ihm der Hals nach und nach zuſchwoll, daß er aus Mangel an Luft erſticken muſte. Viele verſicherten, **Nero** habe, unter dem Schein, ihm zu helfen, den Gaumen deſſelben mit einem giftigen Arzneimittel beſtreichen laſſen; und Burrus, der die Bosheit gemerkt, habe, da der Kaiſer ihn beſucht, das Geſicht von ihm weggewendet, und auf alle Fragen geantwortet: ſo weit befind' ich mich wohl. Der Stadt war ſein Verluſt lange Zeit ſehr empfindlich, wegen des Andenkens an ſeine Tugend ſowohl, als auch wegen der ſchläfrigen Unthätigkeit des Einen von ſeinen Nachfolgern, und der abſcheulichſten Schandthaten und Wollüſte des andern. Denn der Kaiſer ſetzte zween über die prätoriſchen Cohorten; den **Fenius Rufus**, dem Volk zu Gefallen, weil er die Aufſicht über den Proviant ohne Eigennutz führte, und den **Sofonius Tigellinus**, wegen ſeiner bekannten Unzucht und ſchändlichen Lüſte. Sie führten ſich nach ihren bekannten Sitten auf. **Tigellinus** vermochte mehr über das Gemüth des Kaiſers, und war der Vertrauteſte ſeiner Wollüſte. **Rufus** hatte die Gunſt des Volks und der Soldaten, wovon er das Gegentheil bey dem Nero erfuhr.

§. 52.

Der Tod des **Burrus** ſchwächte die Gewalt des **Seneca**, weil gute Rathſchläge nun nicht mehr die vorige Kraft hatten, da einer, der bisher ihn gleichſam geleitet hatte, nicht mehr da war, und Nero ſchlechtern Leuten Gehör gab. Dieſe legten dem Seneca mancherley zur Laſt: daß er ſein groſſes, und für eine Privatperſon übermäßiges Vermögen noch immer vermehre, daß er die Gunſt des Volks an ſich ziehe, daß er in angenehmen Gärten und in prächtigen Landhäuſern den Kaiſer faſt übertreffe. Auch beſchuldigten ſie ihn, daß er allein ein Redner ſeyn wolle, und öfter Gedichte mache, ſeitdem Nero eine Neigung dazu bekommen habe. Er ſey ein öffentlicher Feind von den Ergetzlichkeiten des Kaiſers, verkleinere ſeine

Geſchick=

Geſchicklichkeit im Fahren, und ſpotte über ſeine Stimme, ſo oft er ſinge. Warum ſolle im ganzen Reiche nichts gelobt werden, auſſer das, was für ein Werk von ihm gehalten würde? Nero ſey wahrhaftig kein Kind mehr, ſondern habe die Stärke der blühenden Jugend, er ſolle den Hofmeiſter abſchaffen, er habe vortreffliche Lehrer genug an ſeinen Vorfahren.

§. 53.

Seneca, dem die Verleumder nicht verborgen blieben, ſondern durch diejenigen ihm verrathen wurden, die noch einige Rechtſchaffenheit beſaſſen, ließ, weil der Kaiſer ſeinen vertrauten Umgang immer mehr vermied, um eine Stunde zur Unterredung bitten. Er erhielt ſie, und redete alſo: Dieß iſt das vierzehnte Jahr, o Kaiſer, ſeitdem ich dir als einem hoffnungsvollen Prinzen bin zum Lehrer gegeben worden, und das achte deiner Regierung. In dieſer Zeit haſt du mich mit ſo viel Ehre und Gütern überhäuft, daß nichts meiner Glückſeligkeit fehlt, als daß ihr Grenzen geſetzt werden. Ich werde mich auf groſſe Beyſpiele berufen, nicht aus meinem Stande, ſondern aus deinem. Dein Urältervater **Auguſtus** bewilligte dem **M. Agrippa**, zu Mitylene in der Stille, und dem **Mäcenas**, in Rom ſelber, wie ein Fremder, in Ruhe zu leben. Jener hatte ihn in ſeinen Kriegen begleitet, dieſer in Rom die wichtigſten Geſchäfte verwaltet; beyde hatten zwar anſehnliche, aber doch ihren groſſen Verdienſten gemäſſe Belohnungen erhalten. Allein ich, womit hab ich deine groſſe Gnade verdienen können, als durch einige Wiſſenſchaften, die, wenn ich ſo ſagen darf, im Schatten ausgebildet worden? Daraus iſt doch für mich der Glanz entſprungen, daß ich einigen Antheil an deiner erſten Bildung und Erziehung gehabt zu haben ſcheine: eine groſſe Belohnung! Aber du haſt mich noch mit ſolcher unumgränzten Gnade, und mit ſo ungemeßnem Vermögen überſchüttet, daß ich oft zu mir ſelbſt ſage: Ich, der ich nur von Rittern und aus einer Provinz herſtamme, ich werde

zu

zu den Groſſen des Staats gezählt! Unter ſo edeln und lange berühmten Geſchlechtern hat ſich mein neues Haus hervorthun können! Wo iſt das mit Wenigem zufriedne Gemüth? Leget das ſolche Gärten an? Beſitzet das ſolche Landhäuſer in der Nähe von Rom, und zieht das von ſolchen weitläuftigen Ländereyen ſo groſſe Einkünfte?

§. 54.

Eins nur fällt mir zu meiner Vertheidigung bey; ich habe deine Geſchenke nicht ausſchlagen dürfen. Aber wir haben beyde das Maaß voll gemacht; du haſt ſo viel gegeben, als ein Fürſt einem Freunde geben kann, und ich habe ſo viel bekommen, als ein Freund von einem Fürſten erhalten kann. Mehr vergröſſert den Neid: der dich zwar, wie alle menſchlichen Dinge, auf deinem Throne nicht erreichen kann; aber ich bin ſein Ziel; ich brauche Beyſtand. Wie ich, ermüdet im Kriegesdienſt oder auf einer Reiſe, um Hülfe bitten würde, ſo bitt' ich auf dieſer Reiſe des Lebens, als ein alter und auch zu den geringſten Geſchäften unfähiger Mann, der ſein Vermögen nicht länger verwalten kann, um Beyſtand. Laß es durch deine Procuratoren verwalten, und ſieh es als das Deinige an. Zwar will ich mich nicht ſelbſt in Armuth ſtürzen, ſondern nur das, deſſen Glanz mich blendet, abtreten, und die Zeit, welche die Sorge für Gärten und Landhäuſer wegnimmt, auf meine Seele wenden. Du haſt übrige Kräfte, und ſeit ſo viel Jahren deine Regierung befeſtigt; wir, deine bejahrte Freunde, können nun wohl der Ruhe genieſſen. Auch das wird dir zum Ruhme gereichen, daß du Perſonen aufs höchſte erhoben, die auch mit wenigem zufrieden leben können.

§. 55.

Hierauf antwortete ihm Nero ohngefähr alſo: Daß ich deine vorher überdachte Rede ſogleich widerlegen kann, das hab ich vornehmlich dir zu danken; du haſt mich gelehrt, nicht allein vorbereitet, ſondern auch unvorbereitet auf einen Vortrag zu antworten. Mein Urältervater Auguſtus

ſtus erlaubte dem Agrippa und Mäcenas nach einem Leben voller Geſchäfte, ſich zur Ruhe zu begeben; aber in einem ſolchen Alter, welches das vollkommen rechtfertigte, was und wie er es ihnen verwilligte. Doch nahm er keinem von beyden ſeine Geſchenke wieder. Durch Krieg und Gefahren hatten ſie ſie verdient, denn damit war Auguſt in ſeinen jüngern Jahren umringt. Auch für mich würden deine Waffen und Hände gefochten haben, wenn ich hätte Krieg führen müſſen. Allein du haſt mich allezeit, wie es die Umſtände erfoderten, mit Vernunft, mit Rath, mit Lehren, als Kind und als Jüngling unterſtüzt. Und die Geſchenke, welche ich von dir erhalten habe, werd ich ſo lange genieſſen, als ich lebe; was du von mir haſt, Gärten, Einkünfte, Landhäuſer, iſt vielen Zufällen unterworfen. So reich du zu ſeyn ſcheineſt, ſo haben doch viele, die an Verdienſten dir lange nicht gleich kommen, mehr beſeſſen. Ich ſchäme mich, Freygelaßne zu nennen, die für reicher gehalten werden. Daher ich auch erröthe, daß du, den ich mehr als alle liebe, nicht auch begüterter als alle biſt.

§. 56.

Du haſt auch noch Kräfte genug zu Geſchäften, und zum Genuß der Güter, und ich trete die Laufbahn der Regierung erſt an: du müſteſt dich denn dem **Vitellius**, der dreymal Conſul geweſen, und mich dem **Claudius** nachſezen. Was **Voluſius** durch eine lange Sparſamkeit erworben, das hat meine Freygebigkeit dir noch nicht geben können. Wenn die ſchlüpfrige Jugend mich vom rechten Wege ableitet, ſo rufſt du mich zurück, und die von dir erlangte Geſchicklichkeit lenkeſt du noch eifriger durch deinen Beyſtand. Nicht von deiner Mäßigung, wenn du dein Vermögen mir zurückgiebſt, nicht von deiner Einſamkeit, wenn du den Kaiſer verläſſeſt, ſondern von meinem Geiz, von der Furcht vor meiner Grauſamkeit wird jedermann reden. Und wenn man auch deine Zufriedenheit über alles erheben ſollte; ſo würde es doch einem weiſen

Man-

Manne nicht anſtehen, darinn ſeinen Ruhm zu ſuchen, womit er einem Freunde Schande verurſacht. Hierauf umarmte und küßte er den Seneca, denn er war von Natur geſchickt, und durch Gewohnheit geübt, den Haß unter betrüglichen Schmeicheleyen zu verbergen. Seneca dankte ihm, wie ſich gemeiniglich alle Unterredungen mit regierenden Herren endigen; aber das Betragen bey ſeiner vorigen Gewalt änderte er. Er ließ den Schwarm, der ihm ſonſt aufzuwarten pflegte, nicht mehr vor ſich, ging ohne Gefolge, und ſelten in der Stadt aus, als wenn ihn Krankheit oder Studiren zu Hauſe hielten.

§. 57.

Nach dem Falle des Seneca, war es leicht, den **Fenius Rufius** zu ſtürzen. Man legte ihm die Freundſchaft der Agrippina zur Laſt: **Tigellinus** wurde von Tage zu Tage mächtiger, und glaubte, die böſen Kunſtgriffe, darinn ſein ganzer Vorzug beſtand, dadurch deſto beliebter zu machen, daß er den Kaiſer in ſeine Bosheiten mit verwickelte; daher forſcht er, wen er fürchte, und da er entdeckte, daß er den **Plautus** und **Sulla** am meiſten fürchtete, die beyde, weit von Rom, jener nach Aſien, und dieſer nach dem narboniſchen Gallien vor kurzem waren entfernt worden: ſo ſtellte er dem Kaiſer ihren hohen Adel vor, und daß Plautus die Kriegsheere im Orient, und Sulla in Deutſchland in der Nähe hätte. Er habe nicht, wie **Burrus**, verſchiedne Ausſichten, ſondern ſähe allein auf die Sicherheit des Kaiſers. Dieſe werde einigermaſſen durch ſeine Gegenwart vor den Nachſtellungen in der Stadt erhalten, wie könnten aber entfernte Bewegungen unterdrückt werden? Bey dem Einen hätte der Name des Dictators Gallien aufmerkſam gemacht, und den aſiatiſchen Völkern wäre eben ſo wenig zu trauen, wegen des Anſehens, darinn des andern Großvater noch ſtünde. **Sulla** wäre dürftig, aber deſto kühner, und ſtellte ſich ſchläfrig, bis ſich Gelegenheit zu einer kühnen Unternehmung zeigte. **Plautus** ſey ſehr reich, und ſtelle ſich nicht einmahl, als wenn er die Ruhe liebte,

liebte, ſondern gebe ſich das Anſehen, den alten Römern nachzuahmen. Er hätte auch den Stolz der Stoiker angenommen, mit ihrer Secte, welche zu Unruhen und Händeln anreizte. Nun ſäumete der Kaiſer nicht, Sulla ward den ſechſten Tag darauf durch Mörder, die nach Maßilien abgeſchickt wurden, ehe er ſein Unglück befürchten, oder etwas davon erfahren konnte, umgebracht, eben da er an der Tafel war. Mit ſeinem überbrachten Haupte trieb Nero ein Geſpötte, als wenn es zu früh grau und ungeſtalt geworden wäre.

§. 58.

Die Anſtalten zu des Plautus Ermordung blieben nicht ſo verborgen, weil mehrere für ſeine Erhaltung beſorgt waren, und die Weite des Weges, der Zwiſchenraum des Meers, und die Zeit, die darüber verlief, ein Gerücht davon veranlaßte. Unter dem Volke breitete ſich eine erdichtete Nachricht aus: Er habe den Corbulo, unter deſſen Befehlen damals groſſe Kriegesheere ſtanden, und der, wenn angeſehene und unſchuldige Männer umgebracht wurden, die meiſte Gefahr lief, auf ſeine Seite zu ziehen geſucht, ja, daß Aſien aus Neigung für dieſen jungen Mann die Waffen ergriffen habe, auch daß die Soldaten, die zu ſeiner Ermordung abgeſchickt worden, nicht zahlreich oder nicht muthig genug geweſen, und da ſie ihre Befehle nicht ausrichten können, zu der Partey, wo ſie neue Vortheile hofften, übergegangen wären. Dieſes ungegründete Gerücht wurde, wie gewöhnlich, durch die Muße leichtgläubiger Leute vergröſſert. Indeſſen kam dem Centurio ein Freygelaßner des Plautus durch günſtigen Wind zuvor, und meldete ihm, was ſein Schwiegervater L. Antiſtius ihm aufgetragen. Er ſolle einem feigen Tode entfliehen, durch den er nur dem Haſſe entginge, und ein leeres Mitleiden für einen groſſen Namen erweckte. Er würde rechtſchaffne und kühne Männer auf ſeine Seite bringen. Keine Hülfe müſſe er ausſchlagen; wenn er die ſechzig Soldaten, denn ſo viel kämen, zurückſchlüge, ſo könnte ſich, ehe Nero davon Nachricht erhielte,

erhielte, und ehe eine andre Mannſchaft einen ſolchen Weg wieder zurücklegte, viel ereignen, welches zu einem Krieg ausſchlagen könne. Endlich würde er durch einen ſolchen Entſchluß entweder ſein Leben retten, oder doch bey einem herzhaften Verſuche kein härteres Schickſal zu befürchten haben, als bey Zaghaftigkeit.

§. 59.

Aber Plautus wurde dadurch nicht bewegt, entweder weil er, unbewaffnet und verbannt, keine Hülfe vor ſich ſahe, oder eine zweifelhafte Hoffnung ihm verdrießlich war, oder aus Liebe zu Gemahlinn und Kindern, gegen welche, wie er glaubte, der Kaiſer ſich gnädiger bezeugen würde, wenn er ihn durch keinen Widerſtand beunruhigte. Einige erzählen, daß ſein Schwiegervater ihm andre Nachrichten gegeben, als ob ihm nichts fürchterliches drohe, und zwey Lehrer der Weisheit, **Coranus**, ein Grieche, und **Muſonius**, ein Thuſcier, hätten ihm gerathen, lieber ſtandhaft zu ſterben, als in beſtändiger Ungewißheit und Furcht zu leben. Gewiß iſts, daß man ihn um Mittagszeit entblößt fand, um ſeiner Leibesübungen willen. In dieſem Zuſtande tödtete ihn der Centurio, in Gegenwart des Verſchnittnen **Pelago**, den Nero über den Centurio und die Mannſchaft, als über königliche Trabanten geſetzt hatte. Das Haupt des Entleibten wurde nach Rom geſchickt, bey deſſen Anblick Nero ſagte: (ich führe des Kaiſers eigne Worte an) Warum läßt Nero nicht alle Beſorgniß fahren, und beſchleuniget die Vermählung mit der Poppäa, die er bloß aus Furcht vor ſolchen Männern aufgeſchoben hat? warum entfernet er nicht ſeine Gemahlinn Octavia, die zwar untadelhaft lebt, aber wegen ihres Vaters Namen und der Zuneigung des Volks ihm zur Laſt iſt? An den Senat aber ſchrieb er, und ſagte zwar nicht, daß er den **Sulla** und **Plautus** habe ermorden laſſen, ſondern daß ſie beyde unruhige Köpfe wären, und daß er für die Sicherheit des Staats groſſe Sorge trage. Deswegen wurden Dankfeſte beſchloſſen, ingleichen daß Sulla und Plautus

aus dem Senat ſollten geſtoſſen werden; welches mehr ein leeres Geſpötte, als ein wahres Uebel war.

§. 60.

So bald er alſo dieſen Senatsſchluß vernommen, und ſahe, daß alle ſeine Frevelthaten als fürtreffliche Handlungen aufgenommen wurden; ſo verſtieß er die Octavia, unter dem Vorwande ihrer Unfruchtbarkeit. Hierauf vermählte er ſich mit der Poppäa. Sie, die ſchon lange ſeine Beyſchläferinn geweſen war, und ihn als Gemahl beherrſchte, ſo wie ſie ihn als Buhler beherrſcht hatte, trieb einen Bedienten der Octavia an, ſie eines ſtrafbaren Umgangs mit einem Sclaven zu beſchuldigen. Man gab ihr einen gewiſſen **Eucärus**, aus Alexandrien gebürtig, einen geſchickten Flötenſpieler, zum Buhler. Ihre Mägde wurden deswegen auf die Folter gebracht, und obgleich einige durch die Marter gezwungen wurden, eine falſche Ausſage zu thun; ſo vertheidigten die meiſten doch ſtandhaft die Unſchuld ihrer Frau. Eine von ihnen ſagte zum **Tigellinus**, der heftig in ſie drang: **Der Octavia Schamglieder wären keuſcher als ſein Mund.** Dennoch wurde ſie anfänglich unter dem Namen einer geſetzmäßigen Eheſcheidung entfernt, und bekam das Haus des **Burrus**, und die Landgüter des Plautus, unglückliche Geſchenke! Bald hierauf wurde ſie nach Campanien verbannt, und ihr eine Soldatenwache gegeben. Hierüber führte das gemeine Volk heftige und laute Klagen: denn es iſt nicht ſo vorſichtig, und hat wegen ſeiner mittelmäßigen Umſtände weniger Gefahr zu beſorgen. Deswegen, aber gar nicht aus Reue über ſeine That, rief Nero die **Octavia** zurück.

§. 61.

Hierauf ging das Volk erfreut auf das Capitolium, und dankte den Göttern endlich einmal von Herzen. Die Bildſeulen der Poppäa riß es nieder, der Octavia Bildniſſe trug es auf den Schultern, beſtreute ſie mit Blumen, und ſtellte ſie auf den Markt und in die Tempel. Auch erhob

erhob es den Kaiſer mit Lobſprüchen, und wiederholte die Glückwünſche. Schon war der Pallaſt mit ſeiner Menge und Geſchrey erfüllt, als die Soldaten in dichten Haufen auf daſſelbe losgingen, und mit Schlägen und drohendem Gewehr den Schwarm in Furcht ſetzten und aus einander jagten. Alles wurde wieder verändert, was im Aufruhr war niedergeriſſen worden, und die Ehre der Poppäa hergeſtellt. Sie, die allezeit aus Haß, nun auch aus Furcht grauſam war, und beſorgte, der Pöbel möchte noch mehr Gewalt brauchen, oder Nero wegen der Zuneigung des Volks ſeine Geſinnung ändern, fiel ihm zu Füſſen, und ſagte: Ihre Umſtände wären gegenwärtig nicht in einer ſolchen Lage, daß ſie der Ehe wegen ſtritte, ob ſie gleich dieſe dem Leben vorzöge, ſondern ihr Leben ſelber wäre durch die Clienten und Bedienten der Octavia in der äuſſerſten Gefahr, welche ſich den Namen des Volks gegeben, und im Frieden ſich ſolcher Dinge erkühnt, die kaum im Kriege vorgiengen. Dieſe Waffen wären gegen den Kaiſer ergriffen worden; ein Anführer habe nur gefehlt, der ſich leicht finden würde, wenn erſt die Sachen in Bewegung wären. Sie, auf deren Wink auch in ihrer Abweſenheit Aufruhr erregt würde, dürfte nur Campanien verlaſſen, und nach Rom ſelber kommen. Worinn aber beſtünde denn der Poppäa Verbrechen? Womit habe ſie jemanden beleidigt? Wolle etwa das römiſche Volk, weil ſie dem kaiſerlichen Hauſe einen wahren Erben geben würde, lieber den Sohn eines egyptiſchen Flötenſpielers auf den kaiſerlichen Thron erheben? Endlich, wenn es die Umſtände erfoderten, ſo möchte er die Beherrſcherinn lieber freywillig als gezwungen wieder in den Pallaſt kommen laſſen, oder auf Sicherheit durch eine gerechte Rache bedacht ſeyn. Die erſten Unruhen wären zwar durch geringen Widerſtand geſtillt worden: wenn man aber an einer neuen Vermählung des Nero mit der Octavia verzweifelte, ſo würde man ihr einen andern Gemahl geben.

§. 62.

Dieſe liſtige Vorſtellung, welche Furcht und Zorn zu erregen eingerichtet war, erſchreckte und brachte ihn zugleich in Hitze. Aber der Argwohn wegen eines ſtrafbaren Umgangs mit einem Sclaven war ſchwach, und durch die Ausſagen der Mägde vernichtet. Deswegen beſchloß man, das Geſtändniß eines Menſchen zu ſuchen, den man zugleich des Verbrechens der Meuterey beſchuldigen könnte. Und hierzu ſchien der Vollzieher des Muttermordes, **Anicetus**, am geſchickteſten. Er war, wie ich erwähnt, Befehlshaber der Flotte bey Miſen, ſtand nach vollbrachter Uebelthat in geringer Gunſt, und ward hernach deſto mehr verabſcheut, weil die Werkzeuge böſer Thaten ſo angeſehen werden, als ob ſie uns dieſelben vorrückten. Nero ließ ihn alſo rufen, und erinnerte ihn an den ihm ehemals geleiſteten Dienſt. Ihm allein ſey die Erhaltung des Kaiſers bey den Nachſtellungen ſeiner Mutter zu verdanken; itzt zeige ſich eine Gelegenheit, ſich kein geringeres Verdienſt zu erwerben, wenn er ihn von einer gehäßigen Gemahlinn befreyete: er brauche dazu weder Hand noch Gewehr: er dürfe ſich nur zum Ehebruch mit der Octavia bekennen. Er verſprach ihm Belohnungen, welche zwar itzt nicht bekannt werden, aber groß ſeyn ſollten; und einen angenehmen einſamen Aufenthalt, oder wenn er ſich weigerte, drohete er ihm den Tod. **Anicetus**, von Natur tollkühn, und der Schandthaten gewohnt, erdichtete mehr, als ihm war befohlen worden, und geſtand es gegen Freunde, die der Kaiſer gleichſam zur Unterſuchung geſetzt hatte. Hierauf ward er nach Sardinien verbannt, wo er ohne Mangel lebte, und eines natürlichen Todes ſtarb.

§. 63.

In einer öffentlichen Schrift zeigte Nero an: Octavia habe den Befehlshaber der Flotte, in Hoffnung, dieſelbe auf ihre Seite zu bringen, verführt, und ohne ſich

an

an die ihr kurz vorher vorgeworfene Unfruchtbarkeit zu erinnern, fügte er hinzu, ſie habe, ihrer Ausſchweifungen ſich bewußt, die Frucht abgetrieben, und er ſey von allem überzeugt. Hierauf ließ er ſie auf der Inſel Pandataria in Verwahrung bringen. Noch nie hatte eine andre Verbannte durch ihren Anblick ſo viel Mitleiden erregt. Einige erinnerten ſich noch der vom Tiberius verwieſenen Agrippina, und noch friſcher war das Andenken der vom Claudius verbannten Julia. Allein dieſe hatte die Stärke des Alters unterſtützt, ſie hatten einige Glückſeligkeit genoſſen, und ihr gegenwärtiges hartes Schickſal ward durch das Andenken ihres ehemalen beſſern Glücks gemildert. Allein der Octavia erſter Hochzeittag war ſchon wie der Tag eines Leichenbegängniſſes. Denn ſie ward in einen Pallaſt geführt, wo ſie nichts als traurige Bilder vor ſich hatte, darinn ſie durch Gift ihres Vaters und bald darauf ihres Bruders war beraubt worden. Hernach galt eine Sclavinn mehr, als die Kaiſerinn: und Poppäa wurde nur zum gänzlichen Verderben der rechtmäßigen Gemahlinn mit dem Nero vermählt. Zuletzt gab man ihr ein Verbrechen Schuld, welches härter als der grauſamſte Tod war. Und dieſe junge Prinzeßinn, im zwanzigſten Jahr ihres Alters, wurde von Centurionen und Soldaten umringt, durch das Vorherſehen ihres Unglücks ſchon des Lebens beraubt, und doch durch den Tod noch nicht zur Ruhe gebracht.

§. 64.

Wenig Tage darauf ward ihr der Tod angekündigt: Sie bezeugte, daß ſie ſich als Witwe, und nur als des Nero Schweſter erkennte. Sie rief auch den Namen ihres gemeinſchaftlichen Stammvaters des Germanicus, und endlich ſelbſt der Agrippina aus, bey deren Lebzeiten ihre Ehre zwar unglücklich geweſen, aber doch ihr Untergang nicht erfolgt ſey. Man band ſie, und öffnete ihr die Adern an Armen und Füſſen; und weil das von Schre-

cken erſtarrte Blut nur langſam heraus tröpfelte, ſo ward ſie durch den Dampf eines ſehr heiſſen Bades erſtickt. Ja, man beging die noch abſcheulichere Grauſamkeit, daß man ihr abgeſchnittnes Haupt nach Rom brachte, an deſſen Anblick ſich Poppäa ergeʒte. In den Tempeln wurden deswegen Opfer dargebracht, welches ich darum anführe, damit jeder, der die traurige Geſchichte der damaligen Zeiten bey mir oder andern Schriftſtellern lieſet, immer vorausſeʒen möge: ſo oft der Kaiſer Befehle zu Verbannungen und Ermordungen gab, ſo oft wurden auch Dankfeſte angeordnet, und was ehemals ein Zeichen der Glückſeligkeit des Staats war, war nun ein Zeichen ſeines Verderbens. Doch werde ich auch nicht verſchweigen, wenn ein Senatsſchluß ein Beweis einer neuen Schmeicheley oder des äuſſerſten Grades der Unterwürfigkeit geweſen.

§. 65.

Man glaubt, daß in eben dieſem Jahre die beyden mächtigſten Freygelaßnen durch Gift umgebracht worden, **Doryphorus**, unter dem Vorwande, daß er der Vermählung mit der Poppäa zuwider geweſen, und **Pallas**, weil ſein langes Leben dem Kaiſer den Beſiʒ ſeines unermeßlichen Vermögens vorenthielt. **Romanus** hatte den Seneca ingeheim als einen Vertrauten des C. Piſo angeklagt, aber mit ſtärkerer Wirkung ward er vom Seneca durch eben dieſe Beſchuldigung geſtürʒt. Dieß erregte bey dem Piſo Furcht, und gegen den Nero eine groſſe, aber mißlungne Verſchwörung.

Funf=

Funfzehntes Buch.

Inhalt.

Vologeſes, König der Parther, fällt in Armenien ein, welchen Corbulo mit groſſer Vorſicht und doch tapfer zurücktreibt. Nero ſchickt den Cäſonius Pätus, Armenien zu decken, der durch ſeine Unerfahrenheit und Kühnheit alles verliehrt, und ein ſchimpfliches Bündniß mit dem Feinde ſchließt. Corbulo kommt ihm, aber zu ſpät, zu Hülfe. Poppäa gebiehrt dem Nero eine Tochter, die aber bald wieder ſtirbt. Die Geſandten der Parther kommen nach Rom, Armeniens wegen, werden unverrichteter Sache zurückgeſchickt, und dem Corbulo wird die Fortſetzung des Krieges verſtattet. Er fällt wieder in Armenien ein, und nachdem er ein Schrecken unter den Parthern ausgebreitet, komt es zu einer Unterredung, wo Tiridat das Diadem bey der Bildſeule des Nero niederlegen, und es nur mit des Kaiſers Bewilligung wiedernehmen ſoll. Nero ſingt zu Neapel öffentlich, begeht in Rom alle Ausſchweifungen, und zündet die Stadt an; die Chriſten werden fälſchlich dieſes Brandes beſchuldigt, und deswegen viele getödtet. Verſchwörung wider den Nero, Tod vieler vornehmen Römer, unter andern des Seneca. Dieſes Buch begreift einen Zeitraum von drey Jahren.

C. Cornelius Tacitus Jahrbücher.

Funfzehntes Buch.

§. 1.

Indeſſen war der König der Parther, **Vologeſes**, da er von des **Corbulo** Unternehmungen Nachricht erhalten, daß er einen fremden Prinzen, **Tigranes**, zum König über Armenien geſetzt, daraus er zugleich ſeinen Bruder Tiridates verjagt hatte, auf Rache über die Verachtung der Hoheit der Arſaciden bedacht. Nur die römiſche Macht, und die Ehrfurcht gegen das beſtändige Bündniß mit ihnen, erregten in ihm verſchiedne Bedenklichkeiten. Er war von Natur unentſchloſſen, und durch den Abfall der Hyrcanier, einer mächtigen Nation, in viele Kriege verwickelt. Allein in dieſer Unentſchloſſenheit wurde er durch die Nachricht einer neuen Beleidigung aufgebracht; denn **Tigranes** war über die Gränzen von Armenien gegangen, und hatte bey den Adiabenern, einem benachbarten Volk, eine längere und ausgebreitetere Verwüſtung, als bloſſe Streifereyen thun, angerichtet. Dieß war den Häuptern dieſer Nation ſehr empfindlich: bis zu einer ſolchen Verachtung herabgeſunken zu ſeyn, daß nicht einmal ein römiſcher Heerführer in ihr Land fiele, ſondern eine verwegne Geiſſel, die ſo viele Jahre als ein Sclave gehalten worden. **Monobazus**,

bazus, dem die Regierung der Adiabener anvertraut war, flammte dieſe Empfindlichkeit noch mehr an, indem er oftmals fragte: was für Beyſtand, und wo er ihn ſuchen ſollte? Armenien ſey ſchon in fremde Hände gegeben, die nächſten Provinzen würden gleiches Schickſal haben, wofern ſie die Parther nicht vertheidigten: die Sclaverey bey den Römern wäre für diejenigen erträglicher, die ſich freywillig unterwürfen, als die ſie mit Gewalt unterwerfen müſten. Auch der vom Thron verjagte Tiridates, der durch ſein Stillſchweigen laut klagte, gab ihm noch nachdrücklicher zu verſtehen: nicht durch Unthätigkeit würden groſſe Reiche erhalten; Heere und Waffen müſten darum ſtreiten. Wenn es auf einen Thron ankäme, wäre das Recht auf der Seite des Stärkern. Sein Eigenthum erhalten, ſey nur für eine Privatperſon; um eines andern Eigenthum ſtreiten, ſey königlicher Ruhm.

§. 2.

Der hiedurch gereizte **Vologeſes** hielt eine Rathsverſammlung, gab dem **Tiridates** die nächſte Stelle neben ſich, und redete alſo: Dieſen Prinzen, der mit mir von einem Vater erzeugt iſt, hab ich, weil er mir, als dem älteſten, die Thronfolge im Hauptreiche zugeſtanden, in den Beſitz von Armenien geſetzt, welches für die dritte Stelle in der Regierung gehalten wird. Denn Pacorus hatte ſich zuvor Mediens bemächtigt. Ich glaubte dadurch den alten Haß der Brüder und ihre Streitigkeiten zum Beſten unſres Hauſes glücklich beygelegt zu haben. Die Römer hindern es, und wie ſie den Frieden niemals mit glücklichem Erfolg gebrochen, ſo brechen ſie ihn auch itzt zu ihrem Verderben. Ich will gar nicht leugnen, daß ich lieber durch Billigkeit als Blutvergieſſen, lieber durch die gute Sache, als Waffen, mein Erbreich habe erhalten wollen. Wenn ich durch Unentſchloſſenheit gefehlt; ſo will ich es durch Tapferkeit verbeſſern. Eure Macht und euer Ruhm iſt ungeſchwächt, dazu habt ihr das Lob der

Mäßi-

Mäßigung erlanget, welches die Erhabenſten unter den Menſchen nicht verachten müſſen, und von den Göttern ſelbſt hochgeachtet wird. Zugleich ſetzte er das Diadem auf des **Tiridates** Haupt, und übergab dem Moneſes, einem edlen Parther, die bereitſtehende Reuterey, welche den König zu begleiten pflegte, nebſt den Hülfsvölkern der Adiabener. Er befahl ihm, den Tigranes aus Armenien zu verjagen; er ſelbſt drohte den römiſchen Provinzen, nach beygelegtem Streit mit den Hyrcaniern, ſie die völlige Macht des Reichs und die ganze Laſt des Krieges fühlen zu laſſen.

§. 3.

So bald als Corbulo hievon gewiſſe Nachricht erhielt, ſchickte er den **Verulanus Severus** und **Vectius Bolanus** mit zwey Legionen dem **Tigranes** zu Hülfe, doch mit dem geheimen Befehl, mehr bedachtſam als hitzig zu verfahren, weil er lieber Krieg haben, als führen wollte. An den Kaiſer hatte er geſchrieben, es ſey ein eigner Heerführer nöthig, Armenien zu vertheidigen; Syrien ſey, wenn Vologeſes einfiele, in größrer Gefahr. Indeſſen beſetzte er mit den übrigen Legionen die Ufer des Euphrat, bewaffnete die in Eil aus den Provinzien zuſammengebrachte Mannſchaft, und kam durch ſtarke Beſatzungen der Päſſe allen feindlichen Einfällen zuvor. Weil auch das Land Mangel an Waſſer hat; ſo legte er Schanzen bey den Brunnen an, und verſchüttete einige Bäche mit zuſammengefahrnem Sande.

§. 4.

Indem Corbulo dieſe Anſtalten zum Schutze Syriens traf, that **Moneſes** mit ſeinem Heere ſchnelle Märſche, um dem Gerücht von ihm zuvorzukommen; aber er fand den **Tigranes** ſo wohl benachrichtigt als bereitet. Er hatte Tigranocerta beſetzt, eine wegen der ſtarken Beſatzung und der Höhe ihrer Mauern feſte Stadt. Dazu

fließt auch der **Nicephorius**, ein ziemlich breiter Fluß, an einem Theil der Mauern vorbey, und wo der Fluß nicht für ſicher gehalten wurde, hatte man einen groſſen Graben gezogen. Es waren Soldaten darinnen, und man hatte den Ort zum voraus mit Lebensmitteln verſehen, bey deren Zufuhr einige zu hitzig vorrückten und ſchnell von den Feinden umringt wurden, welches die übrigen mehr zur Rache als Furcht reizte. Aber die Parther haben nicht Muth genug, Belagerungen auszuführen; mit ihren wenigen Pfeilen können ſie den Belagerten kein Schrecken einjagen, und ihre Mühe iſt umſonſt. Als die Adiabener mit den Leitern und Sturmzeug vorzurücken anfingen, wurden ſie leicht zurückgetrieben, und bald darauf bey einem Ausfall der Unſrigen niedergemacht.

§. 5.

Obgleich Corbulo in ſeinen Unternehmungen glücklich war, ſo fand er doch Mäßigung im Glück für gut, ſchickte an den **Vologeſes**, und ließ ſich beſchweren, daß er in die Provinz eingefallen, und daß er, ein König, der ein Bundesgenoß und Freund der Römer ſey, die römiſchen Cohorten belagre. Er ſolle bald die Belagerung aufheben, oder auch Er würde ſonſt im feindlichen Lande ſein Lager aufſchlagen. Der Centurio **Casperius** wurde zu dieſer Geſandſchaft erwählt, welcher den König bey der Stadt Niſibis, neun Meilen von Tigranocerta antraf, und ſeinen Auftrag mit groſſem Stolz ausrichtete. Es war eine alte und tiefeingewurzelte Politik des Vologeſes, Krieg mit den Römern zu vermeiden; und gegenwärtig liefen ſeine Sachen nicht glücklich. Die Belagerung war fruchtlos, **Tigranes** war mit Leuten und Lebensmitteln verſorgt, die Belagerer waren zerſtreut, nach Armenien waren Legionen geſchickt, andre bedeckten Syrien, und waren bereit, dem Feinde mit dem Einbruche zuvorzukommen. Seine Reuterey war ſchwach, aus Mangel

der Futterung, denn eine groſſe Menge Heuſchrecken hätte alles Gras und Laub weggefreſſen. Er verbarg alſo ſeine Furcht, ſtellte ſich nachgebend, und antwortete, daß er an den römiſchen Kaiſer Geſandten ſchicken wolle, um Armenien und die Beſtätigung des Friedens zu bitten. Dem **Moneſes** gab er Befehl, **Tigranocerta** zu verlaſſen; er ſelbſt zog ſich zurück.

§. 6.

Dieß wurde von vielen mit den gröſten Lobſprüchen erhoben, als wäre es durch des Königs Furcht und des Corbulo Drohungen bewirkt worden. Andre legten es als eine heimliche Verabredung aus, daß ſie beyde die Waffen niederlegen wollten, und wenn ſich Vologeſes zurückzöge, **Tigranes** auch Armenien verlaſſen ſolle. Denn warum wäre das römiſche Heer von Tigranocerta abgeführt worden? Warum hätte man das ruhig verlaſſen, was man im Kriege vertheidigt hätte? Hätten ſie denn an den äuſſerſten Gränzen von Cappadocien, unter in Eil aufgebauten Hütten, beßre Winterquartiere gehabt, als in dem Sitze eines erſt neulich behaupteten Reichs? Der Krieg wäre darum unterbrochen worden, daß Vologeſes mit einem andern als dem Corbulo zu thun bekäme, und Corbulo ſeinen in ſo viel Jahren erhaltenen Ruhm nicht weiter aufs Spiel ſetzen dürfte. Denn, wie ich gemeldet habe, ſo hatte er einen eignen Heerführer zur Beſchützung Armeniens verlangt, und man hörte, daß **Ceſennius Pätus** in dieſer Abſicht ankäme. Er langte auch wirklich an, und das Heer wurde ſo getheilt, daß die vierte und zehnte Legion, nebſt der fünften, welche erſt vor kurzem aus **Möſien** war herausgezogen worden, und die Hülfsvölker aus **Pontus**, Galatien und Cappadocien, unter den Befehlen des **Pätus** ſtehen ſollten; die dritte, ſechſte und zehnte Legion aber, und die zuvor in Syrien geſtandnen Truppen ſollte Corbulo behalten. Das übrige ſollten ſie nach Beſchaffenheit der Umſtände gemeinſchaftlich

lich haben, oder theilen. Aber Corbulo konnte keinen Nebenbuhler leiden, und Pätus, dem es Ruhm genug war, ihm zunächſt geſetzt zu werden, verachtete alles, was Corbulo gethan. Er ſagte: Hier wären weder Schlachtfelder, noch Beute, die Eroberungen der Städte wären erdichtet, er wolle den Ueberwundnen Tribut und Geſetze, und ſtatt eines Schattenkönigs die römiſche Herrſchaft auflegen.

§. 7.

Um eben dieſe Zeit kamen des Vologeſes Geſandten, die, wie ich berichtet habe, an den Kaiſer waren geſchickt worden, zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben, und die Parther griffen öffentlich zu den Waffen. Auch Pätus ſäumte nicht, ſondern rückte mit zwey Legionen, der vierten, die damals unter dem Famiſulanus Vectonianus, und der zwölften, die unter dem Calavius Sabinus ſtand, in Armenien ein, mit einer unglücklichen Vorbedeutung; denn bey dem Uebergange über den Euphrat, welcher über eine Brücke geſchahe, wurde das Pferd, das die conſulariſchen Ehrenzeichen trug, ohne eine ſichtbare Urſache, ſcheu, und lief zurück, und das Opferthier, welches bey den Verſchanzungen des Winterlagers ſtand, brach durch die halbfertigen Werke bis auſſerhalb des Walles durch; auch die Wurfſpieſſe der Soldaten entzündeten ſich, ein ganz beſondres Wunderzeichen, weil der Parther mit werfendem Gewehr gegen ſeine Feinde ſtreitet.

§. 8.

Doch Pätus achtete keine Vorbedeutungen, und eilte, ob er gleich weder ſein Winterlager hinlänglich befeſtigt, noch für Proviant geſorgt hatte, mit dem Heer über das Gebürge Taurus, um, wie er ſagte, Tigranocerta wieder zu erobern, und die Gegenden zu verheeren, welche Corbulo geſchont hatte. Auch eroberte er einige Schlöſſer, und hätte etwas Ruhm und Beute erworben, wenn er bey dem Ruhme Mäßigung und bey der Beute Vorſorge gebraucht

braucht hätte. Mit langen Märſchen durchſtreifte er Länder, die er nicht behaupten konnte: und da der erbeutete Proviant verdorben, und der Winter nahe war, führte er das Heer zurück, und ſchrieb einen Brief an den Kaiſer, als wäre der Krieg geendigt, in prächtigen Worten leer an Wahrheit.

§. 9.

Indeſſen beſetzte Corbulo, der das Ufer des Euphrats nie aus der Acht gelaſſen, daſſelbe noch ſtärker: und damit die feindlichen Schwadronen ihn nicht hinderten, eine Brücke darüber zu ſchlagen, denn ſie ſchwärmten ſchon auf den gegenüber liegenden Feldern in groſſer Menge herum, ſo ließ er ſehr groſſe Schiffe, die mit Balken verbunden, und mit Thürmen verſehen waren, durch den Fluß bringen, und trieb die Feinde zurück, mit Catapulten und Baliſten, unter welche die Steine und Spieſſe viel weiter flogen, als die Pfeile zurücktreffen konnten. Hierauf wurde die Brücke vollendet, und die gegenüber liegenden Anhöhen durch die Cohorten der Bundesgenoſſen, und hernach durch die Legionen beſetzt, mit ſolcher Geſchwindigkeit und Anſtrengung der Kräfte, daß die Parther die Anſtalten, in Syrien einzufallen, aufhuben, und alle ihre Hoffnung auf Armenien richteten.

§. 10.

Da Pätus nichts von der ihm drohenden Gefahr wuſte, hatte er die fünfte Legion weit weg nach Pontus verlegt, die übrigen aber durch eine uneingeſchränkte Beurlaubung geſchwächt, bis er hörte, daß Vologeſes mit einem ſtarken feindlichen Heere im Anmarſch ſey. Er zog die zwölfte Legion an ſich; aber das, wovon er die Ausbreitung eines Gerüchts von der Verſtärkung ſeines Heers erwartete, verrieth ſeine Schwäche. Dennoch hätte er ſein Lager behaupten, und der Parther Vorhaben durch langſame Führung des Krieges vereiteln können, wenn er

bey

bey ſeinen eignen, oder anderer Rathſchlägen, mehr Standhaftigkeit gehabt hätte. Allein, wenn ihn erfahrne Kriegesmänner in ſeinen Entſchlieſſungen gegen die drohende Gefahr beſtärkt hatten; ſo verfiel er doch bald, damit es nicht ſcheinen möchte, als bedürfe er andrer Rath, auf ganz andre und ſchlimmere Anſchläge Er verließ das Winterlager, und rief: ihm ſey nicht Graben und Wall, ſondern Soldat und Gewehr wider den Feind gegeben worden, und führte die Legionen, wie zu einer Schlacht heraus. Nach dem Verluſt eines Centurio und einiger Soldaten, die er zur Erforſchung des feindlichen Heers vorausgeſchickt hatte, zog er ſich erſchrocken zurück; und weil ihm Vologeſes nicht hitzig genug nachſetzte; ſo ſtellte er wiederum, aus einem nichtigen Vertrauen, dreytauſend Mann auserleſnes Fußvolk auf die nächſte Anhöhe des Gebürges Taurus, des Königs Uebergang zu hindern; auch die pannoniſchen Truppen, den Kern der Reuterey, poſtirte er auf einen Theil der Ebne. Gemahlinn und Sohn verſteckte er in ein Caſtell, welches Arſamoſata heißt, legte eine Cohorte zur Beſatzung hinein, und zerſtreuete die Soldaten, die, zuſammengehalten, dem herumſtreifenden Feinde nachdrücklichern Widerſtand gethan hätten. Man ſagt auch, er ſey nur mit groſſer Mühe zu bewegen geweſen, ſeinen Zuſtand dem Corbulo zu entdecken; und Corbulo eilte nicht, damit durch die zunehmende Gefahr der Ruhm ſeines Beyſtandes deſto gröſſer würde. Doch gab er Befehl, daß ſich von dreyen Legionen aus jeder tauſend Mann, achthundert Reuter und eben ſo viel Mann von den Cohorten, marſchfertig halten ſollten.

§. 11.

Obgleich Vologeſes Nachricht hatte, daß Pätus die Wege theils mit Fußvölkern, theils mit Reuterey beſetzt habe, änderte er doch ſeinen Entſchluß nicht, ſondern jagte der Reuterey mit Gewalt und Drohungen ein Schrecken

ein,

ein, trieb die Legionſoldaten zurück, und nur ein einziger Centurio, **Tarquitius Creſcens**, wagte es, ein Schloß, darinn er zur Beſatzung lag, durch öftre Ausfälle und Niedermetzlung der ihm zu nah kommenden Feinde zu vertheidigen, bis er endlich durch hineingeworfnes Feuer in die Enge getrieben wurde. Was vom Fußvolk nicht verwundet wurde, wendete ſich nach entfernten und abgelegnen Oertern, die Verwundeten gingen nach dem Lager zurück; die Tapferkeit des Königs, die Wildheit und Anzahl ſeiner Völker, und alles wurde durch ihre Furcht vergröſſert, und ſie fanden leicht Glauben bey denen, die ſich eben ſo ſehr fürchteten. Auch der Feldherr ſelbſt machte gegen dieſe gefährlichen Umſtände nicht die geringſten Anſtalten, that dieſem Unfall nicht den geringſten Widerſtand, ſondern hatte alle Soldatenpflicht vergeſſen: und man ſchickte aufs neue an den Corbulo, mit der Bitte, zu eilen, die Fahnen, die Adler, und den Reſt des unglücklichen Heers zu retten; ſie wollten indeſſen, ſo lange ein Odem in ihnen wäre, treu bleiben.

§. 12.

Corbulo war unerſchrocken, ließ einen Theil ſeines Heeres zur Bedeckung der am Euphrat angelegten Beſeſtigungen in Syrien zurück, und marſchirte nach den nächſten und an Zufuhr nicht Mangel leidenden Provinzen, nach Comagene, von da nach Cappadocien, und endlich nach Armenien. Dem Heere folgten, auſſer andern im Kriege gewöhnlichen Dingen, eine groſſe Anzahl mit Getreide beladner Kamele, um Feind und Hunger zugleich abzuhalten. Der erſte, der ihm von den beſtürzten Römern begegnete, war Pactius, der oberſte Centurio, dem viel Soldaten folgten. Da ſie verſchiedne Urſachen ihrer Flucht angaben; ſo befahl er ihnen zu ihren Fahnen zurückzukehren, und der Gnade des Pätus ſich zu übergeben; er würde unerbittlich ſeyn, auſſer nur, wenn ſie ſiegten. Zugleich ging er an ſeine Legionen heran, munterte

ſie auf, erinnerte ſie an ihren alten Ruhm, zeigte ihnen neuen. Nicht Dörfer und Städte der Armenier, ſondern ein römiſches Lager und zwey Legionen drinnen, würden ihrer Thaten Belohnung ſeyn. Wenn jedem einzelnen Soldaten für einen erhaltnen Bürger durch des Feldherrn Hand eine beſondre Krone aufgeſetzt würde: wie vorzüglich und groß würde die Ehre ſeyn, wenn von denen, die gerettet hätten und gerettet wären, eine gleiche Anzahl erblickt würde! Durch dieſe und ähnliche Reden überhaupt ermuntert, wie denn auch einige durch die Gefahr ihrer Brüder oder Anverwandten beſonders angereizt wurden, beſchleunigten ſie den Marſch Tag und Nacht ununterbrochen.

§. 13.

Deſto mehr aber ängſtete Vologeſes die Belagerten, beſtürmte bald die Verſchanzung der Legionen, bald das Schloß, welches durch eine zum Kriege untüchtige Beſatzung vertheidigt würde, und rückte näher an, als die Parther gewohnt ſind, ob er durch dieſe Kühnheit den Feind zu einem Treffen herauslocken könnte. Die Römer aber konnten kaum aus ihren Zelten herausgezogen werden, und vertheidigten nichts als ihre Verſchanzungen, ein Theil auf Befehl des Heerführers, andre aus eigner Zaghaftigkeit, und erwarteten den Corbulo, und wenn ſie der Gewalt weichen müſten, hatten ſie ſchon zu ihrer Entſchuldigung an die Beyſpiele der **claudianiſchen** und **numantiſchen** Niederlage gedacht. Solche Kräfte hätten weder die **Samnitier**, ein italiäniſches Volk, noch die **Carthaginenſer**, die Nebenbuhler der Römer, angewendet. Das tapfre und gerühmte Alterthum hätte ſtets an ſeine Erhaltung gedacht, wenn das Glück ihm zuwider geweſen. Dieſe Verzweiflung des Heers ſchlug den Feldherrn nieder, dennoch flehte er in ſeinem erſten Briefe an den Vologeſes nicht, ſondern beſchwerte ſich, daß er für die Armenier, die allezeit den Römern oder einem

Könige unterworfen geweſen, den der Kaiſer erwählt, Feindſeligkeiten ausübte: der Friede ſey beyden Theilen nützlich: Er ſolle nicht bloß auf das Gegenwärtige ſehen. Gegen zwey Legionen ſey er mit der ganzen Macht ſeines Reichs angerückt: die Römer hätten noch die ganze übrige Welt, den Krieg auszuhalten.

§. 14.

Hierauf ſchrieb Vologeſes nichts zur Entſchuldigung zurück, ſondern, er müſſe ſeine Brüder, den Pacorus und Tiridates erwarten. Dieſer Ort und dieſe Zeit wäre zu einem Entſchluß, Armeniens wegen beſtimmt; auch hätten die Götter noch das hinzugefügt, was der Arſaciden würdig wäre, die Beſtimmung des Schickſals der römiſchen Legionen. Hernach ſchickte **Pätus** eine Geſandſchaft, und verlangte eine Unterredung mit dem Könige, welcher den **Vaſaces**, den Obriſten der Reuterey hinſandte. Pätus führte an, daß **Lucullus**, **Pompejus**, und die Kaiſer Armenien behauptet oder verſchenkt hätten: **Vaſaces**, daß bey uns der Schein es zu behalten oder zu verſchenken, die wahre Gewalt bey den Parthern ſey. Nachdem viel hierüber geſtritten worden, wurde **Monobazus**, der Adiabener, den folgenden Tag zum Zeugen deſſen, was ausgemacht wurde, genommen. Man wurde einig, die Legionen nicht ferner zu belagern, die römiſchen Soldaten ſollten ganz Armenien räumen, die Feſtungen und der Proviant den Parthern übergeben werden, und wenn das alles geſchehen, ſollte Vologeſes Freyheit haben, Geſandten an den Nero zu ſchicken.

§. 15.

Indeſſen ließ Pätus über den Fluß Arſanias — denn derſelbe floß vor ſeinem Lager vorbey, — eine Brücke ſchlagen, und es ſollte den Schein haben, als wenn er dieſen Rückweg zu nehmen für gut befunden hätte: aber die Parther hatten es gleichſam als einen Beweis ihres Sie-

ges befohlen. Denn ihnen brachte es Vortheil; die unſrigen aber nahmen einen andern Weg. Das Gerücht ſetzte hinzu, die Legionen hätten durch das Joch gehen müſſen, und andre unglückliche Umſtände, deren Wahrſcheinlichkeit ſich die Armenier zu Nutze machten. Denn ſie gingen in die Verſchanzungen, ehe das römiſche Heer ausmarſchirt war, beſetzten die Wege, ſuchten die gefangenen Sclaven, oder Laſtthiere heraus, und führten ſie fort: Raubten auch Kleider, behielten Waffen zurück, und der erſchrockne Soldat ließ es geſchehen, damit nicht eine Urſach zum Gefecht entſtünde. Vologeſes ließ die Waffen und Körper der Erſchlagenen auf einen Haufen legen, zum Zeugniß unſrer Niederlage, enthielt ſich aber des Anblicks der fliehenden Legionen. Dadurch ſuchte er den Ruhm der Mäßigung, nachdem er ſeinem Stolz ein Gnüge gethan hatte. Ueber den Fluß Arſanias ritt er auf einem Elephanten, und die nächſten um den König ſetzten mit ihren Pferden durch, weil ſich ein Gerücht ausgebreitet hatte, die Brücke würde die Laſt nicht tragen, weil ſie betrüglich gemacht worden. Die es aber wagten darüber zu gehen, fanden ſie ſtark und ſicher.

§. 16.

Es war gewiß, die Belagerten hatten ſo viel Proviant gehabt, daß ſie die Magazine anzündeten. Hingegen hatten nach dem Bericht des Corbulo die Parther Mangel an Lebensmitteln und Futterung, und würden die Belagerung haben aufheben müſſen, auch wäre er nicht mehr als drey Tagreiſen entfernt geweſen. Noch fügte er hinzu, Pätus habe bey den Fahnen, in Gegenwart von Zeugen, die der König geſchickt hätte, feyerlich geſchworen: kein Römer ſolle einen Fuß in Armenien ſetzen, bis Briefe von Nero einliefen, ob er in den Frieden willige. Wie dieſes zur Vermehrung des Schimpfs erdichtet war, ſo war doch das übrige nicht zweifelhaft, daß Pätus in einem einzigen Tage zehn Meilen zurückgelegt habe, daß

die

die Verwundeten hin und wieder zurückgelaſſen worden, und das Schrecken der Flüchtigen eben ſo heßlich geweſen ſey, als wenn ſie in einer Schlacht geflohen wären. Corbulo mit ſeinen Truppen kam ihnen am Ufer des Euphrats entgegen, gab aber ſeinen Fahnen und Waffen nicht das Anſehen, als wollte er ihnen ihren Zuſtand vorrücken. Die Soldaten waren betrübt, und bedauerten das Schickſal ihrer Cameraden; ſie konnten ſich der Thränen nicht enthalten, und kaum vor Weinen einander begrüſſen. Der Wettſtreit der Tapferkeit und Geiz nach Ruhm, die Leidenſchaft glücklicher Menſchen, war verſchwunden. Nur Mitleiden herrſchte, und bey den gemeinen Soldaten am meiſten.

§. 17.

Unter den Heerführern erfolgte eine kurze Unterredung. Dieſer beklagte ſich, daß alle Mühe nun umſonſt ſey, und der Krieg durch die Flucht der Parther hätte geendigt werden können. Jener antwortete: es ſey noch nichts verlohren; ſie könnten die Adler umwenden, und vereinigt in Armenien einfallen, welches durch den Abzug des **Vologeſes** geſchwächt wäre. Dazu habe er vom Kaiſer keine Befehle, erwiederte Corbulo, die Gefahr der Legionen habe ihn bewogen aus der Provinz zu gehen; weil die Unternehmungen der Parther ungewiß wären, ſo wolle er ſich nach Syrien zurückziehen. Auch dazu müſſe man Glück erflehen, daß das Fußvolk, welches durch ſo lange Märſche abgemattet wäre, der noch muntern Reuterey, die auf den Ebnen demſelben leicht zuvorkommen würde, folgen könne. **Pätus** überwinterte alſo in Cappadocien. Die vom **Vologeſes** an den Corbulo geſchickte Geſandſchaft verlangte, die jenſeits des Euphrats angelegten Schanzen zu ſchleifen, damit der Fluß, wie ehemals, zur Gränzſcheidung diente: Corbulo foderte dagegen auch die verſchiedenen Beſatzungen aus Armenien zu ziehen. Endlich willigte der König ein; Corbulo ließ die über

dem Euphrat angelegten Caſtele ſchleifen, und die Armenier wurden ihrem eignen Willkühr überlaſſen.

§. 18.

Zu Rom aber wurden Tropäen über die Parther und Triumphbogen mitten auf dem Capitoliniſchen Berge aufgerichtet, welches der Senat beſchloß, da der Krieg noch nichts entſchieden hatte, und auch nun nicht unterließ, weil man nur das Auge zu befriedigen ſuchte, ohne darauf zu achten, daß man das Gegentheil wuſte. Ja, um die Beſorgniß wegen der auswärtigen Angelegenheiten zu verbergen, ließ Nero das Getreide für das Volk, welches durch die Länge der Zeit verdorben war, in die Tiber werfen, um die Sicherheit der Lebensmittel zu zeigen, welche auch im Preiſe nicht ſtiegen, obgleich faſt zweyhundert Schiffe, ſelbſt im Hafen, durch einen heftigen Sturm, und hundert andre, die auf der Tiber anlangten, durch eine zufällige Feuersbrunſt zu Grunde gerichtet wurden. Drey Conſularen, den L. Piſo, **Ducennius Geminus** und **Pompejus Paulinus**, ſetzte er hierauf über die öffentlichen Einkünfte, mit einem bittern Tadel der vorigen Kaiſer, die durch groſſen Aufwand die rechtmäßige Einnahme überſchritten hätten, da er jährlich dem Staate mehr als eine Million ſchenke.

§. 19.

Um dieſe Zeit war der abſcheuliche Mißbrauch eingeriſſen, daß, wenn die Comitien nahe waren, oder die Provinzen vertheilt werden ſollten, diejenigen, welche keine Kinder hatten, durch falſche Adoptionen, Söhne annahmen, und wenn ſie die Präturen und Provinzen mit wahren Vätern zugleich erhalten hatten, die gleich wieder aus der väterlichen Gewalt entlieſſen, welche ſie adoptirt hatten. Mit groſſem Unwillen wendeten ſich die wahren Väter an den Senat: ſie führten das Recht der Natur, und die Mühe der Erziehung, gegen den Betrug, die Liſt,

und

und den kurzen Weg der Adoption an. Kinderloſe wären genug belohnt, daß ſie in groſſer Sicherheit, ohne alle Laſt, Gunſt, Ehrenſtellen und alle ihre Wünſche ſchnell und leicht erlangen könnten. Was ihnen hingegen die Geſetze verſprochen, und ſie ſo lange erwartet, werde lächerlich, wenn jedermann ohne Sorge Vater, ohne Thränen kinderlos werden, und die lang erwarteten Wünſche wahrer Väter ſo bald erreichen könne. Daher wurde ein Senatsſchluß gemacht, daß eine falſche Adoption auf keine Weiſe zu einem öffentlichen Amte beförderlich ſeyn, ja auch nicht einmal zur Erlangung einer Erbſchaft dienen ſolle.

§. 20.

Hierauf wurde **Claudius Timarchus**, ein Cretenſer, angeklagt. Auſſer andern Verbrechen, die den Mächtigen aller Provinzen gemein ſind, welche durch ihre groſſe Reichthümer zur Beleidigung der Schwächern ſich für erhaben genug halten, hatte ſich ein zur Beſchimpfung des Senats gereichender Ausdruck deſſelben ausgebreitet: er habe nemlich geſagt, daß es bey ihm ſtünde, ob den Proconſuln über Creta Dank abgeſtattet werden ſollte. Dieſe Gelegenheit wendete **Pätus Thraſea** zum allgemeinen Beſten an. Nachdem er von dem Beklagten ſeine Meinung dahin gegeben, daß er aus der Provinz Creta verbannet werden ſollte, ſo fügte er hinzu: durch die Erfahrung iſt es bewieſen, verſammelte Väter, daß Patrioten, von dem Verbrechen andrer, Gelegenheit zu vortrefflichen Geſetzen und heilſamen Beyſpielen nehmen. So hat die Zügelloſigkeit der Redner das **Ciniciſche** Geſetz, die mit Ränken verbundne Bemühung um öffentliche Ehrenſtellen die **Juliſchen** Geſetze, und der Geiz der Obrigkeiten die **Calpurniſchen** Verordnungen erzeugt. Denn die Schuld geht vor der Strafe her, und Verbeſſerung folgt auf Vergehungen. Laſſet uns alſo wider den aufſteigenden Stolz der Provinzen einen der römiſchen

Treue und Standhaftigkeit würdigen Entſchluß faſſen, dadurch dem Schutze der Bundesgenoſſen nichts entzogen werde, aber auch für die Meinung kein Raum übrig bleibe, daß die Schätzung eines Römers auf jemand anders, als das Urtheil der Bürger ankomme.

§. 21.

Ehemals wurden nicht allein ein Prätor, oder Conſul, ſondern auch Privatperſonen abgeſchickt, die Provinzen zu unterſuchen, und was ihnen von dem Gehorſam eines jeden dünkte, zu berichten, und die Völker zitterten vor dem Urtheil einzelner Bürger. Aber nun verehren wir Fremde, und ſchmeicheln ihnen; und ſo wie auf den Wink eines einzigen Dankſagung beſchloſſen wird, ſo noch ſchneller die Anklage: und mag ſie doch beſchloſſen werden, mögen doch die Provinzen ihre Gewalt auf eine ſolche Weiſe zeigen, aber ein falſches und durch Bitten erpreßtes Lob, muß eben ſowohl verhindert werden, als Bosheit und Grauſamkeit. Oft wird mehr Uebel begangen, wenn wir Gunſt ſuchen, als wenn wir beleidigen. Einige Tugenden ſo gar haſſet man, eine unbewegliche Strenge, und einen gegen alle Gunſt unüberwindlichen Muth. Daher iſt im Anfang die Regierung unſrer Obrigkeiten gemeiniglich gut, und läßt am Ende nach, weil wir nach Art derer, die um Ehrenſtellen werben, die Stimmen ſammeln. Wird dieſes verhindert, ſo werden die Provinzen billiger und unveränderlicher regiert werden, denn wie die Furcht vor der Anklage wegen Erpreſſungen den Geitz geſchwächt, ſo wird die verbotne Dankſagung der Ehrbegierde Einhalt thun.

§. 22.

Mit groſſem Beyfall erhob man dieſe Rede, dennoch konte kein Senatsſchluß deswegen abgefaßt werden, weil die Conſuln ſagten: die Sache wäre nicht zum Vortrage gebracht worden. Bald darauf aber machten ſie auf Ver-

Veranlaſſung des Kaiſers die Verordnung, daß niemand in der Verſammlung der Bundesgenoſſen den Vortrag thun, daß den Prätoren und Proconſuln im Senat Dank abgeſtattet werden ſolle, und niemand ſolle eine ſolche Geſandſchaft übernehmen. Unter eben dieſen Conſuln wurde die Kampfſchule durch einen Bliz in die Aſche gelegt, und die eherne Bildſeule des Nero zerſchmolz in einen unförmlichen Klumpen; auch ein Erdbeben verſchüttete gröſtentheils die volkreiche Stadt **Pompeji** in Campanien. Die Veſtalinn **Lälia** ſtarb, in deren Stelle **Cornelia**, aus dem Coßiſchen Hauſe, aufgenommen wurde.

§. 23.

Unter den Conſuln **Memmius Regulus** und **Verginius Rufus** hatte Nero eine mehr als menſchliche Freude, weil ihm Poppäa eine Tochter gebahr; er nannte ſie **Auguſta**, und gab der Poppäa denſelben Beynamen. Der Ort, wo ſie niederkam, war die Colonie Antium, wo er ſelbſt gebohren war. Der Senat hatte ſchon die Schwangerſchaft der Poppäa den Göttern empfohlen, und öffentlich Gelübde für ſie gethan, die nun vermehrt und bezahlt wurden. Auch wurden Dankfeſte, ein Tempel der Fruchtbarkeit und ein Kampfſpiel, mit den Cärimonien, die zu Athen beobachtet werden, beſchloſſen; ingleichen ſollten goldne Bildſeulen der Glücksgöttinnen auf den Thron des capitoliniſchen Jupiters geſtellt, und circenſiſche Spiele, wie dem Juliſchen Hauſe zu Bavillä, ſo dem claudiſchen und domitianiſchen zu **Antium** angeſtellt werden: welches alles wieder zerronn, weil das Kind im vierten Monat ſtarb. Daraus aber entſtanden neue Schmeicheleyen, indem man ihm die Ehre einer Göttinn, ein Pulvinar 1), eine Capelle und einen Prieſter zuerkannte.

J. J. R. 817. n. C. G. 64.

1) Wir behalten lieber das lateiniſche Wort Pulvinar, weil das deutſche, ein Küſſen, oder Polſter, die Sache nicht voll-

kannte. Nero ſchweifte nun ſo in der Traurigkeit aus, wie vorher in der Freude. Man hatte bemerkt, daß, als der ganze Senat gleich nach der Geburt nach Antium hineilte, dem Thraſea der Zutritt verboten wurde, welche Beſchimpfung er mit unerſchütterter Seele als einen Vorboten des ihm drohenden Unterganges annahm. Man ſagt, der Kaiſer habe ſich hierauf ſeiner Ausſöhnung mit dem Thraſea gegen den Seneca gerühmt, und Seneca habe dem Kaiſer ſeine Freude darüber bezeugt. Was vortrefflichen Männern Ruhm brachte, vermehrte ihre Gefahr.

§. 24.

Unterdeſſen kamen mit dem Anfang des Frühlings die Geſandten der Parther mit dem Auftrage des Königs **Vologeſes**, und mit einem Briefe folgenden Inhalts an: Er wolle alte und ſo oft erregte Streitigkeiten über den Beſitz von Armenien itzt übergehen, weil die Götter, als Schiedsrichter auch der mächtigſten Völker, den Beſitz den Parthern nicht ohne Beſchimpfung der Römer übergeben hätten. Jüngſtens habe er den **Tigranes** eingeſchloſſen, hernach den Pätus und die Legionen, da er ſie hätte

vollkommen ausdrückt. Man nannte das Pulvinar, worauf die Gäſte bey der Tafel halb liegend ſaſſen. Den Göttern wurden bey gewiſſen Feyerlichkeiten, welche lectiſternia hieſſen, Tafeln gedeckt, und mit Speiſen beſetzt, und für einen jeden Gott, oder Göttinn, die gleichſam dazu eingeladen waren, ein Pulvinar gelegt, worauf man ihr Bildniß ſtellte. So ſetzt Sueton im Leben Cäſars unter die göttliche Verehrung, die ihm noch als einem Sterblichen erwieſen wurde, das Pulvinar. Vor einer ſolchen Göttertafel verrichtete auch das Volk das Gebet in gefährlichen Umſtänden, oder Dankſagungen für Siege. Daher kommt der Ausdruck: ſupplicare ad omnia puluinaria Deorum. Im 12ten §. des 14ten Buchs redet Tacitus von ſolchen Gebeten ad omnia puluinaria, wo es nicht nöthig war, es genau nach den Worten auszudrücken.

hätte zu Grunde richten können, unbeſchädigt den Rückmarſch nehmen laſſen. Er habe ſeine Macht genugſam gezeigt, auch einen Beweis ſeiner Mäßigung gegeben: auch würde ſich Tiridates nicht weigern, nach Rom zu kommen, um daſelbſt das Diadem zu empfangen, wenn ihn nicht die heiligen Verrichtungen ſeines Prieſterthums zurückhielten. Er wolle aber zu den Fahnen und Bildniſſen des Kaiſers gehen, wo er in Gegenwart der Legionen das Reich übernehmen wolle.

§. 25.

Nach einem ſolchen Briefe des Vologeſes, der dem Bericht des Pätus, als wenn alles in dem vorigen Zuſtande wäre, widerſprach, wurde der Centurio, der mit den Geſandten gekommen war, gefragt, in welchem Zuſtande Armenien ſey? Alle Römer hätten ſich herausgezogen, antwortete dieſer. Da man alſo die Spötterey der Barbaren ſahe, die um das baten, was ſie ſchon an ſich geriſſen hatten, ſo zog Nero die Vornehmſten der Stadt zu Rathe, ob man einen mißlichen Krieg, oder einen ſchimpflichen Frieden wählen wolle. Ohne Bedenken wählte man Krieg, und Corbulo, der ſeit vielen Jahren Soldaten und Feinde kannte, wurde zum Feldherrn ernannt, damit nicht durch eines andern Unerfahrenheit wieder Fehler begangen würden: denn mit dem **Pätus** war man unzufrieden. Die Geſandten wurden alſo unverrichteter Sache zurückgeſchickt, doch aber mit Geſchenken, um Hoffnung zu machen, **Tiridates** würde nicht vergebens bitten, wenn er ſeine Bitte in Perſon anbrächte. Die Verwaltung Syriens wurde dem **Cintius**, dem Corbulo die Anführung des Heers aufgetragen, welches durch die funfzehnte Legion, unter Anführung des **Marcus Celſus**, aus Pannonien verſtärkt wurde. Man ſchrieb an die Tetrarchen, und Könige, an die Befehlshaber und Procuratoren, und an die Prätoren der nächſten Provinzen, den Befehlen des Corbulo zu gehorchen: man

man gab ihm faſt eine eben ſo groſſe Gewalt, als das römiſche Volk dem **Cnejus Pompejus** zur Führung des Krieges mit den Seeräubern gegeben hatte. Bey der Zurückkunft des Pätus, der eine härtere Begegnung befürchtete, ließ es der Kaiſer dabey bewenden, ihn mit einer Spötterey zu beſtrafen, ohngefehr in dieſen Worten: Er wolle ihm gleich verzeihen, damit er nicht, weil er ſich ſo leicht erſchrecken lieſſe, von längrer Angſt krank würde.

§. 26.

Corbulo aber verlegte die vierte und die zwölfte Legion, die wegen des Verluſts ihrer tapferſten Leute, und der Beſtürzung der übrigen, zum Fechten nicht tüchtig genug ſchienen, nach Syrien; die ſechſte hingegen und die dritte, die aus friſchen und durch öftre und glückliche Unternehmungen geübten Soldaten beſtand, nahm er mit nach Armenien. Dazu kam noch die fünfte Legion, die in Pontus gelegen, und an der Niederlage keinen Theil gehabt: auch die von der funfzehnten, die erſt angekommen waren, nebſt einigen auserleſenen Truppen aus Illyricum und Egypten, ingleichen alle Reuterey und das Fußvolk der Bundesgenoſſen, und die Hülfstruppen der Könige, die bey **Melitene** waren zuſammengezogen worden, weil er über den Euphrat gehen wollte. Als er hierauf das Heer mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit gereinigt hatte, ſo berief er es zuſammen, und redete auf eine erhabene Weiſe von den Auſpicien des Kaiſers, und von ſeinen eignen Thaten; die Unglücksfälle ſchob er auf die Unerfahrenheit des **Pätus**. Er ſprach mit groſſem Anſehen, welches einem Kriegsmanne die Beredſamkeit erſetzte.

§. 27.

Bald darauf trat er den Marſch an, auf eben dem Wege, den ehmals **L. Lucullus** genommen, und machte ſich durch die Gegenden Bahn, die durch die Länge der Zeit unwegſam geworden waren. Auch denen vom Tiri-

dates und Vologeſes wegen des Friedens angelangten Geſandten begegnete er nicht verächtlich, er gab ihnen Centurionen mit, deren keine harte Vorſchläge aufgetragen waren: Noch ſey es nicht ſo weit gekommen, daß man das äusserſte ergreifen müſſe. Viel Glück hätten die römiſchen Waffen, einiges die parthiſchen gehabt; zur Warnung vor Hochmuth! Der eigne Nutzen des Tiridates würde daher erfodern, ein noch mit Verheerungen verſchontes Reich zum Geſchenk anzunehmen, und Vologeſes würde die Wohlfarth der Parther beſſer durch ein Bündniß mit den Römern, als durch ein abwechſelndes Kriegsglück befördern. Er wiſſe, wie groß die innerliche Uneinigkeit ſey, und über welche unbändige und übermüthige Nationen er regiere. Hingegen habe ſein Kaiſer allenthalben feſten Frieden, und dieſes ſey ſein einziger Krieg. Mit dieſem Rath Schrecken zu verbinden, vertrieb er die Groſſen von Armenien, die zuerſt von uns abgefallen waren, aus ihren Wohnſitzen, ſchleifte ihre Schlöſſer, und erfüllte die Ebnen, die Gebürge, die Starken und die Schwachen mit gleicher Furcht.

§. 28.

Auch die Barbaren dachten ſich bey dem Namen des Corbulo nicht einen Mann, der ſie haßte, oder feindlich geſinnet ſey, und hielten daher ſeinen Rath für aufrichtig. Deswegen ſuchte Vologeſes, der auch in Anſehung der Hauptſache nicht unbeugſam war, für einige Provinzen um einen Waffenſtillſtand an. Tiridates verlangte einen Ort und Tag zu einer Unterredung. Da nun die beyden Könige eine nahe Zeit und den Ort, wo neulich die Legionen mit dem Pätus waren eingeſchloſſen worden, des Andenkens der ihnen erfreulichen Begebenheit wegen dazu erwählten; ſo lehnte Corbulo es nicht ab, um durch die Verſchiedenheit der Glücksumſtände ſeinen Ruhm zu vermehren. Auch bekümmerte ihn der Schimpf des Pätus nicht, welches vornehmlich daraus erhellte, daß

er dem Sohne deſſelben, einem Tribun, mit den Manipulis dahin zu marſchiren und die Reſte des unglücklichen Treffens zu verſcharren befahl. An dem beſtimmten Tage kamen **Tiberius Alexander**, ein angeſehener römiſcher Ritter, der dem Corbulo zum Beyſtande im Kriege gegeben war, und **Virianus Annius**, der Schwiegerſohn des Corbulo, welcher zwar noch unter dem Alter eines Senators, doch aber ſchon Legat der fünften Legion war, in das Lager des Tiridates, ihm eine Ehre zu erzeigen, und durch ſolche Geiſſeln ihm die Furcht für aller Hinterliſt zu benehmen. Sie nahmen hierauf jeder zwanzig Reuter mit. Der König ſtieg, ſo bald er den Corbulo erblickte, zuerſt vom Pferde, Corbulo ſäumte auch nicht, und beyde gaben ſich zu Fuß die Hand.

§. 29.

Der römiſche Feldherr lobte den jungen Prinzen, daß er gefährliche Entſchlieſſungen fahren lieſſe, und ſichre und heilſame faßte. Dieſer ſprach ſehr groß und weitläuftig von dem Adel ſeines Hauſes, fügte übrigens aber mit Mäßigung hinzu: Er wolle nach Rom gehen, und dem Kaiſer einen neuen Glanz geben, durch einen bey nicht unglücklichen Schickſalen der Parther bittenden Arſaciden. Hierauf wurde beliebt, daß Tiridates das Diadem bey dem Bildniſſe des Kaiſers ablegen, und nur aus den Händen des Nero wieder nehmen ſolle: die Unterredung endigte ſich mit einem Kuß. Nach wenigen Tagen ſtellten beyde Heere mit groſſem Pomp ſich gegeneinander über. Dort ſtand die parthiſche Reuterey in Geſchwader abgetheilt, jedes mit den Feldzeichen ſeines Vaterlandes: Hier ſtanden die Legionen mit glänzenden Adlern und Fahnen, mit den Bildniſſen der Götter, wie in einem Tempel. In der Mitte war ein Tribunal, auf demſelben der curuliſche Stuhl, und auf dem Stuhl das Bildniß des Nero. Zu demſelben ging Tiridates, und nachdem die gewöhnlichen Opfer geſchlachtet waren, nahm er das

Diadem

Diadem vom Haupte, und legte es zu den Füſſen des Bildes. Dieß verurſachte bey allen eine groſſe Bewegung der Gemüther, welche durch die ihnen noch vor Augen ſchwebende Niederlage oder Einſchlieſſung der römiſchen Heere vermehrt wurde. Aber nun, ſagten ſie, habe das Glück ſich gewendet. Tiridates würde nach Rom gehen, zum Schauſpiel der Völker, nicht viel beſſer als ein Gefangner.

§. 30.

Mit ſeinem Ruhme verband Corbulo ein höfliches Betragen, und ein Gaſtmahl; und ſo oft der König etwas ihm neues bemerkte, und nach den Urſachen fragte, als daß der Anfang der Nachtwachen durch einen Centurio gemeldet, die Aufhebung der Tafel mit einer Trompete angezeigt, und auf dem vor dem Augurale errichteten Altare das Feuer mit einer Fackel angezündet würde, ſo vergröſſerte er alles, und ſetzte ihn in Bewundrung unſrer alten Gebräuche. Den folgenden Tag bat er um Zeit, vor dem Antritt einer ſo weiten Reiſe ſeine Brüder und ſeine Mutter noch zu beſuchen. Indeſſen ließ er ſeine Tochter zur Geiſſel, und ein Bittſchreiben an den Nero zurück.

§. 31.

Er reiſete ab, und traf den **Pacorus** in Medien, den Vologeſes zu Ecbatana an, der ſeines Bruders wegen nicht unbeſorgt, durch eine eigne Geſandſchaft den Corbulo erſucht hatte, nichts, was den Schein einer Sclaverey hätte, dem Tiridates zuzumuthen, nicht zu verlangen, daß er ſeinen Degen ablegen ſolle, ihn nicht von der Umarmung der Statthalter in den Provinzen auszuſchlieſſen, und vor der Thüre ſtehen zu laſſen, und ihm in Rom eben die Ehre wie den Conſuln zu erweiſen. Er war nemlich des ausländiſchen Stolzes gewohnt, und mit dem Verhalten der Römer nicht bekannt, die nur auf wahre Herrſchaft ſehen, aber leeres Gepränge verachten.

§. 32.

§. 32.

In eben dieſem Jahre gab der Kaiſer den Bewohnern der am Meer belegnen Alpen das Recht von Latium. Den römiſchen Rittern gab er im Circus Plätze vor den Sitzen des Volks: denn bisher waren ſie ohn Unterſchied hineingegangen, weil das Roſciſche Geſetz nichts als die vierzehn Ordnungen beſtimmte. Auch Fechterſpiele wurden in dieſem Jahre mit gleicher Pracht wie die vorigen gehalten: aber viele Frauen von Stande und viel Senatoren beſchimpften ihren Stand damit, daß ſie ſelbſt den Kampfplatz betraten.

§. 33.

Im Jahre Roms 818. n. Chr. Geb. 65.

Unter den Conſuln C. Lecanius und M. Licinius wurde des Nero Begierde mit jedem Tage heftiger, alle Schaubühnen ohn Unterſcheid zu beſteigen. Denn bisher hatte er nur in Häuſern oder Gärten bey den juvenaliſchen Spielen geſungen, welche Oerter er aber nun als nicht zahlreich genug, und für eine ſolche Stimme zu klein, verachtete. Doch wagte ers nicht, in Rom anzufangen, ſondern wählte Neapolis als eine griechiſche Stadt: Hier wolle er den Anfang machen, und dann nach Achaja gehen, und wenn er die berühmten und durch das Alterthum geheiligten Siegeskränze erlangt, durch einen gröſſern Ruf die Neigung der Bürger erregen. Alſo füllte der in der Stadt zuſammengebrachte Pöbel, und diejenigen, welche das Gerücht hievon aus den nächſten Colonien und Municipalſtädten herbeygezogen hatte, auch die, welche den Kaiſer aus Ehrerbietung, oder zu verſchiednen Dienſten begleiteten, ingleichen Schaaren von Soldaten, das neapolitaniſche Theater an.

§. 34.

Hier trug ſich etwas zu, was faſt jedermann für traurig, er ſelbſt aber mehr für ein günſtiges Schickſal und eine Fügung der Götter hielt. Denn nachdem das Volk,

das zugegen geweſen, herausgegangen war, ſtürzte das ledige Theater, ohne jemand zu beſchädigen, ein. In dazu verfertigten Liedern dankte er den Göttern, und beſang ſelbſt das Glück dieſes ungewöhnlichen Zufalls. Da er hernach über das adriatiſche Meer gehen wollte, verweilte er ſich zu **Benevent**, wo **Vatinius** ein anſehnliches Schauſpiel von Gladiatoren gab. Vatinius gehörte unter die häßlichſten Scheuſale dieſes Hofes; in der Werkſtatt eines Schuhflickers war er erzogen, ſein Körper verwachſen, ſeine Scherze waren Poſſen. Zuerſt nahm man ihn an, ihn zum Narren zu gebrauchen; hernach brachte er es durch Verläſterung der würdigſten Leute ſo weit, daß er durch Gunſt, Reichthum, und Gewalt zu ſchaden, andre Böſewichter übertraf.

§. 35.

Indem Nero dieſem Schauſpiele beywohnte, ruhte er auch unter den Luſtbarkeiten nicht von Frevelthaten. Denn in eben dieſen Tagen wurde **Torquatus Silanus** zu ſterben gezwungen, weil er ein Zweig des angeſehenen Juniſchen Hauſes, und noch dazu ein Urenkel des vergötterten Auguſtus war. Auf Befehl muſten ihm die Ankläger Schuld geben, daß er in Geſchenken verſchwende, und ſeine Hoffnung allein auf eine Veränderung in der Regierung gründe; ja er habe Freygelaßne und Bediente, die er Secretarien, Requetenmeiſter 2) und Schatzmeiſter nenne, Titel und Veranſtaltungen der höchſten Gewalt. Hierauf wurden die Vertrauteſten ſeiner Freygelaßnen geſeſ-

2) Wir wagen das Wort Requetenmeiſter, weil wir ſonſt keines wiſſen, das die Redensart quos a libellis appellet ausdrückt. Libelli ſind Bittſchriften, oder Memoriale. Dieſe anzunehmen, zu überreichen, daraus Bericht abzuſtatten, und die Antwort des Kaiſers darauf zu ertheilen, war eine Perſon beſtellt, welche Caßiodor Referendarium nennt. Er war libellorum ſupplicum Magiſter, oder Maitre des Requêtes.

gefeſſelt und fortgeſchleppt. So bald **Torquatus** ſeine Verdammung vor Augen ſahe, öffnete er ſich die Adern an den Armen, und Nero ſagte hernach, nach ſeiner Gewohnheit: ob er gleich ſchuldig, und in ſeine Vertheidigung billig ein Mißtrauen geſetzt, ſo würde er doch am Leben geblieben ſeyn, wenn er des Richters Gnade erwartet hätte.

§. 36.

Nicht lange hernach ſtand er auf dießmal von dem Vorſatz ab, nach Achaja zu gehen, aus Urſachen, die nicht bekannt wurden, kam nach Rom zurück, und ging mit den geheimen Gedanken um, die Provinzen des Orients und beſonders Egypten zu beſuchen. Hierauf bezeugte er in einem öffentlichen Anſchlage, daß er nicht nöthig habe, abweſend zu ſeyn; und daß indeſſen alles im Staate in gleicher Ruhe und Glückſeligkeit bleiben werde; er ging auch dieſer Reiſe wegen auf das Capitol. Als er daſelbſt die Götter verehret, und auch in den Tempel der Veſta gegangen war, erzitterten ihm plötzlich alle Glieder, es ſey nun, daß ihn die Gottheit erſchreckte, oder daß ihn die Erinnerung ſeiner Schandthaten nie ohne Furcht ließ; er gab deswegen ſein Vorhaben auf, und wendete vor, daß ihm die Liebe zum Vaterlande alle ſeine Sorgen erleichtre. Er habe die traurigen Geſichter der Bürger geſehen, ihre geheimen Klagen gehört, daß er eine ſo weite Reiſe unternehmen wolle, da ſie doch eine kleine Entfernung nicht ertragen könnten, und gewohnt wären, bey Unfällen durch den Anblick ihres Fürſten ſich aufs neue zu beleben. Wie nun in Privatverbindungen die nächſten Blutsfreunde den Vorzug hätten, ſo hätte das römiſche Volk die meiſte Gewalt über ihn, und da es ihn zurückhielte, müſſe er gehorchen. Dieſe und ähnliche Erklärungen waren dem Pöbel angenehm, aus Neigung zu den Luſtbarkeiten, und was ſeine vornehmſte Sorge iſt, aus Furcht einer Theurung im Getreide, während ſeiner Abwe-

Abweſenheit. Der Senat und die Vornehmſten waren ungewiß, ob er abweſend oder gegenwärtig mehr Grauſamkeiten ausüben würde. In der Folge hielten ſie, der Natur einer groſſen Furcht gemäß, das Geſchehene für das Aergſte.

§. 37.

Nero ſelber, um glauben zu machen, daß er an keinem Ort in der Welt lieber ſey, ſtellte Bankette auf öffentlichen Plätzen an, und bediente ſich der ganzen Stadt wie eines Hauſes. Das der Koſten und des Aufſehens wegen vom Tigellinus angeſtellte ſehr berühmte Gaſtmahl, will ich als ein Exempel anführen, damit ich nicht öfter einerley Verſchwendung erzählen darf. Auf dem See des Agrippa ließ er ein Fahrzeug bauen, darauf die Tafel ſtand, und welches von andern Schiffen gezogen wurde. Die Schiffe waren mit Gold und Elfenbein ausgelegt, die Ruderer unzüchtige Buben, und nach ihren Jahren und der Erfahrung in den Wollüſten geordnet. Vögel und Wildpret hatte er aus verſchiednen Ländern und Seefiſche von dem Ocean herkommen laſſen. Am Rande des Sees ſtanden Hurenhäuſer, mit Frauenzimmern von Stande angefüllt, und gegen über ſahe man Metzen ganz nackend. Schon waren ihre Stellungen und Bewegungen ſchändlich, und als es finſter wurde, erſchallten die nahgelegnen Luſtwälder und herumliegenden Häuſer von Muſik, und waren erleuchtet. Nero ſelbſt, mit allen natürlichen und unnatürlichen Wollüſten befleckt, hatte keine Schandthat mehr übrig gelaſſen, dadurch er noch ärger hätte werden können, als dieſe, daß er nach etlichen Tagen Einen aus dem Haufen dieſer Schandbuben, Namens Pythagoras, mit allen Feyerlichkeiten einer Ehe, heyrathete. Der Kaiſer wurde mit einem Brautſchleyer verhüllt. Man ſahe die Auſpices, die Mitgabe, das Brautbette, und die Hochzeitfackeln. Man erblickte endlich alles, was auch im ehelichen Umgange die Nacht verbirgt.

§. 38.

Es folgte ein groſſes Unglück, ob von ohngefähr, oder durch des Kaiſers Bosheit, iſt ungewiß, denn die Geſchichtſchreiber berichten beydes; aber es war härter und grauſamer als alles, was dieſe Stadt jemals durch die Wuth der Feuersbrünſte betroffen hat. Das Feuer entſtand an der Seite des Circus, der an den **Palatiniſchen** und **Cäliſchen** Berg ſtößt; daſelbſt ging es in den Buden auf, darinnen ſolche Waaren lagen, welche die Flamme nähren, nahm gleich überhand, und durch den Wind getrieben lief es den ganzen Circus herunter. Denn es waren keine Häuſer mit Vormauern, keine Tempel mit Mauern umringt, oder was ſonſt das Feuer hätte aufhalten können, darzwiſchen. Es breitete ſich mit Heftigkeit allenthalben aus, zuerſt in den niedrigen Gegenden, dann ſtieg es in die höheren, und verheerte wieder die niedrigen Oerter, kam allen Gegenanſtalten durch ſeine Geſchwindigkeit zuvor, und wurde der Stadt deſto verderblicher wegen ihrer engen Gaſſen, die hin und her durch einander gingen, und wegen der unordentlichen Abtheilung der Quartiere, wie das alte Rom war. Dazu kam das Wehklagen erſchrockner Frauensperſonen, die Schwachheit der Alten, die Unerfahrenheit der Jugend, und die, welche andre retten wollten; ſie ſchleppten die Unvermögenden fort, oder warteten auf ſie; einige zögerten, andre eilten, und brachten alles in Verwirrung. Oft, wenn ſie zurückſahen, wurden ſie von der Seite, oder forn vom Feuer umringt; oder wenn ſie in die nächſten Gegenden entflohen waren, ſo waren auch dieſe ſchon vom Feuer ergriffen, und welche ſie für entfernt gehalten hatten, fanden ſie in gleicher Gefahr. Endlich, da ſie nicht wußten, wohin, oder wohin ſie nicht fliehen ſollten, erfüllten ſie die Straſſen, legten ſich auf das freye Feld hin. Einige, welche nach dem Verluſt ihres ganzen Vermögens auch ihres täglichen Unterhalts beraubt waren, andre, welche die Ihrigen liebten, und ſie nicht hatten

retten

retten können, kamen in den Flammen um, ob ſie gleich entrinnen konnten. Auch wagte es niemand, dem Feuer Einhalt zu thun, weil viele mit wiederholten Drohungen das Löſchen verboten, und andre öffentlich brennende Fackeln auf die Häuſer warfen, und laut riefen, es ſey ihnen befohlen: es mochte nun geſchehen, um deſto freyer zu ſtehlen, oder auf höhern Befehl.

§. 39.

Nero hielt ſich damals zu Antium auf, und kam nicht eher zurück nach Rom, als bis das Feuer ſich ſeinem Hauſe, durch welches er den Pallaſt mit den Gärten des Mäcenas verbunden hatte, näherte. Doch konnte mans nicht hemmen, bis es den Pallaſt, das Haus, und alles umher verzehret hatte. Aber zum Troſt ließ er dem verjagten und flüchtigen Volke das Marsfeld und die Gebäude des Agrippa, ja ſelbſt ſeine eigne Gärten eröffnen, und in der Eil Hütten aufbauen, die dürftige Menge unterzubringen. Allerley Hausrath wurde von Oſtia und den nächſten Municipalſtädten herbeygeſchafft, und der Preis des Getreides bis auf drey Seſterzien heruntergeſetzt. Obgleich alles dieſes gute Geſinnungen gegen das Volk anzeigte, ſo hatte es doch keine Wirkung, weil ſich ein Gerücht ausgebreitet hatte, er habe zu der Zeit, da Rom in Flammen geſtanden, ſein Haustheater beſtiegen, und die Zerſtöhrung von Troja beſungen, und das gegenwärtige Elend mit dem Untergange dieſer alten Stadt verglichen.

§. 40.

Ach ſechſten Tage endlich hörte die Feuersbrunſt am Fuß des Esquiliniſchen Berges auf, nach Niederreiſſung einer groſſen Anzahl von Gebäuden, damit die anhaltende Wuth der Flammen nichts als das Feld und den freyen Himmel fände. Doch da die Furcht noch nicht verſchwunden war, brach das Feuer wieder, aber mit mindrer Gewalt

walt aus, an ſolchen Oertern der Stadt, die mehr frey waren, und deswegen kamen auch weniger Menſchen um, allein mehr Tempel und den Ergetzlichkeiten gewidmete Gebäude ſtürzten nieder. Man ſahe dieſen Brand für deſto ſchändlicher an, weil er in den ämilianiſchen Gebäuden des Tigellinus ausgebrochen war: und es ſchien, als habe Nero nach der Ehre geſtrebt, eine neue Stadt zu bauen, und ſie nach ſeinem Namen zu nennen. Von den vierzehn Quartieren, in welche Rom eingetheilt wird, blieben vier ganz unbeſchädigt, drey lagen ganz in der Aſche, und in den ſieben andern waren wenige Spuren von Gebäuden, und dieſe übel zugerichtet und halb verbrannt, übrig.

§. 41.

Die Zahl der einzeln ſtehenden und an einander gebaueten Häuſer 3), und der Tempel, welche in die Aſche gelegt wurden, genau anzugeben, würde nicht leicht ſeyn. Aber die älteſten gottesdienſtlichen Gebäude, des **Servius Tullius** Tempel des Mondes, der groſſe Altar und Tempel, welchen der Arcadier **Evander** dem gegenwärtigen **Hercules** gewidmet, der Tempel des **Jupiter Stator**, ein Gelübde des **Romulus**, die Burg des **Numa**, der Tempel der **Veſta**, nebſt den Schutzgöttern des römiſchen Volks, waren verbrannt; auch die Schätze, die durch ſo viel Siege erworben waren, die Meiſterſtücke der griechiſchen Künſte, die alten und unverfälſchten Denkmale vortrefflicher Schriftſteller. Obgleich die Stadt in ſolcher Schönheit aus der Aſche wieder hervorſtieg, ſo erinnerten ſich doch alte Leute vieler Dinge, deren Verluſt unerſetzlich war. Einige merkten an, daß dieſe Feuersbrunſt den achtzehnten Julius angefangen, an eben dem Tage, an welchem die **Senonen** die Stadt erobert und angezündet hätten. Andre gaben ſich ſo gar die Mühe zu berechnen, daß

3) Siehe die 20. Anmerk. des 6. Buchs.

daß zwiſchen beyden Feuersbrünſten eine gleiche Anzahl Jahre, Monate und Tage verfloſſen 4).

§. 42.

Nero übrigens bediente ſich der Römer, ſeiner Vaterſtadt, einen Pallaſt zu erbauen, darinn Gold und Edelgeſteine, die lange ſchon gewöhnlich, und durch den Aufwand gemein geworden, nicht ſo viel Bewundrung erweckten, als die Felder und Seen, die hier wie Einſamkeiten angelegten Wälder, die dort offnen Ebnen und Ausſichten. Erfindung und Ausführung kam vom Severus und Celer, die Verſtand und Kühnheit genug beſaſſen, auch das, was die Natur verſagt hatte, durch die Kunſt zu verſuchen, und mit den Kräften des Kaiſers zu ſpielen. Denn ſie hatten verſprochen, vom averniſchen See einen ſchiffbaren Canal bis zur Mündung der Tiber an dem trocknen Ufer hin, oder durch im Wege ſtehende Berge zu führen: denn es iſt keine andre Waſſergebende Gegend darzwiſchen, als die pomptiniſchen Sümpfe: alles übrige iſt felſigt oder dürre: und könnte man auch durchbrechen, ſo würde es eine unſägliche und undankbare Arbeit ſeyn. Nero aber, begierig nach unglaublichen Dingen, gab ſich doch alle Mühe, die nächſten Höhen am averniſchen See durchgraben zu laſſen: und die Spuren ſeiner vergeblichen Hoffnung ſind noch zu ſehen.

§. 43.

Der Raum, den ſein Pallaſt übrig ließ, wurde nicht, wie nach der galliſchen Verbrennung der Stadt, ohne Abtheilung, oder hin und wieder bebauet, ſondern die

4) Es ſey nemlich eine gleiche Anzahl von Jahren, von Erbauung Roms bis zur erſten Feuersbrunſt, und von Wiedererbauung der Stadt bis zum zweyten Brande verfloſſen. Allein nach Uebereinſtimmung der zuverläſſigſten Geſchichtſchreiber geſchahe die erſte aufs höchſte 365 Jahr nach der Erbauung, die andre aber 451 Jahr darauf.

Quartiere wurden ordentlich abgemeſſen, breite Straſſen angelegt, und die Höhe der Gebäude eingeſchränkt: die Plätze zu den Häuſern wurden erweitert: dazu kamen bedeckte Gänge, welche die Vorderſeite der zuſammengebaueten Häuſer bedecken ſollten. Dieſe bedeckten Gänge verſprach Nero auf ſeine Koſten bauen zu laſſen, und die gereinigten Plätze den Eigenthümern zu übergeben. Er fügte Belohnungen nach eines jeden Stand und Vermögen hinzu, und beſtimmte die Zeit, wenn die Straſſen und einzelnen Häuſer zur Erlangung dieſer Belohnungen fertig ſeyn ſollten. Der Schutt ſollte in die Moräſte bey Oſtia gebracht, und von den Schiffen, die auf der Tiber Getreide zuführten, mit zurückgenommen werden. Die Gebäude ſelber ſollten an einem beſtimmten Theile ohne Balken von gabiniſchen oder albaniſchen Steinen maßiv gebauet werden, weil dieſer Stein dem Feuer widerſteht. Damit auch das Waſſer, welches ſonſt Privatperſonen frey aufgefangen, deſto reichlicher, und an mehreren Orten in der Stadt flöſſe, ſollten Aufſeher darüber ſeyn, und jeder Mittel zur Löſchung des Feuers vor ſeinem Hauſe haben: auch ſollten die Häuſer nicht von einer gemeinſchaftlichen Mauer, ſondern jedes von ſeiner eignen umgeben ſeyn. Dieſe Einrichtungen waren nicht allein nützlich, ſondern gaben auch der neuen Stadt eine Zierde. Dennoch glaubten einige, die alte Form wäre der Geſundheit zuträglicher geweſen, weil durch die engen Gaſſen und die hohen Häuſer die Sonnenſtrahlen nicht ſo hätten durchdringen können, nun aber in den breiten und durch keinen Schatten gedeckten Straſſen die Hitze viel gröſſer wäre.

§. 44.

Für alles dieſes wurde durch menſchliche Anſtalten geſorgt. Hiernächſt ſuchte man auch die Götter zu verſöhnen, und ſchlug die ſibylliniſchen Bücher auf, nach welchen man dem **Vulcan**, der **Ceres** und der **Proſerpina** zu Ehren einen Bettag anordnete, und die Matronen die Juno ver-

verſöhnten, zuerſt auf dem Capitol, hernach bey dem nächſten Meere, aus welchem ſie Waſſer ſchöpften, und den Tempel und das Bild der Göttinn beſprengten; es wurden auch Göttermahlzeiten und nächtliche Feyerlichkeiten angeſtellt, von denen Frauen, welche Männer hatten. Allein weder durch menſchliche Bemühungen, noch durch die Geſchenke des Kaiſers, noch durch die Sühnopfer der Götter verloſch der Schimpf, daß nicht jedermann glaubte, es ſey befohlen worden, die Stadt anzuzünden. Um alſo dieſes Gerücht zu unterdrücken, beſchuldigte Nero und belegte mit den grauſamſten Strafen diejenigen, welche wegen ihrer Schandthaten verabſcheut wurden, und welche der gemeine Hauſe **Chriſten** nannte. Der Urheber dieſes Namens war **Chriſtus**, welcher unter der Regierung des **Tiberius** von dem Procurator **Pontius Pilatus** am Leben war geſtraft worden. Dieſer auf eine Zeitlang unterdrückte verderbliche Aberglaube brach bald wieder hervor, nicht allein in Judäa, wo dieß Uebel entſprungen war, ſondern auch in Rom, wo von allen Orten her alles, was nur abſcheulich und ſchändlich iſt, zuſammenfließt, und begierig angenommen wird. Deswegen wurden zuerſt diejenigen ergriffen, welche ihre Secte geſtanden, und hernach auf deren Anzeige eine groſſe Menge, die nicht ſowohl des angelegten Brandes als vielmehr des Haſſes gegen das menſchliche Geſchlecht überführt wurden. Bey ihrer Hinrichtung trieb man auch noch ein Geſpött mit ihnen: denn ſie wurden entweder mit Häuten von wilden Thieren bedeckt, und von Hunden zerfleiſcht, oder an Kreuze geſchlagen, oder angezündet, und wenn es Abend geworden, wie Fackeln zur Erleuchtung der Nacht gebraucht. Nero gab ſeine Gärten zu dieſem Schauſpiele her, und ſtellte zugleich im Circus ein Kampfſpiel an, wo er bald in der Kleidung eines Wagenführers ſich unter das gemeine Volk miſchte, bald ſelbſt den Wagen lenkte. Obgleich dieſe Menſchen ſchuldig waren, und die härteſten Strafen verdienten, ſo entſtand doch ein

Mitleiden, als wenn ſie nicht dem gemeinen Beſten, ſondern der Grauſamkeit eines Einzigen aufgeopfert würden.

§. 45.

Indeſſen wurde durch Beytreibung der Gelder Italien verwüſtet, und die Provinzen, die Bundesgenoſſen, und was den Namen freyer Städte führte, zu Grunde gerichtet. Dieſem Raube entgingen auch die Götter nicht; die Tempel in Rom wurden geplündert und alles Gold genommen, was das römiſche Volk bey Triumphen oder Gelübden, in allen Jahrhunderten, in glücklichen Umſtänden oder aus Furcht, den Göttern geweihet hatte. Ja, durch ganz Aſien und Griechenland wurden nicht allein die Geſchenke, ſondern auch die Bildniſſe der Götter weggenommen, in welche Provinzen er den **Acratus** und **Secundus Carinas** geſchickt hatte. Jener war ein Freygelaßner, zu jeder Schandthat bereit; dieſer hatte die Miene eines Mannes, der in der griechiſchen Wiſſenſchaft geübt ſey, aber kein rechtſchaffnes Herz. Man ſagt, **Seneca**, um den Haß des Tempelraubes von ſich abzuwenden, habe um Entfernung nach einem entlegnen Landgute angehalten, und, da es ihm abgeſchlagen worden, eine Gichtkrankheit vorgegeben, und ſey nicht aus ſeinem Zimmer gekommen. Einige erzählen, durch ſeinen eignen Freygelaßnen, Namens Cleonicus, ſey auf Neros Befehl Gift für ihn zubereitet worden, dem er aber durch die Entdeckung des Freygelaßnen, oder aus eigner Furcht entgangen, indem er mit ſchlechten Speiſen und wildem Obſt, und wenn ihn durſtete, mit Waſſer aus dem Bach, ſein Leben erhalten.

§. 46.

Um eben dieſe Zeit verſuchten die Gladiatoren, bey der Stadt Präneſte durchzubrechen, wurden aber durch die Soldaten, die zur Beſatzung drinnen lagen, zurückgetrieben; und das Volk ſchwatzte ſchon von Spartacus und

den alten Sclavenkriegen; wie es denn nach Verändrungen begierig iſt, und doch dafür erſchrickt. Nicht lange hernach hatte die Flotte einen groſſen Verluſt, nicht im Kriege, (denn nie herrſchte ein ſo tiefer Friede, als damals,) ſondern Nero hatte befohlen, daß die Flotte an einem beſtimmten Tage nach Campanien zurückkommen ſollte, ohn Ausnahme der Zufälle auf dem Meer. Die Steuerleute ſegelten alſo, ungeachtet die See ſtürmiſch war, von Formiä ab, und wurden durch einen heftigen Südweſtwind, da ſie um das Vorgebürge Miſenum ſchiffen wollten, an die Küſten von Cumanien geworfen, wo ſie die meiſten Galeeren und viel kleine Fahrzeuge verlohren.

§. 47.

Gegen das Ende des Jahrs wurden allerley Wunderzeichen ausgebreitet, als Verkündiger drohender Unglücksfälle. Nie waren ſo oft ſtarke Gewitter geweſen: auch erſchien ein Komet, welchen Nero mit durchlauchtigem Blut ausſöhnte. Man fand Mißgeburten mit zwey Köpfen, von Menſchen und andern Thieren, hingeworfen auf die Gaſſen, oder in den Opfern, zu welchen nach Gewohnheit trächtige Thiere erfordert wurden. Im Placentiniſchen Gebiet, unweit der Landſtraſſe, ward ein Kalb gebohren, das den Kopf auf dem Schienbein hatte, welches die Haruſpices alſo auslegten: es werde bald ein andres Haupt der Regierung kommen, das aber weder Stärke haben, noch verborgen ſeyn würde, weil es in Mutterleibe ſey zurückgehalten, oder noch an der Landſtraſſe auf die Welt gekommen.

§. 48.

Hierauf traten **Silius Nerva** und **Atticus Veſtinus** das Conſulat an, unter welchen die Verſchwörung ſich zugleich entſponn, und immer weiter ausbreitete, in die wetteifernd Senatoren, Ritter, Soldaten, und Frauenzimmer J.J.R. 819. n.C.G. 66.

zimmer ſo gar, ſowohl aus Haß gegen den **Nero**, als aus Gunſt gegen den **C. Piſo** traten. Dieſer war aus dem calpurniſchen Hauſe, und wegen des Adels ſeines Vaters mit vielen und anſehnlichen Familien verwandt, und hatte wegen ſeiner Tugend, oder Eigenſchaften, die den Tugenden ähnlich waren, einen groſſen Namen unter dem Volke. Denn die Beredſamkeit wandte er zum Schutz der Bürger an, die Freunde beſchenkte er reichlich, und mit Unbekannten ſo gar waren ſeine Geſpräche und ſein Umgang freundlich. Dazu kamen Eigenſchaften, die das Glück giebt; Gröſſe des Körpers, und Schönheit des Geſichts. Aber Strenge der Sitten und Mäßigung in den Vergnügungen waren fern von ihm. Er ergab ſich der Weichlichkeit, der Pracht, und zuweilen auch der Schwelgerey. Und dieß hatte den Beyfall der meiſten, die bey ſo groſſer Annehmlichkeit der Laſter nicht wollen, daß das Oberhaupt ſich zu ſehr einſchränke, noch zu ſtrenge ſey.

§. 49.

Der Anfang der Verſchwörung war nicht ein Werk des Piſo ſelbſt; doch würde ich auch nicht leicht ſagen können, wer der erſte Urheber geweſen, und auf weſſen Antrieb eine Sache unternommen worden, daran ſo viele Theil nahmen. Daß **Subrius Flavius**, Tribun der prätoriſchen Cohorten, und **Sulpicius Aſper**, ein Centurio, am eifrigſten dabey geweſen, hat ihre Standhaftigkeit im Tode bewieſen. Auch **Lucanus Annäus** und **Plautius Lateranus**, beſtimmter Conſul, feuerten den Haß der Verſchwornen an. Lucanus wurde durch eine Privaturſache erbittert, weil Nero das Lob ſeiner Gedichte unterdrückte, und ihm aus eitler Ruhmbegier verbot, ſie bekannt zu machen. Den beſtimmten Conſul, Lateranus, verband keine Beleidigung, ſondern die Liebe zur Republik mit ihnen. Allein **Flavius Scevinus** und **Afranius Quinctianus**, beyde vom Senatorenrange, machten ih-

rer bekannten Gemüths- und Lebensart zuwider, den Anfang zu einem ſo groſſen Unternehmen. Das Gemüth des **Scevinus** war ganz in Schwelgerey verſunken, und daher war ſein Leben Trägheit und Schlaf. **Quinctianus** war als ein Weichling übel berüchtigt, und weil Nero in einem ſatyriſchen Gedichte ihn deswegen geſchmähet hatte, ſo wollte er dieſe Schmach rächen.

§. 50.

Indem ſie nun von den Laſtern des Kaiſers, von dem nahen Ende des Reichs, und von der Wahl einer Perſon, die den bedrängten Umſtänden zu Hülfe käme, ſich mit einander oder mit ihren Freunden unterredeten; ſo zogen ſie den **Tullius Senecio**, den **Cervarius Proculus**, den **Vulcatius Araricus**, den **Julius Tugurinus**, den **Munatius Gratus**, den **Antonius Natalis**, den **Martius Feſtus**, alle römiſche Ritter, mit auf ihre Seite; unter welchen **Senecio**, weil er von der vorzüglichen Vertraulichkeit mit dem Nero den Schein der Freundſchaft noch damals behielt, in der gröſten Gefahr ſchwebte. **Natalis** nahm an allen Geheimniſſen des Piſo Theil. Die übrigen verſprachen ſich viel von einer Veränderung in der Regierung. Auſſer dem Subrius und Sulpicius, deren ich ſchon Erwehnung gethan, wurden noch mehrere Kriegesleute in das Bündniß gezogen, als **Granius Silvanus** u. **Statius Proximus**, Tribunen der prätoriſchen Cohorten, ingleichen die Centurionen **Maximus Scaurus** und **Venetus Paulus**. Allein die ſtärkſte Stütze ſchien der Präfectus **Fenius Rufus** zu ſeyn, deſſen Leben und Ruf unbeſcholten war, vor welchem aber **Tigellinus** wegen ſeiner Grauſamkeit und Unkeuſchheit in dem Gemüth des Kaiſers den Vorzug hatte. Tigellinus übertäubte denſelben durch Verleumdungen, und hatte ihn ſchon öfter in Furcht geſetzt durch die Beſchuldigung, als wenn **Rufus** mit der Agrippina einen ſchändlichen Umgang gehabt, und aus Schmerz über ihren Tod auf Rache dächte.

Da

Da nun die Verſchwornen aus den oft wiederholten Reden des **Rufus** feſt verſichert waren, daß auch der Präfectus der prätoriſchen Cohorten zu ihrer Parthey getreten, ſo handelten ſie entſchloßner von der Zeit und dem Orte der Ermordung. Es wird geſagt, Subrius Flavius habe den hitzigen Entſchluß gefaßt, den Nero, wenn er auf der Schaubühne ſänge, oder betrunken die Nacht durch hin und her ohne Wachen liefe, zu überfallen. Zu dem letzten trieb ihn die gute Gelegenheit an, weil Nero ganz allein war: zu jenem reizte die Menge, welche Zeugen einer ſo rühmlichen That ſeyn würden, ſeine vortreffliche Seele, wenn nicht der Wunſch, der Strafe zu entgehen, der allezeit groſſen Unternehmungen hinderlich iſt, ihn zurückgehalten hätte.

§. 51.

Indeß, daß die Verſchwornen durch Zaudern und Aufſchub zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebten, ſuchte eine gewiſſe **Epicharis**, von der man nicht weiß, wie ſie es erfahren, denn vorher hatte ſie um rühmliche Thaten ſich nie bekümmert, ſie anzufeuern, und ihr Zaudern ihnen zu verweiſen. Weil ſie ihrer Langſamkeit zulezt überdrüſſig war, und ſich in Campanien aufhielt, bemühete ſie ſich, die vornehmſten Befehlshaber der Flotte bey **Miſen** wankend zu machen, und mit in das Bündniß zu ziehen. Sie fing es alſo an: Auf dieſer Flotte war der Chiliarch **Voluſius Proculus**, welchen Nero bey dem Morde ſeiner Mutter gebraucht hatte, und der ſeiner Meinung nach nicht eine der Gröſſe dieſes Bubenſtücks gemäſſe Beförderung erhalten hatte. Dieſer Befehlshaber, von dem man nicht weiß, ob er ſchon lange mit dieſem Weibe bekannt geweſen, oder ob die Freundſchaft noch neu war, erzählte ihr ſeine Verdienſte um den Nero, und wie ſchlecht ſie ihm wären belohnt worden. Er fügte Klagen hinzu, und ſeinen Entſchluß zur Rache, wenn ſich Gelegenheit dazu zeigte: dadurch machte er ihr Hoffnung, daß er ſel-

ber

ber zur Verſchwörung angereizt werden, und mehrere dazu bewegen könne: auch ſey der Beyſtand der Flotte nicht geringe, und häufig Gelegenheit das Vorhaben auszuführen, weil Nero ſich oft bey Puteoli und Miſen auf dem Meere beluſtigte. Epicharis ließ ſich alſo weiter mit ihm ein, und erzählte alle Laſterthaten des Kaiſers vom Anfange an, und fügte hinzu: der Senat könne nichts mehr thun, aber es ſey ſchon geſorgt, auf welche Weiſe er für den Umſturz der Republik geſtraft werden ſolle; er möchte nur bereit ſeyn, auch ſeine Dienſte dabey anzuwenden, und die muthigſten Soldaten mit zu der Parthey ziehen, und würdige Belohnungen erwarten. Doch verſchwieg ſie die Namen der Verſchwornen. Daher war des Proculus Anzeige umſonſt, ob er gleich das, was er gehört hatte, dem Nero berichtete. Denn als Epicharis geholt und mit dem Anzeiger zuſammen verhört wurde, konnte ſie ihn, von keinen Zeugen unterſtützt, leicht widerlegen. Sie wurde doch aber in Verwahrung behalten, weil Nero argwohnte, das möchte nicht ganz falſch ſeyn, was auch nicht als wahr erwieſen wäre.

§. 52.

Die Verſchwornen, durch die Furcht, verrathen zu werden, in Bewegung geſetzt, beſchloſſen, die Ermordung zu Bajä auf dem Landhauſe des Piſo zu beſchleunigen. Der Kaiſer, von der Anmuth dieſes Orts eingenommen, kam oft dahin, und badete und ſpeiſete daſelbſt, ohne Wachen, und ohne die andern Beſchwerden ſeiner Würde. Allein Piſo ſchlug es ab, und wendete den Haß vor, den es ihm zuziehen würde, wenn die heiligen Rechte der Tafel und die Götter der Gaſtfreundſchaft mit dem Blute eines Fürſten, er möge beſchaffen ſeyn wie er wolle, befleckt würden. Beſſer wäre es in Rom, in dem verhaßten, und von dem Raube der Bürger erbauten Pallaſte, oder an einem öffentlichen Orte das zu vollziehen, was ſie für die Republik unternommen hätten. Dies ſagte er laut, aber

in ſeinem Herzen fürchtete er ſich, **L. Silanus**, aus einem anſehnlichen Hauſe, und durch die Unterweiſung des **C. Caßius**, bey dem er erzogen worden, zu aller Hoheit fähig, möchte ſich der Regierung bemächtigen, dabey ihm alle diejenigen willig Beyſtand leiſten würden, die an der Verſchwörung keinen Theil genommen, und deren Mitleiden gegen den Nero ſich regen würde, als wäre er frevelhafter Weiſe ermordet worden. Viele glaubten, Piſo habe auch den heftigen Geiſt des Conſul Veſtinus geſcheuet; und beſorget, er möchte entweder dem Staate die Freyheit wiedergeben, oder durch die Erwählung eines andern Kaiſers die Republik in ein Geſchenk von ihm ſelbſt verwandeln. Denn an der Verſchwörung hatte **Veſtinus** keinen Theil, ob Nero gleich wegen dieſes Verbrechens ſeinen alten Haß gegen den unſchuldigen Conſul ſättigte.

§. 53.

Endlich beſchloſſen ſie, am Tage der circenſiſchen Spiele, die der Ceres gefeyert wurden, ihren Entſchluß auszuführen, weil der Kaiſer, der ſelten ausging, und in ſeinen Pallaſt oder ſeine Gärten ſich einſchloß, oft die öffentlichen Luſtbarkeiten im Circus beſuchte, und die Ergetzung des Schauſpiels den Zutritt zu ihm leichter machte. Folgenden Plan zum verſteckten Angriff hatten ſie entworfen: **Lateranus** ſollte als ein Supplicant, der um Hülfe in ſeinen häuslichen Umſtänden flehte, ſich dem Kaiſer zu Füſſen werfen, ihn unvermuthet zu Boden ſtürzen, und ſich auf ihn legen, weil er Muth und einen groſſen Körper hätte. Wenn er da liegen würde, und ſich nicht regen könnte, ſollten die Tribunen, die Centurionen, und die übrigen, ſo wie jeder Herz genug hätte, herbeyeilen, und ihn umbringen. Die Hauptrolle wollte **Scevinus** ſpielen, der einen Dolch, welchen er aus dem Tempel der Wohlfarth in **Etrurien**, oder wie andre ſagen, aus dem Tempel des Glücks in der Stadt Ferentum entwendet, und ihn, wie zu einer groſſen Unternehmung geweihet, bey ſich trug.

Indeſ-

Indeſſen ſollte Piſo in dem Tempel der Ceres den Ausgang erwarten, wo ihn der Präfectus **Fenius** und die übrigen abholen und ins Lager führen ſollten, in Begleitung der **Antonia**, der Tochter des Kaiſers Claudius, um die Gunſt des Volks zu gewinnen. Dies erzehlt C. **Plinius**, und ich habe keine Nachricht, wie ſie auch beſchaffen ſeyn mag, verſchweigen wollen, ob es gleich widerſinnig zu ſeyn ſcheinet, daß Antonia, um einer leeren Hoffnung willen, Namen und Leben gewagt, oder Piſo, deſſen Liebe zu ſeiner Gemahlin bekannt war, ſich in ein anderes Ehebündniß eingelaſſen haben ſollte: es müſte denn die Begierde zu herrſchen, heftiger als alle andere Affecten ſeyn.

§. 54.

Zu verwundern war es, wie unter Leuten von ſo verſchiedenem Stande, Range, Alter, Geſchlecht, Reichen und Armen, alles ſo verſchwiegen gehalten wurde, bis es aus dem Hauſe des **Scevinus** zuerſt verrathen ward. **Scevinus**, welcher den Tag vor der Ausführung ſich lange mit dem Antonius Natalis unterredet, und bey ſeiner Zurückkunft nach Hauſe ſein Teſtament unterſiegelt, zog den Dolch, deſſen ich oben Erwehnung gethan, aus der Scheide, beklagte ſich, daß er vor Alter ſtumpf ſey, und befahl, ihn auf einem Steine ſcharf und ſpitz zu machen. Dis trug er ſeinem Freygelaſſenen **Milichus** auf. Zugleich war ſeine Tafel reichlicher beſetzt, als gewöhnlich. Den Liebſten ſeiner Sclaven ſchenkte er die Freyheit, andern Geld. Er ſelbſt war offenbar traurig und in tiefen Gedanken, ob er ſich gleich in flüchtigen Geſprächen fröhlich ſtellte. Endlich befahl er eben dieſem **Milichus**, Binden zu Wunden, und was das Blut ſtillen kann, bereit zu halten. Entweder wußte der Freygelaſſene um die Verſchwörung, und war bisher treu geblieben, oder er wußte nichts davon, und ſchöpfte jetzt den erſten Arg-

wohn, wie die meiſten Geſchichtſchreiber erzehlen, über das, was erfolgen würde. Als dieſe ſclaviſche Seele die Belohnungen ſeiner Untreue bey ſich ſelbſt überlegte, und die groſſe Geldſumme und Gewalt erwog, die er erlangen könnte, ſo verſchwand die Billigkeit, das Leben ſeines Herrn, und das Andenken der erlangten Freyheit. Auch hatte er den Rath ſeiner Frau eingeholt, eines Weibes Rath, und alſo deſto ſchlimmer; denn ſie jagte ihn in Furcht, und fügte hinzu: Viel Freygelaſſene und Sclaven wären zugegen geweſen, die eben das geſehen hätten. Eines Einzigen Stillſchweigen würde nichts helfen. Aber der würde die Belohnungen allein erhalten, der es zuerſt anzeigte.

§. 55.

Mit Anbruch des Tages ging alſo **Milichus** nach den ſervilianiſchen Gärten, und ſagte, da man ihm den Eingang verwehrte, daß er wichtige und ſchreckliche Dinge zu entdecken habe: hierauf ward er von den Thürhütern zu dem Freygelaßnen des Nero, **Epaphroditus**, geführt, und von dieſem ſo gleich zum Nero, den er von der dringenden Gefahr, der fürchterlichen Verſchwörung, und allen dem benachrichtigte, was er gehört, oder gemuthmaßt hatte. Auch zeigte er ihm den zu ſeiner Ermordung beſtimten Dolch, und verlangte, den Beklagten gleich herbeyzuholen. **Scevinus**, den die Soldaten fortriſſen, fing an, ſich zu vertheidigen. Dieſer Dolch, ſagte er, auf welchen man die Beſchuldigung gründe, ſey ehemals in ſeiner Familie für heilig gehalten, in ſeinem Schlafzimmer aufbewahrt, und durch die Bosheit ſeines Freygelaßnen ihm entwendet worden. Sein Teſtament habe er oft, ohne einen Unterſcheid unter Tagen zu machen, unterſiegelt. Geld und Freyheit habe er ſeinen Sclaven auch ſonſt ſchon geſchenkt, nur itzt reichlicher, weil ſeine häuslichen Umſtände ſich verſchlimmert, und ſeine Gläubiger ihn drängten,

ten, und daher ſein Teſtament ungültig ſeyn möchte. Einen guten Tiſch habe er allezeit geführt, und ſich ſein Leben angenehm gemacht, welches bey ſtrengen Richtern wenig Beyfall gefunden. Von Binden zu Wunden habe er nichts befohlen, allein weil ihm der Freygelaßne andere offenbar ungegründete Dinge zur Laſt lege, ſo ſetze er auch dieſe Beſchuldigung hinzu, damit er ſich zum Angeber und Zeugen zugleich aufwerfen könne. Seine Worte begleitete er mit Standhaftigkeit, nannte den Ankläger einen verabſcheuungswürdigen Böſewicht und Verräther, mit einer ſolchen Unerſchrockenheit der Stimme und des Geſichts, daß die Anzeige zweifelhaft wurde, wenn nicht **Milichus** von ſeinem Weibe wäre erinnert worden, daß **Antonius Natalis** mit dem **Scevinus** öfter und insgeheim ſich unterredet, und beyde vertraute Freunde des C. **Piſo** wären.

§. 56.

Natalis ward alſo geholt, und jeder beſonders befragt, was und wovon ſie geſprochen? Und da man Argwohn ſchöpfte, weil ihre Ausſagen nicht übereinſtimmten; ſo wurden ſie gefeſſelt. Den Anblick und die Drohungen der Folter konnten ſie nicht ertragen. Doch geſtand **Natalis**, der von der ganzen Verſchwörung mehr wußte, und zugleich erfahrner im Anklagen war, zuerſt, und nannte erſtlich den **Piſo**, hernach den **Annäus Seneca**, entweder weil er Unterhändler zwiſchen ihm und dem Piſo geweſen war, oder des Nero Gnade zu erlangen hoffte, der den **Seneca** haßte, und alle Mittel ihn zu unterdrücken aufſuchte. So bald Scevinus des Natalis Ausſage erfuhr, gab er aus gleicher Schwachheit, oder weil er glaubte, daß ſchon alles entdeckt ſey, und ſein Schweigen nichts helfen würde, auch die übrigen an, von denen **Lucanus**, **Quinctianus** und **Senecio** lange leugneten. Aber verleitet durch das Verſprechen, nicht geſtraft zu werden, und zur Ent-

ſchuldigung ihres langſamen Geſtändniſſes, nannte **Lucanus** ſeine Mutter Atilla, **Quinctianus** den **Glicius Gallus**, und **Senecio** den **Annius Pollio**, ihre beſten Freunde.

§. 57.

Indeſſen erinnerte ſich Nero, daß auf die Anzeige des **Voluſius Proculus** die Epicharis gefänglich verwahrt würde, und in der Meinung, daß eines Weibes Körper die Marter nicht aushalten würde, befahl er, ſie aufs härteſte zu foltern. Allein nicht Geiſſel, nicht Feuer, nicht die Wuth derer, die ſie deſto heftiger folterten, um von einem Weibsbilde nicht verachtet zu werden, konnte ſie zum Geſtändniſſe bringen. So verlachte ſie den erſten Tag die Folter. Als ſie des folgenden Tages wieder zu eben der Marter auf einem Stuhl geſchleppt wurde, denn die auseinander gerenkten Glieder konnten ſie nicht tragen; ſo machte ſie eine Binde, die ſie von der Bruſt genommen hatte, wie einen Strick um die Lehne des Stuhls feſt, ſteckte den Hals hinein, ſchnürte ſie durch das Gewicht des Körpers zu, und machte ihrem ſchon ſchwachen Leben ein Ende. Ein Beyſpiel, welches um ſo viel merkwürdiger iſt, daß eine Freygelaſſene, ein Weib, unter ſolchen Martern, fremde, und faſt unbekannte Perſonen, retten wollte, da Freygebohrne, Männer, und römiſche Ritter und Senatoren, von der Folter unberührt, jeder das liebſte verriethen. Denn weder **Lucanus**, noch **Senecio**, noch **Quinctianus** unterlieſſen noch andere Mitſchuldige anzugeben, worüber Nero immer mehr und mehr erſchrack, ob er ſich gleich mit verdoppelten Wachen verwahrt hatte.

§. 58.

Ja, ſelbſt die ganze Stadt, nahm er gleichſam gefangen, indem er Schaaren von Soldaten auf die Mauern ſtellte, und das Meer und den Fluß beſetzte. Die öffentlichen Plätze, die Häuſer, ſelbſt die Dörfer und die nächſten Municipalſtädte, durchſtreiften

Fußvöl-

Fußvölker und Reuter, vermiſcht mit Deutſchen, denen der Kaiſer als Ausländern trauete. Hierauf wurden ununterbrochen ganze Haufen herzugeſchleppt, und lagen vor den Thüren der Gärten. Wenn ſie zum Verhör kamen, ſo ward ein freundlicher Blick gegen die Verſchwornen, wenn ſie von ohngefähr mit ihnen geſprochen, wenn ſie ihnen unvermuthet begegnet, wenn ſie mit ihnen gegeſſen, wenn ſie zugleich mit ihnen in ein Schauſpiel gegangen, zum Verbrechen gemacht. Auſſer den grauſamen Unterſuchungen des Nero und Tigellinus, ſetzte Fenius Rufus ihnen auch heftig zu; ihn hatten die Angeber noch nicht genannt, und den Schein zu haben, daß er von nichts wiſſe, war er grauſam gegen die Mitverſchwornen. Ja, dem neben ihm ſtehenden **Subrius Flavius**, der ihm winkte, ob er während der Unterſuchung ſelbſt, den Degen ziehen, und den Mord vollenden ſollte, gab er einen Wink dagegen, und hielt den Eifer des **Subrius** zurück, der die Hand ſchon an das Gefäß legte.

§. 59.

Einige ermunterten, nach der entdeckten Verſchwörung, und während daß Milichus abgehört wurde, und Scevinus noch wankte, den Piſo, ins Lager zu gehen, oder die Rednerbühne zu beſteigen, und einen Verſuch zu machen, ob ihm die Soldaten und das Volk zufallen würden. Wenn die Mitverſchwornen ſeinen Bemühungen beyträten, ſo würden auch diejenigen folgen, die itzt noch keinen Theil daran hätten. Wäre nur alles einmal in Bewegung, ſo würde es einen groſſen Lerm machen, welches bey neuen Unternehmungen groſſe Wirkungen hätte. Nero habe Anſtalten dagegen gemacht, auch tapfere Männer erſchräcken bey unerwarteten Zufällen, vielweniger würde dieſer Comödiant, wenn ihn beſonders **Tigellinus** mit ſeinen Beyſchläferinnen begleitete, zu den Waffen greifen. Vieles gelänge durch

Verſuche, welches trägen Seelen unmöglich ſchiene. Vergebens würde man Verſchwiegenheit und Treue von den Gemüthern und Körpern ſo vieler Mitverſchwornen erwarten. Durch Marter oder Belohnung ſey alles herauszubringen. Bald würden die kommen, die ihm ſelbſt Feſſeln anlegten, und endlich würde er eines ſchmählichen Todes ſterben müſſen. Wie weit rühmlicher würde er fallen, wenn er die Republik umfaßte, und Hülfe der Freyheit herbeyriefe. Möchten ihm doch lieber Soldaten fehlen, und das Volk ihn verlaſſen, wenn nur, wofern er fiele, ſein Tod den Beyfall der Vorfahren und der Nachwelt hätte. Unbewegt durch dieſe Vorſtellungen, ließ er ſich nur noch eine ſehr kurze Zeit öffentlich ſehen, blieb hernach in ſeinem Hauſe allein, und waffnete ſein Gemüth gegen den Tod, bis ein Trupp von Soldaten ankam, dazu Nero lauter junge Leute, oder die nicht lange gedient, ausgeleſen hatte. Denn die alten Soldaten fürchtete er, als günſtig dem Piſo. Dieſer ſtarb durch Eröffnung der Adern an den Armen. Sein Teſtament war voll ſchimpflicher Schmeicheleyen gegen den Nero, aus Liebe für ſeine Gemahlin, welche ausgeartet 5) war, und blos ihrer Schönheit wegen gefiel, und die er ihrem Manne, ſeinem Freunde, weggenommen hatte. Der Name dieſer Frau war **Arria Galla**, und ihres erſten Mannes **Domitius Silus.** Dieſer hat durch ſeine Geduld, und jene durch ihre Unzucht, des Piſo Schande fortgepflanzt.

§. 60.

Hierauf erfolgte zunächſt die Hinrichtung des ernannten Conſuls **Plautius Lateranus**, welche Nero ſo ſchleunig vollſtrecken ließ, daß er ihm auch nicht einmal weder die Umarmung ſeiner Kinder, noch die ſonſt kurze Wahl des Todes erlaubte. Hingeſchleppt nach dem zu den

5) Sie war aus einem berühmten und tugendhaften Geſchlechte.

den Lebensſtrafen der Sclaven beſtimmten Orte, ward er von der Hand des Tribuns **Statius** getödtet, beharrte in einem ſtandhaften Stillſchweigen, und warf auch dem Tribun nicht einmal vor, daß er ein Mitſchuldiger ſey. Hierauf folgte die Ermordung des **Annäus Seneca**, die erfreulichſte dem Kaiſer, nicht, weil deſſen Theilnehmung an der Verſchwörung bewieſen war, ſondern mit dem Schwerdte zu wüten, weil es mit dem Gift ihm nicht gelungen war. Der einzige **Natalis** hatte weiter nichts ausgeſagt, als: er ſey zu dem kranken Seneca geſchickt worden, zu ſehen, wie er ſich befände, und ſich zu beklagen, daß er dem Piſo nicht erlaube, ihn zu beſuchen. Es würde beſſer ſeyn, wenn ſie ihre Freundſchaft durch einen vertraulichen Umgang unterhielten. Seneca habe geantwortet: Unterredungen mit einander und öftere Geſpräche wären beyden nicht vortheilhaft, übrigens ſey ſeine Wohlfahrt mit der Erhaltung des Piſo unzertrennlich verbunden. Hierauf bekam **Cranius Silvanus**, Tribun einer Cohorte, Befehl, den Seneca davon zu benachrichtigen, und zu befragen, ob er des Natalis Ausſage und ſeine Antwort eingeſtünde. **Seneca** war von ohngefähr, oder mit Vorſatz, denſelben Tag aus Campanien zurückgekommen, und auf einem Landgute, vier Meilen von Rom, geblieben. Dahin kam gegen Abend der Tribun, umringte das Landhaus mit Soldaten, und überbrachte ihm, eben da er mit ſeiner Gemahlin **Pompeja Paullina** und zween Freunden an der Tafel ſaß, des Kaiſers Befehl.

§. 61.

Seneca antwortete, Natalis ſey an ihn abgeſchickt worden, und habe im Namen des Piſo ſich beklagt, daß er ihm niemals einen Beſuch erlauben wolle, und er habe ſich mit ſeiner Geſundheit und der Liebe zur Ruhe entſchuldiget. Die Wohlfahrt einer Privatperſon ſeiner eigenen Erhaltung vorzuziehen, dazu habe er keine Ur-

ſache gehabt. Auch ſey er nie zur Schmeicheley geſchickt geweſen, und das wiſſe niemand beſſer als Nero, der mehr Beweiſe von der Freyheit als Sclaverey des Seneca habe. Als der Tribun dieſe Nachricht brachte, ſo fragte der Kaiſer in Gegenwart der Poppäa und des Tigellinus, die ſein geheimer Rath bey grauſamen Handlungen waren: Ob Seneca ſich zu einem freywilligen Tode anſchicke. Der Tribun verſicherte, er habe kein Zeichen der Furcht, und nichts trauriges in ſeinen Reden, oder ſeinem Geſicht bemerkt. Er erhielt alſo Befehl zurückzugehen, und ihm den Tod anzukündigen. Fabius Ruſticus erzehlt, daß er nicht den Weg zurück genommen, auf welchem er gekommen war, ſondern zum Oberſten Fenius ausgebeugt ſey, ihm des Kaiſers Befehl eröffnet, und gefragt habe, ob er ihm gehorchen ſolle, und dieſer habe gerathen, ihn zu vollziehen, aus einer allgemeinen unglücklichen Zaghaftigkeit, denn auch Silvanus war unter den Verſchwornen, und vermehrte die Verbrechen, zu deren Ahndung er eingewilligt hatte. Doch den Seneca ſelbſt zu ſprechen, oder zu ſehen, vermied er, und ſchickte einen von den Centurionen hinein, das Todesurtheil ihm anzukündigen.

§. 62.

Seneca unerſchrocken, foderte ſein Teſtament, und als es ihm der Centurio abſchlug, wandte er ſich zu ſeinen Freunden, und ſagte: da er gehindert würde, ihre Verdienſte zu belohnen, ſo wolle er ihnen das einzige und allerköſtlichſte was er hätte, das Bild ſeines Lebens, hinterlaſſen, deſſen Andenken würde ihnen den Ruhm der Tugenden und einer ſo ſtandhaften Freundſchaft erwerben. Zugleich rief er, da ſie weinten, bald mit Gründen, bald mit einiger Hitze, als einer, der Ernſt gebraucht, ſie zur Standhaftigkeit zurück, und fragte ſie: Wo ſind die Lehren der Weisheit? Wo die ſeit ſo vielen Jahren angeſtellte Vorbereitung gegen das, was uns drohet?

drohet? Wem iſt Neros Grauſamkeit unbekannt geweſen? Nichts war mehr übrig, nachdem er Mutter und Bruder umgebracht, als die Ermordung ſeines Führers und Lehrers hinzuzufügen.

§. 63.

Nachdem er dieſe und ähnliche Vorſtellungen gleichſam allen gethan, umarmte er ſeine Gemahlin, und indem er gegen die ihn anwandelnde Furcht über ihr Schickſal kämpfte, ermahnte und bat er ſie, ihren Schmerz zu mäßigen, und nicht ewig zu trauern, ſondern durch die Betrachtung ſeines tugendhaft geführten Lebens ſich den Verluſt ihres Mannes durch ihr anſtändige Troſtgründe erträglich zu machen. Sie hingegen verſicherte, daß auch ſie entſchloſſen ſey zu ſterben, und verlangte, daß jemand ihren Willen erfüllen möchte. Seneca, welcher ſie ihres Ruhms nicht berauben, und auch diejenige, die er über alles liebte, nicht zu Kränkungen zurücklaſſen wollte, ſagte: Die Reizungen des Lebens habe ich dir vorgeſtellt, du ziehſt die Ehre zu ſterben vor. Ich will das Beyſpiel dir nicht misgönnen. So laß uns denn alſo mit gleicher Standhaftigkeit fallen, doch rühmlicher ſey dir dein Ende. Hierauf lieſſen ſie ſich beyde in einem Augenblick die Adern am Arme öffnen. Seneca, aus deſſen durch Alter und wenige Nahrung ausgemergeltem Körper das Blut ſehr langſam floß, ließ auch an den Schienbeinen und Kniekehlen ſich die Adern aufſchneiden. Von grauſamen Schmerzen ermattet, und um nicht durch ſein Leiden ſeine Gemahlin weichmüthig zu machen, auch um nicht ſelber durch den Anblick ihrer Marter in Ungeduld zu fallen, rieth ihr, ſich in ein ander Zimmer bringen zu laſſen. Selbſt im letzten Augenblick verließ ihn ſeine Beredſamkeit nicht, ſondern er ließ Schreiber rufen, und ſagte ihnen die Reden in die Feder, die man mit ſeinen eignen Worten der Welt bekannt gemacht hat, und die ich mit andern Worten nicht wiederholen will.

§. 64.

Nero, welcher keinen perſönlichen Haß gegen **Paullina** hatte, und den Abſcheu für ſeiner Grauſamkeit nicht vermehren wollte, gab Befehl, ihren Tod zu verhindern. Auf Zureden der Soldaten verbanden ihr die Sclaven und Freygelaßnen die Arme, und ſtillten das Blut, man weiß nicht, ob ihr unwiſſend. Denn wie der groſſe Hauſe gern das Schlimſte glaubt, ſo fehlt es nicht an Leuten, welche der Meinung waren, ſo lange ſie den unverſöhnlichen Nero gefürchtet, hätte ſie nach der Ehre geſtrebt, mit ihrem Gemahl zu ſterben; ſo bald ihr aber eine günſtige Hoffnung gemacht worden, hätten die Annehmlichkeiten des Lebens über ſie geſiegt, welches ſie wenig Jahre nachher beſchloß, ihren Gemahl in lobenswürdigem Andenken behielt, und durch die bleiche Farbe ihres Geſichts und ihrer Glieder öffentlich zeigte, daß ſie viel Lebensgeiſter verlohren. Indeß bat Seneca, weil ſich ihm der Tod ſchwer und langſam näherte, den **Statius Annäus**, deſſen Treue in der Freundſchaft, und Erfahrenheit in der Arzneykunſt, er ſchon lange bewährt gefunden, ihm das ſchon zuvor bereitete Gift, womit die im öffentlichen Gericht zu Athen Verurtheilten hingerichtet würden, zu reichen. Aber umſonſt trank ers; alle Glieder waren ſchon kalt, und die Gewalt des Gifts konnte nicht mehr in den Körper wirken. Endlich ſetzte er ſich in ein Gefäß mit warmen Waſſer, beſprengte die nächſten Sclaven, und ſagte: Mit dieſem Waſſer brächte er ein Trankopfer Jupitern dem Befreyer. Hierauf ward er in eine Badſtube gebracht, wo ihn der Dampf erſtickte, und er ward ohne irgend einige Feyerlichkeit verbrannt. So hatte ers im letzten Willen verordnet: denn auch da, als er noch ſehr reich und mächtig war, hatte er ſchon an ſein Ende gedacht.

§. 65.

Es ging ein Gerücht, Subrius Flavius habe in einer geheimen Berathſchlagung mit den Centurionen,

nicht ohne Vorwiſſen des Seneca, beſchloſſen: daß, wenn Nero durch Hülfe des Piſo aus dem Wege geräumt wäre, auch Piſo umgebracht, und das Reich dem Seneca übergeben werden ſollte, als einem Manne, der wegen des unbefleckten Glanzes ſeiner Tugenden, zur höchſten Würde erkohren ſey. Ja, auch die Worte des **Flavius** wurden ausgebreitet: die Schande würde nicht weggenommen, wenn ein Cytherſpieler vom Thron geſtoſſen, und ein Tragödienſpieler ſein Nachfolger würde. Denn **Piſo** ſpielte Rollen in Tragödien, wie **Nero** die Cyther.

§. 66.

Uebrigens blieb es auch nicht länger ein Geheimniß, daß Kriegesleute an der Verſchwörung Theil hatten, weil die Angeber gereizt wurden, den **Fenius Rufus** zu verrathen: denn ſie konnten es nicht ertragen, daß er Mitſchuldiger und Inquiſitor zugleich war. Da alſo **Fenius** in den **Scevinus** drang, und drohete, ſah ihn dieſer ſpöttiſch lächelnd an, und ſagte: Niemand wiſſe mehr, als er ſelbſt, und ermahnte ihn, erkenntlich gegen einen ſo guten Kaiſer zu ſeyn. **Fenius** wußte hierauf kein Wort zu antworten, doch wollte er auch nicht ſchweigen, redete aber ſo verwirrt, und zeigte ſein Schrecken ſo offenbar, daß er, indem die übrigen, und beſonders der Ritter **Cervarius Proculus**, ſich ihn zu überzeugen bemühten, auf des Kaiſers Befehl vom Caſſius, einem Soldaten, der ſeiner ungemeinen Leibesſtärke wegen zugegen war, ergriffen und gefeſſelt wurde.

§. 67.

Hierauf wurde der Tribun **Subrius Flavius** durch dieſelben Angeber ins Verderben geſtürzt. Zuerſt vertheidigte er ſich mit ſeiner ungleichen Lebensart, und daß er, als ein Kriegesmann, mit unbewaffneten und weibiſchen Leuten ſich nicht zu einer ſolchen That verbinden

würde. Hernach, da man heftiger in ihn drang, machte er ſich das Geſtändniß zur Ehre, und als ihn Nero fragte, wie er ſeinen Eid habe vergeſſen können? antwortete er: Ich haßte dich. Keiner deiner Soldaten iſt dir getreuer geweſen, ſo lange du geliebt zu werden verdienteſt. Dich zu haſſen habe ich angefangen, ſeitdem du ein Mörder deiner Mutter und Gemahlin, ein Wagenführer, ein Comödiant, und ein Mordbrenner geworden biſt. Ich führe ſeine eignen Worte an, weil ſie nicht, wie die des Seneca, bekannt gemacht worden. Auch verdienten die ungeſchmückten aber ſtarken Gedanken eines Kriegsmannes bekannt zu werden. Gewiß iſts, daß in dieſer ganzen Verſchwörung nichts den Ohren des Nero beſchwerlicher geweſen; denn ſo fertig er war, Schandthaten zu begehen, ſo ungewohnt war er, das Begangne zu hören. Die Beſtrafung des **Flavius** wurde dem Tribun **Vejanus Niger** aufgetragen. Dieſer ließ auf dem nächſten Acker eine Grube 6) machen, welche Flavius als nicht tief genug und zu enge tadelte, und zu den herumſtehenden Soldaten ſagte: Auch das iſt nicht einmal nach der Regel. Da man ihn ermahnte, den Nacken herzhaft herzuhalten, antwortete er: **wenn du nur ſo herzhaft zuhauen möchteſt!** **Niger**, welcher ſehr zitterte, und kaum mit zwey Hieben ihm den Kopf abſchlug, rühmte ſich ſeiner Grauſamkeit beym Nero, und ſagte, er habe ihn mit anderthalb Hieben hingerichtet.

§. 68.

Das nächſte Beyſpiel der Standhaftigkeit gab der Centurio **Sulpitius Aſper**. Als ihn Nero fragte, warum er ſich zu ſeiner Ermordung mit verſchworen habe? antwortete er kurz: nicht anders habe ſo vielen Schandthaten abgeholfen werden können. Hierauf litte er

6) In dieſe Grube ſollte er gleich eingeſcharrt, und nicht mit den gewöhnlichen Ceremonien verbrannt werden.

er die befohlne Strafe. Auch die übrigen Centurionen ſtarben mit gleicher Standhaftigkeit. Aber **Fenius Rufus** hatte nicht gleichen Muth, ſondern erfüllte ſo gar ſein Teſtament mit ſeinen Klagen. Nero erwartete, daß der Conſul **Veſtinus**, den er für einen heftigen und feindſeligen Mann hielt, auch mit in das Verbrechen würde gezogen werden. Aber die Verſchwornen hatten ihn an ihren Berathſchlagungen keinen Theil nehmen laſſen, einige aus einem alten Unwillen gegen ihn, andre, weil ſie ihn für zu übereilt und unfähig zu einer ſolchen Verbindung hielten. Uebrigens hatte **Neros** Haß gegen den **Veſtinus** ſich aus dem vertrauteſten Umgange entſponnen. Dieſer verachtete die ihm völlig bekannt gewordne Feigheit des Kaiſers; jener fürchtete die Kühnheit ſeines Freundes, der ihn oft mit bittern Spöttereyen aufzog, die, wenn ſie viel Wahres enthalten, einen ſcharfen Stachel zurücklaſſen. Dazu kam eine neue Urſache, daß Veſtinus ſich mit der **Statilia Meſſalina** verheyrathet hatte, ob er gleich wußte, daß der Kaiſer einer von ihren Buhlern war.

§. 69.

In Ermanglung eines Verbrechens und eines Anklägers, und weil er die Perſon eines Richters nicht annehmen konnte, ſchritt er zur Gewalt der Oberherrſchaft. Er ſchickte den Tribun **Gerulanus** mit einer Cohorte Soldaten ab, mit dem Befehl: den Unternehmungen des Conſuls zuvorzukommen, ſich gleichſam ſeines Schloſſes zu bemächtigen, und ſich ſeiner ausgeſuchten jungen Mannſchaft zu verſichern; denn das Haus des Veſtinus beherrſchte den Markt, und er hatte ſchöne Sclaven, alle gleich alt. Denſelben Tag hatte er alle Pflichten eines Conſuls erfüllt, und war eben mit ſeinen Freunden an der Tafel, weil er nichts fürchtete, oder ſeine Furcht verbarg, als die Soldaten hereindrangen, und ſagten, daß er zum Tribun kommen ſolle. Er ſteht un-

ver-

verzüglich auf, und ſo gleich wird alles beſchleunigt. Er wird in ein Zimmer eingeſchloſſen, der Arzt iſt da, die Adern werden geöffnet, noch munter wird er in ein Bad gebracht, unter warmes Waſſer getaucht, ohn ein Wort zu reden, und ſich ſelbſt zu beklagen. Indeſſen wurden die mit einer Wache umringt, die mit ihm geſpeiſet hatten, und nicht eher als in ſpäter Nacht losgelaſſen. Ihre Furcht, da ſie nach der Tafel den Tod erwarteten, ſtellte ſich Nero vor, ſpottete darüber, und ſagte: ſie hätten genug gebüßt für einen conſulariſchen Schmaus.

§. 70.

Hierauf ſprach er dem M. **Annäus Lucanus** das Todesurtheil. Als ſein Blut herausſtrömte, und er fühlte, daß Hände und Füſſe kalt wurden, und nach und nach das Leben die äuſſerlichen Theile verließ, ſein Herz aber noch friſch, und er ſich ſeiner noch bewuſt war; ſo erinnerte er ſich eines von ihm verfertigten Gedichts, darinnen er einen verwundeten Soldaten, welcher eines ähnlichen Todes geſtorben, beſchrieben, und ſagte die Verſe ſelbſt her 8). Dies waren ſeine letzten Worte. Hernach litten **Quincrianus** und **Scevinus** den Tod, nicht mit der vorigen Weichlichkeit ihres Lebens; und bald darauf die übrigen Mitverſchwornen, ohne etwas merkwürdiges zu thun oder zu reden.

§. 71.

Wie die Stadt mit Leichen erfüllet wurde, ſo das Capitol mit Opfern. Einem war ein Sohn, ein Bruder dem andern, oder ein Verwandter, oder Freund ermordet

8) Die Verſe, die er herſagte, ſtehen in dem Gedicht Pharſalia, im 9 Buch, vom 806 Verſe an:

Scinditur auulſus, nec ſicut vulnere, ſanguis
Emicuit lentus, ruptis cadit vndique venis
Diſcurſusque animae diuerſa in membra meantis
Interceptus aquis.

mordet worden; alle ſtatteten den Göttern Dank ab, ſchmückten die Häuſer mit Lorberzweigen, fielen dem Kaiſer zu Füſſen, und lieſſen nicht ab, die Hand ihm zu küſſen. Er aber, der dieſe Freude glaubte, belohnte den **Antonius Natalis**, und **Cervarius Proculus**, wegen ihrer beſchleunigten Ausſage, mit Erlaſſung der Strafe. **Milichus**, mit Belohnungen überhäuft, nahm den Namen eines **Erhalters** an, mit einem griechiſchen Worte von dieſer Bedeutung 9). Von den Tribunen tödtete **Granius Silvanus**, ob er gleich losgegeſprochen war, ſich ſelbſt. **Statius Proximus** machte die Verzeihung, die er vom Kaiſer erhalten hatte, durch die Eitelkeit ſeines Todes vergeblich 10). Hierauf wurden **Pompejus**, **Cornelius Martialis**, **Flavius Nepos** und **Statius Domitius** des Tribunals beraubt, zwar nicht als wenn ſie wirklich gegen den Kaiſer übelgeſinnet wären, ſondern weil man es doch von ihnen glaubte. **Nonius Priſcus**, **Glitius Gallus** und **Annius Pollio** wurden verbannt, jener wegen ſeiner Freundſchaft mit dem Seneca, dieſe mehr verläſtert als überwieſen. **Priſcus** wurde von ſeiner Gemahlin **Antonia Flacilla** begleitet, **Gallus** von der **Egnatia Maximilla**, beyde von groſſem Vermögen, in deſſen Beſitz man ſie anfänglich ließ, hernach aber es einzog, welches beydes ihren Ruhm vermehrte. Auch **Rufus Criſpinus** wurde bey Gelegenheit der Verſchwörung vertrieben, eigentlich aber haßte Nero ihn, weil er ehemahls die **Poppäa** zur Ehe gehabt. Den **Verginius** und **Rufus** vertrieb ihr berühmter Name. Denn **Verginius** unterwies die Jugend in der Beredſamkeit, und **Muſonius** in den Lehren der Weltweisheit. **Cluvidianus Quietus**, **Julius Agrippa**, **Blitius Catulinus**, **Petronius Priſcus**, **Julius Altinus**, wurden

9) Er nannte ſich nemlich σωτηρ.

10) Oder nach einer veränderten und vielleicht beſſern Leſeart: durch die Geſchwindigkeit ſeines Todes.

wurden gleichſam zur Vermehrung des Haufens und der Zahl nach den Inſeln des ägäiſchen Meeres gebracht. Aber **Cadicia**, des **Scevinus** Gemahlin, und **Cäſonius Maximus**, durften nicht nach Italien kommen, und daß ſie angeklagt worden, erfuhren ſie erſt durch ihre Beſtrafung. **Atilla**, die Mutter des **Annius Lucanus**, wurde ohne Losſprechung, und ohne Strafe, überſehen.

§. 72.

Nachdem Nero alles dieſes gethan, und an die verſammelten Soldaten eine Rede gehalten hatte, ließ er Geld unter ſie austheilen, jedem Mann zweytauſend Seſterzen, und das Getraide umſonſt geben, welches ſie ſonſt nach dem geſetzten Preiſe bezahlen muſten. Hierauf rief er den Senat zuſammen, als wenn er Kriegsthaten vorzutragen hätte, und gab dem Conſular **Petronius Turpilianus**, dem ernannten Prätor **Cocceјus Nerva**, und dem Oberſten der prätoriſchen Cohorten **Tigellinus**, die Ehrenzeichen eines Triumphs. Den **Tigellinus** und **Nerva** erhob er ſo ſehr, daß er, auſſer den Triumphbildern auf dem Markte, auch ihre Bildniſſe bey dem Pallaſte aufſtellen ließ. Die conſulariſchen Ehrenzeichen ertheilte er dem **Nymphidius**, von welchem ich, weil ſeiner jetzt zum erſtenmal Erwehnung geſchieht, einige Nachricht geben will. Denn auch er wird in der Folge an dem Unglück des Staats mit Theil nehmen 11). Seine Mutter war eine Freygelaßne, welche ihren ſchönen Leib den Sclaven und Freygelaßnen der Kaiſer Preis gegeben hatte. Er gab vor, daß C. Cäſar ſein Vater ſey, weil er ohngefähr von eben der Länge und eben der finſtern Geſichtsbildung war, oder weil C. Cäſar, welcher ſelbſt die gemeinſten Metzen aufſuchte, auch mit ſeiner Mutter einen Liebeshandel gehabt.

§. 73.

11) Tacitus redet von ihm in der Geſchichte im 1 Buche §. 5.

§. 73.

Als der Senat zuſammenberufen war, und Nero eine Rede an die Väter gehalten hatte, ſo gab er eine Nachricht an das Volk heraus, und machte dabey die geſammelten Ausſagen und das Geſtändniß der Verurtheilten bekannt. Denn unter dem Volke wurden ihm überall die bitterſten Vorwürfe gemacht, als wenn er unſchuldige Männer, aus Haß oder Furcht hingerichtet hätte. Daß aber eine Verſchwörung ſich entſponnen, faſt reif geworden, und entdeckt ſey, daran hat damals niemand gezweifelt, der ſich um die Wahrheit der Sache bekümmert, und alle geſtehen es, die nach dem Fall des Nero nach Rom zurückgekommen ſind. Da im Senat jedermann, und die Betrübteſten am meiſten ſich zur Schmeicheley erniedrigten, ſo fiel **Salienus Clemens** den **Junius Gallio**, der ſchon über den Tod ſeines Bruders Seneca in Schrecken war, und für ſein eignes Leben flehte, heftig an, und nannte ihn einen Feind des Staats, und Kaiſermörder, bis ihn der Senat einmüthig zurückhielt, das allgemeine Unglück nicht zur Befriedigung ſeines Privathaſſes zu mißbrauchen, noch durch die Gnade des Kaiſers beygelegte, oder der Vergeſſenheit übergebne Sachen zu neuen Grauſamkeiten wieder hervorzuſuchen.

§. 74.

Hierauf wurden den Göttern Geſchenke und Dankſagungen beſtimmt, und eine beſondre Verehrung der Sonne, die einen alten Tempel im Circus hat, darin die That vollführt werden ſollte; weil ſie die Geheimniſſe der Verſchwörung durch ihr Licht aufgedeckt. Auch ſollten die circenſiſchen Spiele, zu Ehren der Ceres, mit mehrerm Pferderennen gefeyert werden; der Monat April ſollte den Namen **Nero** führen; der Göttin der **Erhaltung** ſollte ein Tempel aufgeführt werden, an

dem Orte, aus welchem **Scevinus** den Dolch genommen. Er ſelbſt legt dieſen Dolch als ein Heiligthum auf dem Capitol nieder, mit der Ueberſchrift: *Ioui Vindici* 12), **Jupitern, dem Rächer.** Damals merkte niemand darauf; als aber **Julius Vindex** die Waffen ergriff, legte man es als eine Weiſſagung und Vorbedeutung der künftigen Rache aus. Ich finde in den Tagebüchern des Senats, daß **Cerealis Anicius**, der beſtimmte Conſul, zum Vortrage gebracht habe, daß dem vergötterten Nero ohne allen Verzug auf öffentliche Koſten ein Tempel erbauet werden ſollte, welches er zwar darum beſchloß, weil Nero über alle menſchliche Hoheit erhaben ſey, und göttliche Verehrung verdiene, das aber als eine Vorbedeutung ſeines Todes ausgelegt werden konnte, denn einem Fürſten wird nicht eher eine göttliche Verehrung erwieſen, als bis er ſein Leben unter den Menſchen beſchloſſen hat.

12) Boxhorns Vermuthung iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Aufſchrift blos mit den Anfangsbuchſtaben I. Vindici geſetzt worden ſey, und daher deſto leichter auf den Julius Vindex gedeutet werden konnte.

Sechs-

Sechszehntes Buch.

Inhalt.

Nero läßt ſich durch die Nachricht eines verwirrten Kopfs von einem zu entdeckenden Schatze hintergehen. In Rom ſtreitet er im zweyten Luſtro ſeiner Regierung um den Preis, wie ein Schauſpieler. Poppäa ſtirbt. Caßius und Silanus werden verbannt. Der letzte wird endlich umgebracht, nebſt vielen andern. In Campanien verwüſtet ein Ungewitter alles. Antejus und Oſtorius werden zum Tode verurtheilt, ingleichen Mella, Criſpinus, Petronius. Thraſea Pätus, Roms Zierde, und Barea Soranus werden verurtheilt. Dieſe Begebenheiten begreifen ein Jahr in ſich. Der übrige Theil dieſes Buchs iſt verlohren gegangen.

C. Cornelius Tacitus Jahrbücher.

von dem Tode Auguſts an.

Sechszehntes Buch.

§. 1.

Das Glück ſpottete hierauf des Nero, durch ſeine eigne Eitelkeit und die Verſprechungen des Ceſellius Baſſus, eines Carthaginenſers von Geburt, eines verwirrten Kopfs, den ein Traum im nächtlichen Schlafe zu einer ungezweifelten Hoffnung verleitete. Er fuhr herüber nach Rom, erkaufte ſich den Zutritt zum Kaiſer, und ſtellte vor, auf ſeinem Acker ſey eine Höle von unergründlicher Tiefe entdeckt worden, darin eine groſſe Menge Goldes liege, zwar nicht wie gemünztes Geld, ſondern in rohen und nach altem Gewicht abgetheilten Klumpen. Es lägen ſehr ſchwere Brandſteine davor, und auf der andern Seite ſtünden Säulen. Seit ſo viel Jahrhunderten wäre das verborgen geblieben, um die Reichthümer der gegenwärtigen Regierung zu vermehren. So viel man übrigens muthmaſſen könne, habe die Phönicierin Dido, nach ihrer Flucht von Tyrus, und nach der Erbauung Carthagos, dieſe Schätze vergraben, damit ihr neues Volk durch zu viel Geld nicht in Ueppigkeit fiele, oder die numidiſchen Könige und andre Uebelgeſinnte aus Begierde zum Golde nicht zum Kriege gereitzt würden.

Im Jahr Roms 819. n. Chr. Geb. 66.

§. 2.

Nero, ohne die Glaubwürdigkeit des Anzeigers, oder der Sache ſelbſt, hinlänglich zu unterſuchen, noch Leute hinzuſenden, dadurch er hätte erfahren können, ob es wahr wäre, breitete das Gerücht ſelbſt weiter aus, und ſchickte nur fort, die gleichſam bereitliegende Beute abzuholen. Es wurden Galeeren mit ausgeſuchten Ruderknechten dazu genommen, deſto geſchwinder fortzukommen. Während dieſer Zeit ſprach man von nichts anders, das Volk aus Leichtgläubigkeit, die Klugen auf andre Weiſe. Es wurden eben die fünfjährigen Spiele des zweyten Luſtri 1) gefeyert, und die Redner nahmen die vornehmſte Materie zum Lobe des Kaiſers daher: nicht nur gewöhnliche Früchte, oder rohe Golderze würden erzeugt, ſondern die Erde ſey mit einer neuen Fruchtbarkeit geſegnet, und die Götter böten ihm ſchon fertige Schätze an. Dergleichen ſclaviſche Erdichtungen mehr, trugen ſie mit der gröſten Wohlredenheit, und eben ſo groſſer Schmeicheley vor, verſichert der Leichtgläubigkeit des Kaiſers.

§. 3.

Indeſſen nahm die Schwelgerey aus dieſer eiteln Hoffnung zu, und die alten Schätze wurden durchgebracht, als wären ihm andre angeboten, davon er viel Jahre verſchwenden könne. Ja, von dieſen machte er ſchon Geſchenke, und die Erwartung dieſer Reichthümer war

1) Luſtrum war die Feyerlichkeit, womit die alle fünf Jahre von den Cenſoren angeſtellte Zählung und Schatzung des ganzen römiſchen Volks, des Raths, der Ritterſchaft und der gemeinen Bürger beſchloſſen wurde. Sie beſtand in dem Opfer eines Schafes, Schweins und Rindes, welche um das auf dem Marsfelde bewaffnet verſammlete Volk, dreymal herumgeführt, und dann geſchlachtet wurden. Dies ſahe man als eine Reinigung des Volks an. Nero ſtellte dieſe Ceremonie zum zweytenmal in ſeiner Regierung an, als welche er nun zehn Jahr geführt hatte. Die damit verknüpften Spiele waren von ihm eingeführet worden. Siehe B. 14. §. 20.

war mit eine von den Urſachen der Armuth des Staats. Nachdem Baſſus ſeinen eignen Acker und die umherliegenden Felder weit und breit hatte durchwühlen laſſen, mit der Verſichrung, bald daß dieſes, bald daß jenes der Ort ſey, wo die verſprochne Höle wäre, dabey ihn nicht allein Soldaten, ſondern auch Landleute, die er als Arbeiter dazu angenommen, begleiteten: ſo ließ er endlich ſeine Thorheit fahren, wunderte ſich, daß ſeine Träume, die ſonſt immer eingetroffen, ihn jetzt zum erſtenmale täuſchten, nnd entging der Schaam und Furcht durch einen freywilligen Tod. Einige ſagen, er ſey in Feſſeln gelegt, aber bald wieder losgelaſſen worden, nachdem man ihm ſeine Güter ſtatt des königlichen Schatzes genommen.

§. 4.

Indeſſen bot der Senat dem Kaiſer, den Schimpf von ihm abzuwenden, in dem nächſten Luſtralwettſtreite, den Sieg im Singen an, und ſetzte noch den Kranz der Beredſamkeit hinzu, um die theatraliſche Unanſtändigkeit dadurch zu bedecken. Aber Nero ſagte: Hier ſey weder Gunſt noch Macht des Senats nöthig: Er ſey billig gegen die, die mit ihm wetteiferten, und das gewiſſenhafte Urtheil der Richter würde ſchon das verdiente Lob ihm geben. Zuerſt declamirte er ein Gedicht auf dem Vordertheil des Schauplatzes her, bald darauf, da das Volk dringend verlangte, er möchte alle ſeine Künſte zeigen, (denn dieſer Worte bediente es ſich,) ſtieg er auf die Schaubühne ſelbſt, beobachtete ſorgfältig alle Regeln der Harfenſpieler, ermüdet ſetzte er ſich nicht nieder, wiſchte den Schweiß nicht anders als mit dem Kleide ab, das er anhatte, ſpuckte nicht aus, ſchnaubte die Naſe nicht. Endlich bezeugte er mit gebognem Knie und mit der Hand 2) der ganzen Verſammlung ſeine Ehrfurcht,

 und

2) Er legte die Hand auf den Mund, küßte ſie, und warf der Verſammlung Küſſe zu. So wurden die Götter verehrt, ſo machte es Otho, wie Tacitus Hist. 1. §. 36 erzählt.

und erwartete das Urtheil der Richter mit verſtellter Furcht. Der Pöbel, der auch die Action der Comödianten zu unterſtützen gewohnt war, klatſchte nach dem Tact in die Hände, und gab ſeinen Beyfall nach der Muſik. Man hätte glauben ſollen, ſie freueten ſich, und vielleicht freueten ſie ſich auch, aus Unempfindlichkeit über die Beſchimpfung des Staats.

§. 5.

Diejenigen aber, die aus entfernten Municipalſtädten, und aus denen Gegenden Italiens, wo man die ſtrengern und alten Sitten beybehalten hatte, oder aus entlegnen und mit ſolcher Ausgelaſſenheit unbekannten Provinzen, als Geſandte, oder in Privatgeſchäften nach Rom gekommen waren, konnten weder dieſen Anblick ertragen, noch ſich in dieſe unrühmliche Arbeit ſchicken: indem die ungeübten Hände ermüdeten, und die geübten ſtörten, wurden ſie auch oft von den Soldaten geſchlagen, welche zwiſchen den Bänken ſtanden, damit kein Augenblick durch ein ungleiches Geſchrey oder todtes Stillſchweigen verlohren gienge. Gewiß iſts, daß viele Ritter, welche ſich durch die engen Gänge und die Menge Menſchen drängen wollten, erdrückt wurden, und andre, die Tag und Nacht auf einer Stelle ſitzen blieben, in tödtliche Krankheiten fielen. Denn ſie fürchteten ſich mehr von dem Schauſpiele wegzubleiben, weil viele öffentlich, und mehrere ingeheim beſtellt waren, die Namen und Mienen, die Munterkeit und Traurigkeit der Anweſenden zu bemerken. Geringere wurden gleich geſtraft, gegen Angeſehenere verſtellte man ſich itzt, bald aber erwachte der Haß wieder. Man erzählt, Veſpaſian, der wie im Schlafe geſeſſen, ſey von dem Freygelaßnen Phöbus hart angelaſſen worden, und kaum hätten ihn die Fürbitten der Beſſergeſinnten ſchützen können; er ſey aber dem drohenden Verderben durch ein höheres Verhängniß entronnen.

§. 6.

Nach dieſen Spielen erfolgte der Tod der **Poppäa** durch einen übereilten Zorn ihres Gemahls, der ſie mit dem Fuſſe hart vor ihren ſchwangern Leib ſtieß. Daß Gift gebraucht worden, glaub ich nicht, ob es gleich einige Geſchichtſchreiber ſagen, aber mehr aus Haß als Wahrheitsliebe. Denn er wollte gern Kinder haben, und wurde ganz von der Liebe zu ſeiner Gemahlin beherrſcht. Der Körper wurde nicht verbrannt, nach der Sitte der Römer, ſondern nach Gewohnheit auswärtiger Könige balſamirt, und im Begräbniß der Julier beygeſetzt. Dennoch ward ein öffentliches Leichenbegängniß gehalten, er ſelbſt lobte auf der Rednerbühne ihre Schönheit, und daß ſie die Mutter eines vergötterten Kindes geweſen, auch andre Geſchenke des Glücks, als Tugenden.

§. 7.

Der Tod der Poppäa wurde öffentlich betrauert, aber alle diejenigen freuten ſich in ihrem Herzen darüber, welche ſich ihrer Unzucht und Grauſamkeit erinnerten. Auch zog ſich Nero dabey neuen Haß zu, da er dem C. **Caßius** verbot, dem Leichenbegängniß beyzuwohnen, welches die erſte Anzeige ſeines Untergangs war, der auch nicht lange verſchoben wurde. Und **Silanus** hatte gleiches Schickſal; beyde waren ſonſt keines Verbrechens ſchuldig, als daß **Caßius** durch ſeinen ererbten Reichthum und die Strenge ſeiner Sitten, **Silanus** aber durch den Glanz ſeines Hauſes und ſeine ſittſame Jugend in groſſem Anſehen ſtunden. Er ſandte alſo eine Rede an den Senat, darin er zeigte: Beyde müſten von Staatsgeſchäften entfernt werden; und dem **Caßius** machte er den Vorwurf, daß er unter den Bildniſſen ſeiner Ahnen auch das Bild des C. **Caßius** ſehr in Ehren gehalten, und darüber geſchrieben: **Dem Anführer der Parthey**, wodurch er den Saamen zu einem bürgerlichen Kriege, und zum Abfall vom Hauſe

der Cäſarn habe ausſtreuen wollen. Und damit er ſich nicht allein des Andenkens eines ſo verhaßten Namens zu Unruhen bediente, ſo habe er den L. Silanus zu Hülfe genommen, einen Jüngling aus einem anſehnlichen Geſchlechte, und von einem heftigen Gemüthe, um ihn bey einer Staatsveränderung zum Haupt aufzuwerfen.

§. 8.

Dem **Silanus** ſelbſt warf er eben das vor, was er ſeinem Oheim **Torquatus** vorgeworfen: als wenn er ſchon die Regierungsgeſchäfte einrichte, Freygelaſſene zu Schatzmeiſtern und Requetenmeiſtern und Secretären mache. Beſchuldigungen, die lächerlich und falſch zugleich waren. Denn die Furcht hatte den Silanus aufmerkſam, und das Schrecken über ſeines Oheims Untergang vorſichtig gemacht. Hernach ſtellte er unter dem Namen der Anzeiger einige auf, welche gegen die **Lepida**, die Gemahlin des Caßius und Baſe des Silanus, die erdichtete Auſſage thaten, ſie habe mit ihrem Neffen Blutſchande und abſcheulich abergläubiſche Gebräuche getrieben. Hineingezogen wurden als Mitſchuldige die Senatoren, **Vulcatius Tullinus**, und **Marcellus Cornelius**, auch **Calpurnius Fabatus**, ein römiſcher Ritter. Dieſe beriefen ſich aber auf den Kaiſer, und wendeten dadurch die bevorſtehende Verdammung ab, ja bald darauf, da der Kaiſer mit gröſſern Uebelthaten beſchäftigt war, entwiſchten ſie demſelben, als kleinere Verbrecher.

§. 9.

Hierauf wurde durch einen Senatsſchluß dem **Caſſius** und **Silanus** die Verbannung zuerkannt, über die Lepida wurde das Urtheil dem Kaiſer überlaſſen. **Caßius** wurde nach der Inſel Sardinien gebracht, und ſeines hohen Alters wegen das Leben ihm gelaſſen. **Silanus**, als ſollte er nach Naxus geführt werden, wurde nach

nach Oſtia gebracht, hierauf aber in einer Municipalſtadt Apuliens, Namens Barium, eingeſperrt. Hier ertrug er ſein unverdientes Schickſal weislich, als der zu ſeiner Ermordung abgeſchickte Centurio ſich ſeiner bemächtigte; und da dieſer ihm rieth, ſich die Adern öffnen zu laſſen, antwortete er, er ſey zwar feſt entſchloſſen zu ſterben, wolle aber dem Mörder nicht den Ruhm laſſen, ihm beygeſtanden zu haben. Der Centurio, der wohl ſahe, daß er zwar unbewaffnet, aber doch ſehr ſtark, und mehr zum Zorne als zur Furcht geneigt war, befahl den Soldaten, ihn feſt zu halten. Doch unterließ Silanus nicht, ſich zu wehren, und um ſich zu ſtoſſen, ſo viel er mit bloſſen Händen vermochte, bis er von den Wunden, die er vom Centurio in die Bruſt empfing, wie in einer Schlacht fiel.

§. 10.

Nicht minder ſchnell wurden L. **Vetus**, ſeine Schwiegermutter Sextia, und Tochter Pollutia, hingerichtet. Der Kaiſer haßte ſie, weil ſie ihm gleichſam mit ihrem Leben vorwarfen, daß er den **Rubellius Plautus**, den Schwiegerſohn des L. **Vetus**, habe umbringen laſſen. Die Gelegenheit zur Ausübung dieſer Grauſamkeit gab der Freygelaßne **Fortunatus**, der ſeines Herrn Güter übel verwaltet, und nun ſein Ankläger wurde, unterſtützt vom **Claudius Demianus**, welchen **Vetus** als Proconſul von Aſien in Feſſeln hatte legen laſſen, Nero aber in Freyheit ſetzte, zur Belohnung ſeiner Anklage. So bald der Beklagte dies erfuhr, daß er und ſein Freygelaßner einander gleichgemacht werden ſollten, ſo entfernte er ſich nach ſeinem Landgut bey Formiä. Hier umringten ihn Soldaten, ihn heimlich zu bewachen. Bey ihm war ſeine Tochter, auſſer der drohenden Gefahr empfand ihr gequältes Gemüth einen ſchon lange anhaltenden Schmerz, ſeitdem ſie die Mörder des **Plautus**, ihres Gemahls, geſehen hatte. Sein blutiges

Haupt umfaßte ſie, ſie verwahrte ſein Blut, und die damit beſpritzten Kleider; als Witwe ſchwamm ſie beſtändig in Thränen, und genoß nicht mehr, als nöthig war das Leben zu friſten. Itzt begab ſie ſich auf Zureden ihres Vaters nach Neapel. Und weil ihr der Zutritt zum Nero verwehrt wurde, ſo lauerte ſie auf ihn, wenn er ausging, und ſchrie, bald mit weiblichem Aechzen, bald mit heftigerer ihr Geſchlecht übertreffender Stimme: Er möchte einen Unſchuldigen hören, und ſeinen ehemaligen Gehülfen im Conſulat nicht einem Freygelaſſenen aufopfern; bis der Kaiſer zeigte, daß ihn weder Bitten noch Haß rühre.

§. 11.

Sie brachte alſo ihrem Vater die Nachricht, daß man alle Hoffnung fahren laſſen, und ſich dem Schickſal unterwerfen müſſe. Zugleich erfuhren ſie, daß der Senat ſich anſchicke, in der Sache zu erkennen, und ein hartes Urtheil zu fällen. Einige gaben ihm den Rath, er ſollte den Kaiſer zum Erben des größten Theils ſeines Vermögens ernennen, und alſo das übrige ſeinen Enkeln verſichern; welchen er aber verwarf, um ſein ſo viel als möglich in Freyheit geführtes Leben nicht zuletzt noch durch eine ſclaviſche That zu beflecken. Er theilte alles vorhandene Geld unter ſeine Sclaven aus, und befahl ihnen, alles, was ſie wegtragen könnten, für ſich hinzunehmen, und nur drey Betten zum Sterben zurückzulaſſen. Hierauf öffneten ſie ſich in **Einem** Zimmer und mit **Einem** Inſtrument die Adern, und wurden, jedes ſo gekleidet, daß die Schamhaftigkeit nicht beleidigt wurde, eilig ins Bad gebracht. Der Vater ſah die Tochter, die Großmutter die Enkelin, und dieſe beyde an, und Eines wünſchte ſo ſehnlichſt als das andere dem fliehenden Leben ein ſchnelles Ende, um die Seinen nicht ſterben zu ſehen. Das Glück beobachtete die Ordnung; der Aeltere ſtarb zuerſt, und die andern

dern folgten nach ihren Jahren. Nach dem Begräbniß wurden ſie angeklagt, und beſchloſſen, daß ſie ſollten beſtraft werden, wie es bey den Alten gewöhnlich geweſen. Nero aber widerſprach, und verſtattete ihnen die Wahl des Todes. Solches Spielwerk trieb man, wenn die Ermordungen geſchehen waren.

§. 12.

Dem P. Gallus, einem römiſchen Ritter, wurde, weil er des Fenius Rufus Vertrauter geweſen, und mit dem Vetus zuweilen umgegangen war, Feuer und Waſſer unterſagt. Dem Freygelaſſenen und Ankläger wurde zur Belohnung ſeines Dienſtes, eine Stelle im Schauplatz unter den Amtsbedienten der Tribunen gegeben. Der Monat, welcher auf den April folgt, und damals **Neroneus** hieß, der **Mai**, erhielt den Namen **Claudius**, und der **Junius** den Namen **Germanicus**. **Cornelius Orfitus**, von dem dieſer Vorſchlag herkam, bezeugt, der Name des Monat **Junius** ſey darum aufgehoben worden, weil ſchon zwey **Torquati** ihrer Verbrechen wegen hingerichtet worden, und den Namen **Junius** unglücklich gemacht hätten.

§. 13.

Dis durch ſo viel Grauſamkeiten abſcheuliche Jahr bezeichneten auch noch die Götter mit Ungewittern und Krankheiten. **Campanien** wurde durch einen Wirbelwind verwüſtet, der Landhäuſer, Bäume und Feldfrüchte an vielen Orten niederriß und zerſtreuete, und ſeine Gewalt bis in die Nähe von Rom erſtreckte, darin eine Peſt unter allen Ständen der Menſchen wüthete, ohne daß man in der Luft eine Urſach dazu bemerken können. Aber die Häuſer waren mit todten Körpern, die Landſtraſſen mit Leichen erfüllet; kein Geſchlecht, kein Alter blieb verſchont. Sclaven ſowol als Freygebohrne ſtarben ſchleunig hin, unter dem Wehklagen ihrer Wei-

ber und Kinder; dieſe ſaſſen bey ihnen, beweinten ſie, und wurden oft auf demſelben Scheiterhaufen verbrannt. Obgleich auch Ritter und Senatoren häufig hingeriſſen wurden, ſo waren ſie doch weniger zu beklagen, weil ſie durch die allgemeine Seuche gleichſam der Grauſamkeit des Kaiſers zuvorkamen. In eben dieſem Jahre wurde in dem narboniſchen Gallien, in Africa und Aſien Mannſchaft ausgehoben, um die Illyriſchen Legionen zu ergänzen, darunter diejenigen, welche Alter oder Krankheit entkräftet hatten, ihres Eides entlaſſen wurden. Das durch Feuer unglückliche Lion unterſtützte der Kaiſer mit hundert und zwanzig tauſend Thalern, daß ſie die Stadt wieder aufbauen konnten: welche Summe die Lioner zuvor in unruhigen Zeiten ihm angeboten hatten.

§. 14.

Im Jahre Roms 820. n. Chr. Geb. 67.

Unter den Conſuln C. **Suetonius**, und L. **Teleſinus** trat **Antiſtius Soſianus**, der, wie ich erzehlt habe, wegen ſeiner Schmähgedichte auf den Nero, mit der Verbannung war beſtraft worden, in genauere Bekanntſchaft mit dem **Pammenes**. Antiſtius hatte gehört, wie geehrt die Angeber wären, und wie fertig der Kaiſer mit Hinrichtungen ſey, überdies war er ſelbſt von unruhigem Gemüth, und ließ keine Gelegenheit ungenutzt; Pammenes war an denſelben Ort verbannt, und berüchtigt durch ſeine Wahrſagerkunſt hatte er daſelbſt viel Freunde ſich erworben: Beyder ähnliches Schickſal vereinigte ſie mit einander. Umſonſt würden nicht, wie **Antiſtius** glaubte, Boten an ihn geſchickt und ſein Rath eingeholt; zugleich erfuhr er, daß er vom P. **Antejus** ein Jahrgeld bekäme. Auch war ihm nicht unbekannt, daß **Nero** den Antejus wegen der Gewogenheit der Agrippina haßte, daß ſein groſſes Vermögen für den Kaiſer eine Reizung ſeyn würde, und daß dieſe Urſache vielen ſchon den Untergang zugezogen habe. Nachdem er alſo einen Brief vom **Antejus** aufgefangen,

und einige Schriften geſtohlen, darin ſein Geburtstag und künftige Schickſale aufgezeichnet, und vom Pammenes geheim gehalten wurden, zugleich auch das gefunden, was von der Geburt und dem Leben des Oſtorius Scapula geſchrieben war; ſo ſchrieb er an den Kaiſer, „daß er ihm wichtige und ſeine Wohlfahrt betreffende „Dinge entdecken wollte, wenn er auf eine kurze Zeit „aus ſeiner Verbannung zurückkommen dürfte. Denn „Antejus und Oſtorius droheten dem Staat, und er„forſchten ihr und des Kaiſers Schickſal.„ Sogleich wurden Jagdſchiffe abgeſchickt, und Soſianus ſchleunig nach Rom geholt. Und ſo bald deſſen Anzeige bekannt wurde, ſahe man den Antejus und Oſtorius mehr als Verurtheilte, denn als Angeklagte an, ſo gar, daß niemand das Teſtament des Antejus unterzeichnen wollte, wenn nicht Tigellinus einen Wink dazu gegeben hätte, indem er den Antejus vorher erinnern ließ, mit dem Teſtament nicht zu ſäumen. Antejus nahm Gift, aber verdrießlich über deſſen Langſamkeit, zerſchnitt er ſich die Adern, und beſchleunigte ſeinen Tod.

§. 15.

Oſtorius war zu der Zeit auf einem entfernten Landgut an der liguriſchen Gränze. Dahin wurde ein Centurio geſchickt, ihn ſchleunig hinzurichten. Die Urſach dieſer Eilfertigkeit kam daher, weil Oſtorius, der einen groſſen Ruhm im Kriege erlangt, und eine Bürgerkrone in Britannien erworben hatte, von groſſer Leibesſtärke, und erfahren in den Waffen war, den Nero in Furcht geſetzt, er möchte ihn überfallen; denn er war immer ſehr furchtſam, und itzt über die neulich entdeckte Verſchwörung noch mehr erſchrocken. Nachdem alſo der Centurio alle Ausgänge des Landhauſes beſetzt hatte, eröffnete er dem Oſtorius den Befehl des Kaiſers. Oſtorius kehrte den Muth, den er ſo oft gegen Feinde gezeigt hatte, wider ſich ſelbſt. Und weil aus den Adern, ob

ſie gleich geöffnet waren, wenig Blut floß, ſo bediente er ſich ſo weit der Hand eines Sclaven, daß er einen Dolch unbeweglich in die Höhe halten muſte, drückte deſſen Hand feſt gegen ſich, und ſtieß ſeine Kehle in denſelben.

§. 16.

Auch wenn ich auswärtige Kriege, und den Tod derer, die für das Vaterland alle auf ſolche ähnliche Weiſe gefallen, erzehlte; ſo würde ich ſelbſt deſſen überdrüßig geworden ſeyn, und anderer Ueberdruß befürchten, daß ſie die Erzehlung zwar rühmlicher aber ununterbrochener Todesfälle ſo vieler Bürger wegwerfen würden. Aber nun ermüdet die ſclaviſche Geduld und ſo viel im Frieden vergoſſenes Blut den Geiſt, und traurige Empfindungen drücken ihn nieder. Die einzige Entſchuldigung 3), die ich von den Leſern dieſer Geſchichte ſodere, iſt: ich habe zeigen wollen, daß ich diejenigen nicht haſſe, die ſo unrühmlich umgekommen. Der Zorn der Götter gegen den römiſchen Staat war ihres Falles Urſach, den man nicht, wie bey den Niederlagen der Kriegesheere und Eroberung der Städte, einmal anführen und hernach übergehen kann. Man laſſe dies den Nachkommen groſſer Männer, daß, wie ſie durch ihre Leichenbegängniſſe von gemeinen Beerdigungen unterſchieden werden, ſie auch alſo durch die Erzehlung ihres Todes ein beſonderes Ehrengedächtniß erlangen und behalten.

§. 17.

3) Die lateiniſchen Worte: ne oderim tam ſegniter pereuntes ſind undeutlich, und haben einige Ausleger bewogen, das oderim in oderint mit einiger Wahrſcheinlichkeit zu verändern. Nach dieſer Veränderung müßte man überſetzen: ich verlange von den Leſern dieſer Geſchichte die einzige Entſchuldigung (für eine ſo zaghafte Unterwerfung unter tyranniſche Todesurtheile), daß ſie die nicht haſſen, die ſo unrühmlich umgekommen.

§. 17.

Innerhalb wenig Tagen litten **Annäus Mella**, **Cerealis Anicius**, **Rufus Criſpinus** und **Petronius**, gleich nach einander den Tod. **Mella** und **Criſpinus** waren römiſche Ritter, an Würde den Senatoren gleich. Als **Criſpinus**, der ehemals Obriſter der prätoriſchen Cohorten geweſen, und die conſulariſchen Ehrenzeichen erhalten hatte, vor kurzem aber, der Verſchwörung wegen, nach Sardinien war verbannt worden, Nachricht von dem Befehl zu ſeinem Tode erhielt, nahm er ſich ſelbſt das Leben. **Mella**, der leibliche Bruder des **Gallio** und **Seneca**, hatte nie um Ehrenſtellen angehalten, aus einer verkehrten Ehrbegierde, als ein römiſcher Ritter den Conſularen an Macht gleich zu ſeyn. Zugleich hielt ers für den kürzeſten Weg reich zu werden, die kaiſerlichen Einkünfte als Procurator zu beſorgen. Auch war er der Vater des **Annäus Lucanus**, welches ſeinen Ruhm ſehr vermehrte. Nach deſſen Hinrichtung ſtellte er über ſeine Verlaſſenſchaft eine ſcharfe Unterſuchung an, und erweckte ſich dadurch einen Ankläger, den **Fabius Romanus**, einen der vertrauteſten Freunde des Lucanus. Vater und Sohn hätten miteinander um die Verſchwörung gewußt, dichtete er, und bewies es durch einen falſchen Brief vom **Lucanus**. So bald Nero dieſen geſehen hatte, befahl er, ihn dem Mella zu bringen, nach deſſen Vermögen er begierig war. Aber **Mella** öffnete ſich die Adern, welches die damals gewöhnlichſte Todesart war; hatte aber doch ſeinen letzten Willen vorher aufgeſetzt, darin er dem **Tigellinus** und deſſen Schwiegerſohn, **Coſſutianus Capito**, eine groſſe Summe Geldes vermachte, um das übrige zu erhalten. Man ſagt, er ſey auch in ſeinem letzten Willen in Klagen über ſein hartes Schickſal ausgebrochen, und habe hineingeſchrieben, er müſſe ſterben, und habe den Tod auf keine Weiſe verdient,

doch blieben Rufus Criſpinus und Anicius Cerealis am Leben, die den Kaiſer haßten. Man glaubte, dies ſey ausgedacht, in Anſehung des Criſpinus, weil er ſchon hingerichtet war, und in Anſehung des Cerealis, um ihn bald hinzurichten. Denn bald darauf legte er ſelbſt Hand an ſich, und wurde weniger als die andern bedauert, weil man ſich der von ihm dem Caligula entdeckten Verſchwörung erinnerte.

§. 18.

Vom C. Petronius ſind noch einige vorhergehende Umſtände anzuführen. Am Tage ſchlief er, und die Nacht widmete er den freundſchaftlichen Geſchäften und Vergnügen des Lebens. Wie andere durch Fleiß, ſo hatte er durch Faulheit einen Namen erlangt. Er wurde nicht für einen ſolchen Verſchwender und Schwelger gehalten, wie die meiſten, die das Ihrige durchbringen, ſondern es war eine ſtudirte Schwelgerey. Je leichter und nachläßiger das ſchien, was er ſagte und that, deſto mehr gefiel es, als bloſſe Natur. Doch als Proconſul von Bithynien, und bald darauf als Conſul, zeigte er ſich auch munter und den Geſchäften gewachſen. Hernach fiel er wieder in die Laſter zurück, oder in die Nachahmung der Laſter, und wurde unter die wenigen Vertrauten des Nero aufgenommen; er entſchied was ſchön war, ſo daß der Kaiſer bey dem Ueberfluß nichts für angenehm und reizend hielt, als was den Beyfall des Petronius hatte. Daher kam der Neid des Tigellinus, als wäre er ſein Miteiferer, und ſtärker in der Wiſſenſchaft der Wollüſte. Er nahm alſo ſeine Zuflucht zu der Grauſamkeit des Kaiſers, welche ſtärker als alle andern Neigungen war, beſchuldigte den Petronius einer Freundſchaft mit dem Scevinus, verleitete einen Sclaven zur Ausſage gegen ihn, benahm ihm alle Mittel der

Vertheidigung, und legte den größten Theil ſeiner Hausgenoſſen in Bande.

§. 19.

Der Kaiſer war eben damals nach Campanien gegangen, und Petronius hatte bis Cumä ihn begleitet, wo er gefangen genommen wurde. Lange zwiſchen Furcht und Hoffnung zu ſchweben, war ihm unmöglich; doch zu eilig wollte er ſich des Lebens auch nicht berauben, ſondern die eröffneten Adern ließ er, wie es ihm einfiel, verbinden, wieder öffnen, und redete mit ſeinen Freunden, nicht von ernſthaften oder ſolchen Sachen, dadurch er den Ruhm der Standhaftigkeit geſucht hätte. Auch hörte er, was ſie ihm vorſagten, nicht von der Unſterblichkeit der Seele und den Meinungen der Weltweiſen, ſondern luſtige Lieder und ſcherzhafte Gedichte. Einige ſeiner Sclaven beſchenkte er, andere ließ er züchtigen. Er ging auf und nieder, und legte ſich ſchlafen, damit ſein zwar gewaltſamer Tod doch den Schein eines natürlichen haben möchte. Auch nicht in ſeinem Teſtament einmal, ſchmeichelte er, wie die meiſten, die alſo umgekommen, dem Nero, oder Tigellinus, oder irgend einem andern von den Groſſen, ſondern beſchrieb unter den Namen unzüchtiger Buben und Metzen die Schandthaten des Kaiſers, und jede neue Erfindung der Unzucht, ſchickte die Schrift verſiegelt dem Nero, zerbrach aber den Siegelring, damit er nicht zum Verderben anderer gebraucht würde.

§. 20.

Als Nero nicht begreifen konnte, auf welche Weiſe es bekannt worden, wie er ſeine Nächte zubringe, ſo fiel ihm eine gewiſſe Silia ein, die wegen ihrer Ehe

mit einem der Senatoren nicht unbekannt war, mit der er ſelbſt alle Arten der Schande getrieben, und die ſehr vertraut mit dem **Petronius** geweſen. Er verbannete ſie, als hätte ſie das nicht verſchwiegen, was ſie geſehen und geduldet hatte, und opferte ſie ſeinem perſönlichen Haß auf. Aber den **Numicius Thermus**, einen geweſenen Prätor, opferte er dem **Tigellinus** auf, weil des **Thermus** Freygelaſſener ihn wegen einiger Reden wider den Tigellinus angegeben hatte, die er ſelbſt mit den Martern der Folter, und ſein Herr mit einem unverdienten Tode büſſen mußte.

§. 21.

Nach den Hinrichtungen ſo viel groſſer Männer, ſtrebte er endlich, die Tugend ſelbſt, durch die Ermordung des **Thraſea Pätus** und des **Barea Soranus** auszurotten, die er beyde ſchon lange haßte; und beſonderer Urſachen wegen vornehmlich den Thraſea. Er war aus dem Senat herausgegangen, da der Vortrag wegen der **Agrippina** geſchahe, wie ich erzehlt habe; und bey dem **juvenaliſchen** Spiele hatte er ſich der Erwartung des Kaiſers nicht gemäß betragen; welche Beleidigung ihn um ſo viel mehr verdroß, weil eben dieſer **Thraſea**, zu **Padua**, ſeiner Geburtsſtadt, in den Ceſtiſchen Spielen 4), deren Stifter der Trojaner Ante-

4) Ludis ceſticis. Ohne der verſchiedenen Veränderungen, welche die Ausleger mit dem Worte ceſticis verſucht haben, zu gedenken, bleiben wir bey der alten Lesart, nur, daß wir caeſticis, ſtatt ceſticis ſchreiben. Caeſtus waren Riemen von rohgetrocknetem Rindleder, die auf verſchiedne Art um die Hände gewickelt und geflochten, und an dem Arme befeſtigt wurden. Zuweilen, wo nicht allezeit, ſind auch Stücke Eiſen oder Bley angemacht geweſen, womit die Kämpfer grauſam aufeinander losſchlu-

Antenor war, in tragiſcher Kleidung geſungen hatte. Auch an dem Tage, da der Prätor Antiſtius, wegen ſeiner Schmähgedichte auf den Nero, zum Tode war verurtheilt worden, war er für ein milderes Urtheil geweſen, und hatte es erhalten: und als für die Poppäa göttliche Verehrung beſchloſſen wurde, war er mit Vorſatz weggeblieben, und hatte dem Leichenbegängniſſe nicht mit beygewohnt. Alles dieſes ließ Capito Coſſutianus nicht in Vergeſſenheit kommen, der auſſer ſeinem zu Schandthaten geneigten Gemüth auch des Thraſea Feind war, weil er die Geſandten der Cilicier, als ſie den Capito der Erpreſſungen wegen anklagten, durch ſein Anſehen ſo unterſtützt, daß er verlohr.

§. 22.

Auch warf er ihm folgendes vor: Im Anfange des Jahrs miede Thraſea den feyerlichen Eid 5), bey den Gelübden für den Kaiſer ſey er nicht zugegen, ob er gleich mit dem Prieſterthum der Quindecimvirn bekleidet ſey; niemals habe er für die Erhaltung des Kaiſers oder ſeine himmliſche Stimme Opfer gebracht. Er, der ſonſt ſo fleißig und unermüdet, auch den gewöhnlichen

ſchlugen. Virgil beſchreibt einen ſolchen Kampf Aen. lib. V. v. 362. — Da er dem Aeneas die Anordnung dieſes Kampfs zuſchreibt, ſo iſt wahrſcheinlich, daß dergleichen bey den Trojanern gebräuchlich geweſen, und vom Antenor zu Padua eingeführt worden. Mit der Zeit können zu dieſem alle dreyßig Jahr gehaltnen Kampfſpiele auch andre Luſtbarkeiten, und beſonders theatraliſche Spiele gekommen ſeyn, in welchen Thraſea aus Liebe zu ſeinem Vaterlande eine Perſon vorgeſtellt hat.

5) Es ſchwuren nemlich alle obrigkeitlichen Perſonen, daß ſie alle Geſetze und Verordnungen der Kaiſer, vom J. Cäſar an, bis auf den gegenwärtigen heilig beobachten und erhalten wollten.

Berathſchlagungen der Väter Beyfall gegeben, oder widerſprochen, ſey nun in drey Jahren nicht aufs Rathhaus gekommen; und jüngſtens, als alle wetteifernd herbey geeilt wären, den **Silanus** und **Verus** zu beſtrafen, habe er lieber die Privatgeſchäfte ſeiner Clienten beſorget. Dies ſey ſchon Abſonderung und Partheygeiſt, und wenn dieſes viele wagten, ſo wäre Krieg. „Wie „ehemals vom C. **Cäſar**, fuhr er fort, und vom M. „**Cato**, ſo ſpricht itzt die Zwietracht begierige Stadt „von dir, **Nero**, und vom **Thraſea**. Und er hat „Anhänger, oder vielmehr Trabanten, die zwar noch „nicht ſeine harten Meinungen, aber doch ſeine Gewohn„heiten und Mienen annehmen, und ſtreng und finſter „dir deine Ausſchweifungen vorwerfen. Er iſt der „Einzige, der weder deine Erhaltung, noch deine „Künſte achtet 6). Die glücklichen Begebenheiten des „Kaiſers ſind ihm gleichgültig; und wird er denn auch „durch ſeine Klagen und Schmerzen nicht geſättigt? Mit „eben der Geſinnung leugnet er die Gottheit der Poppäa, „mit welcher er auf die Verordnungen des vergötterten „**Auguſts** und **Julius** nicht ſchwört. Er verachtet „die Religion, hebt die Geſetze auf. Die Tagebücher „des römiſchen Volks werden in den Provinzen bey den „Kriegesheeren begieriger geleſen, um zu erfahren, was „Thraſea nicht gethan habe. Entweder müſſen wir ſei„nen Anordnungen folgen, wenn ſie beſſer ſind, oder „den unruhigen Köpfen muß Führer und Haupt genom„men werden. Dieſe Secte 7) hat ſchon die **Tuberones**

„und

6) Nach Gronovs verbeſſerter Leſart. Vielleicht könnte man, ohne den Text zu verbeſſern, überſetzen: der deine Erhaltung weder ſucht noch achtet.

7) Dieſe Secte, die ſtoiſche, die eine ſtrenge Sittenlehre hatte, aber auch zu einem ſtolzen Eigenſinn verleitete. Q. Aelius Tubero lebte zur Zeit des zweyten puniſchen

Krie-

„und Favonii, auch ſchon in der alten Republik ver„haßte Namen, hervorgebracht. Das Reich zu zerſtöh„ren, ſchützen ſie die Freyheit vor, und wenn ſie es um„ſtürzen, werden ſie die Freyheit ſelbſt angreifen. Um„ſonſt haſt du den Caßius entfernt, wenn du leideſt, „daß die Nacheiferer des **Brutus** nach und nach em„por und zu Kräften kommen. Endlich darfſt du des „Thraſea wegen, nichts ſelbſt verordnen; überlaß es „uns, die Entſcheidung des Senats zu beſorgen.„ Das hitzige Gemüth des Coſſutianus ſetzte Nero noch mehr in Wuth, und gab ihm den **Marcellus Eprius** zum Beyſtand, einen ſehr heftigen Redner.

§. 23.

Aber **Barea Soranus** war ſchon durch den **Oſtorius Sabinus**, einen römiſchen Ritter, angeklagt worden, ſo bald er von dem Proconſulat aus Aſien zurückkam, wo er den Unwillen des Kaiſers, ſowol durch ſeine Gerechtigkeit und Wachſamkeit, als auch dadurch vermehrt hatte, weil er ſich Mühe gegeben, den Hafen zu Epheſus zu erweitern, und weil er die Gewalt, mit welcher die Stadt Pergamus des Kaiſers Freygelaßnen **Acratus** gehindert, Bildſäulen und Gemälde wegzuführen, ungeſtraft gelaſſen. Allein zum Verbrechen ward ihm die Freundſchaft mit dem Plautus, und die Bemühung um die Gunſt der Provinz zur Unterſtützung ſeiner Abſichten, gemacht. Zur Verurtheilung wählte man die Zeit, als **Tiridat** nach Rom kam, die Krone

Krieges, und machte ſich durch ſeine ſtoiſche Sparſamkeit bey einer Feyerlichkeit ſo bey dem Volke verhaßt, daß er abgewieſen wurde, als er die Prätur ſuchte. Favonius eiferte dem Cato nach in ſeiner Lebensart, und bewies ſeine Verachtung noch gegen den Octavianus, als er gefeſſelt vor ſeinen Ueberwinder geführt wurde. Sueton, im Auguſt c. 13.

von Armenien zu empfangen, um durch ein fremdes Schauſpiel die innere Schandthat zu verdunkeln, oder um gleichſam durch eine königliche That die kaiſerliche Gröſſe in Ermordung ſo angeſehener Männer zu zeigen.

§. 24.

Da alſo die ganze Stadt herausſtrömte, den Kaiſer zu empfangen, und den König zu ſehen, ſo wurde dem Thraſea verboten, ihm mit entgegen zu gehen. Er ließ den Muth nicht ſinken, ſondern ſetzte ein Schreiben an den Nero auf, fragte, was er gethan, und verſicherte, daß er ſich rechtfertigen würde, wenn er Nachricht von den Beſchuldigungen, und Erlaubniß ſich zu vertheidigen hätte. Dieſes Schreiben nahm Nero mit groſſer Begierde an, in der Hoffnung, der erſchrockne Thraſea würde etwas geſchrieben haben, was den Ruhm des Kaiſers erhöhte und ſeinen Namen befleckte. Als er dergleichen nicht fand; ſo fürchtete er noch dazu den Anblick, den Geiſt und die Freyheit des unſchuldigen Thraſea ſehr, und ließ den Senat zuſammenkommen. Hierauf berathſchlagte ſich Thraſea mit ſeinen nächſten Freunden, ob er zu ſeiner Vertheidigung einen Verſuch machen, oder es unterlaſſen ſollte. Die Meinungen waren getheilt.

§. 25.

Diejenigen, welche dafür waren, daß er aufs Rathhaus gehen ſollte, ſagten; ſie wären ſeines Muths verſichert, daß er nichts ſagen würde, als was ſeinen Ruhm vermehrte: Feige und furchtſame Seelen hüllten ihre letzten Stunden in Dunkelheit. Das Volk würde einen Mann ſehen, der dem Tode entgegengienge, der Senat ſeine Stimme hören, als wäre es irgend eines Gottes

LBC

tes, mehr als eines Menſchen Stimme; es könne ſelbſt durch dieſes Wunder auch Nero gerührt werden. Wenn er aber grauſam bliebe, ſo würde bey der Nachwelt gewiß das Andenken eines rühmlichen Todes von der Feigheit derer unterſchieden werden, die ſtillſchweigend umgekommen.

§. 26.

Hingegen die, welche der Meinung waren, daß er zu Hauſe bleiben ſollte, ſagten vom Thraſea ſelbſt eben das, ſtellten ihm aber vor: daß Spott und Beſchimpfung ihm drohe; er möchte ſeine Ohren den Schmähungen und Läſterungen entziehen. Nicht allein Coſſutianus und Eprius wären zu Frevelthaten bereit: Mehrere wären da, welche vielleicht Hand an ihn legen würden, dem unmenſchlichen Kaiſer zu gefallen; auch Gute folgten aus Furcht nach. Er möchte lieber dem Senat, deſſen Zierde er geweſen, den Schimpf einer ſolchen Schandthat erſparen, und es ungewiß laſſen, was die Väter bey dem Anblick des angeklagten Thraſea würden beſchloſſen haben. Daß den Nero eine Scham über ſeine Schandthaten ergreifen möchte, ſey eine vergebliche Hoffnung; vielmehr ſey zu befürchten, er möchte gegen ſeine Gemahlin, Hausgenoſſen, und übrigen Gegenſtände ſeiner Zärtlichkeit deſtomehr wüthen. Alſo ſolle er unſträflich und unbefleckt nach dem Ruhm derer, in deren Fußtapfen und Geſinnungen er in ſeinem Leben getreten, auch im Tode ſtreben. Bey der Berathſchlagung war Ruſticus Ar.ilenus zugegen, der als ein feuriger Jüngling, und aus Begierde nach Lobe, ſich erboth, dem Senatsſchluß wolle er ſich widerſetzen, denn er war Tribun des Volks. Thraſea that ſeiner Heftigkeit Einhalt, nichts vergebliches, für den Beklagten unnützes, und dem Vertheidiger verderbliches zu

unternehmen: Er ſey nun am Ende ſeines Lebens, und könne von der ſeit ſo vielen Jahren ununterbrochnen Ordnung ſeines Lebens nicht abweichen. **Ruſticus** ſange erſt an, öffentliche Aemter zu bekleiden, und es beruhe ganz auf ihm, ob er weiter gehen wolle: Er ſolle aber wohl bey ſich ſelbſt überlegen, welchen Weg er in ſolchen Zeiten, zu Staatsämtern zu gelangen, betreten wolle. Uebrigens nahm ers zur Ueberlegung, ob es ihm anſtändig ſey in den Senat zu gehen.

§. 27.

Des folgenden Tages aber beſetzten zwey bewaffnete prätoriſche Cohorten den Tempel der **Venus Genitrix** 8). Den Eingang des Senats hatte ein dichter Haufen von Bürgern beſetzt, nicht mit verſteckten Degen, Schaaren von Soldaten waren an den öffentlichen Plätzen und Gebäuden hin und wieder poſtirt, zwiſchen deren drohenden Blicken die Senatoren auf das Rathhaus gingen. Des Kaiſers Rede wurde durch ſeinen Quäſtor vorgeleſen 9). Ohne jemand zu nennen, beſchuldigte er die Väter, daß ſie die Staatsgeſchäfte nicht abwarteten, und durch ihr Beyſpiel die römiſchen Ritter zur Trägheit verleitet würden. Denn wie wäre es zu verwundern, daß ſie nicht aus

8) Julius Cäſar gelobte vor der pharſaliſchen Schlacht der Venus einen Tempel, und bauete denſelben nach erlangtem Siege auf dem Marktplatze. Er nannte ſie genitrix, die Stamm-Mutter, weil er ſein Geſchlecht von dem Julus, dem Sohn des Aeneas, und Enkel der Venus herleitete.

9) Das Amt eines Quäſtors bey den Kaiſern iſt von dem Amte der ehmaligen Quäſtoren oder Schatzmeiſter ſehr verſchieden. Der Quäſtor des Kaiſers war nach unſrer Art zu reden, Cabinetsrath, nahm die Memoriale und Bittſchriften an, unterſchrieb ſie, oder gab ſie, zurück, faßte Edicte und Reſcripte ab, und las die kaiſerlichen Reden oder Schreiben im Senate ab.

aus entfernten Provinzen kämen? da die meiſten, wenn ſie Conſulat und Prieſterwürde erlanget, ſich lieber dem Gartenvergnügen überlieſſen. Dieſe Worte ergriffen die Ankläger als Waffen.

§. 28.

Zuerſt redete **Coſſutianus**, heftiger ſchrie **Marcellus**: die Wohlfarth des Staats ſey in Gefahr. Durch die Widerſpenſtigkeit der Geringern würde der Güte des Regenten getrotzt. Zu gelinde wären bisher die Väter geweſen, die den ſich empörenden **Thraſea**, den von gleicher Wuth getriebnen Schwiegerſohn deſſelben, den **Helvidius Priſcus**, auch den **Paconius Agrippinus**, mit dem von ſeinem Vater geerbten Haſſe gegen die Kaiſer, und den **Curtius Montanus**, den Verfaſſer abſcheulicher Gedichte, ungeſtraft ihrer ſpotten lieſſen. Er würde im Senat den Conſular, bey den öffentlichen Gelübden den Prieſter, bey der Erneurung des Eides den Bürger, nicht umſonſt ſuchen, wofern nicht **Thraſea** wider die Anordnung und heiligen Gebräuche der Alten ſchon öffentlich die Perſon eines Verräthers und Feindes angenommen. Da er doch einen **Senator** vorzuſtellen, und des Kaiſers Verleumder zu ſchützen pflege; ſo ſolle er kommen, ſo ſolle er ſagen, was er verbeſſert, oder verändert zu ſehen wünſchte. Leichter würden ſie ſeinen Tadel jeder einzelnen Handlung ertragen, als ſie itzt ſein alles verdammendes Stillſchweigen ertrügen. Ob ihm etwa der Friede der ganzen Welt, oder die Siege ohne Verluſt unſrer Heere mißfielen? Die Väter möchten nicht einen Menſchen, den das Glück des Staats betrübte, der die öffentlichen Plätze, die Schaubühnen und die Tempel für Einöden hielte, und mit ſeiner Entweichung drohete, zum Ziel ſeiner verkehrten Ehrſucht gelangen laſſen. Keine Senatsſchlüſſe, keine Obrigkeit, kein Rom ſähe er hier. Möchte er doch immerhin nicht

länger

länger in einer Stadt leben wollen, der er ſein Herz ſchon lange, und nun auch ſeinen Anblick entzogen.

§. 29.

Dieſe und ähnliche Reden des **Marcellus**, der ohnedies ein fürchterliches und drohendes Anſehen hatte, und itzt mit Feuer in Stimme, Geſicht und Augen ſprach, verſetzten den Senat nicht in jene bekannte und durch die Menge von Gefahren ſchon gewohnte Traurigkeit; ſondern ein neues und tieferes Schrecken überfiel ſie bey dem Anblick bewaffneter Soldaten. Zugleich ſchwebte ihnen die ehrwürdige Geſtalt des **Thraſea** ſelbſt vor Augen. Einige bedauerten auch den **Helvidius**, der wegen der unſchuldigen Verſchwägerung mit ihm geſtraft werden ſollte. Was ſey dem **Agrippinus** ſonſt vorzuwerfen, als das traurige Schickſal ſeines Vaters, der eben ſo unſchuldig durch die Grauſamkeit des **Tiberius** gefallen? Und den **Montanus**, einen jungen rechtſchaffnen Mann, wolle man nicht, weil er ein Schmähgedicht verfertigt, ſondern weil er ſich durch ſein Genie hervorgethan, verbannen.

§. 30.

Indeſſen trat **Oſtorius Sabinus**, des **Soranus** Ankläger auf, und fing an von ſeiner Freundſchaft mit dem **Rubellius Plautus**, und daß er bey der Verwaltung des Proconſulats in Aſien mehr auf ſeine Erhebung als das allgemeine Beſte geſehen, indem er die unruhigen Bewegungen der Städte unterhalten. Alte Vorwürfe, aber neu war dies, wodurch er die Tochter mit in das Unglück des Vaters verwickelte, daß ſie den Wahrſägern viel Geld gegeben. Gethan hatte es **Servilia** — ſo hieß das Mädchen — aus kindlicher Liebe

und

und jugendlicher Unvorſichtigkeit; doch hatte ſie ſonſt nichts wiſſen wollen, als die Erhaltung ihres Hauſes, ob Nero würde beſänftigt werden, ob die Unterſuchung des Senats nicht traurige Folgen nach ſich ziehen würde. Sie wurde alſo vor den Senat gefodert. Beyde ſtanden vor dem Tribunal der Conſuln, auf der einen Seite der bejahrte Vater, auf der andern die Tochter, im zwanzigſten Jahre, erſt kürzlich mit dem verbannten Annius Pollio vermählt, nun verwitwet und troſtlos, ohne einen Blick auf ihren Vater zu werfen, deſſen Gefahr ſie vergrößert zu haben ſchien.

§. 31.

Als hierauf der Ankläger ſie fragte, ob ſie nicht ihren Brautſchmuck und ihr Halsband vom Halſe genommen, und verkauft hätte, um Geld zu den feyerlichen Gebräuchen der Wahrſagerey zuſammen zu bringen? ſo warf ſie ſich erſt auf die Erde, weinte lange, und ſchwieg, hernach umfaßte ſie die Altäre, und der Venus Altar beſonders, und ſagte: Keine feindſelige Götter hab ich angerufen, keine Verwünſchungen gebraucht, um nichts habe ich in meinem unglücklichen Gebet geflehet, als daß du, o Kaiſer, und ihr Väter, dieſen beſten Vater erhalten möchtet. So habe ich Geſchmeide, Kleider, und die Kennzeichen meines Standes hingegeben, wie ich Blut und Leben würde hingegeben haben, wenn ſie es gefodert hätten. Sie, die mir ſonſt ganz unbekannt geweſen, mögen wiſſen, wofür man ſie halte, welche Künſte ſie üben. Nie habe ich ſonſt des Kaiſers erwehnt, als unter den Gottheiten. Doch weiß mein unglücklicher Vater nichts davon, und wenn es ein Verbrechen iſt, ſo habe ich es allein begangen.

§. 32.

Noch redete ſie, als **Soranus** das Wort nahm, und rief: Sie ſey nicht mit ihrem Vater in der Provinz geweſen, dem Plautus habe ſie ihrer Jugend wegen nicht bekannt ſeyn können, an den Verbrechen ihres Gemahls habe ſie keinen Theil. Nur einer zu groſſen kindlichen Liebe ſey ſie ſchuldig; ihre Sache müſſe abgeſondert werden von der Sache ihres Vaters, was auch ſein Schickſal ſeyn möchte. Zugleich flog der Vater in die Arme der ihm entgegeneilenden Tochter, aber die dazwiſchen geſtellten Lictoren wehrten ihnen die Umarmung. Sogleich wurden die Zeugen abgehört, und ſo viel Mitleiden die Grauſamkeit der Anklage erweckt hatte, ſo viel Unwillen erregte der Zeuge P. **Egnatius**. Er war ein Client des **Soranus**, und damals erkauft zur Unterdrückung ſeines Freundes. Er gab ſich das Anſehen eines ſtoiſchen Philoſophen, Mienen und Geſicht drückten das Bild einer geprüften Tugend aus, übrigens war er von treuloſen und hinterliſtigen Gemüth, welches Geiz und Lüſte verbarg. Sobald das Geld dieſes aufdeckte, gab er ein Exempel, ſich, wie vor offenbaren Betrug und öffentlichen Schandthaten, eben ſo vor denen unter dem Schein der Tugend falſchen und betrügeriſchen Freundſchaften zu hüten.

§. 33.

Doch zeigte eben dieſer Tag auch ein rühmliches Beyſpiel am Caßius Aſclepiodot, dem reichſten Manne in Bithynien, welcher die Achtung, die er dem glücklichen **Soranus** erwieſen, auch dem unglücklichen nicht entzog. Er ward auch ſeines ganzen Vermögens beraubt, und verbannt. Ein Zeugniß von der Gleichgültigkeit der Götter gegen Tugend und Laſter! Dem **Thraſea**, **Soranus** und der **Servilia** wurde die Wahl

ihres

ihres Todes überlaſſen. Helvidius und Paconius wurden aus Italien verbannt, Montanus um ſeines Vaters willen begnädigt, doch für unfähig zu öffentlichen Aemtern erklärt. Die Ankläger Eprius und Coſſutianus erhielten jeder eine Summe von mehr als hunderttauſend, Oſtorius dreyßigtauſend Thaler, und die quäſtoriſchen Ehrenzeichen.

§. 34.

Hierauf wurde an den Thraſea, welcher in ſeinen Gärten ſich aufhielt, der Quäſtor des Conſuls, ſchon gegen Abend geſchickt. Eine zahlreiche Verſammlung von angeſehenen Perſonen beyderley Geſchlechts, war bey ihm; vornehmlich aber unterhielt er ſich mit dem Demetrius, einem Lehrer der cyniſchen Schule, mit welchem er, wie man aus der Aufmerkſamkeit des Geſichts, und einigen Worten, wenn ſie etwas lauter ſprachen, ſchlieſſen konnte, von der Natur der Seele, und der Trennung des Geiſtes vom Körper, ſich unterredete, bis Domitius Cäcilianus, einer ſeiner vertrauteſten Freunde kam, und ihm den Entſchluß des Senats berichtete. Da nun die Anweſenden weinten und klagten, ſo erſuchte ſie Thraſea: Sie möchten von hinnen eilen, und nicht ihre Gefahr mit dem Schickſal eines Verurtheilten vermiſchen. Arria, die ihren Gemahl im Tode begleiten, und dem Exempel ihrer Mutter Arria 10) folgen wollte, bat ihr Leben zu erhalten, und ihre und ſeine Tochter nicht der einzigen Stütze zu berauben.

§. 35.

10) Die Mutter dieſer Arria, war die Gemahlin des Cäcina Pätus, der zum Tode verurtheilt wurde, weil er die Parthey des Scribonianus in dem Aufſtande deſſelben gegen den Kaiſer Claudius ergriffen hatte. Sie, ihm den Tod leicht zu machen, ſtieß den Dolch zuerſt in die Bruſt, zog ihn heraus, und überreichte ihn ihrem Gemahl mit den Worten: Pätus, es ſchmerzt nicht.

§. 35.

Hierauf ging er in die Gallerie, wo ihn der Quäſtor antraf, mehr frölich als betrübt, weil er erfahren hatte, daß ſein Schwiegerſohn **Helvidius** nur aus Italien verbannt werden ſollte. Als er hierauf den Senatsſchluß erhalten hatte, nahm er den **Helvidius** und **Demetrius** mit in ſein Zimmer, hielt die Adern an beyden Armen hin, und als das Blut floß, rief er den Quäſtor näher, ſprützte es über die Erde, und ſagte: Laßt uns dies Trankopfer Jupitern dem Befreyer bringen. Schau, Jüngling! Möchten die Götter das böſe Zeichen abwenden! Aber du biſt zu einer ſolchen Zeit gebohren, wo es nöthig iſt, das Gemüth mit Exempeln der Standhaftigkeit zu ſtärken. Weil ſich der Tod langſam näherte, und er groſſe Schmerzen ausſtand, ſo wandte er ſich zum Demetrius ——

Ende der Jahrbücher.

Anhang

Anhang

zum

Beſchluß der Geſchichte des Nero.

Der übrige Theil dieſes Buchs, bis zum Ende der Regierung des Nero, iſt verlohren gegangen. Es fehlen alſo zwey Jahr, in welche ſehr merkwürdige Begebenheiten fallen: die Verſchwörung des **Vinicius**, die Empörung des Proconſuls **Vindex** in Gallien, der Aufſtand des **Galba** in Spanien, und das unglückliche Ende des **Nero** im 14ten Jahr ſeiner Regierung. Einigen Leſern dürfte es nicht unangenehm ſeyn, die letzten Begebenheiten dieſer Regierung hier in der Kürze angezeigt zu ſehen.

Bald nach dem Tode des **Thraſea**, kam **Tiridates** nach Rom, das Königreich Armenien vom Kaiſer anzunehmen, und Nero krönte ihn mit einer ſo prächtigen Feyerlichkeit, als noch nie zu Rom geſehen worden, gab ihm täglich während ſeines Aufenthalts zu Rom achtzigtauſend Nummos, und bey ſeiner Abreiſe Geſchenke von unermeßlichem Werth; denn **Tiridat** hatte, als ein guter Hofmann, dem eiteln Fürſten geſchmeichelt, und über ſeine wohlklingende Stimme und Geſchicklichkeit im Wagenfahren ſich entzückt geſtellt.

Neros ganze Ruhmbegier ſchränkte ſich endlich immer mehr auf dieſe Ehre ein. Als ſich daher die Zeit der olym-

olympiſchen Spiele näherte, führte er den Vorſatz, den er ſchon ehemals gefaßt hatte, aus, und ging nach Griechenland, um den Ruhm des beſten Harfenſpielers, Sängers, Komödianten und Wagenführers zu erlangen. Die Griechen, zur Schmeicheley gewöhnt, darin ſie alle Völker übertrafen, ſchickten Botſchafter mit Kronen für ſolche Spieler ihm ſchon entgegen, welches ihm ſo angenehm war, daß er ihren Botſchaftern vor allen andern Gehör gab, und ſie mit zu einem Gaſtmahl zog, welches für ſeine vertrauteſten Freunde war zubereitet worden. Einer von ihnen bat ihn, bey dieſer Gelegenheit zu ſingen, ſogleich that ers, und wurde von den Schmeicheleyen, die man ihm darüber ſagte, ſo eingenommen, daß er ausrief: Die Griechen allein haben ein gutes Ohr: niemand verſteht die Tonkunſt ſo gut als ſie. Es begleitete ihn auf dieſem Zuge ein Heer, das die Parther hätte bezwingen können, wenn ſie nicht wie ihr Anführer ohne Muth, und mit andern Dingen, als Harfen, Geigen, Larven, Cothurnen, und theatraliſchen Werkzeugen wären bewaffnet geweſen. In allen Städten, durch welche er ging, ſang und ſpielte er, und bey den olympiſchen Spielen ſchämte ſich das Oberhaupt des römiſchen Reichs nicht, unter dem gemeinen Haufen der Harfenſpieler, Komödianten und Wagenführer zu erſcheinen. Von jedem ſeiner Siege ſchickte er dem Rath einen umſtändlichen Bericht zu, und befahl dem Senat, den Göttern durch Opfer und öffentliche Aufzüge dafür zu danken.

Im folgenden Jahre, unter den Conſuln L. **Capito** und C. **Rufus**, plünderte Nero, der ſich noch immer in Griechenland aufhielt, die Provinz Achaja aus, und tödtete unter mancherley Vorwand die Griechen, die für reich gehalten wurden. Selbſt bis nach Italien und Rom breitete er ſeine Raubereyen aus. In Rom hatte

er

er während ſeiner Abweſenheit den **Helius**, einen Freygelaßnen des **Claudius**, als Statthalter zurückgelaſſen, mit einer unumſchränkten Gewalt, alles zu verbannen, zu verurtheilen, und hinzurichten, ohne erſt bey dem Kaiſer anzufragen, oder ſeine Einwilligung zu erwarten. Und **Helius**, grauſamer als Nero ſelbſt, richtete eine ſo ſchreckliche Verwüſtung unter dem Adel in Rom an, als der Kaiſer in Achaja. Die Vornehmſten der Senatoren und Ritter hatte Nero mit nach Griechenland genommen, ſie in der Entfernung von Rom, und ſtiller hinzurichten. Auch kamen täglich in Rom Nachrichten von dem Tode der angeſehenſten Männer an, und Befehle an den **Helius**, ſich ihrer Güter zu bemächtigen. Die merkwürdigſte Perſon, die in dieſem Jahr umkam, war **Domitius Corbulo**, der nach **Tacitus** Zeugniß, den berühmteſten Feldherrn des alten Roms an Tapferkeit, Klugheit und Erfahrung gleich kam, und ein Muſter der Tugend, Beſcheidenheit und Redlichkeit war. Wäre etwas an ihm zu tadeln, ſo wäre es die unverbrüchliche Treue, gegen ein ſolches Ungeheuer, wie Nero. Tiridates ſagte deswegen zum Nero, als er mit ihm von dieſem Feldherrn ſprach, daß er am **Corbulo** einen vortreflichen Sclaven habe. Aber er, der die Tugend vom Erdboden auszurotten beſchloſſen hatte, ſchrieb an den **Corbulo** in Ausdrücken der zärtlichſten Freundſchaft, nannte ihn ſeinen Vater und Wohlthäter, und lud ihn ein, nach Griechenland zu kommen. Kaum hatte Nero von ſeiner Ankunft in dem Hafen zu Corinth Nachricht, als er Befehl gab, ihn hinzurichten, und Corbulo, ſo bald er dieſen Befehl vernommen, ſtieß ſich ſein Schwerdt in die Bruſt, und ſagte: daß er es verdient zu ſterben. Tugend war in den Augen des Nero das gröſte Laſter, und ſo ſehr er den Corbulo ſeiner Treue wegen liebte, ſo ſehr haßte er ihn wegen ſeiner Tugend.

Die Grauſamkeiten des **Helius** in Rom, ſetzten die Stadt in ſolche Bewegung, daß ein allgemeiner Aufſtand beſorgt wurde. Deswegen ſchickte dieſer Boten über Boten an den Kaiſer ab, ſeine Rückkunft nach Rom zu beſchleunigen, und da Nero verzog, verließ er unvermuthet Rom, kam in ſieben Tagen in Griechenland an, und erſchreckte den Kaiſer mit dem allgemeinen Mißvergnügen der Stadt ſo ſehr, daß er ſogleich die Rückreiſe nach Italien antrat. In Neapel zog er durch eine Oeffnung in der Mauer, wie die Sieger in den olympiſchen Spielen ein.

Hier erhielt er die erſte Nachricht von dem Aufſtande des **Vindex** in Gallien, an eben dem Tage, da er ſeine Mutter hatte ermorden laſſen. Unter den Conſuln **Silius Italicus** und **Galerius Trachalus**, den letzten, die er ernannte, überfiel ihn das Strafgericht, das ſeine unmenſchlichen Grauſamkeiten verdienten. Der Erſte, welcher Herz genug hatte, die Welt von dem tyranniſchen Joche dieſes Fürſten zu erlöſen, war **Julius Vindex**, der Proconſul in Gallien. Nachdem er den Galliern, die durch die ſchwerſten Auflagen ganz zu Grunde gerichtet waren, ſein Vorhaben entdeckt hatte, ſo liefen ſie haufenweiſe aus allen Gegenden zuſammen, daß er ſich in kurzer Zeit an der Spitze von hunderttauſend Mann ſahe. An den **Galba**, den Statthalter von Spanien, dem er ſchon einmal ſein Vorhaben entdeckt, und welcher ihm das erſtemal nicht geantwortet, ſeinen Aufſtand aber doch nicht dem Nero berichtet hatte, ſchrieb er nun noch einmal, und ermahnte ihn, ſich der gemeinſchaftlichen Sache des ganzen menſchlichen Geſchlechts anzunehmen, und ſich an die Spitze der Gallier zu ſtellen. **Galba** entſchloß ſich endlich auf Zureden des **Titus Vinius**, eines Oberſten einer Legion, dem Aufſtande beyzutreten, und die Spanier rie-

fen ihn mit einem Munde zum Kaiſer und Auguſtus aus, welche Namen er aber ausſchlug, und ſich blos als einen Legaten des Raths und Volks dem Dienſt des Vaterlandes widmen wollte. Die erſte Nachricht von dieſem Aufſtande verachtete Nero, bis endlich die traurigen Zeitungen häufiger kamen, daß er in groſſem Schrecken Neapolis verließ, und ſich nach Rom begab.

Als er auch Nachricht von der Empörung des **Galba** erhielt, ward er ſo beſtürzt, daß er eine Zeitlang unbeweglich und ſprachlos blieb, und als er wieder zu ſich ſelbſt kam, den Tiſch umwarf, die Kleider ſich zerriß, und wüthend rief: er ſey verlohren. Jedoch vergaß ers wieder ſo ſehr, daß er wieder auf dem Theater erſchien. Die Gegenanſtalten, den Aufſtand zu dämpfen, waren ſchlecht; die beyden Conſuls, **Silius** und **Trachalus**, ſetzte er ab, übernahm das Conſulat allein, ließ Werbungen anſtellen, ernannte die Kriegsbedienten, ſchaffte Wagen an, nicht Kriegesrüſtungen, ſondern ſeine muſicaliſchen Werkzeuge zu fahren, befahl allen Sängern und Schauſpielern ihn zu begleiten, bewaffnete ſeine Beyſchläferinnen als Amazonen, mit Streitäxten und Schilden, und beſtellte ſie zu ſeiner Leibwache.

Indeſſen wurde **Galba** in Spanien unruhig, weil **L. Rufus Verginius**, der Statthalter von Oberdeutſchland, ſich erklärte, keinem die Annehmung der höchſten Gewalt ohne Einwilligung des Senats zu verſtatten, und **Vindex** ſich ſelbſt entleibt hatte, nachdem es, aus Mißverſtändniß zwiſchen den Galliern und den Truppen des **Verginius**, zu einem Treffen gekommen war, darin zwanzigtauſend Gallier auf der Stelle blieben.

In Rom gingen die Werbungen langſam von ſtatten, die Erpreſſungen von allen Ständen, und die ſchweren Auflagen, nebſt einer drohenden Hungersnoth, brachten das Volk in ſolche Wuth, daß es in der Nacht die meiſten Bildſeulen des Kaiſers niederriß, und die Häuſer ſeiner Freunde und Lieblinge plünderte. Da Nero zugleich die Zeitung von der Empörung der Legionen in Deutſchland erhielt, foderte er Gift, ſchloß es in eine goldne Büchſe ein, ließ ſeine Flotte ausrüſten, und wollte nach Egypten ſegeln. Ehe er den Pallaſt verließ, wollte er die Oberſten und Centurionen der Leibwache erforſchen, ob ſie ihn auf ſeiner Flucht begleiten würden. Sie ſuchten aber Ausflüchte, und einer rief: Iſts denn ſo gar kläglich, zu ſterben? Hierüber ward er ganz verwirrt, verſchob es aber bis auf den folgenden Tag, einen Entſchluß zu faſſen. Inzwiſchen wurde ſein Verderben in dieſer Nacht vollendet, von einem Menſchen, Namens **Nymphidius Sabinus**, den Nero ſelbſt zum Gehülfen des Tigellinus in Anführung der prätoriſchen Cohorten ernannt hatte. Dieſer Menſch hatte die Abſicht, ſich der höchſten Gewalt zu bemächtigen, verbarg aber ſein Vorhaben, erklärte ſich für den **Galba**, und verſprach den Soldaten unermeßliche Summen. Dadurch angereitzt, riefen dieſe den **Galba** zum Kaiſer aus, und ſelbſt Tigellinus verließ ihn.

Der Kaiſer erwachte um Mitternacht, ſahe ſich von ſeiner Wache verlaſſen, ſchickte nach ſeinen Freunden, von denen keiner kam, ging in eigner Perſon nach ihren Häuſern, fand aber ihre Thüren verſchloſſen, und niemand würdigte ihn einer Antwort, eilte zurück nach ſeinem Schlafzimmer, und fand es geplündert. Auch ſeine goldne Büchſe mit dem Gifte war entwendet. Er ſchickte hierauf nach dem **Spicillus**, einem Fechter, ihn hinzurichten, aber weder dieſer, noch ein andrer wollte

te dieſes thun. In dieſer Verlegenheit rief er: Hab ich denn in meinem verlohrnen Zuſtande weder Freunde noch Feinde? Kaum hatte er das geſagt, als er in Eil ſein Zimmer verließ, ſich in die Tiber zu ſtürzen; ſtand aber plötzlich ſtille, und wünſchte einen Ort, ſich zu faſſen. Phaon, einer ſeiner Freygelaßnen, trug ihm ſein Landhaus an, vier Meilen von Rom. Er nahm es an, und verließ in Begleitung von vier Perſonen, Rom, ſchlecht gekleidet, und noch ſchlechter beritten, ſo daß er ſein Geſicht unter einem Schnupftuch verbarg, aus Furcht entdeckt zu werden. Als er vor dem Lager der prätoriſchen Cohorten vorbeyging, hörte er, daß ſie ihn verfluchten, und dem Galba Glück wünſchten.

Als er, da ſein Pferd ſcheu wurde, die Bedeckung des Geſichts verlohr, und von Einem von der prätoriſchen Wache erkannt wurde, erſchrack er mit ſeinen Begleitern ſo ſehr, daß ſie bey dem erſten Abwege abſtiegen, und durch Gebüſch und Dornen bis zu der Mauer krochen, die Phaons Landgut umgab. Durch ein Loch, welches in die Mauer gemacht wurde, ſchleppte man ihn in ein ſchlecht beſtelltes Zimmer, wo er den Ueberreſt der Nacht und einen Theil des folgenden Tages in einer unbeſchreiblichen Angſt zubrachte. Nun bereuete er die Verbrechen, die er begangen, und wünſchte andern Maaßregeln gefolgt zu ſeyn.

Ganz Rom war über ſeine Flucht voller Freude. Der Senat verſammelte ſich des Morgens, rief den Galba zum Kaiſer aus, erklärte den Nero für einen Feind des Vaterlandes, und verurtheilte ihn, nach Gewohnheit der Alten beſtraft zu werden. Als Nero die Nachricht erhielt, fragte er: was das für eine Strafe ſey? Phaon ſagte ihm, daß er nackend ausgezogen, ſein Kopf in ein Halseiſen geſchloſſen, und er ſo zu Tode gegeiſſelt werden ſollte. Darüber erſchrack er dergeſtalt,

ſtalt, daß er zwey Dolche ergriff, die Spitzen mit zitternder Hand prüfte, ſie aber wieder einſteckte, und ſagte: ſeine Todesſtunde ſey noch nicht gekommen. Er zagte und ermunterte ſich wechſelsweiſe, bis er das Geräuſch der Reuter hörte, die der Rath abgeſchickt hatte, ihn gefangen zu nehmen, und lebendig nach Rom zu bringen. Da zuckte er einen von ſeinen Dolchen, und ſetzte ſich denſelben an die Kehle, als es ihm aber auch hier noch an Herz fehlte, bat er den **Epaphroditus**, ſeinen Freygelaßnen, ihm behülflich zu ſeyn, welches dieſer mit vielem Widerwillen that. Ehe er ganz todt war, trat der Centurio, vom Senat herein, und ſuchte das Blut zu ſtillen. Nero ſagte nichts, als: es iſt zu ſpät: iſt das eure Treue und Pflicht? Mit dieſen Worten ſtarb er. Die Augen ſahen fürchterlich ſtarr aus, und ſchienen, zu groſſem Schrecken und Erſtaunen aller Anweſenden, ihm aus dem Kopfe zu ſpringen.

So kam **Nero** um, der ſechſte römiſche Kaiſer, im ein und dreyßigſten Jahre ſeines Alters, nachdem er dreyzehn Jahr und acht Monat regiert hatte.

LB Coburg

Tacitus, Cornelius, / Goldhagen, Johann Eustachius, / Patzke, Johann
Samuel,

C. Cornelius Tacitus Wercke aus dem lateinischen übersetzt, und mit den nö
thigsten Anmerkungen begleitet

Bd.: III u. IIII. Theil

1771

Coburg, Landesbibliothek -- A III 9/19(1/4)#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11913162-4